<36622051210019
S
<36622051210019
Bayer. Staatsbibliothek

Const. 40 X

H. P.

~~Doit.~~

I Publ Eur. 791

Neue Sammlung von Staatsbriefen und Reden

Nebst einer vorgesetzten Abhandlung von der Politischen Schreibart.

Helmstädt
bey Christian Friederich Weygand
1756.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichnis

der in dieser Sammlung enthaltenen Schreiben und Reden.

I. Compliment an Ihro Königl. Hoheit die Dauphine, von dem Herrn Prof. Schöpflin zu Straßburg S. 49
II. Rede an Se. Großbritannische Majestät ꝛc. von dem Herrn Kanzler von Mosheim, zu Göttingen 50
III. Rede des Grafen von Bentink, bey Einführung des Prinzen von Oranien, als Statthalter in die Versammlung der General-Staaten 55
IV. Rede des Prinzen von Oranien, bey seinem Eintritt in die Versammlung der General-Staaten 57
V. Anrede an die Rußische Kaiserin, von dem Engl. Abgesandten, Herrn Guidekens 60
VI. Antwort darauf, vom Grafen von Bestucheff 62
VII. Anrede an die Kaiserin vom Schwedischen Abgesandten Herrn von Greiffenheim 63
VIII. Antwort darauf vom Grafen von Bestucheff 65
IX. Rede des Königs von Engelland, bey der Trennung des Parlaments 1750 66
X. Anrede an die Rußische Kaiserin von dem Pohlnischen Minister Herrn von Arnim 68
XI. Antwort darauf vom Grafen von Bestucheff 70
XII. Anrede an die Kaiserin von dem Preußischen Minister Herrn Warendorff 71
XIII. Antwort darauf von obgedachtem Grafen 72

)(2 XIV.

XIV. Addresse an den Prinzen und die Prinzeßin von Wallis, von der Stadt London S. 73
XV. Antwort des Prinzen 74
XVI. Edict des Königs von Frankreich, wegen Aufrichtung einer Kriegsschule 75
XVII. Interceßionsschreiben des Königs von Pohlen an die Rußische Kaiserin, für den Herzog von Biron 79
XVIII. Schreiben des Königs von Frankreich an die Geistlichkeit 82
XIX. Noch eins dergleichen 85
XX. Abschiedsschreiben des Abts de la Ville an die General-Staaten 86
XXI. Danksagungsrede an den Herzog von Orleans ꝛc. 90
XXII. Rede des Königs von Engelland bey Eröfnung des Parlaments 1751 92
XXIII. Glückwünschungsrede an den König von Schweden zur Thronbesteigung, vom Grafen Teßin 96
XXIV. Antwort des Königs 99
XXV. Mißiv des Königs von Engelland an das Parlament 1751 100
XXVI. Addresse beyder Häuser des Parlaments an den König 102
XXVII. Antwort des Königs 105
XXVIII. Anrede an den König von Frankreich, von dem Holländischen Ambassadeur, Herrn von Berkenrode 106
XXIX. Desselben Anrede an die Königin von Frankreich 108
XXX. Abschiedsmemoire an die General-Staaten vom Grafen von Holderneß 109

XXXI.

XXXI. Anrede des Königs von Engelland an das Parlament, bey der Trennung desselben 1751. S. 112
XXXII. Rede an den Pabst vom Französischen Ambassadeur, Herzog von Nivernois 114
XXXIII. Schreiben des Königs von Frankreich an den Erzbischof von Paris ꝛc. 115
XXXIV. Rede des Grafen von Teßin, bey Eröfnung des Reichstages 117
XXXV. Rede des Grafen von Gyllenborgs, auf dem Reichssaal 128
XXXVI. Rede des Dänischen Ministers Grafen von Lynar, an die Rußische Kaiserin 132
XXXVII. Antwort vom Grafen von Bestuscheff 135
XXXVIII. Anrede an die Kaiserin vom Dänischen Abgesandten, Herrn von Malzau 136
XXXIX. Antwort vom Grafen von Bestuscheff 137
XL. Rede des Königs von Engelland, bey Eröfnung des Parlaments 1751 138
XLII. Schreiben an den König von Schweden, vom Grafen von Teßin 141
XLIII. Anrede an die Rußische Kaiserin von dem Pohlnischen Minister, Herrn von Funck 146
XLIV. Antwort darauf vom Grafen Woronzow 148
XLV. Abschiedsschreiben an die General-Staaten vom Herrn d'Ayrolles 140
XLVI. Rede des Königs von Engelland, bey Trennung des Parlaments 151
XLVII. Rede an den König von Frankreich, vom Herrn von Maupeau 154
XLVIII. Vorstellung des Parlaments an den König von Frankreich 156
XLIX. Rede an den König von Frankreich, vom Herrn von Maupeau 171

L. Abschiedsschreiben an die General-Staaten, vom Französischen Minister Herrn Durand S. 176
LI. Rede des Königs von Engelland, bey Eröfnung des Parlaments 177
LII. Rede des Herrn von Maupeau, an den König von Frankreich 180
LIII. Eben desselben Rede an den König 184
LIV. Schreiben des Herzogs von Newcastle, an den Preußischen Minister Herrn Michell 189
LV. Anrede des Königs von Engelland an das Parlament 196
LVI. Reden des Königs bey der Trennung des Parlaments 198
LVII. Anrede des Lordkanzlers an die beyden Häuser des Parlaments 200
LVIII. Rede des Herrn von Maupeau an den König von Frankreich 202
LIX. Anrede des Königs von Engelland an das Parlament 1754. 206
LX. Anrede des Gouverneurs von Maryland in Virginien an die beyden Versammlungen 208
LXI. Addresse der allgemeinen Versammlung an den Gouverneur 211
LXII. Antwort des Gouverneurs auf diese Addresse 214
LXIII. Eben desselben Anrede an die Versammlung 215
LXIV. Abschiedsschreiben des Neapolitanischen Gesandten Grafen von Finochetti an die General-Staaten 217
LXV. Schreiben des Pabsts an den König von Pohlen 218
LXVI. Schreiben des Königs von Frankreich an den ersten Parlamentspräsidenten 222

LXVII. Schreiben des Herrn von Maupeau an die Präsidenten in den Provinzen S. 224
LXVIII. Schreiben des vornehmsten Ministers von Pohlen an die Landtage 225
LXIX. Schreiben des Bischofs von Plock an den Großmarschall von Pohlen 230
LXX. Antwortschreiben des Großmarschalls 233
LXXI. Rede des Königs von Engelland an das Parlament 1753. 244
LXXII. Schreiben des Großkanzlers von Pohlen an den König 246
LXXIII. Rede des Französischen Gesandten Herrn von Bonnac, an die General-Staaten 248
LXXIV. Rede des Französischen Kanzlers an die Deputirten vom Parlament der Normandie 250
LXXV. Anrede des ersten Präsidenten an den König 253
LXXVI. Rede des Hollsteinischen Landkanzlers, Hrn. von Friccius, bey Eröfnung des Landgerichts 255
LXXVII. Rede des Königs von Engelland an das Parlament 1736 258
LXXVIII. Danksagung der Kammer der Gemeinen 269
LXXIX. Rede des Parlaments, wegen des Absterbens der Königin in Engelland 1738 273
LXXX. Rede des Königs in Engelland an das Parlament 1739 276
LXXXI. Antwort des Parlaments 1739 280
LXXXII. Rede des Königs in Engelland an das Parlament 1740 284
LXXXIII. Glückwünschungsaddresse des Parlaments in Engelland an den König 1740 289
LXXXIV. Glückwünschende Rede an den König von Engelland wegen dessen Wiederkunft 1740 291

LXXXV.

LXXXV. Rede des Parlaments in Engelland an den König 1740 S. 293
LXXXVI. Die überreichte Addresse der Gemeinen an den König 296
LXXXVII. Rede des Parlaments an den König nebst den Antworten 1746 299
LXXXVIII. Addresse an Ihro Majestät 302
LXXXIX. Rede des Oberreichsrichters an die des Hochverraths schuldige Pairs bey Verkündigung des Todesurtheils 1746 305
XC. Rede an den Spanischen Infanten Don Philip im Namen des Magistrats von Chambery 1744. 316
XCI. Rede des Pabsts an das Cardinalscollegium 318
XCII. Rede des Herzogs von Cumberland an die Soldaten vor dem Treffen 1746 321
XCIII. Rede einiger Abgeordneten von der Republick Genua an den Marquis von Botta 1746. 323
XCIV. Compliment der Schwedischen Akademie der Wissenschaften an die Thronfolgerin nach glücklich vollendeten Kindbette 325
XCV. Des Cardinals von Rohan Glückwünschung an die jetzige Königin von Frankreich bey der Vermählungseinsegnung 327
XCVI. Schreiben des Prinzen von Oranien an die Staaten von Seeland zu Anerbietung seiner Dienste wegen des zu befürchtenden Französischen Einbruchs 328
XCVII. Schreiben des Pfalzgrafens von Zweybrücken an des Königs von Schweden Majestät, um seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, daß er unter die Kroncandidaten gesetzet worden 331

Indem

Indem ich diese Sammlung von Staatsschriften in die Welt begleite, so habe ich geglaubt, daß sich statt einer weitläuftigen Vorrede, die mehrentheils ungelesen bleibt, nichts bessers schicken würde, als ihr eine Abhandlung von der sogenannten politischen Schreibart vorzusetzen, und zu untersuchen, ob denn diese Schreibart, die man so lange berechtigt hat, unangenehm zu seyn, sich nicht mit dem guten Geschmack im Schreiben vertragen könne, und billig vertragen sollte. Ich werde darauf meinen Lesern am Schlusse desto leichter von meiner Veranlassung und

Absicht, diese gegenwärtige Sammlung ans Licht zu stellen, Rechenschaft geben können.

Ohne alles zu wiederhohlen, was man sich schon überhaupt vom Stil müde gehört hat, und was in allen Oratorien und Anweisungen zur Schreibart stehet, so will ich so viel als möglich bloß bey meiner Sache bleiben, und das Vertrauen zu meinen Lesern haben, daß ich ihrenthalben nur einige Anmerkungen zu machen brauche, um meine Gedanken von dem politischen Stil völlig zu verstehen, oder beurtheilen zu können.

Man ist eins, daß der politische Stil eigentlich diejenige Schreibart seyn soll, die man zur Abhandlung öffentlicher Staats-Angelegenheiten gebraucht; und ich möchte noch hinzusetzen, die sich dazu schicket. Will man sie in Ansehung der Sachen und der Personen, die man in eine besondere Klasse der Menschen zu setzen pflegt, unterscheiden; so kann ein jeder zwar hierinn seinen Einfällen folgen; aber es ist doch kein nothwendiger neuer Umstand zur Erklärung überhaupt. Es bleibt darum immer eine Regel, daß beydes zu einer richtigen

gen Bestimmung der politischen Schreibart in einzelen Fällen überlegt und verglichen werden muß.

Die Grundsätze einer guten Schreibart überhaupt sind bey dem politischen Stil eben dieselben Gesetze. Wo hat man jemals behauptet, daß der politische Stil sollte verworren, undeutlich, matt, undeutsch und weitschweifig seyn: Und wo hat man in der That diesen Regeln weniger gefolgt, zum wenigsten bey den Deutschen, als in eben dieser Art zu schreiben? Ich werde es im folgenden beweisen, daß ich nicht zu viel gesagt habe.

Man muß gut denken lernen, um gut zu schreiben. Diese Regel ist eben so wahr, als sie ungemein vieles unter sich begreift, das weder Briefsteller noch alle Oratorien zusammen genommen geben können. Es ist auch ihre Schuldigkeit nicht; sie zeigen, wie man schreiben soll, aber nicht, was man schreiben soll. Sie geben eigentlich keine Gedanken, aber sie zeigen, wie man die Gedanken ordnen und vortragen soll. Unterdessen, was die Anwendung dieser an sich so wahren Re-

gel besonders auf den politischen Stil betrifft, so wird sie doch gar oft unrecht verstanden. Gut denken, heißt hier nicht allein so viel, als bloß richtig denken, und sich alle nöthige Umstände einer Sache vorstellen, ohne sich darum zu bekümmern, mit was für einer Art: Es heißt auch zugleich so denken, daß man die Sache ins gehörige Licht zu stellen wisse, daß man andern die Gedanken lebhaft und angenehm mache, und sie die Richtigkeit derselben fühlen lasse. Es sind manche, denen es nicht sowohl an dem ersteren, als an dem andern fehlt. So findet man verschiedene Stücke in Lünigs Samnlungen, die in Ansehung der Gedanken richtig sind, und die auch gefallen würden, wenn man sie nur noch einmal übersetzte. Gut denken, heißt mit Geschmack denken.

Es kömmt bey dem politischen Stil alles auf diese drey Umstände an, daß man der Würde seiner Materie gemäß denkt, daß man die Verhältnisse der Personen, und ihren verglichenen Wohlstand oder das angenommene Ceremoniel versteht, und die Sprache, worinn

inn man sich ausdrückt, völlig in seiner Gewalt hat.

Derjenige, der in Staatssachen zu arbeiten hat, und deswegen die Feder bey öffentlichen Gelegenheiten oft brauchen soll, muß seine Materien und deren ganzen Umfang genau kennen, ehe er es wagt, davon zu reden, und zu schreiben. Dazu gehört eine etwas mehr als mittelmäßige Kenntnis der nützlichsten Wissenschaften. Ich meyne eben keine weitläuftige, mühsame Schulgelehrsamkeit, die sich über Kleinigkeiten ausbreitet, und die ihm ohne Beurtheilung oft mehr schädlich als vortheilhaft ist, sondern daß er das Wesen der Vorwürfe, die unter sein Gebiet gehören, deutlich und gründlich einzusehen wisse. Er muß ein Philosoph seyn, im besten Verstande; er muß die richtigsten Grundsätze des Natur und Völkerrechts wissen, ordentliche Ideen von der Verfassung eines Staats und seinen mancherley Zufällen haben, sich auf das Herz wohl verstehen, eine pragmatische Geschichte seines Vaterlandes und auswärtiger Staaten, die damit in Verbindung stehen,

wissen, die Maximen der Höfe gut kennen, die Vortheile der Fürsten, und ihre allerseitigen Anforderungen einsehen, und daß unter ihnen übliche Staatsrecht wohl inne haben. *) Er muß bey dem allen das seyn, was Quintilian von einem guten Redner überhaupt fordert, ein ehrlicher Mann; nicht mit Ränken zum eingebildeten Vortheil seines Fürsten oder seiner selbst, umgehen, keine windigten Projecte machen, und sich in der Wahl nicht lange bedenken, ob er lieber Machiavell, oder Montesquiou seyn möchte.

Eine solche Kenntnis am gehörigen Orte allemal recht zu brauchen wissen, heißt Klugheit. Diese wird er nicht aus blossen Regeln und Büchern lernen, denn die Fälle sind unzählig, wo er sie brauchen muß; sondern es wird ein guter natürlicher Verstand (bon sens) viel Scharfsinnigkeit, Witz und Gegenwart des Geistes zum Grunde gesetzt, um sie

*) Man lobt die Memoires du Duc de Rohan sur les interéts des Princes, und was Rousset davon geschrieben hat. Auch sind Schweders und Glafeys Arbeiten über diese Materie nicht unbekannt.

sie zu erhalten. Doch kann freylich eine gute Belesenheit, die mit Wahl geschieht, die Bekanntschaft mit wohlausgeführten Memoires und andern Staatsschriften, der Umgang, und vor allen Dingen die Erfahrung vieles, ja ich möchte wohl sagen, das meiste, dazu beytragen. Und so ist es wahr, was Horaz sagt:

Scribendi recte sapere est & principium & fons.

Die Wissenschaft des Ceremoniels ist insonderheit bey den Deutschen eine in der That weitläuftige und beschwerliche, aber für einen Staatsmann doch immer nothwendige Wissenschaft. Man hat uns viele willkührliche Gesetze aufgelegt, die zu lauter Wohlstand sind gemacht worden, davon man bey andern Nationen nichts siehet, das ist wahr: Aber so lange sich die Grossen, die über die Unteren zu befehlen haben, nicht selbst von dieser Beschwerlichkeit lossagen; so sind wir nicht befugt, uns derselben zu entziehen, so ferne wir mit ihnen umzugehen haben. Man muß also die Titel, den Rang, die Gebräuche und

die Mode des Hofs genau kennen und zu beobachten wissen. Weil es so mannichfaltig und zum Theil veränderlich ist, so kann man es nicht wohl allein aus Büchern lernen. Der Umgang und die Erfahrung geben den besten Unterricht. *)

Ich komme auf die Sprache. Es ist bekannt, was für eine man vordem in politischen Aufsätzen geführt hat, und größtentheils noch führt; eine Sprache, nach der man ordentlicher Weise gar nicht denkt oder schreibt, die im menschlichen Leben fast gar nicht geredet wird, die Kanzleysprache. Zween Schriftsteller, die sonst ohnstreitig ihre Verdienste gehabt haben, Lünig und Glafey, haben durch ihre gesammleten Exempel und Vorschriften alles dazu beyzutragen gesucht, um dieser Sprache ein immerwährendes allgemeines Ansehen zu

*) Anfängern können die neuesten Titularbücher sehr dienlich seyn. Dahin gehört Lünigs seines, wie es der Herr D. Jenichen aufs neue herausgegeben hat, und das vom Herrn Pr. Colom du Clos. Wie sich Gesandten zu verhalten haben, lernet man aus den bekannten Büchern des Wiquefort und des Callieres.

zu verschaffen, und sie können sich schmeicheln, daß es ihnen ziemlich gut damit gelungen ist. Ein neuerer Autor, der sonst ungleich besser in diesem Stücke lehrt und schreibt, hat dem ohngeachtet bewiesen, daß er sie noch zu brauchen gewußt hat. Bey ihm sind die Wörter benebst, immaßen, dannenhero ꝛc. noch ganz gut. Warum sollten wir denn hoffen, daß dieser Geschmack am Kanzeleystil sobald ausgehen wird, da diejenigen, die sich als Lehrer Vertrauen erwecken wollen, als Muster ihn beybehalten?

Es wird hier die Stelle seyn, mich vorläufig über den Gebrauch des Kanzleystils näher zu erklären. Es ist meine Absicht gar nicht, mich in die Frage einzulassen, ob man ihn ganz und gar in Kanzleyen, Gerichtstuben und in den Schreiben der Grossen abschaffen solle. Die Engelländer und Franzosen bezeugen mit ihren Exempeln, daß die Sprache der Majestät und der Themis ernsthaft, rein, deutlich und angenehm seyn kann, und mich deucht, sie verdient es, daß sie es seyn muß. Man macht auch einen Unterschied unter den

Kanzleyschreiben und Handschreiben der Grossen. Jene müssen nach dem Muster der Ceremonieschreiben ausgefertigt werden, wie man sie von je her in den Archiven gefunden hat; diese kommen auf die Bewegungen des Herzens an, und sind allemal, weil sie von einem freyeren Geschmack abhängen, in Ansehung der Schreibart vorzüglich. Wenn ich hier von dem politischen Stil rede, so denke ich nicht an den festgesetzten Unterschied in diesem Falle. Die Grossen, bey denen das Ceremoniel mehr gelten muß, als die Critik, sind über alle diese Anmerkungen erhaben, und wir sind verbunden, ihnen zu gehorchen, in welcher Sprache sie es verlangen. Es ist ein Unterschied unter der Sprache der Götter und der Sprache der Menschen, wie bey dem Homer. Ich rede hier von denen Fällen, wo die Sprache noch der Freyheit des Geschmacks einigermassen überlassen ist, wo Staatsbediente und Hofleute in öffentlichen Angelegenheiten reden und schreiben sollen, wo es eben keine Mandate aus Gerichtstuben betrifft, sondern wo man überreden und gefallen soll.

Hier verlange ich Geschmack, Beredsamkeit und Sprache in aller ihrer Schönheit und Würde, und ich sehe da keine Vergünstigung, die dem politischen Stil der Deutschen erlaubte, anders zu seyn, als die Schreibart, die man bey allen gesitteten Völkern jemals im Staate gebraucht und verlangt hat.

Eine jede gute Schreibart, wozu wir also auch gerne die politische rechnen möchten, muß rein, deutlich, fliesend, ungezwungen und voller guten Gedanken seyn. Folglich darf man keine veraltete, keine fremde Wörter, keine widersinnische, undeutsche Constructionen brauchen, man darf keine unnütze, weitläuftige Parenthesen machen, und man muß nicht gedehnt und leer schreiben. Wir wöllen nun einmal nach diesem Grundsatze eine Rede aus Lünigs Labyrinth der Staats-und gelehrten Beredsamkeit (in der That, der rechte Titel für diese Sammlung) vergleichen. Wir wollen sie nicht lange aussuchen. Man kann das erste, das Beste nehmen, wo man nicht viel zu wählen braucht. Es ist ein Neujahrswunsch an einen Reichsfürsten, und keiner

von den ältesten, sondern schon von 1722. Ein vornehmer Staatsmann war der Verfasser, und er drückt sich so aus:

„Da ich meiner unterthänigsten Schuldig„keit gemäß erachtet, an dem heutigen getrof„fenen Jahreswechsel sowohl vor mich, als „wegen meiner Collegen, Ew. Hochfürstl. „Durchl. mit einem devotesten Wunsche „aufzuwarten, so seynd mir die feinen erkennt„lichen Worte beygefallen, welcher sich die „getreuen Unterthanen des Königs Davids, „da sie dessen hohe Person in Sicherheit wün„schen wollen, vernehmen lassen: Du bist, „als wenn unser Zehntausend wären. Wer „den damaligen Zustand und Unruhe des „Reichs erwäget, wird leicht finden, daß die„se guten Leute dergleichen Worte nicht aus „Heucheley gesprochen, indem sie wohl gese„hen, was David, als ein Mann nach dem „Herzen GOttes, vor ein hohes Kleinod des „Landes wäre, welches ihnen, als gemeinen „Steinen, an Werthe weit vorgienge, und „sein Verlust dem gemeinen Wesen viel nach„theiliger seyn würde, als wenn ein grosser

„Theil

„Theil der Armée drauf gienge. Es hat
„auch göttliche Majestät dieser rechtschaffenen
„Leute Gedanken und Worte gut geheissen,
„und obrigkeitliche Personen also hochzuschäz-
„zen gelehret, so oft sie ihnen den Namen der
„Götter selbst beygeleget. Wäget nach des
„griechischen Poeten Ausspruch ein einziger
„Arzt so viel, und ist so hochzuschätzen, als
„viel andere Leute; wie viel mehr wird das
„zu sagen seyn von denen, welche als viel hö-
„here Medici den ganzen Cörper derer Re-
„publiquen quoad Therapeuticen et Hy-
„gicenen sehr nöthig und nützlich, das ist,
„allen Unfällen abzuhelfen, und den herge-
„stellten Wohlstand des Landes auch aufs
„künftige zu erhalten geschickt und beflissen
„sind; Sintemal es sonst allzuviel funera ci-
„uitatum, oder solche verdorbene Städte ge-
„ben möchte, welche mit toden Körpern eher,
„als mit Lebendigen zu vergleichen seyn wür-
„den. Wie nun solchergestalt eine hohe O-
„brigkeitliche Person so hoch, ja noch viel hö-
„her, als gar eine grosse Zahl anderer, zu
„achten, und zu wünschen, daß solche Werk-

„zeuge

„zeuge GOttes gar lange bey Gesundheit, Le-
„ben und gesegneten Wohlstand möchten er-
„halten werden; Also werden Ew. Hochfürstl.
„Durchl. mir, der ich die Gnade habe, in
„Dero Diensten zu stehen, und daher gar
„wohl weiß, was vor ein Kleinod wir an De-
„ro hohen Person haben, und wie pietas et
„justitia, die beyden fulcra seyn, wo Sie
„Ihro Regierung gründen, gnädigst erlau-
„ben, daß ich an dem heutigen Tage die Wor-
„te derer Unterthanen Davids vor mich und
„alle treue Diener anführe; Ew. Hochfürstl.
„Durchl. seynd, als wenn unser Zehntausend
„wären, und dabey öffentlich die Gnade des
„grossen GOttes preise, daß er uns dieses
„höchst pretieuse Kleinod bis jetzo conserui-
„ret, mit herzlichem Wunsche, daß der grosse
„GOtt über Ew. Hochfürstl. Durchl. als un-
„sern theuresten Regenten, nebst Dero Durch-
„lauchtigsten Frauen Gemahlin, unserer gnä-
„digsten Fürstin und Frauen, als eine Crone
„aller Tugenden, sammt dem ganzen Hoch-
„fürstl. Hause mit seiner Gnade walten, Ih-
„nen allerseits mit dem Neuen Jahre neue

„Ge-

„Gemüths- und Leibeskräfte zulegen, auch mit
„allen selbst erwünschten Glückseligkeiten die
„Anzahl der Jahre groß machen, hingegen al-
„le betrübliche Zufälle von Ew. Hochfürstl.
„Durchl. wie auch Dero Hochfürstl. Hohen
„Familie und sämmtlichen Landen gnädiglich
„abhalten, und Dero hohe Consilia und
„Verrichtungen dergestalt segnen wolle, daß
„sie nicht fehlen, sondern nach Wunsch aus-
„schlagen, so, daß in Dero Landen zuförderst
„Gerechtigkeit und Friede sich küssen, Güte
„und Treue einander begegnen, und alle treue
„Diener und Unterthanen die Früchte davon
„reichlich und unaufhörlich geniessen mögen!
„Und wie den bisherigen Genuß Ew. Hoch-
„fürstl. Durchl. Hohen Gnade wir nächst
„GOtt vor den vornehmsten Theil unsers zeit-
„lichen Wohlstandes nicht unbillig zu schätzen;
„Also erkühnen wir uns, Ew. Hochfürstl.
„Durchl. in tiefster Submission zu bitten,
„daß Sie mit Dero beharrlichsten gnädigsten
„Affection uns noch ferner erfreuen, unsere
„geringe, jedoch treu gemeynte Dienste in
„Gnaden vermerken, und bey deren unver-

„dros-

„ſenen und unermüdeten Leiſtung nicht auf hö„ren wollen, unſer gnädigſter Fürſt und Herr „zu ſeyn.

Dieſer Rede fehlt auſſer dem guten Willen faſt alles andere, und es würde ſehr leicht ſeyn, eine gute Critik über Gedanken und Sprache und Geſchmack darinn zu machen. Man vermuthete ſie eher von einem alten Schulmanne, als von einem Staatsmann zu ſehen. Hätten nicht die Gedanken, die Einfälle und Wendungen, wenn man auch der Sprache noch etwas ſchenken wollte, feiner, und ohne homiletiſche Schmeicheleyen, witziger ſeyn ſollen? Man ſage nicht, daß die Schuld überhaupt nur an dem Geſchmack der Zeit gelegen hat. Etwas davon iſt wahr, aber doch nicht alles. Es müſte ſonſt folgen, daß wir zu unſern Zeiten lauter beſſere Stücke hervorkommen ſähen, und daß man von jener Zeit nichts beſſeres aufzuweiſen hätte. Beydes iſt falſch. Auſſer ſo vielen gedruckten, beſinne ich mich einige öffentliche Staatsreden ſelbſt mit angehört zu haben, die von der obigen nicht viel unterſchieden waren; und ich will

will gleich aus einem Exempel des sel. Herrn von Caniz beweisen, daß der Geschmack schon im vorigen Jahrhundert nicht durchgehends so war. Dieser weise und liebenswürdige Hofmann hielt der verstorbenen Churprinzeßin von Brandenburg eine kurze Gedächtnisrede, und Lünig hat daraus eine desto grössere Zierde seiner Sammlung gemacht, je seltener dergleichen Stücke bey ihm sind. Sie steht im ersten Theil seiner Reden grosser Herren und vornehmer Minister 2c.

„Fürsten sterben zwar eben so, wie andere „Menschen; doch haben sie auch zu der Zeit „vor andern einen grossen Vorzug. Was ihr „Tod nach sich ziehet, giebt nicht nur eine „Veränderung in einem Hause, oder Ge„schlechte, sondern zugleich in unzählig vielen „Seelen.

„Man weiß, daß oft das Absterben eines „einzigen hohen Hauptes die Welt in eine sol„che Unordnung gesetzet hat, daß sie aller „Menschen Klugheit und Macht nicht wieder „zu rechte bringen können. Es sind die Zeug„nisse davon in mehr als einem Reiche und

„Lande, mit Blut und Thränen angeschrie-
„ben: Und wenn es ungewiß ist, ob GOtt
„ihren Fall vorher anzudeuten, Cometen am
„Himmel aufstecke; so ist doch dieses gewiß,
„daß von ihrem Fall oft ein grosser Theil des
„Erdbodens erschüttert wird. Sonderlich
„aber macht ihr Tod die Gemüthsbewegun-
„gen bey vielen tausenden lebendig.

„Der Untergang eines Tyrannen entdeckt
„ein Frolocken bey allen, so, daß auch ein
„sterbender Herodes sein Testament zu einem
„Bluturthel machen muß, damit, wo nicht
„sein Abschied, doch zum wenigsten das An-
„denken seiner Grausamkeit, nasse Augen verur-
„sachen möge. Und da ist nichts gemeiners,
„als daß man die Lobschriften und Ehrenpfor-
„ten mit Füssen tritt, daran Heucheley oder
„Zwang gearbeitet hatten. Hingegen merkt
„man ein durchgehendes Leyd, wenn getreuen
„Unterthanen ihre Schutzgötter entzogen wer-
„den. In solchen Fällen pflegt man nicht
„nur Fürsten, die schon in der That den Kör-
„per des gemeinen Wesens beseelt, oder
„Fürstinnen, die wirklich an der Wohlfarth

des

„des Landes mitgearbeitet haben, zu bewei-
„nen; sondern selbst der Verlust einer blühen-
„den und heranwachsenden Hofnung ist uner-
„träglich. Denn die Tugend entgehet uns al-
„lemal zur Unzeit, und weil gemeiniglich auf
„einen schönen Morgen ein schöner Mittag er-
„wartet wird; so giebt es ein trauriges An-
„sehen, wenn die Sonne verdunkelt wird,
„ehe sie kaum halb über unsern Horizont ge-
„stiegen. Wolte GOtt, daß mir jetzt kein
„Exempel eines so schmerzlich beklagten To-
„desfalls beyfiele, oder nur ein solches, das
„uns weniger als dieses angienge. Wollte
„GOtt, die hochseligste Churprinzeßin wäre
„unsterblich gewesen, oder, da sie nicht un-
„sterblich war, daß erst unsere Nachkommen
„im dritten oder vierten Glied, ihr diese be-
„trübte Aufwartung leisten dürfen. Grosse
„Donnerschläge machen grosses Schrecken.
„Hier ist die Traurigkeit allgemein. Hier
„weinet niemand aus Gewohnheit, oder aus
„flüchtigem Mitleyden. Ein jeder ist über-
„zeugt, daß er Ursache dazu habe. Wer
„kann mit gleichem und unbewegten Muth

„ansehen, daß der Sohn unsers großmächti-
„gen Churfürsten, der theure Churprinz, die
„Freude so vieler Länder, ausser sich selbst ist,
„weil ihn der allerempfindlichste Zufall, der
„Tod seiner unvergleichlichen Gemahlin be-
„troffen? und daß die Durchlauchtigsten
„Schwiegereltern einer so gehorsamen Toch-
„ter, und das hochberühmte Churhaus ein so
„unschätzbares Kleinod unvermuthet verlieren
„müssen? Es ist bekannt, daß ihr Gemüthe
„ein Aufenthalt aller fürstlichen Vollkommen-
„heiten gewesen, und also eines von denen
„Werkzeugen, deren sich der Himmel oft be-
„dienet, wenn er ein ganzes Land glücklich
„machen will. Wer hat nun wohl so wenig
„Nachdenken, daß er nicht urtheilen sollte,
„wie viel gutes mit ihr in einem Augenblick
„verschwunden sey? Ihr Leben war wie ein
„Licht, in welchem kein irrdisches Auge et-
„was unreines fand: Ihre Andacht kennte
„GOtt am besten; dem eröfnete sie das in-
„nerste ihrer Seele. So viel erinnern wir
„uns, daß die Lehrer selbst sich über ihre Wis-
„senschaft verwundert, und daß auch die un-

„sträf-

„sträflichsten durch ihren Wandel erbauet wor-
„den. Ihre weltlichen Gedanken, deren sie
„sich nicht entschlagen konnte (weil sie auf Er-
„den etwas weniger als ein Engel war) gien-
„gen nicht auf Erfindung oder Ausübung der
„Eitelkeit. Sie betrachtete diese niemals an-
„ders als eine unangenehme Seeluft, die
„man in währender Schiffarth, und ehe man
„das Land erreichet, nicht verändern kann.
„Ihre meisten Anschläge waren vielmehr, wie
„sie ihrem werthesten Gemahl gefallen wollte,
„und sie war darinn so glücklich, daß das Ge-
„dächtnis ihrer Verbindung würdig wäre, in
„Stahl und Marmor eingegraben zu werden.
„Jene gekrönten Häupter, die durch die Ent-
„deckung der neuen Welt, so viele Reichthü-
„mer erlangten, daß sie die alte Welt hätten
„an sich kaufen können, zählt man unter die
„glückseligsten Fürsten ihrer Zeit. Aber ich
„bin versichert, wäre es möglich und unserm
„Durchl. Churprinzen vergönnt, eine neue
„Welt, oder seine höchstselige Gemahlin zu
„wählen, er würde jene für diese fahren las-
„sen. . . . Sie hatte viele Tugenden, de-

„ren jede ihren besondern Thron und Zepter
„verdiente. Sie besaß Sr. Churprinzl. Durchl.
„ganzes Herz, und doch bezeigte sie sich so,
„als wenn sie es erst gewinnen müste. Sei-
„ne Gegenwart und sein Vergnügen machte
„ihre Freude; seine Abwesenheit und Sorgen
„ihre Unlust. Sie lernte bald seinem Winke
„mit der That vorkommen, und seine Gedan-
„ken errathen. So eine holdselige Gemahlin
„ihres Fürsten sie war, so eine sorgfältige Mut-
„ter würde sie auch dem einzigen hinterlasse-
„nen Pfande ihrer gesegneten Liebe gewesen
„seyn, wenn es so glücklich gewesen wäre, ih-
„re mütterlichen Küsse länger zu empfinden.
„Hessen, welches das Glück gehabt, sie in
„ihrer Wiegen zu sehen, kann nicht genug den
„aufrichtigen Gehorsam rühmen, den sie von
„Anfang ihres Lebens gegen ihre nunmehr
„auch hochseligste Frau Mutter blicken lassen.
„Und die Mark Brandenburg, welche das
„Unglück hat, sie im Sarge zu sehen, kann
„nicht genug rühmen, wie eifrig sie bis ans
„Ende ihres Lebens darinn fortgefahren. Denn
„als sie kaum an sich selbst mehr gedenken

„konn-

„konnte, und so zu reden schon vor der Thüre
„des Paradieses stund, sahe sie sich noch ein-
„mal um, von denjenigen Nachricht zu erfah-
„ren, die sie allemal so kindlich geehret hatte.
„Das Herz sagte ihr eine böse Post, die ihr
„sonst niemand sagen wollte; und wie es bis-
„her geschienen hatte, als stürbe die Mutter
„statt der Tochter, um mit ihrem Opfer das
„unerbittliche Verhängnis zu versöhnen; so
„hatte es hernach das Ansehen, als wenn die
„Tochter desto mehr zum Sterben eilte, und
„die selige Zusammenkunft ihrer beyden See-
„len nicht länger verzögern wollte. Sobald
„sie eine Tochter in diesem Churfürstl. Hause
„ward, machte sie unter denen hohen Eltern,
„die ihr die Natur oder das Glück gegeben,
„ganz keinen Unterschied. Ihre Bezeigungen
„gegen sie waren voll Ehrerbietung und unge-
„färbter Liebe. = = = Sie ergetzte sich an der
„Aufnahme des ganzen Geschlechts, an wel-
„ches sie ein doppeltes Band der Freundschaft
„verknüpft hatte. Denen, die ihr an Hoheit
„gleich kamen, begegnete sie freundschaftlich,
„auch dem geringsten gnädig, beyden aber

„ohne falsch. So edle Zuneigungen als die ih„rigen hatten keine betrügliche Maske der Ver„stellung nöthig. Sie war nicht ohne Eifer; „aber sie eiferte nur wider die Verachtung des „Heiligthums. Sie war nicht ohne Haß; „aber sie haßte nur die Schmeicheley und „Verläumdung, die sich niemals zu ihr na„hen durften. Alle ihre Unternehmungen „waren auf Gerechtigkeit gegründet, und mit „Sanftmuth ausgeführet. Durch Demuth „bekam unsere Hochseligste eine unumschränkte „Macht über die Herzen. Sie wuste, daß „durch dieselbe ein grosses Glück, ein grosser „Verstand, eine grosse Tugend noch grösser „wird, und daß durch Demuth die Fürsten „die schönen Namen, der frommen, der leut„seligen, der Lust des menschlichen Geschlechts, „gewinnen. . . . Wie ungern erinnere ich „mich ihrer Todesstunde! . . . doch selbst die„ses bittere dienet zur Stärkung, und wir „nehmen dadurch Anlaß unsre Heldin in ihrer „Standhaftigkeit anzuschauen. Daß vielen „das Sterben schwer wird, mag hauptsäch„lich daher kommen; weil sie gewiß wissen,

„daß

„daß sie vor dem Tode leben, aber noch un„gewiß sind, ob, und wie sie nach dem Tode „leben werden. Hier war eine viel bessere und „sichere Erkenntnis. Man hat sich schon die „meiste Zeit des Lebens geübt, diesen einzigen „und gefährlichen Schritt, der das gegenwär„tige von dem zukünftigen unterscheidet, ohne „Fehltritt zu thun. Ihr Sinn ward allemal „gleichsam durch ein Gewichte zu dem Mit„telpunkt des Todes getragen, den alle Zir„kel und Linien des menschlichen Lebens zu ih„rem Zweck haben. Daher fand sie einen „Zufall nicht zu fremd, zu welchem sie sich „längst vorbereitet hatte. Es war zu vermu„then, der Schmerz müsse durchdringend seyn, „ihren liebsten Gemahl nicht noch einmal zu „sehen, da sie verscheiden sollte; weil es ihr „schmerzhaft war, wenn sie ihn nicht sehen „konnte, da sie gesund war. Es war zu ver„muthen, daß die Fürsorge für ihre unerzogene „Prinzeßinn sie am längsten aufhielte, sich von „den Bekümmernissen dieser Welt ganz ab„zusondern. Doch ward ihre Gedult durch „diese Proben, und ihr Sieg durch diesen

„Streit nur herrlicher gemacht. Hat sie aber „überwunden, so wird es übel stehen, ihren „Triumpf mit Seufzen zu stöhren. Hält sie „den Verlust ihres Lebens für einen Gewinn; „warum können wir nicht auch damit zufrie„den seyn? Wohnet sie unter den Lilien, war„um verlangen wir sie unter die Dornhecken? „So gar ungütig ist oft unsere Wehmuth! „So gar eigennützig sind alle unsere Wün„sche! Der Durchlauchtigste Churprinz, wel„chen dieser Schlag am ersten und heftigsten „getroffen, wird uns mit seiner Großmuth „vorleuchten. Er wird nicht ungedultig seyn, „daß sie sterblich gewesen; denn sonst hätte er „sie schon bey ihrem Leben betrauren müs„sen. . . . Hat er einen Theil seiner selbst „verlohren, so ist der andere desto höher zu „halten. Und dieser gehöret ihm nicht allein zu; „das Vaterland hat auch seinen Theil dar„an. . . . Er behalte ihr Bild in seiner See„le abgedruckt. Er stelle sie sich aber nicht in „der Gestalt einer Sterbenden oder einer Lei„che vor, denn diese Copie ist nunmehr falsch; „sondern er stelle sie sich in der Gestalt einer

„himm-

„himmlischen Königin vor, die wenn es ihr „Zustand zuliesse, etwas zu beklagen, anders „nichts beklagen würde, als daß sie der Ver„gänglichkeit nicht eher gute Nacht gege„ben, alsdann wird seine Zufriedenheeit die „unsrige seyn, und seine Ruhe unsere Wohl„farth.

Ich will nicht sagen, daß in dieser Rede nicht einige Ausdrücke und Wendungen anders stehen könnten: Caniz würde sie gewiß jetzt selbst anders machen, wenn er sie alleweil schreiben sollte, da man die Sprache mehr bearbeitet und gebessert hat, und wo er eine schon mehr betretene Bahn vor sich finden würde als da er i. J. 1683. schrieb: aber sie ist doch, wenn ich so reden darf, von Kern gut, es ist nichts darinn, daß die gesunde Vernunft und den Geschmack beleydigt; man siehet, daß er nach Empfindungen, und nicht nach der Schulchrie geredet hat. Um ihren Werth noch unterscheidender zu empfinden, so vergleiche man damit einige Reden in Lünigs Labyrinth, z. E. die 125te und 126te im 1. Th. die bis zum Eckel pedantisch sind, und wo man mehr als

zu viel Gelehrsamkeit, aber gar nicht den geringsten Geschmack antrifft.

Die wahren Ursachen einer so unangenehmen und geschmacklosen Schreibart, die sich in keiner Art der Beredsamkeit länger erhalten hat, als in der politischen, so viele Vorzüge man sich auch wohl damit einbildete, sind leicht zu entdecken.

Man hat einmal sehr oft dergleichen Angelegenheiten Personen aufgetragen, die zwar sonst Verdienste haben konnten, die auch wohl gelehrt genug waren, aber nur keinen Geschmack hatten, und anstatt einer nachdrücklichen, feurigen und schönen Art sich auszudrükken, sich nur mit Schulgrillen behalfen. Denn das erlaube man mir zu sagen, daß der Hof eben so gut seine Pedanten gehabt hat, als die übrigen Klassen der Menschen. Ihre Aufsätze musten Meisterstücke seyn, weil sie vornehm waren, und da man sich einbildete, daß Titel und grosse Bedienungen auch eine grosse Beredsamkeit geben musten, wenn man sie von ihnen verlangte, so wurden sie nachgeahmt und in die Reihe der Muster gestellt.

Waren die Verfasser Leute, (wie sie es sehr häufig waren) die aus den Gerichtstuben in das Kabinet gekommen waren, so klebte ihnen der Kanzleystil so stark an, daß sie auch nicht anders bey Hofe reden oder schreiben konnten, als sie bis dahin in Acten und Edicten gethan hatten. Man dachte nicht daran, daß eine Sprache nicht überall gefallen könnte, in welcher doch Befehle gegeben werden, und Urthel und Recht gesprochen wird. Dazu waren bisweilen Zeitpunkte, die oft mehr geschickt waren, Lustigmacher zu beschäftigen, als Genien zu erwecken und der Hoheit Geschmack zu geben.

Dies war noch nicht alles. Eine grosse Vernachläßigung der Sprache ist gleichsam das Merkmal, woran man jene Zeiten erkennt. Keine Gewißheit in den Regeln, keine Sorgfalt die veralteten Wörter von den den gebräuchlichen, die dunklen von den deutlichen zu unterscheiden, und den Ausdruck nach der Würde der Materie zu messen. Man schrieb entweder, wie man die Schreibart in den Archiven fand, oder man wagte es auf

geratbe

gerathe wohl kriechend, oder schwülstig oder poßierlich zu schreiben. Lohenstein, Männling und Weise mit ihrem Gefolge, gaben der Beredsamkeit ihres Jahrhunderts einen andern Ton, und sie fanden lange genug eben sowohl im Kabinet, wie auf der Kanzel, ihre eifrigen Nachahmer. Das hiesse einen Fehler durch einen andern verbessern wollen, und ich weiß kaum zu sagen, welcher der erträglichste war. Wie natürlich und einfach ist der Grund des Wahren und des Schönen, aber wie schwer ist er nicht auch zu entdecken und überall im Gesichtspunkte zu behalten! Leicht könnten ihn die Menschen finden, wenn sie ihn da suchten, wo er allemal am geradesten auf ihre Empfindungen wirkt, und wenn sie eben diese Empfindungen nicht auf so unzählige künstliche Abwege leiteten, die ihnen das Vorurtheil des Ansehens und eine unordentliche Einbildungskraft anweisen. Man kannte überdies die schönen Aufsätze der Ausländer entweder gar nicht, oder wenn man sie ja einigermassen kannte, so machte man doch mehrentheils einen ganz verkehrten Gebrauch

davon. Man lernte einige Worte und Redensarten, einige Einfälle und kleine Erzählungen von ihnen, und ohne zu überlegen, ob sich in unserer Sprache nicht eben das sagen liesse, oder ob die fremde Erläuterung an den rechten Ort paßte, so schrieb man deutsch-französisch, und so hatte man noch dazu das Lob eines galanten Mannes vor sich: der Geist selbst blieb wie er einmal war, und man kann sagen, daß erst die häufigen Uebersetzungen der Ausländer (auch die mittelmäßigen nicht ausgenommen) ihm nach und nach den Schlummer ein wenig abwischten. Wenn man die Federn eines Patru, le Maitre und anderer, die Pittaval gesammlet hat, ansiehet, was können wir ihnen wohl für Muster in Deutschland von dieser Zeit entgegen stellen? Doch was sage ich von den Franzosen: hätten nicht die Staatsschriften der Römer, wenn wir auch kein Französisch jemals gelernt hätten, uns Deutschen zu einer feineren Sprache bilden können? Und Latein dünkten wir uns doch allezeit zu verstehen. Wenn wir aber nun z. E. die Staatsreden der Alten ansehen,

sehen, die bey den Geschichtschreibern, bey dem Livius, Tacitus, Curtius ꝛc. vorkommen: *) Was für eine Nettigkeit der Sprache, was für Würde des Ausdrucks mit dem Ansehen und mit der Hoheit des Redenden? Man sage nun auch, was man immer wolle, daß diese Reden nur in dem Gehirne der Geschichtschreiber entstanden wären; denn wenn wir auch mehr davon zugåben, als man wirklich zuzugeben braucht, so sieht man doch augenscheinlich, daß dies die rechte Sprache ist, die man bey solchen Vorfällen, und bey einem solchen angenommenen Charakter führen muß; man wünscht, daß der Held oder Consul so geredt haben möchte,

Und hat ers nicht gesagt, so hätt ers sagen sollen.

Die Briefe des Plinius an den Trajan, und dieses Kaisers Antworten sind unverdächtiger. Wie rein, wie gedankenreich, und ungezwungen wohlanständig sind sie aber nicht? und wie schön kleidet sie die gebieterische

*) Man sehe die bekannte Sammlung die Cellarius davon gemacht hat.

sche Kürze (imperatoria breuitas)? Wer könnte schlecht schreiben, der solchen Mustern in einer jeden Sprache folgte? freylich wenn man die Uebersetzung, oder vielmehr die Verkleidung des Herrn Prof. Sartorius dagegen hält, so schreibt Plinius, wie der deutsche Kanzellist. Aber Plinius ist es dann auch nicht mehr; und wenn man ihn vorher darum gefragt haben könnte, ob er sich so wollte übersetzen lassen, so würde er sich ohne Zweifel sehr davor bedankt haben. Sacy unter den Franzosen, und besonders Melmoth unter den Engelländern haben ihm durch ihre Uebersetzungen mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Einige Stellen der Lateiner abschreiben, und hier und da in Staatsreden weitläuftige Lobsprüche aus ihnen anführen, das heißt nicht sie nachahmen, das ist falsche Belesenheit, es ist Pedanterey.

Eine andere Quelle dieser Schreibart, wovon wir reden, ist ohnstreitig eine allzuweitgetriebene Zärtlichkeit des Ceremoniels. Die häufigen ausgedehnten Titel, die unzähligen Submißionen und Ausdrücke der Unterwür-

figkeit, die unsere deutsche Courtoisie erdacht hat, die strenge Einschränkung aller Freyheit des Geschmacks, haben ich weiß selbst nicht was für ein steifes Wesen in unsern politischen Stil gebracht. Man ist durch sie auf die sogenannte politische Construction verfallen, und man wollte lieber aus Demuth unverständlich seyn und die Sprache verderben, als ordentlich reden. Ich habe schon oben gesagt, daß die Kenntnis des Ceremoniels eine nöthige Wissenschaft zum Staatsstil sey. Es ist meine Meynung gar nicht, daß man es bey seite setzen soll; ich wünschte nur, daß man es nach dem Exempel anderer Nationen mäßigte, und es nicht so weit gelten liesse, ihm zu gefallen die ordentlichen Regeln der Sprache aufzuopfern und undeutsch zu schreiben. Kann man denn nicht die Gesetze des Respects und der Ehrerbietung vollkommen beobachten, ohne widersinnische Versetzungen der Wörter zu machen, und die Construction dem Range nachzusetzen? In der That, diese Erfindung ist für die Deutschen originalmäßig. Wie müssen sich unsere Ceremonienmeister verwundern,

dern, wenn sie sehen, oder wenn man es ihnen sagte, daß Plinius in den Ueberschriften seiner Briefe an den Kaiser seinen Namen vor dem Namen des Fürsten gesetzet hat? *) Er folgte darinn der Gewohnheit der ehrlichen Alten, und er, der so fein zu loben wuste, der so viel wahre Ehrerbietung gegen den Trajan hatte, dachte nicht daran, aus der Aenderung dieser allgemeinen Gewohnheit eine Schmeicheley zu machen, die er sonst weit leichter und natürlicher hätte ändern können, als wenn wir z. E. sagen: daß **Ew. Excellenz ich sehr verbunden bin, werden Dieselben aus Dero Gnade, so von Denenselben ich genossen, hochgeneigtest zu erkennen geruhen.** Man muß sich oft nach der Denkungsart und den Vor-

*) Man würde eine solche Versetzung der Namen damals für eine niederträchtige Schmeicheley gehalten haben, wie *El, Vinet. ad Auson. epist. 20.* und *Menag. Amoen. iur. ciu. c. 23. p. 124.* zeigen. Auson bittet den Paullin um Vergebung, daß er jetzt um des Silbenmasses willen Paullins Namen seinem vorsetzen müsse. Symmachus, wenn er an die Kaiser schrieb, hat diese Ordnung verändert, aber ausserdem gar nicht.

urtheilen derer richten, an die man redet oder schreibt, das ist wahr, und ich billige diese Klugheit: Aber ist man denn so gespannt und verschlingt, so sollte man sich doch wenigstens entweder mit einer besseren und ungezwungenern Art heraushelfen, welches auch noch wohl geschehen kann, wenn man nur der Sprache mächtig ist, oder, welches das klügste wäre, nichts drucken lassen, und keine Muster daraus machen.

Das meiste aber, was zur Erhaltung und wie es scheint, zur Verewigung einer solchen Sprache gereicht, ist die strenge Beobachtung der Gewohnheit. Man arbeitet nach den Archiven und nach den Mustern seiner Vorgänger: unsern jungen Gelehrten giebt man nur Acten und Deductionen in die Hände, und man verlangt keine bessere Sprache von ihnen, als die sie darin finden; ja man wacht so sehr dafür, daß ihre Aufsätze so lange durchstrichen und gemeistert werden, wenn sich ja noch Funken des guten Geschmacks hier und da finden sollten, bis der Stil recht actenmäßig geworden ist. Unter so vielen, die sich auf die Rech-

te und Staatswissenschaft legen, sind in der That sehr wenige, die sich um die Beredsamkeit und eine schöne Schreibart recht Mühe geben. Man glaubt, das sey eigentlich nur eine Bemühung für die, welche Redner auf der Kanzel werden wollen. Man hört seine akademischen Collegia, und setzt endlich, um alles gethan zu haben, ein Practicum drauf. Dann lesen wir Acten, und practiciren zuletzt selbst. Die Muster der Beredsamkeit der alten und neuern, und alles was nur einigermassen zum Geschmack und zu den schönen Wissenschaften gehört, davor hüten wir uns bis zum fliehen, wenn sie uns zu nahe kommen sollten. Müssen wir dann einmal einen Aufsatz in Staatsgeschäften machen, so nehmen wir wohl unsre Zuflucht zu Fabers Staatskanzley, oder Lünigs Sammlungen, und da ist es Glück genug, wenn wir eben so schreiben können. *) Man bildet sich ein, das

*) Wir tadeln diese Schriften und Arbeiten nicht schlechterdings. Sie sind um der Nachrichten willen, die sie in sich fassen, gut, und nach unserer Ein-

sey die rechte weltübliche Schreibart, die man brauchen müsse, um unverbesserlich von dergleichen Sachen zu reden, und zu schreiben. Unterdessen wollen wir doch einmal einen Versuch machen, eine kurze Rede, die ganz in dieser weltüblichen Schreibart geschrieben ist, umzukleiden, um daraus die Folge zu ziehen, welche Schreibart auch für die eigentlichsten Gegenstände des Staats die natürlichste und schicklichste sey. Sie heißt so:

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

„Welchergestalt Ew. Hochfürstl. Durchl. „gnädigst gefallen, die bishero erledigten Stel„len Dero ersteren geheimden Raths und „Kanzlers, nach vorher abzulegender Eides„und

Einrichtung zum Theil nöthig. Man bedauret nur, daß, indem man das thut, das andere unterlassen wird, und daß man eine Hauptbemühung versäumt, der Ausführung seiner Materie auch Schönheit zu geben. Die Kanzleyschriften der Fürsten sind, wie wir wiederhohlen, über unsre Critik.

„und Bestallungspflicht, aus eigener hoher „Bewegnis, und ohne einige meine Würdigkeit, mir gnädigst zu conferiren, solches habe „aus dem jetzo beschehenen Vortrag mit unterthänigsten Respect des mehrern vernommen.

„Woferne nun, gleich Anfangs bey Antritt „dieser Function, ich mir etwas wünschen sollte, würde es nichts anders als dieses seyn, daß „eines Theils gegen Ew. Hochfürstl. Durchl. „ich den unterthänigsten Dank vor die mir „hierunter erwiesene Gnade, sattsam auszudrücken, andern Theils auch Dero in mich „gesetzten gnädigsten Vertrauens einigermassen mich würdig zu machen, vermögend „wäre 2c.

Ich hoffe es ist schon genug, mit ein paar Stellen die Probe zu machen, ohne meine Leser weitläuftiger aufzuhalten. Ich lasse also das übrige weg, und übersetze meinen Redner ohngefehr so:

„Ew. Hochfürstl. Durchl. haben mehr nach „Dero gnädigen Vertrauen gegen mich, als „nach meinen Verdiensten gehandelt, da es

„Ihnen gefallen hat, mich zu Dero ersteren „geheimden Rath und Kanzler gnädigst zu er„nennen, und ich verehre den in dieser Absicht „jetzt geschehenen Vortrag mit unterthänig„stem Respect.

„Wie glücklich würde ich seyn, Gnädig„ster Herr, wenn ich gleich bey dem Antritt „dieser wichtigen Stelle, die Ew. Durchlaucht. „mir anzuvertrauen belieben, die Rührung „meines Herzens so lebhaft schildern könn„te, als mein Wunsch und Eifer groß ist, „mich dieses Vertrauens würdig zu ma„chen ꝛc.

Diese Umkleidung ist nur aus freyer Hand gemacht, ohne auf viele Wendungen zu denken. Indessen überlasse ich es den Lesern, für wen sie bey dieser Vergleichung ihre Stimme geben wollen.

Es wird wohl nicht nöthig seyn, da ich von den Mängeln der politischen Schreibart geredet habe, nun noch weitläuftig von den eigentlichen Regeln derselben zu handeln. Diese Regeln gehören ihrem Wesen nach zu der allgemeinen Beredsamkeit, und der Unterschied

liegt nur in den Materien, und in einigen Zufälligkeiten, die die Klugheit bestimmt. Der Redner auf der Kanzel, und der Redner in dem Audienzsaal müssen in der That einerley Grundsätzen des Wahren und Schönen folgen, wenn sie ihre Sache gut und würdig vortragen wollen. Was helfen die Regeln, wenn es an Mustern fehlt, darinn man sie gleichsam lebendig werden sieht? Und unter diesen Regeln selbst sind wenige so allgemein, daß sie sich auf alle besondere Fälle, deren es so unzählig viele giebt, ohne Ausnahme erstrecken könnten. Wer Sprache, Geschmack und Klugheit hat, der wird mit wenigen Regeln, die schon die gesunde Vernunft lehrt und die er am besten in den Meisterstücken der Alten und Ausländer antrifft, zureichen können, und wer sie nicht hat, für den sind weder Regeln noch Muster. Indessen rathe ich allerdings, einige gute Anmerkungen über die Beredsamkeit zu lesen, davon man nun auch in Deutschland verschiedene hat.

Man hat eine Anmerkung gemacht, daß die Beredsamkeit nur in freyen Republiken ihre alte Höhe erreichen könne. Allein es kömmt darauf an, ob eine eingeschränkte Beredsamkeit nicht noch andere Arten der Grösse finden kann, womit sie das, was man ihr genommen hat, ersetzt. Und, ohne uns weiter in dieses Problem einzulassen, so ist doch zum wenigsten die Wohlredenheit für alle Zeiten und Staaten.

Die schon so sehr gefallene pedantische Beredsamkeit und Schuloratorie auf der Kanzel und Katheder läßt uns hoffen, daß wir einen Zeitpunkt finden werden, darinn auch die politische Schreibart unter den Deutschen einen edlern und schöneren Gang nehmen wird. Können wir nach der ganzen Vergleichung keine Demosthenes und Ciceronen erwarten, die wir in gewissem Verstande auch nicht brauchen, so wollen wir zufrieden seyn, wenn wir nur Plinier und Ausone in einem zahlreicheren Geschlechte sehen. Man wünsche uns aber zu diesem Zeitpunkte noch nicht zu früh

Glück.

Glück. Es fehlt uns noch allzuviel und steht uns noch gar zu viel im Wege, als daß wir uns schon über unsere Nachbarn stolz erheben könnten, wo sich ohne Beredsamkeit und Geschmack niemand Beyfall verschaffen kann, wenn er auch sonst Talente genug besässe. Ich weiß, daß, wie in allen Urtheilen von ganzen Nationen, Ausnahmen bleiben; ich weiß aber auch, daß diejenigen, die etwa Lust haben möchten, mich zu widerlegen, nicht darunter gehören. Es ist gar nicht die Frage, ob nicht hier und da Stücke erschienen sind, denen man ihren Werth nicht absprechen kann. Ich möchte es nicht einmal von den finstersten Epochen eines Volks leugnen. Ich will zugeben, ohne meinen Satz zu verlieren, daß sich unsere Zeiten etwas gebessert haben. Aber ob sie sich, nach den vielen Vortheilen, die unsere Sprache erlangt hat, genug und durchgehends gebessert haben, ob die Sammlungen, womit man unsere Staatsredner hat verewigen wollen, viele Meisterstücke in sich halten, und ob man Ursache hat sobald zu hoffen, daß der Geschmack über die Gewohn-

heit

heit siegen werde, das ist eine andere Frage. Wir haben einige grosse und geschickte Redner, ich will es nicht leugnen ‥ aber sie sind fast eben darum zur Ehre des herrschenden Geschmacks nicht einmal bekannt genug geworden; und wenn sie es auch wären: dürfen wir wohl so kühn seyn, zu sagen, daß sie viele Nachfolger gehabt haben? Ihre Anzahl ist so klein, daß sie unter der Menge ganz unsichtbar wird. Es sind crystallene Flüsse, die sich in einer trüben See verlieren. Wenn man unterdessen diese guten Stücke mehr hervorziehen, und die besten Staatsschriften der Ausländer mit mehr Nachahmung und Fleiß in Rücksicht auf unsere Sprache lesen wird,*) wenn

*) So sind z. E. die Briefe des Cardinals Mazarin, nach dem Urtheil aller Kenner nicht nur an Sachen sehr reich, sondern sie machen auch seinem Geschmack und selbst seinem Herzen viel Ehre. Die Lettres du Cardinal Arnold *d'Offat*, avec des remarques de Mr. Amelot de la Houssaye, bleiben immer hochgeschätzt, und dieses grossen Staatsmanns würdig. Aus den Memoires des *Comines*, *Richelieu* und Mazarin wird man auch in Ansehung

wenn diejenigen, die sich dem Staate wid-
men, und dereinst in der grossen Welt bemerkt
zu

hung der Denkungsart und Schreibart viel lernen können. Die Lettres de Mr. *Bongars*, welcher Heinrichs IV. Abgesandter an die deutschen Stände war, bleiben immer Lesens werth, und sind auch zu Haag 1695. ins lateinische übersetzt. Busbecks Briefe an den Kayser Rudolph den II. sind noch kürzlich in einer französischen Ausgabe zu Paris erschienen. Nichts übertrifft in ihrer Art die lettres et negociations du Comte *d'Estrade*, welche man auch in andern Sprachen, und noch kürzlich ins Holländische übersetzt hat, und unter den Deutschen gewiß ebenfalls einen guten Uebersetzer verdienten. Die kürzlich herausgekommenen Lettres de *Louis XIV.* aux Princes de l'Europe etc. müssen keinem unbekannt seyn. Unter den ältern sind *Hier. Denzelii* epistolae Principum, Rerumpublicarum ac Sapientum, Venet. 1574. und des Card. Bembus 16. Bücher von Briefen, die er im Namen des Pabsts Leo X. geschrieben, Venet. 1552. Um der Geschichte willen denke ich auch hier an das, was die Deutschen, wenigstens in gleicher Absicht, gethan haben. Zuerst fällt mir Lünig, der geschäftige Sammler, ein. Im Lateinischen hat man folgendes von ihm: Orationes procerum Eu-

ropae

zu werden gedenken, mit mehr Eifer den Quellen einer glücklichen Beredsamkeit nachgehen, und nicht bloß durch ihren Stand Redner

ropae etc. etc. Lipf. 1713. drey Theile. Litterae procerum Europae ab anno 1552-1712. latina lingua exaratae, drey Theile, Lipf. 1712. ferner: Grosser Herren, vornehmer Ministres etc. etc. gehaltene Reden, 12. Theile 8. angenehmes Labyrinth der Staats-und gelehrten Beredsamkeit 1730. Hof- und Staatsschreiben; die deutsche Reichskanzley 2c. angenehmer Vorrath wohlstilisirter Schreiben 2c. 1731. Zu Nordhausen trat 1730. eine Sammlung auserlesener Reden hervor. Seckendorfs deutsche Reden 8. Leipzig 1686. Abschatzens Hof-und bürgerliche Reden 8 Halle 1678. Fabers Europäische Staats-Kanzley. Es hat auch nicht an Anweisungen gefehlt: Glafeys Anleitung zur weltüblichen Schreibart. Hallbauers Anweisung zur politischen Beredsamkeit 8. Jena 1736. Traité du stile des Cours, par *M. Seedorff*, 8 Gött. und ganz neuerlich ist des Herrn von Justi Anweisung zur deutschen Schreibart in Rechten und Staatssachen, erschienen. Der Herr Rect. Baumeister hat seiner Rhetorik einen Anhang von Exempeln beygefügt, der ganz nach unserer Absicht ist, und seinen Lesern angenehm seyn muß.

ner zu seyn glauben; so werden wir viel über die Macht der Vorurtheile und der Gewohnheit gewinnen, und einen glücklichen Zeitpunkt für den politischen Geschmack in der Beredsamkeit antreten.

Die Absicht dieser gegenwärtigen Sammlung gehet dahin, etwas zur Beförderung desselben nach meinem Theile beyzutragen, und aus guten Mustern die Grundsätze, auf die ich mich hier bezogen habe, zu rechtfertigen. Sie sind ohne eigentliche Absicht auf die Geschichte, von verschiedenen Jahren her aus öffentlichen Blättern gesammlet. Sie machen da, wo man sie unter einem Haufen vermischter und zerstreuender Neuigkeiten erblickt, selten so viel Eindruck, als sie verdienen, und verlieren sich bald wieder. Haben sie indessen einzeln und zerstreuet gefallen, so werden sie in einer Sammlung, die ihnen noch mehr Dauer giebt, gewiß immer gefallen. Ich habe wenigstens dafür gesorgt, daß ich gut wählen möchte, und aus Beyspielen von verschiede-

nen Nationen, von verschiedenen Gegenstän-
den und Fällen zeigen, daß der gute Ge-
schmack überall und in allen Sprachen eben
derselbe ist. Findet diese Bemühung Bey-
fall, so wird sich der Herausgeber dadurch
aufmuntern lassen fortzufahren: Findet sie ihn
nicht, so wird er das thun, was alsdann alle-
mal das klügste ist.

L * * * in der Ostermesse
1756.

N.

Compliment an Ihro Königl. Hoheit die Dauphine, von Hrn Prof. Schöpflin, in Namen der Universität Straßburg. 1747.

Madame,

Das an Helden jederzeit fruchtbare Sachsen ist das gemeinschaftliche Vaterland von Dero Vorfahren, und von unsern Capetingischen Königen. Ew. Königl. Hoheit gehen nach Frankreich, dieses Durchlauchtigste Blut daselbst immerwährend zu erhalten, und von dem Glanze Antheil zu nehmen, der es seit fast tausend Jahren umgiebt.

Sie als eine Tochter der Providenz, welche durch einen der verehrungswürdigsten Monarchen von Europa erzogen, durch die Tugenden, Musen und Grazien geführet worden, Sie sind es, welche der Himmel bestimmet, die Quelle der Glückseligkeit der Völker, Gemahlin und Mutter der Dauphins zu seyn. Die Universität, die durch das Vertrauen in Dero mächtigen Schutz, darum sie bittet, ermuntert wird, überreichet Ihnen, Madame, alles dasjenige, was der inbrünstige Eifer und die tiefste Ehrfurcht ihr eingeben können.

* * * * * * * * * * *

Rede des Herrn Kanzlers v. Mosheim an Se. Königl. Großbritannische Majestät; im Namen der Universität Göttingen. 1748.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ew. Königl. Majestät allergetreueste Georg-Augustusuniversität nimmt sich die Freyheit, durch mich für die unschätzbaren Zeichen der

der Gnade, deren sie an dem heutigen Tage zu ihrer unaussprechlichen Freude ist gewürdiget worden, allerunterthänigsten Dank abzustatten, Ew. Königl. Majestät den ruhigen Genuß alles desjenigen, was des Namens der Glückseligkeit werth ist, bis auf die allerspätesten Zeiten aus inbrünstiger Seelen anzuwünschen, sich Ew. Königl. Majestät mächtigstem Schutze, väterlichen Vorsorge und allerhöchsten Gnade aufs demüthigste zu empfehlen, und endlich die allerheiligste Versicherung zu geben, daß sie niemals unbereit seyn werde, alles, was sie hat, was sie liebet, was sie hochschätzet, das Leben nicht ausgenommen, zu ihres glorwürdigsten Stifters, Versorgers und Königes Ehre und Diensten aufzuopfern.

Das ist es alles, allergnädigster König und Herr, was Ew. Majestät getreueste Akademie mir zu sagen aufgetragen hat. Sie weiß, daß in Ew. Königl. Majestät Gegenwart ihr nicht mehr zu sagen erlaubt ist. Und wo würde sie den Redner finden, der das, was sie heute denket, fühlet und bewundert, erklären, der ihr Herz öfnen, der die grossen Bewegungen, das Feuer, das Leben, die Erkenntlichkeit, der die Triebe der Freude, der Ehrerbietung, der Liebe, von denen sie begeistert wird, abmahlen und mit Worten vorstellen könnte? Gesetzt, daß Sie mir mehr zu sagen befohlen hätte, als ich gesagt habe, würde ich ihrem Willen gehorchen können?

Das alles ungeachtet erkühne ich mich doch die Grenzen meiner Vollmacht zu überschreiten, und etwas zu dem, was ich sagen kann und darf, hinzuzusetzen. Allein es ist etwas, das weder mit dem Willen und den Einsichten derer, die ich vorstelle, streitet, noch die Ehrerbietung beleydigt, die wir Ew. Königl. Majestät Tugend und Großmuth schuldig sind. Ich überrede mich, daß ich nicht als der Redner dieser hohen Schule allein, sondern der ganzen gelehrten Welt aufgetreten sey. Dieses ist kein blinder Einfall der erhitzten Einbildung: Nein ich weiß, daß keiner von allen denen, die den Namen der Gelehrten zu führen würdig sind, mir die Vollmacht in seinem Namen zu reden versagen werde. Sind wir es allein, Väter, Brüder, Lehrer, Lernende, sind wir es allein, die wir diesen Sitz der Wissenschaften bewohnen, welche die Gnade, die uns mit so vieler Freude, Verwunderung und Hofnung erfüllet, angehet? Nein, die Wohlthat, die uns so rühret und ermuntert, erstreckt sich über das ganze Reich der Wissenschaften und aller Freunde derselben. Unser König begnadiget, erwecket, belebet heute in uns alle, die ihr Leben der Gelehrsamkeit gewidmet haben, und flösset gleichsam durch die Ehre, die er dieser hohen Schule erweiset, allen unsern Mitbrüdern einen neuen Geist, einen neuen Eifer, einen neuen Trieb ein.

Man klaget lange, daß sich die Wissenschaften dem Throne nicht nähern dürfen: und man

füget hinzu, daß dieses die Geister nicht weniger unfruchtbar mache, als der Mangel der Saame die Aecker und die Felder. Ist diese Klage gerecht, ist dieses die Ursache eures Unmuthes, Gelehrte, Liebhaber der Wissenschaften, so höret sie heute auf. Die Wissenschaften nähern sich mit aller Freyheit dem Throne; Noch mehr: der Thron nähert sich, so zu reden den Wissenschaften: Er wird in dem Schoosse der Wissenschaften aufgeschlagen.

Ich trage also kein Bedenken, mich in dem Namen aller Gelehrten zu Ew. Königl. Majestät Füssen zu werfen, und anstatt Denenselben zu versichern, daß sie alle diejenige Gnade, deren wir heute geniessen, für die ihrige erkennen, alle Ew. Königl. Majestät ein unsterbliches Denkmal der tiefsten Ehrerbietung und Dankbarkeit in ihren Seelen aufrichten, alle Ew. Königl. Majestät Leben, Glückseligkeit und des Königlichen Hauses ewigen Flor mit den treuesten und aufrichtigsten Wünschen dem Allerhöchsten empfehlen werden. Was können sie weniger thun, wo sie nicht ungeschickt sind, die natürlichen Folgen der heutigen Begebenheiten einzusehen? Das Exempel Ew. Königl. Majestät wird diejenigen, die sie bisher verachtet haben, beschämen, diejenigen, die sie bisher kaltsinnig angesehen, zu einer grösseren Hochachtung bewegen, und den bösen Vorsatz derer, die ihnen ihre Freyheit und Rechte mißgönnen, wo nicht aufheben, doch hemmen.

Weiter entferne ich mich von der Vollmacht nicht, die Ew. Königl. Majestät allergetreueste Georg-Augustusuniversität mir gegeben hat. Sie will, daß ich in ihrem Namen nichts mehr melden soll, als was sie ohne Schande nicht verschweigen kann. Und ich gehorsame ihr.

Eine Danksagung ohne Lob ist ein seltenes und fast unerhörtes Stück der Redekunst. Allein zu einer so seltenen und ungewöhnlichen Feyer, als die heutige ist, schicket sich ein seltener und ungewöhnlicher Schluß.

Grosse und Hohe, die ihr diese Handlung durch eure Gegenwart beehret habt! Freunde, die ihr in so grosser Anzahl Theil an unserer Glückseligkeit und Freude habet nehmen wollen! Väter, die ihr den Ruhm dieser hohen Schule täglich vermehret, und euch selbst zugleich den Weg zur Unsterblichkeit öfnet! Brüder, die ihr euch mit mir geschickt und tüchtig zu machen suchet, GOtt, dem Könige und der Welt mit Nutzen zu dienen! Alle, die ihr hier versammlet seyd, vereiniget euch mit mir in dem Wunsche, daß der HErr diejenige Zeit noch sehr weit entfernen möge, da es vergönnet seyn wird, zu loben, und die grossen Bewegungen der Ehrfurcht, der Verwunderung, der Liebe, der Dankbarkeit, deren Gewalt wir uns heute widersetzen müssen, zu offenbahren! Vereiniget euch alle mit mir in dem Wunsche: Es lebe unser König! Es lebe unser Vater und Stifter! Es lebe unser Wohlthäter! Es lebe der König!

Rede des Grafen von Bentink bey Einführung des Prinzen von Oranien, als Statthalter in die Versammlung der General-Staaten.

1747.

Edle und Großmögende Herren,

Es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, die Umstände der Sachen also zu lenken, daß Se. Hoheit, der Prinz von Oranien und Nassau, zu denen erhabenen Würden eines Statthalters, Capitain, Generals und Admirals, von jeder der sieben Provinzen insbesondere erhoben worden, und daß die General-Staaten seiner Durchl. Person die Aemter eines Capitains, Generals und Admirals von der Union übertragen haben. Es ist auch in diesen Qualitäten, Edle und Großmögende Herren, daß ich die Ehre habe, unter sie in diesem Rathe den Prinzen von Oranien und Nassau, in Gleichförmigkeit der alten Gebräuche, der Grundgesetze dieses Staats und der besonderen Verfassung dieses Raths einzuführen.

Wir hoffen, daß die Herstellung unserer alten Regierungsform auch die Eintracht in dem Staate herstellen, daselbst die Berathschlagungen zu rechter Zeit zu ihrer Reife befördern, den gehörigen Nachdruck zu ihrer Ausführung geben, und endlich eine gerechte und weise Austheilung der Strafen und Belohnungen, ohne welche keine Regierung bestehen kann, nach sich ziehen werde.

Es ist durch diese Mittel und unter der Regierung der Prinzen von Oranien geschehen, daß ehemals unsere Republik zu dem hohen Grade der Glückseligkeit gereichet, von welchem wir sie zuletzt herunterfallen sehen; dergestalt, daß, indem sie sich ohne Macht und ohne Führung befunden, sie zuletzt ihren Feinden ein Vorwurf der Verachtung, und ihren Freunden eine unnütze Last geworden ist. Wir zweiflen nicht, es werde der Prinz, welchen wir die Ehre haben, Ihnen vorzustellen, in den Fußtapfen seiner glorreichen Voreltern wandeln, und mit uns alles mögliche anwenden, um die zum Theil schon verfallene Republik zu retten, und dieselbe vor dem Joche eines ehrgeizigen Nachbars, welcher das gute Trauen und Glauben und die auf die feyerlichste Art beschworne Tractaten nicht achtet, in Sicherheit zu setzen.

Wir sind versichert, daß die allerglücklichsten Folgen, die Erwartung der gesammten Nation erfüllen, und die allgemeine Neigung, welche das Volk gegen diesen Prinzen bezeiget, (eine

Nei=

Neigung, welche weder die Zeiten auslöschen, noch auch die Kunst mit der Wurzel heben können) rechtfertigen werden. Die erhabenen Eigenschaften, welche diesen Prinzen schmücken, leisten uns die sicherste Gewähr von der Vortrefflichkeit dieser Wahl, welche auf eine so einmüthige Art, als es nur immer von einem Volke geschehen kann, vor sich gegangen, und wovon die Geschichte kein merkwürdigers Exempel aufweiset.

Wir ersuchen Sie also, diesem Prinzen diejenige Ehre zu erweisen, welche seinem Rang und seinen Würden gemäß sind, wir flehen zugleich den Allmächtigen an, daß er ihre Berathschlagungen segnen, und sie dergestalt leiten wolle, daß sie jederzeit zum grösten Nutzen unsers Vaterlandes, wie auch zur Erhaltung unserer Religion und unserer Freyheit gereichen mögen.

* * * * * * * * * * *

Rede des Prinzen von Oranien, bey seinem Eintritt in die Versammlung der General-Staaten.

Hohe und mächtige Herren,

Vorgestern hatte ich die Ehre, durch die Deputirten aus Dero erlauchten Versamm-

lung, welche sich bey mir einfanden, zu vernehmen, daß Ew. Hochmögenden mich in die Würde eines Generalcapitains und Admirals der vereinigten Niederlande eingesetzet haben. Bey dem Anblick einer solchen Bürde kann ich nicht anders, als gegen meine Kräfte mißtrauisch seyn; besonders, wenn ich betrachte, daß diese Würde von demjenigen, der sie bekleidet, eine Kenntnis der Kriegskunst erfordert, wovon ich bisher die Uebung zu erlernen, keine Gelegenheit gehabt habe. Weil ich mich nun also mit der blossen Theorie behelfen muste; so wendete ich meine gröste Bemühung darauf, und ich will sie auch noch verdoppeln.

Ich kenne, hohe und mächtige Herren, den ganzen Werth des Vertrauens, daß Dieselben in mich zu setzen belieben. Mein Hauptzweck soll seyn, solches dadurch zu rechtfertigen, daß ich mich bestrebe, Dero Vermuthung zu erfüllen. So wenig ich auch meinen eignen Kräften traue; so stelle ich doch meine Zuversicht in die Unterstützung des Allerhöchsten, dessen Leitung sich auf eine gar zu merkliche und deutliche Art offenbaret, als daß ich mich einer Bestimmung hätte entziehen mögen, wozu ich von seiner göttlichen Vorsehung berufen ward. Die Einmüthigkeit Ew. Hochmögenden, mich zu ernennen, trug nicht wenig bey, mir diese Bestimmung angenehm zu machen.

Indem ich aber betrachte, was diese Bestimmung von mir erfordert, so erwäge ich auch zugleich,

gleich, was die gegenwärtige Beschaffenheit der Republik von mir verlanget, welche sich durch einen mächtigen und an allerhand Hülfsmitteln reichen Feind angegriffen befindet, da indessen die Kräfte des Staats durch den Verfall des Commercii, durch die versäumte Zucht unter den Trouppen, und durch eine andere nicht weniger wichtige Sache, nämlich durch die Nachlässigkeit in Beobachtung des Gottesdienstes, einigermassen erschöpft sind. Ich rufe inzwischen jederzeit den Beystand eben desjenigen GOttes an, der die Stütze meiner Durchl. Ahnen war. Und weil ich mir vornehme, ihren Fußtapfen zu folgen; so hoffe ich von seiner göttlichen Vorsehung eben den Schutz. Da ich auch nach ihrem Exempel, meine Person, mein Blut, und alles was ich besitze, aufopfern will; so erwarte ich von GOtt seine Hülfe, um die Republik, wie sie, aus der Gefahr, worinn sie ist, reissen zu können.

Ich hätte freylich gewünscht, da der GOtt der Heerschaaren erlaubt hat, daß ich in seiner Hand ein Werkzeug zum Vortheil desjenigen Volks seyn sollte, zu dessen Vertheydigung ich mich gewidmet habe, daß die Gelegenheit eher erschienen wäre, mich mit Ew. Hochmögenden gemeinschaftlich zu bemühen, der Republik wieder zu ihrem alten Glanze zu verhelfen, und sie zu dem alten Grad der Hochachtung und des Ansehens zurück zu bringen, worinn sie eine Zeitlang bey allen Mächten von Europa gestan-

den

den hat. Diese Zeit ist nun entwichen, und ich sehe mit Bedauren, daß 30 Friedensjahre dieselbe nicht haben wieder schaffen können.

Wir wollen unser Gebet zu dem HErrn verdoppeln, daß er uns durch eine Wirkung seiner göttlichen Gnade vor den Unternehmungen unserer Feinde bewahre, und daß die Republik der vereinigten Niederlande die unschätzbaren Vortheile der Freyheit und der Religion so lange geniessen möge, als Königreiche und Republiken auf dem Erdboden seyn werden.

* *

Anrede an Ihro Rußis. Kayserl. Majest. von dem Englischen Envoye Extraordinaire, Herrn Guidekens.

1750.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kayserinn!

Ew. Kayserl. Majest. habe die Ehre hiemit ein Schreiben von dem Könige von Großbritanien zu überreichen, woraus Allerhöchstdieselben zu vernehmen geruhen werden, welcherge-

chergestalt es Sr. Großbrittannischen Majestät, mich zu Dero Envoye Extraordinaire bey Ew. Kayserl. Majest. Hoflager zu ernennen, allergnädigst gefallen.

Die Hochachtung und Freundschaft, welche der König für Ew. Kayserl. Majest. heget, sind so groß und aufrichtig, daß S. Majest. keine vorfallende Gelegenheit vorbey gehen lassen wollen, ohne neue Versicherungen und neue Proben davon zu geben. Es ist mir auch von Seiten Sr. Majest. auf das nachdrücklichste anbefohlen worden, mich also zu verhalten, daß es nicht den geringsten Zweifel bey Ew. Kayserl. Majest. erwecken könne, so wohl wegen der besondern Neigung, welche der König für Allerhöchstderoselben Freundschaft und Bündniß träget, als auch in Ansehung Seiner grossen Zufriedenheit, zu sehen, daß die zwischen beyden Höfen so glücklich obwaltende genaue Vereinigung stets unterhalten und immer bevestiget werde.

Da mir nicht unbekannt ist, was Ew. Kayserl. Majest. zu der Ernennung meiner Person zu dieser ansehnlichen Stelle, davon ich jezo im Begrif bin, die Pflichten bey Allerhöchstderoselben geheiligten Person zu erfüllen, beygetragen; so werden Ew. Kayserl. Majestät erlauben, daß ich eine mir so angenehme Begebenheit nicht mit Stillschweigen vorbey gehe, noch auch die Freude verheele, die ich darüber empfinde, daß je mehr ich mich bemühen werde, meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, desto

genauer

genauer ich auch dem Verlangen und Befehlen des Königs meines Herrn, wie auch dem wahren Nutzen der beyden Höfe nachkommen und beförderlich seyn werde.

Uebrigens empfehle ich mich, allergnädigste Käyserinn, in tiefstem Respect einem solchen Theil der Wohlgewogenheit Ew. Kayserl. Majestät, dessen ich nach Allerhöchst Deroselben Gutbefinden durch mein Bezeigen mich theilhaftig machen werde.

* *

Antwort, so hierauf in Ihro Kayserl. Majestät Namen durch den Herrn Kanzler Grafen von Bestuscheff Riumin, ertheilet worden.

1750.

Da Ihro Kayserl. Majest. allen Wehrt der Freundschaft Sr. Majest. des Königs von Großbrittannien kennen, so nehmen Allerhöchst Dieselben mit vielen Vergnügen die neuen Versicherungen entgegen. Und gleichwie Ihro Kayserl. Majest. jederzeit aufrichtigst bemüht gewesen sind, die genauen Verbindungen, welche zwischen

schen den beyden Höfen so glücklich unterhalten werden, noch vester zu schlüssen, so hoffen Ihro Kayserl. Majestät um desto eher Dero Verlangen erfüllt zu sehen, da der König von Seiner Seiten für gut befunden, es einem solchen Minister aufzutragen, der bereits gewußt, sich die Gewogenheit der Kayserinn zu erwerben, und welche Allerhöchstdieselben ihm jederzeit versichern lassen.

* *

Anrede an Ihro Kayserl. Majestät von dem Schwedischen Envoye Extraordinaire, Herrn von Greiffenheim.

1750.

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Kayserinn!

Es hatten zwar Sr. Majestät der König von Schweden, wegen schwächlichen Zustandes Ihres an Ew. Kayserl. Majest. Hoflager accreditirt gewesenen ausserordentlichen Gesandtes, des Obristen, auch Rittern des Königl. Schwerdtordens, Freyherrn von Höpken, Sich veranlasset

set gefunden, mich schon bey Zeiten zu dessen Nachfolger zu bestimmen; jedoch hat diese Absicht nicht sobald erreichet werden mögen, als es der göttlichen Allmacht gefallen, über das Leben dieses nunmehro in der unvergänglichen Ewigkeit wohl aufgehobenen Ministers auf eine mehr schleunige Weise zu gebieten.

Da ich indessen in gegenwärtiger Stunde das Glück theilhaftig werde, bey Ew. Kayserl. Majestät zur Audienz gelassen zu werden; so hoffe, es werden Allerhöchstdieselben die Begierde nicht misbilligen, mit welcher den Befehl meines Königs in Bezeigung Seines aufrichtigen Verlangens, mit Ew. Kayserl. Majest. und dem Rußischen Reiche ein immerwährendes gutes Vernehmen zu unterhalten, gehorsame, und wie ersprießlich würde es nicht für die allgemeine Wohlfahrt seyn, wenn diese aus wahrer Hochachtung für Ew. Kayserl. Majestät herfliessende Sentiments sich, als ein Unterpfand zu Erhaltung des an allen Orten so sehnlich nach verlangtem Ruhestandes in Norden, darbieten liessen.

Um zu einem so gewünschten Endzweck zu gelangen, hoffen Se. Königl. Majestät mein allergnädigster Herr, mit gleicher unermüdeten Sorgfalt von Ew. Kayserl. Majestät unterstützet zu werden, in welchem zuversichtlichen Vertrauen ich hiemit die Ehre habe, mein Creditivschreiben zu überreichen, und mir danebenst die Erlaubniß auszubitten, mich in Ew. Kayserl. Majestät

hohen Gnade und Wohlwollen in tiefster Demuth empfehlen zu dürfen.

* *

Antwort, so hierauf in Ihro Kayserl. Majestät allerhöchstem Namen durch des Herrn Kanzlers Grafen von Bestuscheff Riumin Erlaucht ertheilet worden.

1750.

Ihro Kayserl. Majest. haben des Königs in Schweden Majestät aufrichtiges Verlangen zur Unterhaltung eines immerwährenden guten Vernehmens mit Allerhöchstderoselben und Dero Kayserthum, wodurch der an allen Orten so sehnlich gewünschte Ruhestand in Norden erhalten werden mögte, sehr gerne vernommen, beziehen Sich auf Höchstdero dem Königl. Schwedischen Hofe dieser wegen zur Gnüge bekannt gemachte freundschaftliche Gedenksart, und versichern dem Herrn Envoye Dero Kayserl. Gnade und Propension.

Rede des Königs von Engelland bey der Trennung des Parlaments.

1750.

Mylords und Edle!

Ich kann diese Sitzung des Parlaments nicht schlüssen, ohne ihnen meinen herzlichen Dank für den Eifer und die Eilfertigkeit abzustatten, womit sie alle öffentliche Angelegenheiten besorget haben. Nichts hätte mir ein grösseres Vergnügen verursachen können, als die Achtung, welche sie für die wesentlichen Puncte des Interesse unsrer Nation gehabt haben, die ich ihnen bey der Oefnung der Sitzung so ernstlich empfohlen. Und mit der größten Zufriedenheit habe ich denen Gesetzen meinen Beyfall gegeben, welche eine Folge ihrer klugen Ueberlegungen zur Beförderung des öffentlichen Credits, zum Aufnehmen der Handlungen und Manufacturen dieses Königreiches, und zur Aufmunterung des Fleisses meiner guten Unterthanen gewesen.

In den auswärtigen Angelegenheiten ist seit ihrer Versammlung so wenig veränderliches vorgefallen, daß ich deßfalls kaum etwas hinzufügen darf. Mein Endschluß, ganz genau bey

den Verbindungen zu bleiben, in welche ich mich eingelassen habe, und alles zu thun, was in meiner Macht ist, den Frieden zu erhalten, welcher so glücklich wiederhergestellet, ist unveränderlich; und ich habe von allen meinen Alliirten die vollkommenste Versicherung, daß sie diesen grossen Endzweck zu befördern gesinnet sind. Meine aufrichtigen Bemühungen sollen dahin angewendet werden, diese gute Gesinnungen zu befördern und zu vermehren, damit meine eigne Königreiche so wohl, als auch das übrige Europa, lange Zeit der glücklichen Früchte der gegenwärtigen Ruhe genüssen mögen.

Edle vom Unterhause!

Ich danke ihnen ganz besonders für die Unterstützung, die sie mir so bereitwillig wiederfahren lassen, und für die gute Gesinnung für das gemeine Beste, die sie dadurch bezeuget haben, daß sie sich der ersten Gelegenheit bedienet, die Nationalschulden einzuschränken, ohne die Parlamentstreue im geringsten zu kränken. Der gute Erfolg, welchen dieses weise Verfahren bereits gehabt, ist ein Beweis des gegenwärtigen Credits dieses Königreichs, und hat einen guten Grund zur Fortsetzung desselben geleget, und kann nicht fehlen, meiner Regierung beydes zu Hause und auswärtig Stärke und Ruhm beyzulegen.

Mylords und Edle!

Ich zweifle nicht, sie werden dieselben guten Grundsätze und dieselbe Zuneigung in ihre respective Landschaften überbringen die ich hier von ihnen erfahren habe. Lassen sie es ihre Beschäftigung seyn, den Frieden und die Harmonie zu befördern, und die Religion, gute Sitten und gute Ordnung unter meinem Volke fortzupflanzen, dessen wahre und dauerhafte Glückseligkeit meine beständige Sorge seyn soll.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Anrede an Ihro Rußisch. Kayserl. Majestät von dem Königl. Pohlnisch. Gevollmächtigen Minister, Herrn General Arnim.

1750.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kayserinn!
Allergnädigste Frau!

Obgleich die ganz ausnehmende Hochachtung und unwandelbare Freundschaft, so Ihro Majest. der König von Pohlen, mein allergnädigster

digster Herr, vor Ew. Kayserl. Majest. aufrichtigst hegen, Allerhöchstderoselben vorlängst bekannt ist; so weisen mich doch die mir ertheilte Ordres vornämlich dahin an, daß diese wahre unveränderliche Neigung und Sentiments meines allergnädigsten Königes, Ew. Kayserl. Majest. jetzt und zu allen Zeiten und Gelegenheiten auf das allerkräftigste versichern, und nicht weniger meinen Fleiß und Bemühung dahin anwenden soll, damit der zwischen beyden Puissancen auf reciproque Interesse und beyderseits Reiche, Länder und Unterthanen Wohlseyn und Aufnehmen so gründlich errichtete Allianz- und Freundschaftstractat und genaue Einverständniß nicht nur sorgfältigst unterhalten, sondern auch je mehr und mehr verknüpft und bevestiget werden möge, welches gegenwärtiges Creditiv, so Ew. Kayserl. Majestät in Allerunterthänigkeit zu überreichen die Gnade habe, gleichfalls bestärket.

Mit dem erfreutestem Herzen und Gemüthe werde dem Willen und Befehl meines allergnädigsten Herrn des Königs nach aller Möglichkeit auf das genaueste nachzukommen trachten, zumahlen mich nicht allein meine Pflicht und Schuldigkeit, sondern auch ein natürlicher Trieb, und meine selbst eigene conforme Gesinnung hierzu verbindet und anreizet.

Ich würde mich höchst glücklich schätzen, wann durch meinen unermüdeten Fleiß und Eyfer die mehrere Bevestigung des glücklich bestehenden

Freundschaftsbandes bewerken, und wann durch meine Aufführung und Bezeigung der allerrespectueusesten Attention und Ehrfurcht, Ew. Kayserl. Majest. Approbation und unschätzbare Gnade erwerben könnte, um deren Erlangung ich mich jederzeit äusserst bestreben werde.

Antwort im Namen Ihro Kayserl. Majest. von des Herrn Kanzlers Grafen Bestuscheff-Riumins Erlaucht.

Ihro Kayserl. Majestät erkennen die neuen Freundschaftsversicherungen von Seiten Ihro Königl. Majestät von Pohlen mit der grösten Dankverbindlichkeit, welche Sie jederzeit durch gleichmäßige Gesinnungen gegen Höchstderoselben zu bezeugen bereit seyn werden. Und lassen im übrigen den Herrn Ministre Plenipotentiaire Dero höchsten Propension versichern.

Anrede an Jhro Rußisch-Kayserl. Majestät von dem Königl. Preußischen Gevollmächtigten Minister und Legations-Rath, Herrn Warendorff.

1750.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste und Unüberwindlichste Kayserinn, Allergnädigste Kayserinn und Frau!

Seine Majestät der König in Preussen haben bey dem an Eurer Kayserl. Majestät Hoflager mir, als bevollmächtigten Minister, allergnädigst anvertrauten Gesandschaftsposten, mir den ausdrücklichen Befehl ertheilet, von Dero unveränderlichen vollkommensten Hochachtung, Ergebenheit und aufrichtigen Freundschaft vor Eurer Kayserl. Majestät geheiligte Person, Höchstdieselbe auf das allerbündigste zu versichern.

Nichts lassen sich Sr. Königl. Majestät, mein allergnädigster Herr, sorgfältiger angelegen seyn, als das zwischen beyden Reichen von undenklichen Jahren her subsistirende gute Vernehmen

beständig und unverrückt unterhalten zu sehen, und von solchen Sentimenten, so viel nur immer von Ihro Majest. dependiret, die sichersten und zuverläßigsten Proben zu geben.

Der Innhalt gegenwärtigen Königl. Schreibens leget davon ein neues überzeugendes Merkmahl an den Tag, und indem ich solches in tiefstem Respect zu überreichen das Glück habe; so wollen Eure Kayserl. Majest. auch allerhuldreichst geruhen zu erlauben, daß mich Höchstderselben unschätzbaren Gnade, welche ich, so viel mein Unvermögen zulassen wird, durch alle nur ersinnliche Bemühungen zu meritiren, mir äusserst angelegen seyn lassen werde, in Allerunterthänigkeit empfehlen darf.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Antwort im Namen Ihro Kayserl. Majest. von des Herrn Kanzlers Grafen Bestuscheff-Riumins Erlaucht.

Ihro Kayserl. Majest. befinden Sich nach wie vor geneigt, mit Sr. Königl. Majestät in Preussen, reciproce eine beständige gute Freundschaft jederzeit zu unterhalten, und lassen den Herrn Legations-Rath und bevollmächtigten Minister

nister Dero Kayserlichen Gnade und Propension versichern.

* *

Addresse an den Prinzen und die Prinzeßinn von Wallis von dem Lord Mayor und den Rathsherrn der Stadt London.

1750.

Wir, der Lord Mayor und die Rathsherren der Stadt London, bitten inständigst um Erlaubniß, Ihro Königl. Hoheiten über die Geburt eines andern Prinzen und über die glückliche Wiederherstellung Ihro Königl. Hoheiten, unsre aufrichtigste und herzlichste Glückwünschungen darzubringen. Wir können gegenwärtig unsre Treue gegen den König nicht besser zeigen, als wenn wir Ihro Königl. Hoheiten unsre Schuldigkeit ablegen, und unsre ungeheuchelte Freude über diesen Anwachs Sr. Majestät Familie ausdrücken.

Wir sehen ein jedes Kind Ihro Königl. Hoheiten als eine Vermehrung der Sicherheit des Glücks und der Freyheit dieser Völker an. Durch Dero Vorbild werden sie die Ausübung

aller geselligen Tugenden lernen, um in der Sache der Freyheit ernstlich zu seyn, und unsern Gottesdienst und unsre Bürgerrechte zu handhaben.

Wir wünschen, daß es niemals an einem Nachkommen Ihro Königlichen Hoheiten fehlen möge, der über ein freyes, dankbares und gehorsames Volk herrschen könne.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Die Antwort des Prinzen.

1750.

Mylord und Edle!

Ich sage Ihnen sowohl in meinem, als auch in der Prinzeßinn Namen für diese merkliche Probe der Treue gegen den König und der Achtung für uns Dank. Die Vermuthungen, die sie von meinen Kindern haben, sind mir sehr angenehm. Sie mögen immer ein Segen für diese Nation seyn, und die Freyheit, den Reichthum, und die Macht, so derselben gehöret, unterstützen. Die Stadt hat bereits so viel Eifer für mich bezeuget, daß sie versichert seyn kann, es könne Niemand von ihren Mitbür-

gern geneigter seyn, als ich, ihre Wohlfahrt zu befördern.

* *

Vorrede eines Edicts des Königs von Frankreich wegen Aufrichtung einer Königl. Kriegsschule.

1751.

Ludewig, von GOttes Gnaden König von Frankreich und Navarra 2c. 2c. Es ist vielleicht niemals eine Stiftung gemacht worden, die der Religion und Menschenliebe eines Souverains würdiger gewesen, als die Errichtung des Hospitals der Invaliden. Dieses Denkmahl der Güte des verstorbenen Königs, unsers Höchstgeehrten Herrn und Großvaters, wäre zureichend gewesen seine Regierung unsterblich zu machen. Bis zu seiner Zeit konnten die Officiere und Soldaten, die ihrer Wunden halber oder ihres Alters wegen sich gezwungen sahen ihre Dienste zu verlassen, nicht anders als mit genauer Noth in unsern Provinzen von dem Beystande leben, den ihnen die Könige, unsere Vorfahren, bewilligten. Ludewig der XIV hat zum ersten die Ehre gehabt, ihnen eine ehr-

würdige Zuflucht zu verschaffen, allwo sie einen bequemen Unterhalt finden, ohne die ruhmwürdigen Kennzeichen ihres Standes zu verlieren, und wo sie einen geruhigen Aufenthalt haben, darinn sie sich mit solchen Kriegsdiensten beschäftigen, die nach ihren Kräften eingerichtet sind. Ob wir gleich nichts verabsäumet haben, den Glanz einer so edlen Stiftung zu unterhalten und zu vermehren; so hat doch unsre Liebe für unsre Unterthanen, die so vielen Antheil an dem Ruhme unserer Waffen gehabt haben, verursachet, daß wir auf Mittel bedacht gewesen sind, ihnen noch ganz besondere Kennzeichen unserer Zufriedenheit zu geben. Um diesen Endzweck zu erreichen, haben wir durch unser Edict vom abgewichenen November denenjenigen den Adel bewilliget, die ihre Dienste und ihre Ehrenstellen einer Ehre würdig gemacht, so ihnen die Natur versaget hätte: und wir haben denen, so ihnen folgen wollen, die Bahn eröfnet, die sie dahin führen kann. Es war uns nichts mehr übrig, als die Kennzeichen unserer Hochachtung und unseres Schutzes, die wir dem Adel selbst angedeihen lassen, auch denenjenigen unter unsern Bürgern zu geben, die sich durch ihren Eifer in unsern Diensten und durch ihren Gehorsam gegen unsere Befehle, nicht weniger als durch die Geburt hervor thun. Nachdem unsere Vorfahren so wohl, als wir selbst, erfahren haben, was die blossen Grundsätze der Ehre bey dem Französischen Adel ausrichten können; was haben

ben wir denn nicht zu erwarten, wenn alle diejenigen, aus welchen derselbe bestehet, noch dazu Einsichten besitzen, die aus einer glücklichen Erziehung herstammen! Wir haben aber nicht ohne Rührung ansehen können, daß verschiedene unter ihnen, nachdem sie ihre Güter zur Vertheidigung des Staats darauf gehen lassen, sich in einem solchen Zustande befunden haben, daß sie sich genöthiget gesehen, ihre Kinder ohne gehörige Erziehung zu lassen, die doch dereinst zur Unterstützung ihrer Familie hätten dienen können; und daß sie bey unsern Armeen mit der schmerzlichen Empfindung haben umkommen oder alt werden müssen; daß sie die Verringerung ihres Namens in einer Nachkommenschaft zum voraus gesehen haben, die nicht im Stande war, den Glanz davon zu unterhalten. Wir haben uns bemühet, so gut wir gekonnt, diesem durch die Gnadenbezeugungen zuvor zu kommen, die wir ihnen schon haben wiederfahren lassen. Da aber die unumgänglichen Kosten des Krieges unsere Wohlthaten Grenzen setzen; so haben wir das gründliche Gute des Friedens allem demjenigen vorgezogen, was uns auch der immer fortwährende glückliche Erfolg unserer Waffen nur reizendes hat vorstellen können. Jezo, da wir im Stande sind, diesen kostbaren Theil des Adels am allerkräftigsten zu unterhalten, ohne daß die Mittel, die wir dazu anwenden werden, unserm Volke zur Last gereichen, haben wir beschlossen eine Kriegsschule zu stiften,

ten, um in derselben vor unsern Augen 500 junge Edelleute erziehen zu lassen, die ohne Güter gebohren sind, in deren Wahl wir diejenigen vorziehen werden, die, weil sie ihre Väter im Kriege verlohren haben, Kinder des Staats geworden sind. Wir hoffen so gar, daß der Nutzen dieser Stiftung, der sich nur auf einen Theil des Adels zu erstrecken scheint, dem gesammten Körper desselben werde mitgetheilet werden, und daß unser Plan, den man bey der Erziehung der 500 Edelleute folgen wird, denen Vätern zum Muster dienen werde, die im Stande sind, ihren Kindern eine Erziehung zu verschaffen, so, daß das alte Vorurtheil, nach welchem man geglaubt hat, daß die Tapferkeit allein einen Kriegsmann ausmache, allmählich dem Geschmacke an denen Kriegswissenschaften weichen werde, die wir einzuführen, willens sind. Endlich haben wir in Erwägung gezogen, da der verstorbene König das Hospital der Invaliden zu dem Ende bauen lassen, daß es der ansehnliche Beschluß seyn sollte, wo diejenigen ihre Jahre in Friede zu endigen hätten, die unter den Waffen alt geworden, so könnten wir seine Absichten nicht besser unterstützen, als wenn wir eine Schule stifteten, wo der junge Adel, so diese Bahn betreten soll, die Grundsätze der Kriegskunst, die Exercitia, die dazu gehören, und die Wissenschaften, worauf sie sich gründen, lernen kann. Aus so triftigen Gründen sind wir entschlossen unverzüglich bey unserer guten Stadt

Paris unter dem Namen einer Königlichen Kriegsschule ein Hotel bauen zu lassen, das groß und geräumig genug seyn wird, nicht nur die 500 jungen Edelleute, so ohne Güter gebohren sind, und für welche wir es bestimmen, einzunehmen, sondern daß auch die Officiere unsrer Truppen, denen wir das Commando darüber anvertrauen werden, nebst denen Meistern von allerley Art, die für ihren Unterricht und ihre Uebungen sorgen sollen, nebst allen denen darinn wohnen können, die sich zum geistlichen und zeitlichen Besten dieses Hauses beschäftigen werden. Aus diesen Ursachen 2c.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Intercessionsschreiben an Ihro Russisch. Kayserl. Majest. von Seiner Königl. Majest. von Pohlen für den Herzog von Biron.

1750.

Ew. Kayserl. Majest. erinnern sich ohne Zweifel der Intercessionsmittel, so ich mich durch verschiedene Briefe wegen der Freyheit des Herzogs von Biron bey Denenselben bedienet. Dieselben erinnern sich gleichfalls auch wohl der starken

ken Vorstellungen, die ich eben dieser Sache wegen, durch meine an Dero Hofe residirende Minister sowohl mündlich als schriftlich habe thun lassen. Ich finde mich genöthiget, solche bey Denenselben durch gegenwärtigen Brief zu erneuren, und zwar in Ansehung der wiederholten Klagen, welche die Grossen des Reichs darüber ergehen lassen, daß die Freyheit diesem Herzog noch nicht wieder gegeben worden. Ihre Absicht war, die Bewegungsursachen und den Grund ihrer Klagen in dem letzten senatus consilio öffentlich bekannt zu machen. Da ich bey Zeiten davon benachrichtiget ward, beugte ich dieser Sache vor, und machte, daß sie ihren Endschluß änderten. Seit dieser Zeit haben sie mich durch die hiebey gefügte Acte, so vom Primas und andern gegenwärtigen Ministern unterzeichnet worden, gegeben, mein Anhalten bey Ew. Kayserl. Majest. zu verdoppeln, daß es Denenselben gefallen möge, ohne fernern Aufschub diesen unglücklichen Herzog, meinen Vasallen, in Freyheit zu setzen. Ich habe mich daher nicht unterbrechen können, ihrem Verlangen zu willfahren. Ich thue es so gar mit einem so viel grössern Vertrauen, daß, ohne mich, bey gewissen politischen Umständen aufzuhalten, welche der Ausgang von Tage zu Tage entwickelt, die Liebe Ew. Kayserl. Majest. zur Gerechtigkeit, und die ungemein grosse Vorstellung, die ich mir von Dero kostbaren Freundschaft mache, mich nicht zweifeln lassen, Dieselben werden in

der

der gegenwärtigen Sache einen baldigen und günstigen Endschluß fassen. Es ist sehr zu wünschen, daß Dieselben solches vor dem 4ten des bevorstehenden Augustmonats thun mögen, als zu welcher Zeit der ausserordentliche Reichstag sich versammlen wird. Wenn wider alles Verhoffen, der Herzog von Biron sich alsdenn nicht wieder in Freyheit befinden, und die Erlaubniß haben sollte, wieder in sein Herzogthum zu gehen, so würde ohnfehlbar daraus folgen, daß die obgedachte Klagen auf diesem Reichstage würden vorgetragen werden. Ich verspreche mir, daß Ew. Kayserl. Majest. Endschluß solches sehr gut werde verhüten können. Dieselben werden mir dadurch insonderheit eine neue und sehr rührende Probe Dero Freundschaft gegen mich geben. Dieselben werden auch Dero natürlichen Grosmuth eine Genüge thun, wenn Sie diesem Herzoge Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dem Leiden, das er so wenig verdienet hat, ein Ende machen. Bisher erhellet noch nicht, daß er jemals das Unglück gehabt, Ew. Kayserl. Majest. zu beleidigen; nichts scheinet sich also seiner Freyheit entgegen zu setzen. Die oben angeführten politischen Betrachtungen sind von der Beschaffenheit, daß sie selbige nothwendig erfordern. In Erwartung einer Antwort, so dieser Sache eine Genüge thue, bin ich mit der vollkommensten Hochachtung und dem freundschaftlichen Eifer eines guten Nachbars ꝛc.

Friedrich August.

Schreiben des Königs von Frankreich an die Geistlichkeit. Der Staatssecretair, Graf von St. Florentin übergiebt es.

1750.

Wehrte und Geliebte!

Ich habe mit Unwillen gesehen, daß ihr, dem Verlangen zufolge, so von mir an euch ergangen ist, noch keine Berathschlagung angestellet habet. Die Gesinnungen der Liebe und Gewogenheit, so ich für die Geistlichkeit meines Reichs hege, sind so tief in mein Herz gegraben, daß sie allezeit unverändert bleiben, obgleich euer Eifer mit demjenigen, was ich von Rechtswegen davon erwarten konnte, nicht übereingestimmet. Da ich alle Achtung für die heiligen Verrichtungen eures geheiligten Amtes habe; so werde ich mir allezeit eine Pflicht daraus machen, dieselben Ausnahmen, Privilegien und Immunitäten beyzubehalten, welche die Könige, meine Vorfahren, euch bewilliget haben, und ich hätte es nicht nöthig, daß eure Versammlung mir die gerechten Bewegungsgründe, welche der

Grund davon sind, erst erklärte. Das Verlangen, so in meinem Namen an euch ergangen ist, war so beschaffen, daß es euch die Furcht benehmen muste, in welcher ihr stundet, daß die Güter der Geistlichkeit in Frankreich der Vollziehung des Edicts sollten unterworfen werden, welches die Auflage des zwanzigsten verordnet. Ich habe euch so gar nach der Zeit versichert, daß dieses meine Absicht nicht sey, und eure Versammlung hat mir sagen lassen, daß sie darüber von Erkenntlichkeit gerühret wäre. An statt des gewöhnlichen Don Gratuits habe ich viel lieber in gewöhnlicher Form nicht für mich, sondern für euch selbst eine jährliche Summe fordern wollen, welche zur Beschleunigung der Bezahlung eurer Schulden bestimmet seyn sollte. Meine Aufmerksamkeit auf den wahren Nutzen der Geistlichkeit hat mich bewogen durch meine Declaration vom 17 Aug. die Berathschlagungen zu bekräftigen, welche eure vormaligen Versammlungen angestellet um den Fehler des allgemeinen Departements eurer Auflagen zu verbessern, welchen ich als den Grund und die Ursache der Ungleichheit der Auflagen in den besondern Diöcesen ansehe. Nach so vielen Bezeugungen eines besondern und vorzüglichen Schuzzes hätte ich auf eure Vorstellungen nichts anders, als durch die Verneurung derselben Versicherungen meiner Güte antworten können. Ich sehe in der That aus dem Berichte, den ich mir in meinem Conseil abstatten lassen, daß ich dieselben

selben vorhergesehen, und es sollte weiter auf nichts ankommen, als eine genaue Berathschlagung über das Verlangen anzustellen, so auf meinem Befehl an eure Versammlung ergangen ist. Ich hätte nicht erwartet, daß die Geistlichkeit der Gallicanischen Kirche und die Beschützerinn der souverainen und independenten Macht des Königes im Weltlichen ihre Güter derselben entziehen wolte, gleich als wenn die Verbindlichkeit, darinn ich stehe, für die Erhaltung ihrer Güter zu wachen, nicht auch an ihrer Seite die Verbindlichkeit verursachte, zu den Bedürfnissen des Staats, wovon sie doch ein Theil ist, das ihrige mit beyzutragen. Ich werde mich also mit Widerwillen gezwungen sehen, zu den Mitteln meines Ansehens zu greifen, welche zur Behauptung der Maximen meines Reichs nur bloß auf die Güter der Geistlichkeit gerichtet seyn werden, wenn ihr darauf beharret, daß ihr auf das durch meinen Befehl an eure Versammlung ergangene Verlangen keine Berathschlagung anstellen wollet, die ich von eurer Ehrerbietung, von eurer Erkenntlichkeit, und von eurer Aufmerksamkeit für den Nutzen der Geistlichkeit zu erwarten habe. Schlüßlich bitte ich GOtt ꝛc.

Ludewig.

Schrei-

* *

Schreiben des Königs von Frankreich an die Geistlichkeit. Der Graf von St. Florentin übergibt es.

1750.

Nachdem ihr es zu wiederholten mahlen abgeschlagen habt, dem Begehren gemäß, das von meinetwegen an euch ergangen ist, eine Berathschlagung anzustellen; so muß ich dasjenige nicht länger aufschieben, was ich mir selbst und der Erhaltung der Grundmaximen meines Reiches schuldig bin, indem ich mich meines Ansehens gebrauche. Ich schicke euch einen Schluß, vermittelst dessen ich die Einnehmung der Summe befehle, die ich von euch habe verlangen lassen. Ihr werdet daraus sehen, wie sehr ich mich in Acht nehme, der Freyheit, deren ihr geniesset, die Vertheilung und Einnahme eurer Auflagen selbst zu veranstalten, keinen Eintrag zu thun. Ihr werdet aus diesem schonenden Verfahren erkennen, wie viel Liebe ich für die Geistlichkeit, da ich mich einer Macht bediene, wozu ihr mich gezwungen habt, so gar zu einer solchen Zeit, da ich am wenigsten Ursache habe, mit eurer Aufführung zufrieden zu seyn, beybehalte. Ihr

werdet ohne Verzug zu der Vertheilung der Summen schreiten, deren Hebung durch diesen Schluß verordnet worden. Und mein Wille ist, daß ihr den 20sten dieses Monats eurer Versammlung ein Ende machet, und euch ohne Aufschub in eure Diöcesen begebet, um allda die Pflichten eures Amtes zu beobachten, und auf die Verwaltung eurer Stellen und die Ausrichtung meiner Erklärung vom 17 August bedacht zu seyn. Uebrigens bitte ich GOtt, Messieurs, daß er euch in seinen heiligen Schutz nehme. Geschrieben zu Versailles, den 15 September 1750.

Ludewig.

* *

Abschiedsschreiben des Herrn Abts de la Ville an die Generalstaaten, der Herr Chiquet übergibt es.

1750.

Hochmögende Herren!

Da der König es für gut befunden hat die Gesandschaft zu enden, welche ich bey Ew. Hochm. zu verrichten die Ehre gehabt habe, so haben S. Majestät mir befohlen, denenselben

den

den Brief zuzusenden, den Sie bey dieser Gelegenheit an Dieselben geschrieben haben. Wenn die unumgänglichen Pflichten der Beschäftigung, welche der König, seit meiner Zurückkunft aus Holland, mir anzuvertrauen mich gewürdiget hat, mich des Vergnügens berauben, diese letzte Verrichtung meines Ministerii in Person zu vollziehen, so habe ich doch wenigstens den Trost, noch einmal der Ausleger der Gesinnungen, der Hochachtung und Zuneigung Sr. Majestät gegen Ew. Hochm. zu seyn, und denenselben die stärksten Versicherungen davon zu erneuren. Sie wissen, Hochmögende Herren, daß mein Eifer, und meine Arbeit in der Vollziehung meiner Befehle, womit mich der König während ꝛc. meines Aufenthalts in dem Haag beehret hat, niemals etwas anders zur Absicht gehabt habe, als dem Kriegsfeuer vorzubeugen, oder dasselbe auszulöschen, welches unglücklicher Weise ganz Europa entzündet hatte, und zwischen Sr. Majestät und ihnen das vollkommene gute Vernehmen zu unterhalten, wovon sich Se. Majestät seit ihrer Gelangung zum Throne, einen beständigen Grundsatz ihrer Regierung gemacht hatte. Die ersten Bande ihrer genauen Vereinigung mit der Krone des Königes waren der Zeitpunct der Geburt ihrer Republik. Und ihre Jahrbücher haben mich gelehret, das blühendeste Jahrhundert der vereinigten Provinzen sey dasjenige gewesen, in welchem diese Verbin-

dung noch keine Veränderung gelitten hatte. Se. Majestät haben mit Wiederwillen diejenigen Umstände gesehen, welche einem so alten und so natürlichen guten Vernehmen einigen Eingriff zu thun geschienen haben. Allein der König ist überzeuget, Ew. Hochm. werden das Andenken der Begebenheiten, welche zwischen Sr. Majestät, und ihrer Republik eine kurze Uneinigkeit in den Gesinnungen und Maaßregeln verursachet haben, zu keinem Ende beybehalten, als die Vortheile einer Verbindung, welche Sr. Majestät aufrichtig beständig zu machen wünschet, desto besser einzusehen. Alles, was der König zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe gethan hat, und die Mühe, die Se. Majestät sich noch beständig gibt, neuen Unruhen vorzubeugen, hat die ganze Welt überzeugen müssen, daß sie keine andre Absichten haben, als den Frieden so unverletzlich zu machen, als der Geist der Mäßigung und der Großmuth ist, welche sie bewogen hat, die Bedingungen desselben statt finden zu lassen. Der König wird sich gar nicht fürchten, sich wieder in Krieg einzulassen, wenn die vorzüglichen Betrachtungen seiner Ehre, der Unterstützung seiner Bundsgenossen, und der Treue in Ansehung seiner Verbindungen ihn dazu nöthigen sollten; allein das Ziel seiner Wünsche wird allezeit dahin gehen, daß er sich seiner Macht, und seines Einflusses, so dem Alterthume und der Würde seiner Krone in der Besorgung des gemeinen Bestens zukommt, zu keinem

andern Ende gebrauchen dürfte, als die Ruhe aller Nationen, und das Glück seines Volks in Sicherheit zu setzen. Diese Gesinnungen des Königs, die noch ehrwürdiger sind, als die Majestät seines Throns, ist eine der allergrößten Versicherungen, die Europa von der Erhaltung seiner Freyheit und von dem Gleichgewichte der Macht nur haben kann, welches letztere so wohl zur See, als auch zu Lande zu erhalten wesentlich nothwendig ist. Se. Majestät zweifeln nicht, es werden solche billigen Grundsätze auch der Art zu denken Ew. Hochm. und ihrem wahren Nutzen gemäß seyn. Und der König erwartet von den Einsichten und der Weisheit ihrer Regierung, daß sich ihre Republik eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen werde, dieses System der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gemeinschaftlich mit Sr. Majestät empor zu bringen. Der gute Glaube, so von allen Seiten und mit Eifer von allen Mächten ausgeübet worden, die an dem Tractate zu Aachen Theil gehabt, hat den Frieden hervor gebracht, und durch keine Mittel, als eben dieses, wird derselbe können dauerhaft gemacht werden. Nachdem ich denenselben, Hochmögende Herren, die Gesinnungen des Königs für das allgemeine Beste Europens, und für das Beste ihrer Republik, insonderheit vorgestellet habe; so bleibt mir nichts mehr übrig, als Ew. Hochmögende gehorsamst zu ersuchen, die Huldigung meiner tiefsten Ehrerbietung und Erkenntlichkeit, die ich

für die Bezeugung des Wohlwollens, womit dieselben mich beständig beehret haben, auf das sorgfältigste beybehalte, gütigst anzunehmen. Das Ministerium, so ich bey denselben verwaltet habe, halte ich für den angenehmsten Zeitpunct meines Lebens. Und ob ich gleich des Vortheils nicht mehr genüsse, dem Könige vor ihren Augen zu dienen, so werde ich doch unaufhörlich nach Gelegenheit trachten, denenselben meine Cour zu machen, und ich werde mich beständig mit gleichem Eifer die Ehre und die Glückseligkeit ihrer Republik lassen angelegen seyn. Gegeben zu Fontaineblau den 15 Novemb. 1750.

L'Abbe de la Ville.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Danksagungsrede an den Herzog von Orleans für die Stiftung einer theologischen Professor Stelle, von dem Herrn Senior Lestocq.

1751.

Monseigneur!

Das Haus der Sorbonne hat mit Eifer diesen Augenblick erwartet, in welchem Ew. Hohei-

Hoheiten uns gnädigst erlauben, Denenselben unsern unterthänigsten Dank für die Professorstelle abzustatten, so Sie in unsern Schulen zur Erklärung des Hebräischen Textes des alten Testaments gestiftet haben. Da wir, Monseigneur, mit der lebhaftesten und ehrerbietigsten Erkenntlichkeit angefüllet sind; so sind wir völlig überzeuget, wie vortheilhaftig diese Stiftung für die Kirche sey, und wie viele Ehre sie dem Hause der Sorbonne bringe. Diese neue Stiftung, Monseigneur, wird ein ewiges Denkmahl des Eifers Ew. Hoheiten zur Bestätigung unserer Religion und Dero gründlichen und ungemeinen Wissenschaft in der heiligen Sprache seyn. Der Allmächtige gebe, daß derselbe Geist, der Ew. Hoheiten belebet, sich auch denen, so diese Catheder betreten, und ihren Schülern mittheile, damit dieselben den Trost haben, zu sehen, daß der Erfolg mit Dero Absichten, zum Nutzen der Kirche übereintreffe. Erlauben Dieselben uns, Monseigneur, daß wir bey dieser Gelegenheit mit unserer demüthigen Danksagung die ehrerbietigsten Versicherungen unsrer Wünsche und unsers Gebets zu GOtt vereinigen, die wir für Ew. Hoheiten Erhaltung thun, als welche nicht nur so vielen Personen, über welche Dieselbe mit der äussersten Güte Dero Wohlthaten, Freygebigkeiten und mildthätige Hülfe ausbreiten, sondern auch allen denen kostbar ist, so die Tugend lieben, welche Ew. Hoheiten zu solchen heroi-

heroischen Thaten antreibet, die man nothwendig bewundern und verehren muß.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Rede des Königs von Engelland bey Oeffnung des Parlaments.

1751.

Mylords und Edle!

Ich habe ihre Versammlung biß auf diese Zeit ausgesetzet, damit ich ihrer Privatangelegenheit, insoferne dieselbe mit den öffentlichen Angelegenheiten bestehen konnte, zu statten kommen mögte. Die Dauer der gegenwärtigen Ruhe ist eine Gelegenheit zur Beförderung der ersten gewesen, und hat verursachet, daß die letztern eben nicht so gar dringend sind. Seit der letzten Sitzung ist meine Sorgfalt und Aufmerksamkeit beständig mit der Beförderung dieser Umstände beschäftigt gewesen; und ich habe das Vergnügen ihnen bekannt zu machen, daß ich mit meinem geliebten Bruder, dem Könige von Spanien, einen Tractat geschlossen habe, wodurch solche besondere Streitigkeiten, die, ihrer Natur nach, in einem allgemeinem Tractate nicht konnten ausgemacht werden, auf einen freund-

freundschaftlichen Fuß ohne Zwischenkunft einiger andern Parthey gehoben sind, und die Handlung meiner Unterthanen mit diesem Lande auf den vortheilhaftesten und sichersten Gründen wieder hergestellet ist.

In dem Fortgange dieses Werks habe ich solche Versicherungen von der aufrichtigen Gesinnung des Catholischen Königs die vollkommenste Vereinigung mit mir zu bevestigen, und zu unterhalten, empfangen, die keinen Zweifel überlassen, daß die guten Wirkungen davon nicht in allen Theilen sollten gefunden werden; es ist auch die grösseste Ursache zu hoffen, es werde die alte Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen beyden Nationen, welches lange Zeit unglücklich unterbrochen gewesen, durch den Nutzen und die Zuneigung beyder Partheyen, nunmehro auf das kräftigste wieder hergestellet werden.

Auch habe ich in Gemeinschaft mit der Kayserinn Königinn, und den General-Staaten, einen Tractat mit dem Churfürsten von Bayern geschlossen, und bin im Begriffe ferner solche Maaßregeln zu ergreifen, die am besten dienen können, die Ruhe des Reichs zu stärken und zu versichern, das System desselben zu unterstützen, und bey Zeiten solchen Begebenheiten vorzubauen, wovon man durch die Erfahrung gefunden hat, daß sie die gemeine Sache in Gefahr setzen, Europa in das Elend des Krieges verwickeln, und meinen eignen Reichen den Ver-

lust

lust vieles Bluts und vieler Reichthümer verursachen.

Diese beyden Tractaten sollen ihnen vorgeleget werden. Und so wie ich ihnen die Absichten gesagt habe, aus welchen ich mich in dieselbe eingelassen, so muß ich auch allen andern contrahirenden Mächten in dem Definitiv-Tractate von Aachen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihnen bekannt zu machen, daß ich von demselben die vollkommensten und deutlichsten Erklärungen von ihrem Entschluß, den allgemeinen Frieden beyzubehalten, empfangen haben.

Damit an diesen heilsamen Endzwecken nichts fehlen mögte; so habe ich Sorge getragen, die Bande der Einigkeit und des Friedens zwischen mir und meinen Alliirten zu stärken und dauerhaft zu machen, um solchergestalt desto besser unsere gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu unterstützen, den bereits obwaltenden Frieden zu behaupten, und der Gelegenheit zu einigem künftigen Bruche zuvor zu kommen. Und damit kein Zweifel an der Aufrichtigkeit und Redlichkeit meiner Absichten übrig bleiben mögte; so habe ich ihnen die Maaßregeln, die ich genommen, und die Grundsätze, worauf dieselben gegründet sind, mitgetheilet.

Edle vom Unterhause!

Ich habe befohlen, daß ihnen der Belauf

dessen,

dessen, was zum Dienst des jetzigen Jahres erforderlich ist, vorgeleget würde. Ich verlange bloß solchen Beystand, der zu ihrer eigenen Sicherheit und zur Erfüllung der Verbindungen, die geschlossen worden, und ihnen jetzt bekannt gemacht sind, nöthig seyn wird. Der erwünschte und glückliche Fortgang, der in der Verringerung der Interessen der National-Schuld gemacht worden, bringet diesem Parlamente grosse Ehre, und vermehret unsern Ruhm in fremden Landen gar sehr. Es bleibt von diesem grossen Werke nur noch so wenig unausgeführt übrig, daß ich nicht zweifle, sie werden es in dieser Sitzung auf die gerechteste und billigste Weise zum Stande bringen.

Mylords und Edle!

Ich habe ihnen insbesondere nichts weiter zu empfehlen. Lassen sie mich sie überhaupt ermahnen, sich des gegenwärtigen Standes der Ruhe zur Verbesserung der Handlung und des Commercii meiner Königreiche, zur nachdrücklichen Ausführung der Gesetze und zur Unterdrückung des Unrechts und der Gewaltthätigkeiten, auf das beste zu Nutze zu machen, welche letztere mit aller guten Ordnung und Regierung nicht bestehen können, und das Leben nebst dem Eigenthume meiner Unterthanen in Gefahr sezzen, derer Glückseligkeit und blühender Zustand mir auf das allervollkommenste am Herzen lieget.

Glück-

Glückwünschungsrede an Se. Königl. Schwedische Majestät, Adolph Friederich, bey Dero Gelangung zum Throne, von dem Grafen Teßin.

1751.

Großmächtigster, Allergnädigster König!

Zu eben der Zeit, da es GOtt dem Allerhöchsten, nach seiner allweisen Regierung und seinem heiligen Rathschlusse gefallen, einen theuren und mit Ehrfurcht wehrtgehaltenen König und Held, der seit 31 Jahren unser Haupt, und unser Schutz gewesen ist, von uns hinweg zu nehmen, hat dessen milde Vorsicht auch dem ganzen Reiche den herrlichen Trost verleihen wollen, daß es desselben uralten Thron mit einem jungen Könige und muthigen Fürsten gezieret siehet, von welchem die Schweden sich mit Recht schmeicheln können, daß sie unter dessen Zepter eine langwierige Folge von Jahren, davon ein jedes durch neue Wohlthaten, neuen Wachsthum, standhafte Gerechtigkeit, und erquickende Mildigkeit bemerkt seyn wird, erleben werden.

Die

Die Reichsräthe haben nun beynahe in acht auf einander folgenden Jahren, unter der Regierung des höchstsel. Königs Friedrich des Ersten glorwürdigsten Andenkens, sich Sr. Königl. Majest. hohen Beytritts zu erfreuen gehabt; Sie erinnern sich mit unterthänigster Dankbarkeit der hohen Sorgfalt, womit Se. Königl. Majestät das Reich umfassen wollen, und mit tiefster Demuth des hohen und gnädigen Vertrauens, womit ein jeder von uns zu einer nicht geringen Ermunterung, ist beehret worden. Je schwerer die Zeiten sind, je hochwichtiger wird, gnädigster König, Dero hoher Beruf und Lauf, je edler Dero Sorgfalt und unsterblicher Dero Ehrenname.

Der HErr umgebe Ew. Königl. Majestät Stuhl mit Segen! dessen starker Arm bewahre seinen Gesalbten! der Würgeengel weiche ferne von Land und Leuten! Friede grüne in unsern Hütten! Sollten wir aber etwan einmal genöthiget werden, an Ew. Majest. Seite, mit der Schärfe des Schwerdts einem unverschuldetem Anlauf zu begegnen müssen; so wolle der GOtt des Sieges vor Ew. Königl. Majest. vorangehen, und seine feurigen Geister umgeben Dero theure Person! Eine unumschränkte Gewalt mache nie ein freyes Volk zu Sklaven! die Liebe des Volks aber regiere bey einer ungekränkten Freyheit, dessen uneingeschränkten Gehorsam! Gerechtigkeit und Gnade wache um Ew. Majestät! Hurtigkeit und Gesundheit bringe Dero

Tage zum höchsten Lebensziel! und lasse uns, da Alter und Jahre, nach dem Laufe der Natur, uns vorher zur Verwandelung rufen, Ew. Königl. Majest. in dem währendem Reiche, in welchem nach abgelegter irrdischer Krone, eine unverwelkliche Krone der Herrlichkeit den Häuptern gesegneter Regenten aufbehalten ist, wiederum antreffen! Ueber unsere Nachkommen aber herrsche Ew. Königl. Majest. Geschlecht, benebst dessen Abkömmlingen bis zu einer Zeit, mit welcher alle Zeiten aufhören.

Die Reichsräthe schlüssen ihre und aller Einwohner Wohlfarth in die Hand des Königes, welcher heute zum ersten mal seinen Königl. Sitz in dem Rathszimmer Seiner glorwürdigsten Vorfahren einnimmt.

Deroselben theurer Eid, Dero Gewissen, Dero unverfälschter Eifer für das Vaterland, und für die Freyheiten und Gerechtsamen der Reichsstände, benebst Dero zärtlichsten Liebe für ihre milde Obrigkeit, sind Bürgen und Gewehrschaft für ihre unterthänige Aufrichtigkeit, mit welcher sie bereit sind Ew. Königl. Majest. an die Hand zu gehen.

Sie wissen, daß die Wahrheit das beste Opfer sey, welches einem holden Landesvater kann dargebracht werden. Sie erinnern sich ohne Schrekken der verfloßnen Zeiten, betrachten die ihnen aufgetragene Bevollmächtigung mit vollem Verbinden, in Ansehung der zukünftigen. Eines jeden Pflicht bestehet in Ehrfurcht und Treue gegen

gen den König und das Reich, und in einem wachsamen Auge über alles, was ihnen anvertrauet worden ist. Der Oberwächter sitzet mit eben *einem* solchen reinen und edlen Vorsatz unter *uns*! Wie viel Gutes hat also unser geliebtes Vaterland sich nicht von dem am Steuerruder sitzenden Fürsten der Jugend, und von der gesammten Hand derjenigen, welche unter ihm Segel und Fahrt beobachten, zu versprechen: Der Eingang und Ausgang der Schweden, Gothen und Wenden auserse*hener* König, Adolph Friederich sey glücklich! Glück und Heyl wiederfahre unserm König, der sein Reich nach dem allgemeinen Gesetze der Regierungsform und der *eidlichen* Versicherung regieren will.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Antwort Sr. Majestät auf die Rede des Grafen von Teßin.

Da ich nach dem tödtlichen Hintritte Sr. Königl. Majest. nun die Regierung des Reichs antrete, überlasse ich mit Vergnügen eine erneuerte Versicherung von meinem unverbrüchlichen Vorsatz nach meinem bereits abgelegten Eide, zufolge der im Reich angenommenen und vestgestellten Gesetze zu regieren, besonders, da mir in der Welt nichts mehr, als die Sicherheit, das

Wohlergehen, und die Verbesserung des Reichs und meiner Unterthanen zu Herzen gehet.

Ich stelle mir hiebey sattsam vor, daß die Regimentsbürde bey der gegenwärtigen Beschaffenheit nichts anders, als wichtige Fürsorgen und grosse Beschwerlichkeiten mit sich führen kann. Ich hege aber zu den Herrn Reichsräthen das unzweifelhafte Vertrauen, daß Dieselben nicht unterlassen werden, mit Dero guten und reifen Rathschlägen mir treulich an die Hand zu gehen, welches ich stets mit vieler Freundschaft annehmen und erkennen werde.

* *

Mißiv des Königs von Engelland an das Parlament.

1751.

Georg, der König!

Se. Majestät, Denen es gänzlich am Herzen lieget, die künftige Wohlfahrt und Glückseligkeit Dero Volks in Sicherheit zu setzen, haben reiflich erwogen, daß (unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung) nichts so sehr zur Erhaltung der Protestantischen Folge in Dero Königl. Familie, und der Unterstützung der Religion,

gion, der Gesetze und der Freyheiten dieses Königreiches (die Sr. Majest. allezeit sehr wehrt gewesen sind) beytragen könne, als gehörige Verfügungen zu der Versorgung und Vormundschaft der Person Dero Nachfolgers und zur ordentlichen Verwaltung der Regierung zu machen, im Falle dieser Nachfolger von zarten Jahren seyn sollte; als wodurch ihre Sicherheit und Fürstl. Erziehung auf einen vesten Fuß gesetzet, der öffentliche Friede, und die gute Ordnung unterhalten werden kann, und wodurch die Stärke, und der Ruhm der Grosbritannischen Krone keine Verringerung leidet. Aus diesen Ursachen empfehlen Se. Majestät aus Dero väterlichen Neigung und Zärtlichkeit für Dero Königl. Familie und alle Dero getreue Unterthanen beyden Häusern des Parlaments ernstlich, diese wichtige Sache in ihre nachdrückliche Ueberlegung zu ziehen; und stellen ihrer Erwegung vor, daß, wenn die Königl. Krone dieser Reiche auf jemand von den Kindern Dero Sohnes, des verstorbenen Herzogs von Wallis, fallen würde, so noch unter achtzehn Jahren wären, alsdann die verwittwete Prinzeßinn von Wallis, als Mutter, die Vormundschaft über die Person eines solchen Nachfolgers haben und Regentinn dieser Königreiche seyn sollte, bis daß derselbe das gehörige Alter erreichet hätte, und zwar mit solcher Macht und solchen Bedingungen, die zu diesen wichtigen Endzwecken nothwendig und nützlich scheinen würden.

Gemeinschaftliche Addresse beyder Häuser an den König.

1751.

Gnädigster Souverain!

Wir, Ew. Majestät pflichtschuldigste und getreueste Unterthanen, die geistlichen und weltlichen Lords und Gemeinen, die im Parlamente versammlet sind, nahen uns Dero Königl. Thron mit Herzen, so mit den tiefsten Empfindungen der Dankbarkeit gegen Ew. Majestät und mit der ernstlichen und ängstlichen Sorgfalt für die künftige Wohlfarth unsers Vaterlandes erfüllet sind.

Die Abstattung unserer Danksagung an Ew. Majestät für Dero gnädigstes Mißive ist unendlich geringer, als die Dankbarkeit, welche der Endzweck desselben uns einflößet. Es erwecket in uns die lebhafteste Empfindung alles des Segens, dessen wir unter Dero glücklichen und ruhmwürdigen Regierung genossen haben, der Gelindigkeit Dero Regiments und des beständigen Schutzes, den Ew. Majestät Dero Gottesdienste, Gesetzen und Freyheiten haben widerfahren

fahren lassen, wovon Dieselben so wohl durch Dero Verfahren angezeiget, als durch Dero Königl. Worte erkläret haben, daß sie Ew. Majestät schätzbar wären. Es wird ein Glück für alle Dero getreuen Unterthanen seyn, wenn GOtt ein gnädiges Auge auf diese Königreiche richten, und aus Gnaden verstatten wird, daß eine Regierung, die durch alle Kennzeichen der Güte, so einem Britannischen Monarchen seinem Volke schätzbar machen kann, vorzüglich ist, über die gewöhnliche Lebenszeit verlängert werde. Die Vorstellung dieses künftigen Zeitpunkts verursacht schon zum voraus einen Schmerz, den keine Worte ausdrücken können. Ew. Majestät Großmuth, so Dieselbe in Dero Mißive gezeiget haben, hat uns die Verbindlichkeit aufgeleget, und uns ein Muster vorgestellet, solche Ueberlegungen vorzunehmen, welche die hohe Wichtigkeit der Angelegenheiten erfordert. Ew. Majestät lassen es nicht dabey bewenden, das grosse Werkzeug unsers Glücks während Dero eigenen Lebenszeit zu seyn; sondern geben uns auch ein edelmüthiges Mittel an die Hand, die Fortsezzung dieses Glücks, in so ferne solches durch menschliche Vorsichtigkeit geschehen kann, zu befördern, wenn GOtt uns des unschätzbaren Segens Ew. Majestät unmittelbaren Vorsorge wird beraubet haben.

Zur Beantwortung dieser väterlichen Güte vergönnen Ew. Majest. uns Dieselben zu versichern, daß wir keine Zeit verlieren werden, die

wichtige Sache, die Ew. Majestät uns in Dero Mißive vorgeleget haben in Erwägung zu ziehen.

Wir sind in der That von den hohen und vortreflichen Eigenschaften Ihro Königl. Hoheit. der verwittweten Prinzeßinn von Wallis überzeuget; wir bemerken dasjenige, was Ew. Majest. gnädigst geruhet haben, unsrer Ueberlegung anheim zu stellen, als ein Kennzeichen Dero Weisheit und zärtlichen Sorgfalt für Dero Königl. Familie und den Nutzen dieser Königreiche; und wir werden unsere pflichtschuldigste Aufmerksamkeit auf dasjenige richten, was Ew. Majestät so weislich uns zu empfehlen gefallen hat. In unseren Berathschlagungen über diese wichtige Sache, werden wir es so wohl für unsere Schuldigkeit, als auch für unsern wesentlichen Nutzen halten, auf die Erhaltung der protestantischen Kronfolge die äusserste und eifrigste Aufmerksamkeit zu wenden, so wie solche durch das Gesetz in Dero Königl. Familie vestgestellet ist, deren zahlreiche und alle gute Hofnung gebende Zweige, die durch Ew. Majestät Unterweisung gebildet, und durch Dero Vorbild geleitet worden, wir als so viele Pfänder der Sicherheit unserer gottesdienstlichen und bürgerlichen Rechte bis auf unsere späte Nachkommenschaft ansehen.

Es gefalle der göttlichen Vorsicht, Ew. Majestät eine solche dauerhafte Gesundheit und Länge der Tage zu vergönnen, die diese Vorsorge,

welche

welche Ew. Majestät uns bey dieser Gelegenheit bezeiget haben, inskünftige unnöthig machen möge, und daß wir noch sehr lange der Anmuthigkeiten Dero gnädigen Regierung, und Ew. Majestät der pflichtschuldigsten und eifrigsten Erkenntlichkeit eines verpflichteten, getreuen und dankbaren Volks genüssen.

* *

Antwort seiner Majestät.

Mylords und Edle!

Ich statte ihnen meinen aufrichtigen Dank ab, für ihre getreue und zueignungsvolle Addresse. Der Eifer, den sie darinn für mich und meine Familie bezeugen, und die empfindliche Rührung, die sie über meine Sorge und Aufmerksamkeit für das Wohl meines Volks verspüren lassen, ist mir sehr angenehm.

Anrede an den König von Frankreich von dem Ambassadeur der General-Staaten, Herrn Lestevenon, Herrn von Berkenrode.

1751.

Sire!

Die General-Staaten der vereinigten Niederländischen Provinzen, meine Herren, hätten mir keinen ausnehmendern Beweis von ihrer besondern Gewogenheit, als durch den Character ihres Ambassadeurs, geben können, womit sie mich bey Ew. Majestät, die mit so grossem Rechte die Verwunderung von ganz Europa auf sich ziehen, beehret haben. Da der letztgeschlossene Friede, Sire, die gewünschte Ruhe wieder gebracht hat, worinn das gröste Wohlseyn der Völker bestehet, so haben Ihro Hochmögende mir aufgetragen, Ew. Majestät die vollkommene Freude zu bezeugen, welche sie über diese glückliche Geburt bey sich empfinden. Sie hoffen, daß Ew. Majestät ihrer Republik auch die

die Freundschaft inskünftige werden angedeyhen lassen, womit Ew. Majestät selbst sowohl, als auch Dero ruhmwürdigen Voreltern dieselbe so oft beehret haben. Was für Mühe werden meine Herren nicht anwenden, die Freundschaft, die ihnen so schätzbar ist, zu unterhalten! Mit welchem Eifer werden Ihro Hochmögende nicht in allem demjenigen fortfahren, was ihnen die Ehre von Ew. Majestät Gunst, und die Erhaltung einer Allianz, die ihnen so sehr zu Herzen geht, verschaffen kann. Es findet sich nichts, Sire, welches nichts davon die stärkste Versicherung geben sollte. O könnte ich hier die eifrige Zuneigung, die Ihro Hochmögende für die geheiligte Person Ew. Majestät und für Dero gesammte Königl. Familie haben, gehörig an den Tag legen! O daß ich die aufrichtigen Wünsche meiner Herren für die längste und glücklichste Regierung eines so grossen Monarchen vollkommen ausdrücken könnte! Allein dies ist eine Sache, Sire, die ich niemals ins Werk richten kann. Meine geringen Fähigkeiten können davon weiter nichts, als einen unvollkommenen Entwurf machen. Mehr als glücklich werde ich seyn, wenn Ew. Majestät während meines Ministerii meine Person angenehm seyn wird, und wenn mein so ehrerbietiges, als Hochachtungsvolles Bezeugen Ew. Majestät Königl. Protection mir erwerben kann.

* *

Anrede an die Königinn von Frankreich von dem Herrn Lestevenon von Berkenrode, Ambassadeur der General-Staaten.

1751.

Madame.!

Es ist sehr rühmlich für mich, daß die General-Staaten der vereinigten Niederlande, meine Herren, ihre Wahl auf meine Person haben fallen lassen, daß ich der Dollmetscher der ehrerbietigen Gesinnungen seyn soll, womit Ihro Hochmögenden gegen Ew. Majestät auf das vollkommenste erfüllet sind. Das feurige Verlangen meiner Herren, die Freundschaft und Gewogenheit einer so grossen Königinn zu verdienen, und die Bemühungen, die Ihro Hochmögenden zur Beybehaltung solcher schätzbaren Vortheile anwenden werden, Madame, können durch keine Gesinnungen vollkomner an den Tag geleget werden, als durch die aufrichtigen Wünsche, welche von Ihro Hochmögenden für die Erhaltung der geheiligten Person Ew. Majestät des Königs, Dero Durchlauchtigsten Gemahls,

und

und Dero ganze Königl. Familie geschehen. Madame, es vergönnen Dieselben mir die Erlaubniß, die Güte Ew. Majestät inständigst zu ersuchen, daß Dieselben mich während meines Ministerii mit einiger Achtung zu beehren geruhen mögen, da indessen die tiefste Ehrerbietung für Dero geheiligte Person beständig die Richtschnur meines Bezeugens seyn wird.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Abschieds-Memoire an die General-Staaten von dem Grafen von Holderneß.

1751.

Hochmögende Herren!

Da es der König für gut befunden, mir wegen der Stelle eines Staats-Secretärs, deren Anvertrauung Se. Majestät mich gewürdiget hat, meinen Aufenthalt in Engelland zu bestimmen; so hat er mir ausdrücklich befohlen, bey der Uebergabe meines Zurückberufungs-Schreibens, in seinem Namen die Versicherungen seiner Zuneigung und seiner Freundschaft für Dero Republik, imgleichen den beständigen und

und unveränderlichen Entschluß zu wiederhohlen, welchen er gefasset hat, Dero Interesse zu allen Zeiten zu unterstützen, welches Se. Majestät als sein eignes ansiehet. Diese Gesinnungen, Hochmögende Herren, sind schon durch eine Menge denkwürdiger Exempel bestätiget worden, und sie können nicht gar zu oft wiederhohlet, noch gar zu stark ausgedrücket werden. Die vollkommene Erwiederung von Seiten Ew. Hochmögenden, die ich während meines Ministerii so oft erfahren habe, setzet die ewige Dauer einer Vereinigung in Sicherheit, welche der Grund des Gleichgewichts in Europa ist, und die öffentliche Freyheit garantiret. Eine Vereinigung, die nach einerley Grundsätzen in einerley Absichten und aus einerley Interesse gemacht, und durch die Verbindung zwischen dem Könige und dem grossen Prinzen bevestiget ist, der die Stelle seiner Durchlauchtigen Vorfahren so würdig bekleidet, eine Vereinigung, die weder die Gewalt, noch die List hat schwächen, und die weder die eine, noch die andere jemals wird trennen können. Die Treue Sr. Majestät in heiliger Erfüllung, Dero Verbindungen gegen alle Mächte, und Deroselben Eifer zur Unterstützung des Systems, auf welches alleine die allgemeine Sicherheit beruhet, ist dergestalt an den Tag geleget worden, daß die Wiederhohlung der Gesinnungen, die der König in diesem Stücke heget, überflüßig seyn würde. Der König gedenket noch auf dieselbe Art, und wird

auch

auch allezeit so denken. Die Weisheit Dero Rathschläge, Hochmögende Herren, indem dieselben mit Sr. Majestät in diesen heilsamen Absichten übereinstimmen, setzet die Dauer der Ruhe, die Europa erst kürzlich wieder gegeben worden, in Sicherheit. Mir ist nichts mehr übrig, Hochmögende Herren, als meine lebhafte Erkenntlichkeit für alle Zeichen der Güte und des Vertrauens zu bezeugen, womit Ew. Hochmögende mich zu beehren geruhet haben. Ich werde ein ewiges und zärtliches Angedenken davon beybehalten. Da ich anjetzo viel näher um die geheiligte Person meines Souverains bin, so werde ich vielleicht öfterer Gelegenheit finden, meinen Eifer zum Dienste der Republik zu zeigen. Es ist ein Glück für mich, daß ich bey solchen Umständen die Pflichten eines getreuen Unterthanen mit der natürlichen Neigung vereiniget finde, die mich treibet, mir Dero ganzes Interesse eifrig angelegen seyn zu lassen. Empfangen dieselben, Hochmögende Herren, die Wünsche, die ich für die Glückseligkeit Dero Republik und für die Erhaltung der Durchlauchtigen Familie, welche die Grösse, die Freyheit und die Religion derselben in Sicherheit setzen muß, zu thun niemals aufhören werde. Gegeben im Haag, den 30. Jul. 1751.

Holdernesse.

Anrede

Anrede des Königs von Engelland an das Parlament bey der Endigung der Sitzung desselben.

1751.

Mylords und Edle!

Die schon ziemlich weit gekommene Jahreszeit macht es mir zu einer Nothwendigkeit, diese Sitzung des Parlaments zu endigen, und ich thue solches mit einem so viel grösseren Vergnügen, da ihr fleißiger Eifer in den öffentlichen Angelegenheiten dasselbe zum glücklichen Beschlusse gebracht haben. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, ihnen für die mannigfaltigen Proben, die sie mir von ihrem Eifer und ihrer Zuneigung gegen mich und meine Regierung gegeben, imgleichen für die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die sie für das Beste meines Volks bewiesen haben, herzlichen Dank abzustatten. Da Europa nunmehro einer glücklichen Ruhe genüsset, so ist seit ihrer Versammlung in dem Zustande der ausländischen Angelegenheiten wenig Veränderung gemacht worden. Mein Entschluß, den allgemeinen Frieden zu erhal-

erhalten, ist noch derselbe. Ich habe die größte Ursache, mich auf eine gleiche gute Gesinnung der Mächte, die mit mir alliirt sind, zu verlassen, welche nicht nur fortgedauert hat, sondern auch ist bevestiget und gestärket worden.

Edle vom Unterhause!

Die Bereitwilligkeit, womit sie mir die Unterstützungen zum Dienste des jeztlaufenden Jahres zugestanden haben, erfordert meine besondere Erkenntlichkeit, und die Vorsichtigkeit und Standhaftigkeit, die sie in der Vollziehung der Einschränkung der Interessen der National-Schulden bezeuget, ist mir eben so angenehm, als die Ergreifung dieser Maaßregeln zur Stärkung und zur Wohlfahrt meines Königreichs wesentlich dienlich ist.

Mylords und Edle!

Ich habe sie um nichts anders zu ersuchen, als daß sie ihren eigenen Vortheil, und ihr Glück mit aller Würksamkeit zu Rathe ziehen. Lassen sie es doch ihre Sorge seyn, daß ein jeder an dem Orte seines Aufenthalts den öffentlichen Frieden und die gute Ordnung handhabe, eine billige Ehrerbietung für die Regierung und die Gesetze aufmuntere und befördere, und nicht dulde, daß diese guten Gesetze, die allhier als Acten paßirt sind, ihre Würkung durch den Mangel einer gehörigen Ausführung verlieren.

Rede an Se. Päbstl. Heiligkeit, von dem Herzog von Nivernois, Ambassadeur von Frankreich, bey seiner ersten Audienz.

1751.

Allerheiligster Vater!

Die genaue Vereinigung, die zwischen dem heiligen Stuhl und Frankreich herrschet, bestimmet den schmeichelhaften Wehrt des Ministerii, damit ich beehret bin, und wenn der König, mein Herr, einen Ambassadeur nach Rom schicket, so ist dieses nicht so wohl ein Amt, das er aufträgt, als eine Gunstbezeugung, die er einem seiner Unterthanen bewilliget. Diese Wahrheit, die seit langer Zeit ohne Unterbrechung bestanden, ist niemals auf eine ansehnlichere Art, als unter der Regierung Ew. Heiligkeit erkannt worden, deren Tugenden, Weisheit und vorzügliche Einsichten ganz Frankreich, nach dem Exempel des Königes, werth schätzet, hochachtet und bewundert. Dieses sind die Gesinnungen, die ich Ew. Heiligkeit zu bezeugen, befehliget bin, und ich habe keine andre Instructionen, als bey

Ew.

Ew. Heiligkeit das Werkzeug der Liebe und der kindlichen Zuneigung zu seyn, davon der König, mein Herr, dem heiligen Stuhle so viele Proben gegeben hat, und wozu er sich insonderheit für die geheiligte Person Ew. Heiligkeit bekennet. Der glückseligste Augenblick meines Lebens ist derjenige, an welchem ich das Glück gehabt habe, zu einer mir so angenehmen Commißion erwählt zu werden, deren glücklicher Erfolg so sicher ist, und mir bleibet bey der Erfüllung derselben nichts zu wünschen übrig, als persönlich durch meine tiefe Ehrfurcht und durch meinen Eifer alles mögliche zu demjenigen beyzutragen, was zum Vergnügen Ew. Heiligkeit gereichen kann, Dero Gütigkeiten zu verdienen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Schreiben des Königs von Frankreich an den Erzbischof zu Paris, betreffend das Dankfest wegen der Geburt eines Prinzen.

1751.

Mein Vetter!

Die göttliche Vorsicht hat die Wohlthaten vollkommen gemacht, die sie über meinen

Staat und mich verbreitet, indem sie meinen Wünschen die Geburt eines Prinzen bewilliget hat, davon meine werthe Tochter, die Dauphine glücklich entbunden worden. Eine so sonderbare Gnade bestätiget mich in der Hofnung, daß der HErr aller Begebenheiten mein Reich beständig zu beschützen willens ist. Dieses kostbare Geschenk versichert meinen getreuen Unterthanen ein Glück, dessen Dauer meine Zärtlichkeit mit dem größten Vergnügen zum voraus siehet. Ihre Liebe für mich machet, daß sie heut an meiner Freude Antheil nehmen. Um nun den Eifer zu beantworten, den sie besitzen, sich mit den feyerlichen Bezeugungen meiner Erkenntlichkeit zu vereinigen, und GOtt den gehörigen Dank abzustatten, lasse ich diesen Brief an euch ergehen, um euch zu sagen, meine Absicht sey, daß ihr in der Hauptkirche meiner guten Stadt Paris, an dem Tage und zu der Stunde, die euch der Großmeister oder Ceremonienmeister in meinem Namen kund machen wird, das Te Deum singen lasset ꝛc.

Rede

Rede im Namen des Königs von Schweden bey Eröfnung des Reichstages von dem Grafen von Teßin.

1751.

Hochwohlgebohrne!

Wo irgend eine Abwechselung wichtig ist, und eine Veränderung die Welt in eine bestürzte Verwunderung setzet; so ist es gewiß die Umwechselung der Könige, wann ein Landesvater von hinnen scheidet und ein anderer an dessen Stelle kommt. Wie die Reichsstände an dieser Ståte das letztemal von einander giengen, nahmen Dieselben von einem zu einem hohen Alter gekommenen theuren König unterthänigsten Abschied; von einem König, der nun zwar aus ihren Augen verschwunden, dennoch aber in Ansehung seines Andenkens in dem Herzen aller Schweden ewig und gesegnet seyn wird. Das Recht der Helden zur Hoheit bahnete demselben den Weg zur Krone, ein christlicher Wandel aber hat ihm den Weg zur ewigen Seligkeit gebahnet.

An dem heutigen Tage sehen die Reichsstände, auf eben demselben Thron, ihren dermaligen zärtlich gesinnten König, welcher benebst Krone und Scepter den grössesten zeitlichen Schatz, der aus den Herzen der Unterthanen bestehet, ohne welche Se. Königl. Majestät, alle Hoheit, Pracht und Würdigkeit für geringe schätzen, und nur als güldene Fesseln ansehen, geerbet hat. Se. Königl. Majest. entübrigen sich, die Erinnerung der Angelegenheiten des Reichs, bey der letzteren Scheidung der Reichsstände, aufs neue vorstellig zu machen, weil eine so kurze Zeit nicht aus ihrem Gedächtnis auslöschen können, was dazumal vor ihren Augen war. Es wird nöthiger seyn, dasjenige was sich so wohl unter des Höchstsel. Königs Majest. letzten ehrenvollen Lebens- und Regimentsjahren, als auch seit dem Antritt Sr. Königl. Majest. zur Regierung des Reichs begeben hat, kürzlich anzuführen, damit die Reichsstände, wann sie wegen des verflossenen unterrichtet seyn, desto sicherer wegen des zukünftigen mögen Rath pflegen können.

Se. Königl. Majest. sind überzeugt, daß ein König nie sichere Tritte thue, als wenn er seine Handlungen auf derjenigen Wagschale, nach deren Gewicht er selbst seine Bezahlung erwartet, abwäget. Alsdann wird die Hochachtung, welche Mächte sich untereinander schuldig seyn, nicht an die Seite gesetzt; alsdann geschiehet kein Eingriff in die Gerechtsamen anderer Länder. Alsdann werden die Unterhandlungen mit solchen

Worten und Umständen, welche gleichgeltender Obrigkeit gegen einander geziemen, begleitet. Alsdann behält das Ansehen ausserhalb, und die Handhabung der Gerechtigkeit innerhald Landes, den für sie von uralten Zeiten gestifteten Sitz. Alsdann wird das Vertrauen bey den Nachbarn bevestiget, und bey den Unterthanen entstehet eine eingewurzelte Liebe.

Die Reichsstände, welche nun so wohl die allgemeine, als auch die geheimen Handlungen des Reichs entgegen nehmen, werden mit Vergnügen bemerken, wie Se. Majestät diesen Grundsatz in der That selbst zum Augenmerk gehabt habe.

Der theure Friede, dessen sich das Land allmänniglich zu erfreuen hat, ist ein redender Zeuge, daß alle genommene Maaßregeln auf desselben Bevestigung abgezielet haben.

Mit Sr. Königl. Majestät dem Könige zu Dännemark, ist ein gemeinschaftliches Vertheidigungsbündnis erneuret, alle Hindernisse zu einer aufrichtigen Freundschaft sind aus dem Wege geräumet, und die uralte Freundschaft beyder Königl. Häuser, ist vermittelst eines gemeinschaftlichen Interesses vollkommen bevestiget. Die übrigen hohen Bundesverwandten des Schwedischen Reichs haben nicht Ursache, über eine unterbrochne Einträchtigkeit zu klagen. Da auch Se. Königl. Majestät Ruhe und Frieden höher, als Lorbeerkränze und durch Blut erkaufte Siege schätzen; also ist Höchstderoselben

våterliche und huldreiche Fürsorge dahin gerichtet gewesen, unter Beybehaltung des vornehmsten Gesetzes von der Würdigkeit des Reichs, alle Mittel zur Hand zu nehmen, wodurch ein unnöthiges und unzeitiges Blutvergiessen kann verhütet werden.

Se. Königl. Majeståt sind dabey versichert, daß bey einer so angelegnen Beschäftigung die einheimische Reichsverwaltung nicht sey erwahrloset worden, und können deswegen sich auf die frohe und ungezwungene Zeugnisse dankbarer Schwedischen Herzen berufen.

Die Hand des Höchsten ist schwer über das Erdreich, und die Nahrung ist in einem oder andern Jahre der leztverflossenen gering genug gewesen, für diejenigen, welche sich aus dessen Schos ernähren müssen: So wohl des Höchstsel. Königs, als auch des nunmehr regierenden Königs Majest. haben mit schweren Unkosten und wehmuthsvollen våterlichen Herzen dem Hungrigen sein Brod gereichet, und zur Verhütung eines sothanen etwann künftighin sich eråugenden Mangels, die zwar öfters sehnlich gewünschte, nun aber erst zum allgemeinen Behuf geheiligte Vorrathshåuser eingerichtet.

Die Seemacht ist auf eine ansehnliche Art vermehret und der Vestungsbau mit unaufhörlichem Betrieb und Fleiß fortgesetzet, die Armee verbessert und mehr als je vorhin in Rührung gesetzet, und auf sothane Art das Vertheidigungs-

wesen

wesen überhaupt, nach dem Verlangen der Reichsstände, verwaltet, gehandhabet und in Obhut gehalten worden.

Die Handelszweige des Reichs sind nach solchen Küsten, an welchen man die Schwedische Flagge nie vorhin gesehen, erweitert worden; und der Wachsthum der Fischereyen, wie auch der Handarbeiten, Anerbieten fleißiger Leute, einen guten Weg, Land und Dörfer mit eigenem Gewinn aufzuhelfen, sind befördert. Es sind Sr. Königl. Majestät angenehme Stunden gewesen, wenn Höchstdieselbe theils durch zugezogenen Rath, theils auch aus eigener Macht, Gelegenheit gehabt, die angenehmen Angelegenheiten, welche den Weg zur Wohlfarth des Landes und Verbesserung der Einwohner mehr und mehr gebahnet, zu besorgen. Weil aber Se. Königl. Majestät nun mit den Schwedischen Reichsständen, als Höchstderoselben vertrautesten und aufrichtigsten Freunden, zu allen Zeiten und bey allen Schicksalen reden; so können sie auch denselben nicht verhalten, wie für Höchstdieselben die betrübteste Fürsorge, welche sie zu Tage geleget, gewesen, um mit Fürsichtigkeit und besonderer Behutsamkeit gar mannigfachen heimlichen Angelegenheiten zu begegnen.

Die ungegründeten und verkleinerlichen Beschuldigungen, welche dahin ausgestreuet worden, als wenn Se. Königl. Majestät gesonnen wären, die erworbene und verdiente allgemeine Liebe zur Annehmung einer weiter erstreckten

Macht miszubrauchen, haben öfters Höchstderoselben edlere Art zu gedenken, gekränket, sintemal Se. Königl. Majestät ungezwungen und mit unbeflecktem Gewissen sich hier öffentlich erklären, daß Sie nichts mehreres für sich wünschen, als innerhalb den abgezeichneten Gränzen über ein freyes und glückliches Volk zu regieren.

Dann so wenig es Sr. Königl. Majestät anstehen würde, das Höchstdenenselben zuständige Recht nachzugeben, so weit sind Se. Königl. Majestät davon entfernet, entweder selbst oder durch andere gewaltthätiger Weise einen Eingriff in die eidlich beschwohrne Freyheiten der Unterthanen zu thun. Derselben Wohlergehen, Freude und häufiger Vorrath werden in allen Zeiten Sr. Königl. Majestät Glückseligkeit, höchstes Vergnügen und sichersten Reichthum ausmachen.

Auf noch mancherley mehrere Art ist ein Versuch zum Uneinigkeitssaamen ausgesäet worden, und zwar theils unter den eigenen Mitgliedern der Reichsstände, damit derselben Trennung die tiefesten Grundvesten des Reichs mögten bebend machen, theils auch durch den auf die Reichsräthe geleiteten Argwohn, als wenn sie wider Eid, Pflicht und das beprüfte Beste des Vaterlandes im Sinn hätten, die Mündigkeit, welche ihnen nach abgewogener Maaße einzig und allein als bevollmächtigten der Reichsstände zukommt, zu weit zu strecken. Es sind alle diese

Umstände betrübt; sie gründen sich aber auf sonnenklare Beweisthümer, welche den Reichsständen werden vor Augen gelegt werden, damit sie, wann sie von der Gefahr unterrichtet seyn, derselben desto sicherer mögen begegnen können.

Was hiebey das gröste Grauen erwecket, ist, daß Schwedische Leute sich zu solchen abscheulichen Geschäften haben gebrauchen lassen: Jedennoch sind derselben nur wenige und gar nicht zu rechnen gegen die Anzahl derjenigen, für welchen ein reiner Eifer für das Vaterland Ehrenseulen von ihren Nachkömmlingen bereitet hat und noch bereitet. Sothanermassen werden die Reichsstände ja finden, daß die seit ihren Versammlungen verflossene Zeit nicht unbeschäftig gewesen sey. Da auch Glück und Hoheit nicht unauflößlich mit einander verbunden seyn, und die eine Bekümmernis gemeiniglich der andern die Hand bietet; so haben Se. Königl. Majestät kaum den Scepter in die Hand genommen, da Dero herzlich gut gesinntes Gemüth unter einer Bürde, die nur demjenigen, welcher derselben Schwere nicht kennet, für angenehm geschätzet wird, aufs neue gerühret ward.

Unsere Mauren enthalten noch itzo die Merkmale des Rauchs von einer Feuerbrunst, welche den Königl. Wohnsitz umgeben. Umgestürzte Häuser und die in der Asche liegende Güter sind Zeugen von der derselben ehemaligen Besitzer betroffenen und fortwährenden Bekümmernis.

nis. Se. Königl. Majestät haben auf alle Art und Weise gesucht, die angenehmen Pflichten zu erfüllen, und für die übrigen Bedürfnisse bestmöglichst zu sorgen.

Also sind die nur kürzlich angeführte Zeitläufte beschaffen gewesen. Sie haben daher die Vorwürfe zu dem anberahmten und nun im Namen des Höchsten angefangenen Reichstage zubereitet. Se. Königl. Majest. überantworten das verflossene den Reichsständen zur genauen Prüfung, und erwarten mit Vertrauen derselben guten Rath in Ansehung des zukünftigen. Je empfindlicher eine Staatsbelegenheit ist, je mehr müssen diejenigen, welche an den Abwechselungen der Zeit einerley Loos und Antheil nehmen, zu einander sich nähern. Se. Königl. Majestät haben die Ehre, Sicherheit und uralte Selbstmacht von Schweden mit besonderer fürsichtigen Behutsamkeit zum steten Augenmerk gehabt, und werden dieselben auch ferner unausgesetzt dafür halten. Ihro Königl. Majestät sind versichert, daß, wenn nun im Fall es einen so theuren Schatz betrift, die Schwedische Landes- und Pflegekinder mit brennenden Eifer Höchstderoselben Fußstapfen folgen werden. Se. Königl. Majestät haben übrigens sich vorgesetzet, durch Sanftmüthigkeit dasjenige zu gewinnen, was nie durch Strenge erhalten wird, nämlich eine freywillige Liebe, eine Furcht, die voller Vertrauen ist, einen willigen Gehorsam und eine zuverläßige Treue. Se. Majestät sind überzeuget,

daß

daß die sich erworbene Zuversicht und Tugend, nebst einem reinen Vorsatz, Höchstdieselben bey den Gelegenheiten, da ein Nachdruck erfordert wird, von der betrübten Pflicht, die mit dem Königl. Amte verknüpfte Mündigkeit zu gebrauchen, befreyen werde.

Höchstderoselben unveränderlicher Vorsatz ist, die Reinigkeit der Lehre beyzubehalten, Friede und Ruhe mit den Nachbarn des Reichs zu bestätigen, den Mangel der Nothleidenden aus eigner Sparsamkeit zu ersetzen, das Schwert zum Schutz und nicht zum Verderben zu führen, Rath anzunehmen, gegründete Rathschlüsse abzufassen, und freymüthig zu der Denselben vorgeschriebenen Absicht zu schreiten; demjenigen, welcher seine Schuldigkeit und seine Aufrichtigkeit höher als seinen Gewinn und sein Glück schätzet, stets wohl beygethan zu seyn. Ja in allen, den allgemeinen Nutzen sich weit mehr, als eigenes Vergnügen zu Herzen gehen zu lassen, bevorab da Höchstdieselben hinlänglich überzeugt seyn, daß ein über ein Volk herrschender Fürst die Glückseligkeit eines einzelnen Lebens, am näheſten erreiche, wenn er die Begierden, welche Macht und Gelegenheit erwecken, dämpfet. Dahingegen derjenige, welcher unter allen am meisten vermag, auch von allen der Unglückseligste ist, wenn er nicht vermag, seine eigenen Neigungen und Versuchungen zu regieren.

Der

Der Name eines Landesvaters ist Sr. Königl. Majest. fast angenehmer, als der Name eines Landesherren; diejenigen Stunden, in welchen Freude, Wohlergehen und Glück aus den Augen der Unterthanen hervorleuchten, sind Sr. Majestät die angenehmsten; diejenigen Tage aber sind einem milden König unerträglich, wann dessen Gegenwart Sorge und Furcht erwecket.

Se. Königl. Majest. erwarten hingegen von den versammleten Reichsständen Eintracht, Einigkeit, Wahrheit und Sanftmüthigkeit bey den gemeinschaftlichen Berathschlagungen, und daß sie mit gesammter Hand und vereinigten Herzen nun so wohl als in allen Zeiten, die denselben in den Grundgesetzen des Reichs, der Königl. Versicherung und Regierungsform beygelegte Gewalt Gesetze zu geben, würdiglich gebrauchen werden. Die Wohlfahrt, der Friede, das Recht und die Ehre des Vaterlandes stehen unter ihrer Anerwegung, und sind mit ihrem eigenen Nutzen verknüpfet. Die Rechenschaft für die Nachwelt wird aus der Hand der nun lebenden gefodert. Unsre flüchtigen Tagen sind mehrentheils dahin. Für welche verbrauchen wir also die Zahl der Jahre, wo nicht für diejenigen, von welchen wir Danckbarkeit und Segen erwarten? Die Reichsstände werfen ihre Augen auf die aufgeschossene theure Zweige von Deroselben alten Stamm der Könige. Sie fragen nachhero

Dero

Dero eigene Herzen um Rath; so sind Se. Majest. überzeuget, daß sie willig seyn Hochdenenselben einen leichten Wandel und erfreuliche Zeit zuzubereiten. Derselben Unschuld, und derselben theils zarte, theils noch ungebohrne künftige Unterthanen, welche uns an dieser Statt ablösen werden, so wie wir unsere Vorfahren abgelöset haben, können nicht anders, als die preiswürdige Sorgfalt, welche die Schwedische Nation stets für die Ehre und Aufnahme ihres Vaterlandes erwiesen, verdoppeln. Alsdann wird Freude und Segen uns umgeben: Dahingegen trift Weh und Fluch alle diejenigen, welche die Freyheit der Ungebohrnen, eigenes Gewinns halber, verkaufen; welche die Wohnplätze ihrer Väter in eine scheußliche Wüsteney verwandeln; welche die Wurzeln, davon ihre Mitbürger ihre Nahrung haben müssen, ausrotten; welche mit List, Ränken und Künsten den Fall anderer suchen und Schuld daran sind, daß mancher ehrlicher Mann sich für Schlingen fürchten muß, welche zum Nutzen der Fremden, ihren eigenen Handel, und eigene Handarbeiten verstöhren, mit mehreren, bey deren Anführung Sr. Königl. Majest. für Grauen und Abscheuen billig stille stehen bleiben.

Neue Eintracht, neue Einigkeit, neue Verbesserung, neuer Ueberfluß und ein beständiger Friede, seyn die angenehmen Früchte einer neuen Regierung. Das ganze Land verspüre eine erquicken-

quickende Würkung von diesem nun angefangenen Reichstage, zu dessen stiller Vollführung und gesegneter Schlüssung Se. Königl. Majestät alles nur ersinnliche Glück anwünschen, und die Reichsstände sammt und sonders, nebst göttlicher Obhut, in Höchstderoselben unveränderlicher Gnade und Gewogenheit, einschlüssen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Rede des Landmarschalls, Grafen und Hofkanzlers, Herrn Henning Adolph Gyllenborgs, gehalten auf dem Reichssaal zu Stockholm.

1751.

Großmächtigster, Allergnädigster König!

Auf Sr. Königl. Majest. gnädigster Berufung, hat die Ritterschaft und der Adel sich an diesem Reichstage eingefunden, und sich dabey fürgesetzet, demjenigen, was sie der Obrigkeit, dem Vaterlande und sich selbst schuldig seyn, nachzukommen. Sie treten vor einem Königl. Thron, welchen weyland der Großmäch-

mächtigste, nunmehro Höchstsel. König, Friedrich der Erste, glorwürdigen Gedächtnisses, der Schweden, Gothen und Wenden König, unter einem ein und dreyßigjährigen Regiment gezieret hat. Ein König, der eine Zierde gekrönter Häupter, ein Exempel für Helden, ein Vater für Land und Leute gewesen. Ein König, dessen Namen wir mit Ehrfurcht bey uns behalten, und überlassen unsern Nachkommen in ihrem Gedächtnisse das Recht der Gustaven und Carolen zu halten.

Wir vollbringen was Sr. Königl. Majestät Herz und unsere Pflicht von uns erfordert. Dabey bleiben wir aber auch mit unserer Trauer stille stehen. Wir verehren die Schickung des Höchsten, und überlassen mit Hofnung und Zuversicht unsere Wohlfart in Sr. Königl. Majestät Händen. Se. Königl. Majestät leiten Höchstderoselben Geschlecht zu dem grossen Gustav hinauf. Die Zweige haben durch die Länge der Zeit sich ausgebreitet, und Se. Königl. Majestät waren ein Fremder für das Reich, damit nicht das Erbrecht, sondern eine freye Wahl, nicht des Gustavs, sondern eigene Verdienste, Höchstdieselben zu einem Erben der Krone machen mögten. Die Wahl war ein Werk des Höchsten, menschliche Absichten hatten keinen Fortgang. Wie die Hofnung am geringsten war, so war der Schluß am näheſten. Bey sothaner Bewandniß kamen Se. Königl. Majestät als Erbfürst des Reichs ins Land. Die Einwohner waren mit

Freude über Höchstderoselben Ankunft, Se. Königl. Majestät aber mit Bekümmernis über den Zustand des Reichs angefüllet. Man bemerkte so wohl an dem einen, als an dem andern Sr. Königl. Majestät Herkunft, und daß das Reich Dero rechtes Vaterland sey. Se. Königl. Majestät blieben nicht bey dem gegenwärtigen stehen, sondern waren auch wegen des künftigen bekümmert. Dazu mußten geschikte Subjecta zubereitet werden, und eben daher ward bey den hohen Schulen des Reichs Eifer und Fleiß erwecket. Wir sehen hier gleichfalls vor unsern Augen eine Jugend, welche unter Dero eigenen hohen Aufsicht auferzogen worden, und dazu gewidmet ist, daß sie durch Witz und Tapferkeit dereinst von einer so glücklichen Erziehung Rechnung ablegen sol. Diejenigen, welche unter Harnisch und Helm graue Haare bekommen, und dem Reiche so gedienet haben, daß sie sich selbst nicht dienen können, haben sich einer solchen Anerinnerung zu erfreuen: Denn man hat an der Einrichtung gedacht, daß wann es ihnen an Brod gebricht, sie solches aus Sr. Königl. Majestät Hand nehmen können. Ja, wie vieles könnte ich hier nicht anführen, von den Bedürfnissen des Reichs, zu welchem durch Sr. Königl. Majestät Beytritt ist Rath geschaffet worden? Alles dieses mußte voraus gehen, ehe Se. Königl. Majestät die Regierung des Reichs antreten.

Se.

Se. Königl. Majestät haben eine würdige Gemahlinn, eine wegen Ihrer Königl. Geburt grosse, wegen Ihrer Königl. Eigenschaften aber noch grössere Prinzeßinn, eine von uns geliebte und in tiefster Ehrfurcht hochgeachtete Königinn, an Dero Seite. Unser geliebter Kronprinz umgiebt benebst zweenen Königl. Erbprinzen Sr. Königl. Majestät Thron. Unser Glück ist zur Vollkommenheit gediehen, und wir trachten nur darnach, daß wir dasselbe beständig behalten mögen. Se. Königl. Majestät und des Königl. Hauses Wohlergehn, erfülle den Wunsch der Ritterschaft und des Adels, und Höchstderoselben theure Lebenszeit werde mit unsern Tagen vermehret. Der Friede werde durch das Vertrauen zu Freunden und innerlichen Stärke bevestiget, die Verehrung des wahren GOttes mache die Riegel stark, und gesegne unsere Vestungswerke. Die Einigkeit unter uns selbst erleichtere die Regimentsbürde, und sey ein Mittel zur Verbesserung des Landes. Man höre von keiner andern eifrigen Bemühung, darinnen der eine Einwohner es dem andern will zuvor thun, als nur von Tugend und Witz: Denn sodann wird die Hoheit des Königs bewahret, das Gesetz behält seine Mündigkeit, und die Freyheit ihren rechten Wehrt; der Unschuldige findet Schutz und der Arme wird hervor gesucht: Die Verdienste werden belohnet, und verhelfen sich selbst zum Throne: Es werden sodann die Verbrecher gestraft, ohne daß criminelle Urtheile und arg-

wöhnische Gedanken die Strafe schärfen. Eine heimliche Emsigkeit sey verdächtig, ein ungefärbter Eifer für den König und das Vaterland, eines wahren Schwedens wahres Kennzeichen. Der Eigennuß werde verfolgt, und fleißige Hände verschaffen Brot ins Land; die grössеste Belohnung bestehe darinn, daß ein jeder mit seinem Loosse und einem guten Gewissen zufrieden sey.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Anrede an Ihro Rußisch. Kayserl. Majestät von dem Königl. Dänischen Gevollmächtigen Minister, Herrn Grafen zu Lynar bey seinem Abschiede.

1751.

Allergnädigste Kayserinn!

Die Versicherungen, welche der König, mein Herr, Ew. Kayserl. Majestät von seiner besondern Achtung und Freundschaft ertheilen lässet, sind, so oft sie auch wiederholet werden, dennoch allemal der Wahrheit vollkommen gemäß.

Gleich-

Gleichwie die Hochachtung desselben die erhabenen Eigenschaften, so in Ew. Kayserl. Majestät hohen Person angetroffen werden, zum Grunde hat; also gründet sich dessen Freundschaft auf das gemeinschaftliche Interesse der beyden Kronen, welche das Band ihrer Vereinigung so natürlich, als unauflöslich machet.

Gegenwärtiges Schreiben, so Ew. Kayserl. Majest. zu überreichen die Ehre gehabt, enthält neue Merkmale dieser Gesinnungen, welche mündlich zu wiederholen der König mir ausdrücklich befohlen, und wird die Aufrichtigkeit derselben durch die Gelegenheiten jederzeit bestätiget werden.

Dasjenige, was bisher meine Feder beschäftiget, wird nun bald von mir mündlich geschehen, und die besondere Sorgfalt gerühmet werden, welche Ew. Kayserl. Majest. anwenden, um ein genaues Einverständnis mit dem Könige, meinem Herrn, zu unterhalten, und sich über alle diejenigen Mittel mit demselben zu vereinigen, wodurch die Erhaltung und Bevestigung des so sehr gewünschten, als wünschenswerthen Ruhestandes in Norden zu erreichen stehet.

Die Annehmlichkeit, womit bey so glücklichen Umständen mein bisher geführtes Ministerium begleitet gewesen, gereichet mir nunmehro, da ich diesen Hof verlassen soll, zu einer billigen Ursache meines Leidwesens. Ich begebe mich von hier, Allergnädigste Kayserinn, voller Bewun-

derung der Eigenschaften einer Prinzeßinn, deren gerechten Lobspruch man billig der Nachwelt überlässet, die als ein unpartheyischer Richter über die Handlungen der Grossen in der Welt dereinst mein Urtheil, welches ich mit dem ganzen Europa gemein habe, gewis bestätigen wird.

Ich gehe zugleich von hier weg, durchdrungen von den Rührungen der tiefsten Erkenntlichkeit für alle die Gnadenbezeugungen, womit Ew. Kayserl. Majestät mich überhäufet, und deren Andenken sich niemals aus meinem Herzen verlieren wird.

Der Himmel gebe, daß, so groß der Ruhm in Dero glorreichen Regierung ist, eben so lange auch die Dauer Dero theuren Lebensjahre, mithin die würdigste und größte Beherrscherinn, so dieses weite Reich jemals gehabt, noch lange Zeit die Lust Ihres Volks, die Ehre Ihres Geschlechts und die Zierde Ihrer Krone seyn möge.

Wann der tiefste und unverbrüchlichste Respect, welchen ich Zeit Lebens für Ew. Kayserl. Majestät geheiligte Person hegen werde, einen Beweisgrund abgeben kann, die Ehre Dero Allergnädigsten Beyfalls zu verdienen, so darf ich keine Fehlbitte thun, wenn ich noch zulezt allerunterthänigst ersuche, mich ferner Dero Gnade und Allerhöchsten Wohlwollens zu würdigen.

Antwort im Nahmen Ihro Kayserl. Majestät von dem Herrn Kanzler Grafen Bestuscheff-Riumin.

Bey der Zurückberufung des Herrn Ministers Plenipotentiaire haben Ihro Kayserl. Majestät nicht unterlassen wollen, Denselben zuförderst von Ihrer wahren Freundschaft und Hochachtung gegen des Königs von Dännemark Majestät zu versichern, sodann aber auch Ihre Zufriedenheit über des Herrn Ministers Plenipotentiaire rühmliches Betragen während der Zeit seiner Anwesenheit an dem hiesigen Hofe, welches Sie jederzeit mit Kayserl. Gnade und Propension gegen Denselben erkennen werden, zu bezeugen.

Anrede an Ihro Kayserl. Majestät von Rußland von dem Königl. Dänischen Envoye Extraordinaire Herrn von Maltzau.

1751.

Allergnädigste Kayserinn!

Indem ich mich Ew. Kayserl. Majestät nähere, wollen Allerhöchstdieselben erlauben, daß ich die ausdrücklichen Befehle des Königs, meines Herrns, welche Se. Majestät mir bey meiner Abreise gegeben, ausrichten möge, um Ew. Kayserl. Majestät von der aufrichtigen Theilnehmung des Königs an Allerhöchstdero-selben Wohlergehen, und von Seiner Freundschaft und vollkommenen Hochachtung, davon in gegenwärtigem Schreiben, so allerunterthänigst zu überreichen die Ehre habe, neue Merkmale befindlich, zu versichern. Se. Majestät sehen mit vielem Vergnügen das gute Verständnis, welches so glücklich zwischen beyden Kronen, zum Wohl der beyderseitigen Staaten, und zur Erhaltung der Ruhe in Norden, unterhal-

ten wird; um nun dieses gute Vernehmen unveränderlich fortzusetzen, werden Se. Majestät der König die Freundschaft mit Ew. Kayserl. Majestät jederzeit sorgfältig zu unterhalten, und dasjenige, wozu der mit Ew. Kayserl. Majestät geschlossene Allianztractat Sie verbindet, getreulich zu erfüllen trachten, in der vesten Versicherung, daß Allerhöchstdieselbe Dero Seits durch fernere Erfüllung Dero Verbindungen der Vermuthung des Königs, meines Herrn, ein Gnüge leisten werden.

Ich schätze mich recht glücklich, auserſehen zu seyn, an dem Hoflager Ew. Kayserl. Majest. zu residiren, als Dero grosse Eigenschaften ich nebst der ganzen Welt verehre und bewundere, und werde alle Mühe anwenden während meines Ministerii Allerhöchst Deroselben gnädige Approbation und Wohlgewogenheit zu verdienen.

* *

Antwort des Herrn Kanzlers Grafen Bestuscheff-Riumin.

1751.

Daß Se. Königl. Majest. von Dännemark durch eine unverrückt fortgesetzte Gesand-

schaft an den Hofe Ihro Kayserl. Majest. von allen Reussen die gute Harmonie zwischen beyden Puissancen noch ferner zu unterhalten und zu vermehren trachten, muß Höchstderoselben um so viel angenehmer seyn, als eine solche genaue Uebereinstimmung dem natürlichen und offenbaren Interesse beyder Kronen jederzeit gemäs und ersprießlich befunden worden.

Ihro Kayserl. Majest. werden Ihres höchsten Ortes in gleichmäßiger Gesinnung beständig fortfahren, und lassen den Herrn Envoye Extraordinaire Dero Kayserl. Gnade versichern.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Rede des Königs von Engelland an das Parlement bey Eröfnung desselben.

1751.

Mylords und Edle!

Es geschiehet mit einem besondern Vergnügen, daß ich sie zu dieser Zeit im Parlamente versammlet antreffe, da die Fortdauer der öffentlichen Ruhe und der blühende Zustand meiner Reiche uns nichts zu verlangen übergelassen, als unsere gegenwärtige Umstände in Sicherheit

zu

zu setzen und zu verbessern. Auf diesen Endzweck haben alle meine Absichten und Maaßregeln beydes zu Hause und auswärtig abgezielet. Und bey solcher Beschaffenheit der Sachen kann mir nichts ein wesentlicheres Vergnügen erregen, als daß ich die wahrhaften Vortheile bemerke, welche meine guten Unterthanen davon in ihrer Handlung und in ihren Manufacturen einernd-ten, wovon auch einige, die dazu gehören, durch die kluge Vorsorge, die durch dieses Parlament angewendet ist, einen beträglichen Nutzen gehabt haben.

Der Tractat, der neulich mit dem Churfürsten von Bayern geschlossen worden, ist ihnen bey der letzten Sitzung vorgeleget worden. Ich habe ihnen auch damals gesaget, daß ich solche fernere Maaßregeln ergriffen hätte, welche dahin abzielen sollten, die Ruhe des Reichs in Sicherheit zu setzen, das System desselben zu unterstützen, und solchen Begebenheiten bey Zeiten vorzubeugen, wovon man durch die Erfahrung überzeuget worden, daß sie die gemeine Sache in Gefahr setzen. Ich habe daher seit der Zeit, in Vereinigung mit den General-Staaten der vereinigten Provinzen, für nothwendig gefunden, mit dem Könige von Pohlen, Churfürsten zu Sachsen, einen Tractat zu schlüssen, der ihnen soll mitgetheilet werden.

Die unglückliche Begebenheit des Todes des Prinzen von Oranien hat keine Veränderung in dem Zustande der Angelegenheiten in Holland gemacht.

gemacht. Und durch die alda gefaßten klugen und zeitigen Maaßregeln ist die Ruhe dieses Landes erhalten, und die Regierung auf dem Grunde der Einrichtung fortgesetzet, die mit so vieler Vorsicht durch die Gesetze der Republik vorläufig ist gemacht worden. Ich habe von den General-Staaten die stärksten Versicherungen von ihrem ersten Endschlusse erhalten, die genaue Vereinigung und Freundschaft zu bestätigen, die so glücklich zwischen mir und diesem alten und natürlichen Bundesgenossen meiner Krone obwaltet.

Edle vom Unterhause!

Ich habe Befehl ertheilet, daß die Schätzung der Unkosten des folgenden Jahres soll veranstaltet, und ihnen vorgeleget werden. Ich habe keine andere Subsidien von ihnen zu verlangen, als solche, die zu diesen Diensten, und zur Erfüllung der nothwendigen Verbindungen erforderlich sind, die ihnen bekannt gemacht worden. Der glückliche Erfolg, welchen ihre Standhaftigkeit in Einschränkung der Interessen der National-Schuld gehabt hat, wird ihnen gewiß das gröste Vergnügen verursachen.

Mylords und Edle!

Die Erfahrung, die ich von ihrer gehorsamen und standhaften Aufführung gehabt habe, macht mir

mir es ganz unnöthig, ihnen die Einigkeit und baldige Beförderung in ihren Berathschlagungen einzuschärfen. Allein ich kann nicht schlüssen, ohne ihnen auf die ernstliche Weise zu empfehlen, nachdrücklich darauf bedacht zu seyn, die verwegenen Verbrechen der Räubereyen und Gewaltthätigkeiten abzuhalten, die jetzo so häufig geworden sind, insonderheit um dieser grossen Hauptstadt, und die größtentheils von dem abscheulichen Geiste der Gottlosigkeit, des Müssiggangs, des Spielens und der Ausschweifungen herrühren, so sich seit kurzer Zeit in ungemeiner Maasse, zur Schande der Nation, zu grosser Beleidigung und zum Nachtheile des mäßigen und fleißigen Theiles meines Volkes, verbreitet haben.

* *

Schreiben an des Königs von Schweden Majestät von dem Grafen von Teßin, um die Erlassung seiner Bedienungen.

1751.

Nachdem ich dem Vaterlande dreyßig Jahre lang mit aller Treue und allem Eifer, dessen

sen ich nur fähig gewesen bin, gedienet habe; so nöthigen mich die Umstände, darinn ich mich befinde, bey Ew. Majestät um die Erlassung meiner Bedienungen anzuhalten. Ich sehe mich zu diesem Verfahren bey dem Anfange des Reichstages um so viel mehr verbunden, da die wichtige Stelle eines Präsidenten der Kanzley, womit der König und die Stände mich beehret haben, erfordert, daß derjenige eifrige Schwede, der meine Stelle wieder bekommen wird, sich sobald als möglich der Sorge für die auswärtigen Angelegenheiten unterziehe, indem bey der Antretung eines neuen Amtes und bey dem Anfange eines Reichstages, allezeit neue Einrichtungen zu machen sind. Ich entziehe mich dadurch im geringsten nicht von derjenigen Zeit Rechenschaft zu geben, die ich in diesen Beschäftigungen zugebracht habe. Ich kann solches um so viel leichter thun, da ich vor GOtt bezeugen kann, daß ich diese ganze Zeit, und fast jeden Tag, meinem Gewissen davon Rechenschaft abgeleget habe, so mir jederzeit das Zeugnis eines guten Willens, und einer redlichen Aufführung gegeben hat. Ich würde mir es daher bis an meinen Tod vorzuwerfen haben, wenn ich mich nicht dieser Gelegenheit bediente, dem ganzen versammleten Königreiche vor Augen zu legen, daß ich als ein getreuer Unterthan meiner Pflicht ein Genüge geleistet habe. Da übrigens meine Kräfte höchst schwach sind, ein Bekenntnis, wofür ich mich um so viel weniger

schäme,

schäme, da ich mein Vermögen auf eine anständige Art angewendet, und solches niemals durch unerlaubte Mittel zu vergrössern gesucht habe; so füge ich meiner ersten Bitte noch diese hinzu, daß ich von allem demjenigen möge entlediget werden, was meine Würden begleitet, damit ich für mich, ohne der allgemeinen Kasse beschwerlich zu fallen, die man sonderlich zu dieser Zeit schonen muß, in so weit als meine Umstände es zulässen, der wenigen Tage geniessen möge, die ich ohne Sorge und Arbeit zubringen kann.

Der Allerhöchste verbreite über Ew. Majestät seinen beständigen Segen! Sein Geist der Weisheit erleuchte Ew. Majestät! Seine Gnade króne alle Dero Unternehmungen, die Dieselben zum Ansehen und zur Sicherheit Dero Reichs anfangen! Eben dieser Segen lasse sich auch über die Königinn herab, deren Liebe zu den Künsten und Wissenschaften verursachet, daß dieselben in dieser kalten Gegend wieder an zu leben fangen, und die sich dadurch einen Tempel des Ruhms aufrichtet, worinn ihr Name von allen Nationen ewig wird verehret werden. Der Himmel nehme auch unsern jungen Erbprinzen in seine besondere Vorsorge, dessen Erziehung mir zwey ganzer Jahre lang ist anvertrauet gewesen. Es hat derselbige in seiner Kindheit nichts kindisches, nichts von allem dem, wodurch sich dieses Alter von andern unterscheidet. Sein reines Herz, seine unschuldige

Seele,

Seele, seine Einsicht, seine gute Vernunft überzeuget alle die, so sich ihm nähern, von demjenigen, was man sich von diesen guten Eigenschaften versprechen kann. Der Himmel weiß, daß ich ihn aufrichtig liebe, und ich kann Denenselben, Sire, und einem jeden jetzo bezeugen, daß ich mich der Last seiner Erziehung mit aller der Wahrheit entziehe, die ein gutes Gewissen erfordert, und daß ich an diesem Prinzen niemals etwas gespüret habe, woraus man sich nicht die Wohlfahrt und das Glück des Reichs versprechen könnte.

Ich kenne den ganzen Werth der Gnade Ew. Majest. und ich weiß gar wohl, daß man dieselbe nicht anders, als durch Aufrichtigkeit erlangen könne. Wenn man aber auch durch Abwege dazu kommen könnte; so liebe ich doch die Wahrheit gar zu sehr, als daß ich dieselbe, zumal in einer Sache, welche das Glück unsrer Enkel auf eine so zärtliche Art betrift, verletzen sollte! Es müssen die beyden andern jungen Prinzen neue Brustwehre für das Vaterland seyn! Der Himmel entferne von Denselben alle Gefahr, alles Unglück und alle traurige Zufälle! Der HErr erhalte das ganze Reich und die versammleten Stände in seinem beständigen Schutze! Der Friede blühe beständig unter dem Schatten des Zepters Ew. Majestät, damit Dieselben mit Ruhe für das Glück aller ihrer Unterthanen wachen können, welches sie alle wünschen.

Wenn

Wenn aber die Grenzen des Reichs sollten angegriffen werden, so wolle der Himmel ihnen unter der Anführung und Vorsicht ihres Königes eine dem Vaterlande nützliche Tapferkeit einflössen! Das Glück begleite beständig die getreuen Minister, die Stimme und Sitz in den Conseils Ew. Majestät haben! Ich weiß, daß sie einmühtig für nichts als das Beste Ew. Majestät und des Reichs arbeiten, und daß sie ohne Eigennutz arbeiten, wie ich mich denn allezeit damit beschäftiget habe, solches gleichfalls zu thun. Eine unglückliche Trennung in einer so edlen Art zu denken, würde ein Licht auslöschen, das zu einem allgemeinen Exempel brennen muß. In dem Aufenthalte, den ich mir erwählet habe, wird mir das erkenntliche Andenken so vieler Gnade, womit die Güte meines Oberherrn mich überschüttet hat, statt alles Vergnügens und aller Reichthümer dienen. Ich werde es beständig als eine Pflicht ansehen, allda meinen König und sein Haus mit derselben Aufrichtigkeit zu verehren, wie ich solches während meiner Dienste gethan habe. Die öffentlichen Register werden bezeugen, daß ich allezeit die ganz reine Wahrheit geliebet, und sie ohne Schminke, nach der alten Art eines wahrhaftigen Schweden vorgetragen, und ich unterstehe mich desfalls auf Ew. Majestät, welche die Wahrheit so sehr lieben, zu berufen. Auf was für eine Art ich übrigens die Pflichten meines Amts erfüllet habe, in welcher Beschaffen-

ich die Sachen gefunden, als ich mit demselben bin bekleidet worden, und in welchem Zustande ich sie jetzo bey meinem Abschiede hinterlasse, solches übergebe ich der unpartheyischen Entscheidung derer, die von dem Gesetze und der Regierungsform zu meinen Richtern bestimmet sind, und die es untersuchen können, in wie ferne ich für das gemeine Beste gearbeitet habe. Ich erwarte Gerechtigkeit; ich verlange keine Gnade; diese gehöret nur für diejenigen, die sich in Ausübung ihrer Pflichten vergangen haben. Da ich meiner Pflicht, als ein getreuer Unterthan ein Genüge geleistet habe, so verlange ich keine Belohnung, als die Gnade Ew. Majestät. Ich endige damit, und werde bis ins Grab seyn rc. rc.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Anrede an Ihro Kayserl. Majest. von Rußland von dem Königl. Pohlnisch. und Chursächsischen Residenten, Herrn von Funk.

1751.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kayserinn!

Ich habe das Glück, vor Ew. Kayserl. Majestät geheiligten Person zu erscheinen, um auf

auf Befehl Sr. Königl. Majestät von Pohlen, meines allergnädigsten Herrn, gegenwärtiges Creditiv in tiefster Demuth zu überreichen.

Solches enthält von neuem die kräftigsten Versicherungen von Sr. Königl. Majest. die ununterbrochen fortdaurende Freundschaft sorgfältigst zu unterhalten, und das subsistirende bundmäßige Einverständnis noch genauer zu verknüpfen.

Das allergnädigste Vertrauen, womit es Sr. Königl. Majestät gefällig gewesen ist, zur Erreichung eines so gemeinnützigen Endzweckes mich, als ein Werkzeug auszuersehen, gründet sich größtentheils auch darauf, daß ich vordem während einer geraumen Zeit die Gnade gehabt, in Ew. Kayserl. Majestät Diensten meinen Eifer für dieses Reiches Wohlfarth treuschuldigst und zur allergnädigsten Zufriedenheit am Tage zu legen; ein Umstand, den ich noch stets unter die Glückseligkeiten meines Lebens zähle. Wie vielmehr würde ich mich solchem nach für beglückt zu achten haben, wenn bey fernerer unendlichster Verehrung der in Ew. Kayserl. Majestät allerhöchsten Person zur Zierde und zum Wunder von Europa vereinigten so seltenen als ruhmwürdigsten Eigenschaften, ich durch ein unverwerfliches und nach gemeinsamen Besten abgemessenes Betragen fähig seyn sollte, Ew. Kayserl. Majestät allerhöchste Huld und Gnade mir

mehr und mehr zu erwerben, als wozu ich mich in tiefster Submißion allerunterthänigst empfehle.

* *

Antwort im Namen Ihro Kayserl. Majestät von dem Hrn. Vicekanzler, Grafen Woronzows.

1751.

Gleichwie Ihro Kayserl. Majestät die an Dero Hofe von Seiten des Königs von Pohlen Majest. fortgesetzte Gesandschaft als ein Zeichen von Deroselben Freundschaft und aufrichtiger Gesinnung für das wahre Wohl beyder Kronen ansehen; so werden Sie nicht ermangeln, alles was zur Unterhaltung des fernern guten Vernehmens zwischen Ihro und des Königs von Pohlen Majest. gereichen kann, beyzutragen, und bleiben im übrigen dem Herrn Envoye Extraordinaire mit Kayserl. Gnade gewogen.

* *

Abschiedsmemoire des Großbritannischen Residenten Herrn d'Ayrolles an die General-Staaten.

1752.

Hochmögende Herren!

Der König, mein Herr, hat für gut befunden, mein Geschäfte, womit ich bey Denenselben, Hochmögende Herren, beehret gewesen bin, zu enden, und mich nach Brüssel zu schicken. Ich verändre meinen Aufenthalt, ohne genöthiget zu seyn, neue Beschäftigungen über mich zu nehmen, oder meine Wünsche zu verändern. Da ich mit den Ministern Ew. Hochm. vereinigt bin, so werde ich mit Denselben gemeinschaftlich an der gemeinen Sache arbeiten, und fortfahren, aufrichtig zu wünschen, daß die Bande, welche beyde Nationen vereinigen, durch nichts mögen geschwächet werden. Die Lage und Nachbarschaft beyder Mächte haben diese Bande zu wege gebracht. Die Religion, die Tugend, die Tapferkeit, die Liebe zur Freyheit haben Dieselbe vom Anfange dieser Republik an genauer zusammen gezogen. Man hat bald dar-

auf an beyden Seiten die glücklichen Wirkungen davon gespüret. Eine kluge Staatskunde hat die Standhaftigkeit und Dauer derselben in Sicherheit gesetzet, und Europa hat mehr als einmal Nutzen davon gehabt. Was konnten wir uns nicht von dem beyderseitigen Glücke der beyden Staaten versprechen, da die Verbindung des Geblüts sie so genau vereiniget, und die Republik, der ihre ursprüngliche Einrichtung wieder hergestellet war, das Staatsruder dem Durchlauchtigen Abkömmling ihres glorreichen Stifters anvertrauet hatte. Sie wissen es, Hochmögende Herren, und die allgemeine Trauer dieser Nation bezeuget die hohe Hofnung ungleich stärker, als ich es thun kann, so sie sich vom diesem geliebten Prinzen gemacht hatten, den ein unglücklicher Tod dem Staate und der Liebe des Volks so bald entrissen hat. In diesem Unglücke giebt dennoch der Himmel unsern Herzen einem angenehmen Trost. So betrübt sie auch sind, so lebt dennoch die Hofnung bey dem Anblicke eines Erben des Geblütes und der Würden Wilhelm des vierten wieder auf, der eben so, wie derselbe, von seiner zarten Kindheit an, durch die Sorge und das Beyspiel der Prinzeßinn, von welcher er das Leben empfangen, zu denen Tugenden, die den Character guter Prinzen ausmachen, wird gewöhnet werden.

Ich habe ausdrückliche Ordre, Hochmögende Herren, ihnen bey dieser Gelegenheit aufs neue die stärksten Versicherungen der vollkommenen

Freundschaft und unveränderlichen Zuneigungen zu geben, die der König für Ew. Hochmögenden aufbehält. Das Glück und die Ehre dieses Staats sind beständig eine der grösten Absichten seiner Wünsche. Se. Majest. wird niemals etwas verabsäumen, was die genaueste Vereinigung zwischen ihrer Krone und Dero Republik dauerhaft machen kann. Was mich anbetrifft, Hochmögende Herren, der ich einigermassen in ihrem Schooße erzogen, und dazu gewöhnet bin, das Interesse beyder Staaten als gemeinschaftlich anzusehen, so bin ich durch die Ueberlegung in diesem Grundsatze um so vielmehr bestärket worden, da die Erfahrung mich von der Standhaftigkeit desselben überzeuget, und die Erkenntlichkeit mir solche in meinem Gemüthe beständig auf das lebhafteste vorstellet. Nehmen sie, Hochmögende Herren, die aufrichtige und tiefe Ehrerbietigkeit dieser Erkenntlichkeit an. Dieses ist das einzige, was ich ihnen zur Vergeltung der Güte, womit Ew. Hochmögenden mich begünstiget haben, anbieten könne. Es soll dieselbe nicht eher, als mit meinem Leben aufhören. Ein jeder Ort, wo ich mich aufhalten werde, soll von meinen Wünschen und meinem Eifer für das Glück dieser Republik, und die Ehre der Durchlauchtigen Familie, welche auf eine so würdige Weise die oberste Stelle darinn besitzet, zeugen. Gegeben, Haag, den 20 Jan. 1752.

Salomon d'Ayrolles.

Rede des Königs von Engelland an das Parlament, bey der Trennung desselben.

1752.

Mylords und Edle!

Ich kann diese Sitzung des Parlaments nicht endigen, ohne ihnen meinen herzlichen Dank für die grosse Bemühung und baldige Beförderung, die sie bey den öffentlichen Angelegenheiten angewendet haben, abzustatten. Sie haben nicht nur ihre gerechte Zufriedenheit über die Maaßregeln bezeuget, denen ich in den auswärtigen Angelegenheiten gefolget bin, sondern sie haben mich auch in der Fortsetzung derselben mit dem Eifer und der Bereitwilligkeit unterstützet, die ich von einem so pflichtschuldigen und geneigten Parlamente zu erwarten Ursache hatte, welches vollkommen überzeuget ist, daß diese Maaßregeln zur Erhaltung seines eigenen Nutzens und den gegenwärtigen Frieden dauerhaft zu machen, abzielen. Die itzo durchgegangene Gesetze werden, wie ich hoffe, den guten Endzweck erreichen, worauf sie abzielen. Was in meinen

Kräften stehet, werde ich es an nichts ermangeln lassen, daß sie in ihre Wirkung gehen, und insonderheit, daß die Verfügungen auf gehörige Art zu Stande gebracht werden, welche dahin abzielen, diejenigen Theile des vereinigten Königreichs in Ordnung zu bringen, wo der Mangel an Erkenntnis, Besserung und schuldigen Gehorsam gegen die Gesetze nur gar zu häufige Gelegenheit an die Hand gegeben hat, das Volk von seinem Gehorsam abwendig zu machen.

Edle vom Unterhause!

Ich bin ihnen besondern Dank schuldig für den Beystand, welchen sie mir so bereitwillig geleistet haben. Ihre Sorgfalt, die Verminderung der Nationalzinsen zu unterstützen, und in Ansehung eines grossen Theils der Schulden ein Mittel zu bestimmen, welches so wohl für die Gläubiger, als auch für das Publicum bequemer ist, ist ein neuer Beweis ihrer Aufmerksamkeit auf die so wichtige Angelegenheit.

Mylords und Edle!

Nichts in der Welt kann mir so viel Vergnügen verursachen, als sie wie ein blühendes Volk zu sehen. Bestreben sie sich, ein jeder in seinem Stande, ihre Pflichten auszuüben, so können sie sich darauf verlassen, daß ich unermüdet beflissen seyn werde, dieser grossen Glückseligkeit

uns völlig zu versichern, und sie auf unsre Nachkommen zu bringen.

Rede an den König von Frankreich wegen der verwegerten Sacramente von dem ersten Präsidenten, Herrn von Maupeau.

1752.

Sire!

Es ist unsre Schuldigkeit mit Ehrerbietung und Unterwerfung Ew. Majestät Willen zu hören, und denselben Dero versammleten Parlament getreulich und richtig bekannt zu machen. Wir haben uns von dieser Pflicht niemals entfernet, und wir wollen uns bestreben, dieselbe mit eben der Aufmerksamkeit bis an unserem lezten Athem auszuüben. Wir würden aber ungetreue Diener seyn, wenn wir Ew. Majest. nicht mit der Aufrichtigkeit, welche das Kennzeichen der

der Wahrheit ist, die betrübten Folgen vorstellten, welche die neuliche Wegerung der Sacramente, so Dero Parlamente vorgetragen worden, nothwendig nach sich ziehet. Die Umstände, womit dieselbe begleitet ist, rechtfertigen dasjenige nur gar zu sehr, was wir vorhergesehen, und was wir auch schon in den Vorstellungen gesaget haben, die Dero Parlament Ew. Majest. im vorigen Jahre überreichet hat. Die Trennung offenbaret sich. Sie wird sich bald in allen Theilen des Reichs öffentlich zeigen. Und was können wir für Hofnung haben, Sire, dieselbe zu vermeiden, wenn Ew. Majest. Dero Parlamente die Gnade versagen, warum dasselbe seit so langer Zeit angehalten hat, nämlich dasselbe mit Dero ganzem Ansehen zu unterstützen, damit dieses Uebel in der Geburt ersticket werde? Eine Trennung ist die allergröste Wunde, so die katholische Kirche nur bekommen kann. Sie ist das gröste Unglück, womit sie kann betrübet werden, und mit denselben Augen haben auch die Väter des Sardischen Concilii dieselbe angesehen. Mögte doch der Himmel unsern Wünschen gnädig seyn, und wenn es noch Zeit ist, die schwachen Töne meiner klagenden Stimme in Ew. Majest. Herzen dringen lassen. Niemals, Sire, ist ein getreueres und zärtlicheres Herz für seinen König, als das meinige gewesen.

Vorstellung an den König von Frankreich von dem Parlament.

1752.

Sire!

Niemals hat eine so wichtige Sache Ew. Majestät Parlament zu den Füssen Dero Thrones gebracht. Der Religion, dem Staate, den Rechten Dero Krone wird auf gleiche Weise gedrohet. Es zeiget sich eine unglückliche Trennung, die nicht so sehr wegen des Feuers der Uneinigkeit, so sie unter Dero Unterthanen anzünden wird, und wegen des Stosses, womit sie den Grundgesetzen der Monarchie drohet, als wegen des Schadens, so sie der Religion verursachet, zu fürchten ist. Da Ew. Majestät von der Unruhe empfindlich gerühret worden, welche die Streitigkeiten in Dero Reiche erregten, so sich täglich bey Gelegenheit der Bulle Unigenitus erhuben; so haben Dieselben zu allen Zeiten und 1731 mehr als jemals eingesehen, wie nothwendig es wäre einer Uneinigkeit ein Ende zu machen, die für das gemeine Beste des Staats und der Religion so gefährlich war.

Wir bedienen uns der eigentlichen Worte, womit Ew. Majestät sich damals ausdrückten, als Dieselbe Dero Willen erklärten. Ew. Majestät verboten damals allen Unterthanen, von was für Stande sie auch seyn mögten, auf das ausdrücklichste, nichts zu thun oder zu schreiben, was zur Unterhaltung der Streitigkeiten abzielen könnte, die sich wegen dieser Constitution erhoben hatten, oder auch neue Streitigkeiten anzufangen. Ew. Majestät verboten denselben, sich einander durch die beleidigenden Benennungen von Neuerern, Ketzern, Spaltungsmachern, Jansenisten, Semipelagianern oder andern Namen von Secten anzugreifen, oder zu reizen, und zwar unter der Strafe, daß die, so dawider handelten, als Rebellen sollten angesehen werden, die Dero Befehlen ungehorsam, Aufwiegler und Stöhrer der öffentlichen Ruhe wären. Ew. Majestät befohlen endlich allen Dero Erzbischöfen und Bischöfen, daß ein jeder in seiner Diöces mit Wachsamkeit dahin sehen sollte, daß der Friede und die Ruhe in derselben auf eine liebreiche Weise und unverletzlich beobachtet, und daß diese Streitigkeiten nicht weiter erneuert würden. Wie sehr wäre es zu wünschen, Sire, daß diese so weise Befehle auf das schärfste wären vollzogen worden, und daß Ew. Majestät Dero rächenden Arm wider diejenigen Geistlichen mögten gewafnet haben, die sichs unterstünden, Dero Ansehen zu verachten, und sich von dem Ew. Majestät schuldigen Gehor-

horsame zu entfernen. Allein sie haben sich solches unterstanden, und dieses Unternehmen ist ungestraft geblieben; ihr heftiger Eifer hat von keinen Grenzen mehr gewust; sie haben diejenigen, die nicht ihrer Meinung waren, für Rebellen in der Kirche und für unwürdig erkläret, der Güter derselben theilhaftig zu werden, und haben ihnen in der Todesstunde unmenschlicher Weise die Sacramente vorenthalten. Diese Misbräuche haben von Tage zu Tage zugenommen, und wie sehr hat die Religion nicht darunter gelitten. Die Gottlosigkeit hat sich der Streitigkeiten, so unter den Dienern der Religion herrschten, bedienet, um die Religion selbst anzugreifen. Die Ungewisheit, so sich in Ansehung dessen einschlich, was die Rechtmäßigkeit des Glaubens ausmachet, ist das Mittel gewesen, das die Gottlosigkeit angewendet hat, den Gemüthern ihr tödliches Gift beyzubringen. Was für einen Vortheil hat sie nicht von diesen traurigen Umständen gehabt, da man gesehen hat, daß heilige Priester, die ihr Leben mit den mühsamsten Verrichtungen des Amtes, welchem sie sich gewidmet, zugebracht hatten; daß erleuchtete Lehrer, die noch höher wegen ihrer Frömmigkeit, als wegen ihrer Einsichten zu schätzen waren; daß gottselige Mädgen, die mitten in ihrer Entfernung von der Welt einzig und allein mit GOtt und ihrer Seligkeit beschäftiget waren, und in den strengsten Bußübungen lebten, als Widerspenstige gegen die Kirche

be-

begegnet, und schimpflicher Weise aller der Güter beraubet worden, so dieselbe ihren Kindern mittheilet, ohne daß man wissen konnte, was für Wahrheiten, die von der Kirche ausgemacht worden, ihre Kinder sich wegerten zu glauben, oder was für Irrthümer, die die Kirche verworfen hätte, sie nicht verdammen wollten. Der hochmühtige Philosoph, der thörichter Weise auf die Gottheit selbst eifersüchtig ist, und Huldigungen mit Widerwillen ansiehet, so derselben geleistet werden, hat dafür gehalten, dieses wäre die rechte Zeit mit seinem ungeheuren System hervorzubrechen, welches öffentlich verbreitet worden, und höchst unglücklicher Weise nur einen gar zu schnellen Fortgang gehabt hat. Man hat sich mit einer Menge von Schriften überhäufet gesehen, die mit diesen abscheulichen Irrthümern angesteckt waren, und damit das Unglück vollkommen würde, so haben sich dieselben unvermerkt selbst in die Schulen hineingeschlichen, welche bestimmet waren, Vertheidiger des Glaubens und der Religion zu bilden. Unerhörtes Unglück, für einen allerchristlichen König. Die Irrthümer werden behauptet und nicht widerleget; die vornehmsten Diener der Religion beschäftigen sich mit nichts, als mit Forderung der Annehmung eines Decrets, welches, da es nichts gewisses vorstellet, die furchtsamen Gewissen durch Folgerungen beunruhiget, die man wider die heilige Lehre machen kann, und während der Zeit, daß sie diejenigen mit der äussersten Schär-

fe

ſe verfolgen, die aus einem zu entſchuldigenden Zweifel, wenn er auch gleich nicht rechtmäßig wäre, ſich wegen deſſelben zu unterſchreiben wegern, verſäumen ſie das Weſentliche, und laſſen ſelbſt den Grund der Religion erſchüttert werden. Der Gottloſe wird dadurch immer kühner. Die Verwegenheit iſt auf das höchſte gebracht, und es iſt für unſere Tage aufbehalten worden, daß man auf der vornehmſten Univerſität der chriſtlichen Welt einen öffentlichen Satz ohne Widerſpruch hat behaupten ſehen, worinn als in einem Syſtem, alle falſche Grundſätze des Unglaubens behauptet wurden. Dero Parlament, Sire, welches vermöge des Anſehens, ſo Ew. Majeſtät demſelben anvertrauet haben, vornämlich für dasjenige, was die Religion und den Staat angehet, wachen muß, hat ſich bey Wahrnehmung eines ſolchen Aergerniſſes beweget. Es hat die Untergebene der Univerſität gefordert. Die Aufmerkſamkeit des Magiſtrats hat die Facultät zu ihrer Pflicht angehalten, den Eifer der Hirten erwecket, und bald hat man Cenſuren des Satzes geſehen, ſo mit ſchimpflichen Urtheilen begleitet waren, die wider diejenigen ausgeſprochen worden, der die Kühnheit gehabt hatte, denſelben zu behaupten. Dies ſind die Wunden, welche die ſich erhebende Trennung ſo gleich bey ihrer Geburt der Religion beygebracht hat. Was muß man nicht befürchten, daß ſie noch künftig leiden werde, und kann man ſolches wohl ohne den empfindlichſten Schmer-

zen

zen ansehen? Bey einigen wird sie ganz verlöschen, und wenn sie gleich bey andern noch erhalten wird, so wird ihr Geist doch nicht weiter bey ihnen erhalten werden. Der Haß, der Widerwille, die Verfolgung wird sich ihrer Herzen bemächtigen, die göttlichen Charactere der Einigkeit und Liebe, welche den Vorzug der katholischen Kirche ausmachen, werden nicht mehr zu kennen seyn, und die Religion wird sich fast überhaupt entweder im Verstande, oder im Herzen zu Grunde gerichtet finden. Allein, Sire, wenn Dero Parlament dem Aufnehmen der Religion seine vornehmste Sorgfalt schuldig ist, so ist es auch bey der Treue, so es Ew. Majestät geschworen hat, eben so sehr verbunden, für die Erhaltung der grossen Maximen zu wachen, worinn das Wesentliche der Souverainität bestehet. Wie sollte es sich nicht mit aller Macht dem Fortgange des Vorhabens widersezzen, welches einige Diener der Kirche gefaßt haben, die Constitution Unigenitus als eine Regel des Glaubens aufzurichten. So nachtheilig dieses Unternehmen der Religion ist, so sehr ist es auch den Grundgesetzen des öffentlichen Rechts zuwider, worauf sich die Unabhängigkeit Dero Ansehens gründet.

Als diese Bulle in Frankreich kam, so gab Dero Parlament Ludewig dem XIV alle Gefahr von der Verdammung zu verstehen, so darinn wider den die Excommunicationssache betreffenden Satz ausgesprochen wird. Es würde daraus

aus folgen, sagten wir demselben, daß durch die ungerechten Excommunicationen, und selbst durch die Drohungen einer ungerechten Bestrafung, die wesentlichen und unumgänglichsten Pflichten aufgehoben würden, und was würde daraus folgen! Die Freyheit der Gallicanischen Kirche, die Grundsätze des Reichs in Ansehung der Macht der Könige, der Unabhängigkeit ihrer Krone, der Treue, so ihnen ihre Unterthanen schuldig sind, würden in den Gemüthern des Volks, durch den blossen Eindruck, den die Drohung einer obgleich ungerechten Excommunication bey ihnen machen würde, gänzlich vernichtiget, oder doch wenigstens unterbrochen werden. Ludewig der XIV sahe die Wichtigkeit ein von diesen Vorstellungen. Die Bulle ward nicht anders, als mit solchen Einschränkungen angenommen, welche nicht so wohl Einschränkungen, als vielmehr eine völlige Behauptung des verdammten Satzes sind. Wie läßt sich diese weise Vorsicht, diese Mauer unsrer Freyheit, die von dem verstorbenen Könige für nöthig gefunden, von Ew. Majest. bey allen Gelegenheiten bekräftiget und mit Fleiß in denen Erklärungen wiederholet worden, die Ew. Majest. gegeben haben, um das Ansehen der Bulle nach der Meynung der Bischöfe auf einen gewissen Fuß zu setzen, die 1714 ihre Erklärungen von sich gaben, welches auch durch die förmliche Entscheidung der Sorbonne bestätiget ist, wie sie solches durch den Mund ihres Syndici 1732 feyerlich hat erklären lassen; wie läßt sich dieses mit

dem hohen Character vergleichen, den man dieser Bulle heutiges Tages geben, und sie zur Regel des Glaubens aufrichten will. Die Regel des Glaubens ist keiner Einschränkung fähig. Der Bulle die Eigenschaften oder Würkungen einer Regel des Glaubens beylegen, und aus diesem Grunde die reine und ungeänderte Annehmung derselben fordern, ist also durch eine nohtwendige Folge nichts anders, als die derselben beygefügten Einschränkungen aufheben, die grossen Grundsätze der vollkommenen Unabhängigkeit Ew. Majest. von einer andern Macht, welche es auch seyn mögte, über einen Haufen werfen, und eine solche Macht zu erkennen geben wollen, die fähig wäre die Rechte der oberherrschaftlichen Macht Ew. Majest. zu vernichtigen oder zu unterbrechen. Ew. Majest. sind von dieser Wahrheit überzeuget, und so vortheilhaft Dieselben sich auch für die Bulle erkläret haben, so haben sie doch niemals zugegeben, daß ihr die Benennung der Regel des Glaubens beygelegt würde. Alle die Schriften, welche zum Vorschein gekommen sind, und darinn man dieselbe Dero Volke unter diesem Namen bekannt machen wollte, sind durch die Urtheile verdammt worden, so dieselben selbst gegeben haben; und als Dero Parlament denenselben 1733 seine Unruhe über das Bezeugen einiger Geistlichen in verschiedenen Diöcesen zu erkennen gab, welche diesen Charakter der Bulle beyzulegen schienen; so machten Ew. Majest. demselben Vorwürfe,

es hätte vorher sehen sollen, daß sichs zutragen könnte, daß die geistliche Macht gewisse Sätze als Glaubenslehren aufrichten wollte, die den unverletzlichen Grundsätzen Frankreichs zuwider wären. Ew. Majest. sagten uns, ein solches Unternehmen würde so wohl die Kirche Dero Reichs, als auch die obrigkeitlichen Personen aufbringen, und man hätte sich auf die Clauseln stützen können, welche die Bischöfe 1714 zur Erhaltung der Grundsätze in Ansehung des XCIten Satzes, so durch die Bulle verworfen worden, gemacht hätten. Allein, Sire, was dienen die Clauseln, die von einigen Bischöfen Dero Reichs gemacht worden, wenn die andern nicht dabey bleiben, wenn sie die reine und uneingeschränkte Annehmung der Bulle fordern, wenn sie diejenigen nicht als Glieder der Kirche erkennen, die sich derselben nicht ohne Einschränkung noch Vorbehalt unterworfen erklären, und wenn sie dieselben aus diesem Grunde von allem Antheile an den Sacramenten ausschliessen wollen. Wenige von ihnen haben sich zwar offenbar erklärt, und gesagt, daß die Constitution eine Regel des Glaubens sey; allein derselben die Würkungen einer Regel des Glaubens beymessen, heißt das nicht eben so viel, als sagen, daß sie eine Regel des Glaubens sey? In Sachen, welche die Lehre anbetreffen, kann nur derjenige, der in einem Glaubenspunkte irret, von den Sacramenten der Kirche ausgeschlossen werden. Demjenigen also die Sacramente weigern, der der Constitution

nicht

nicht unterworfen ist, heißt die Constitution für eine Regel des Glaubens halten. Die Verdammung, welche die Constitution wider den XCIten Satz ausgesprochen hat, ist offenbar den grossen Grundsätzen des Reichs zuwider, und kann schlechterdings mit der Erhaltung dieser Grundsätze nicht bestehen. Wenn man also siehet, daß Diener der Kirche, daß Bischöfe die Constitution für eine Glaubensregel halten, so siehet man zum Unglücke, Sire, welches Dero Güte sich nicht vorher hat vorstellen können, daß sie Meynungen zu Glaubensregeln machen wollen, die den unverletzlichen Grundsätzen Frankreichs zuwider sind. Umsonst werden sie uns ihren Eifer für unsere Freyheiten versichern. Ihre Aufführung widerspricht der Aufrichtigkeit ihrer Worte. Oder wenn es in der That nur ein übertriebener Eifer für die Bulle ist, so lehren sie uns, wie gefährlich es sey, daß sie die Macht haben, Sachen nach ihrem Willkühr zu entscheiden, die einen von dem Genuß der Sacramente ausschliessen können. Ihr vorgegebener Eifer wird eine Leidenschaft, die sie verblendet, das Vorurtheil verschliesset ihre Augen wider die Folgen ihrer Aufführung. Laßt uns noch hinzusezzen, wenn diese Tyranney erst einmal eingeführt wäre, so würde man bald sehen, daß sie sich, wenns möglich wäre, durch einen noch viel grösseren Mißbrauch, über Sachen erstreckte, die mit der Lehre nichts zu thun hätten, und schlechterdings zeitlich wären. Es würde nicht mehr an

dasjenige gedacht werden, woran dem Gewissen gelegen wäre, sie würden sich über die Besitzungen und Güter der Bürger zu Richtern machen, und würden ihnen zur Zulassung zu den Sacramenten nach eigenem Willkühr Bedingungen vorschreiben. Es ist dieses keine eitle Furcht, wovon wir beunruhiget werden. Man weiß es nur gar zu gut, daß in solchem Falle der Eigensinn einer ungerechten Weigerung durch nichts würde können überwunden werden, und weder die ansehnlichste Geburth, noch die reinste, standhafteste und exemplarischste Tugend würden in der Todesstunde für zureichende Ansprüche auf die geheiligten Güter angesehen werden, deren Austheilung doch nicht auf menschlichen Bewegungsgründen beruhen kann, und die von Rechtswegen allen Gläubigen zugehören. Dero Parlament, Sire, das über einen so grossen Mißbrauch, der täglich vor seinen Augen begangen wird, in die äusserste Bestürzung gerathen ist, hat die damit verknüpfte Gefahr noch viel deutlicher eingesehen, als es wegen der neuen Sacramentsweigerung, die von dem Pfarrer zu St. Etienne de Mont geschehen war, zu dem Erzbischofe von Paris schickte, und dieser Prälat in seiner Antwort gebieterisch erklärte, es wäre solches auf seinen Befehl geschehen. Was für Gedanken müssen uns bey dieser Erlärung nicht einfallen? Wir unterdrücken dieselben aus besonderer Achtung. Es ist zureichend, zu sagen, daß Dero Parlament es für seine unumgängliche

Schul-

Schuldigkeit gehalten hat, scharf wider diesen Pfarrer zu verfahren, um die geringeren Kirchendiener zu lehren, daß sie, was sie auch immer für Befehle von ihren Obern erhalten, dennoch die Vollziehung derselben zu verantworten haben, wenn sie zur Unterbrechung der öffentlichen Ruhe, vor allen aber dahin abzielen, Spaltungen einzuführen oder zu unterhalten, deren Folgen man nicht anders als mit Schrecken ansehen kann.

Erlauben Dieselben uns, Sire, Ew. Majestät zu ersuchen, sich die Vorstellungen wieder vorlegen zu lassen, die Dero Parlament Ew. Majest. das vorige Jahr übergeben hat. Dieselben werden darinn dargethan finden, daß die ermangelte Vorzeigung eines Beichtscheines, die der Pfarrer von St. Etienne de Mont wegen seiner Weigerung zum Vorwande angeführt hat, keine rechtmäßige Ursache seyn könne, einem Sterbenden die Sacramente zu versagen, und daß die Forderung eines solchen Scheins nichts als ein eitler Vorwand sey, dessen man sich bedienet, um denen die Sacramente zu entziehen, wovon man vermuthet, daß sie die Constitution nicht annehmen. Ew. Majest. erlauben uns, Dieselben der Grundsätze wieder zu erinnern, die Dero Parlament in den Vorstellungen von 1731 und 1733 bey der ersten Sacramentsweigerung, die zu dessen Erfahrung gelangte, zum Grunde gelegt hat. Die Bulle Unigenitus ist keine Regel des Glaubens. Die Kirche allein kann der-

selben diesen höchsten Charakter beylegen, und solches hat die Kirche nicht gethan. Diese Bulle ist so gar von der Beschaffenheit, daß sie keine Glaubensregel seyn kann. Sie stellet nichts gewisses dar. Die ungewisse Bestimmung, so sie den verschiedenen Eigenschaften der Sätze, die sie verdammet, beyleget, sind demjenigen, was eine Glaubenslehre seyn kann, zuwider. Die Grundsätze Frankreichs, worauf sich unsere Freyheiten gründen, würden gar bald vernichtet werden. Sollten Dieselben dann zugeben, Sire, daß bey Gelegenheit der Annehmung dieser Bulle, die man fordert, das Feuer der Trennung mitten in den Staaten angezündet werde. Nichts ist einem Reiche so gefährlich, als die Trennung in Religionssachen. Sie wird noch betrübter, wenn die Ursache ungerecht ist. Lassen Ew. Majestät dieselbe nicht in Dero Reich einführen, ersticken sie solche in der Geburth, und lassen Sie, um dazu zu gelangen, Dero Parlament freye Hände. Diese allein können die Ruhe wieder herstellen, und zwar durch die wachsame Ausführung ihrer Verordnung. Jeden Augenblick kann der Sterbende seine Zuflucht zu der Obrigkeit nehmen, um diejenigen Güter zu erlangen, die ihm unmenschlicher Weise versagt werden. Wenn Ew. Majest. sich selbst die Sorge, dafür zuzusehen, vorbehalten, so wird doch, so heilsam Dero Absichten auch seyn mögen, die Entfernung der Oerter, die Wichtigkeit Dero andern Beschäftigungen und die Schwierigkeit vor Dero

Thron

Thron zu gelangen, die Wirkung davon verhindern. Nicht so wohl durch Strenge, als vielmehr durch baldige Mittel lassen sich die Unternehmungen derer, die Spaltungen verursachen wollen, unterdrücken. Fürchten Ew. Majest. die Folgen derselben. Es erheben sich schon Prediger, welche die Gemüther rege zu machen suchen, und die aufrührische Predigten in unsern Kirchen erschallen lassen. Nimmt das Feuer zu, so ist zu fürchten, daß der Brand so weit um sich greife, daß alles Ansehen zu schwach werde, demselben Einhalt zu thun. Wir wollen uns aus der Geschichte der vergangenen Jahrhunderten der Versammlungszettel, der Erklärungen, die in dem Tribunal der Beichte erfordert wurden, der ärgerlichen Predigten, die nur Unruhe in den furchtsamen Gewissen erregten, und der blutigen Kriege erinnern, die gar so weit getrieben wurden, daß selbst der Thron davon erschütterte. Da wir bey dem Anblicke eines so grossen Unglücks von Furcht eingenommen sind, so werden wir nicht aufhören, Sire, uns wider alle Handlungen, die zur Spaltung abzielen, zu erheben. Wir werden nicht aufhören, Ew. Majest. die gefährlichen Folgen davon vorzustellen. Sollen wir mit unserm Verfahren aufhören, sollen unsere Stimmen erstickt werden; so muß man uns ganz vernichten. Und sollte durch einige Begebenheit, die wir beynahe vorher zu sehen im Stande sind, sichs zutragen, daß unsere Stand-

haftigkeit, die Rechte der Krone, des Staats und der Religion zu behaupten, uns Ew. Majest. Ungnade zuzöge, so würden wir seufzen, ohne unsere Aufführung zu ändern. Da es uns unmöglich seyn würde, unsere Pflicht zu verletzen, so würden wir Ew. Majest. nichts anders als unsere Thränen zur Huldigung anbieten können, und erwarten müssen, daß die Zukunft Ew. Majest. überzeugte, wie vortheilhaft es Denenselben sey, daß Dero Parlament sich zu keiner Zeit von der unverletzlichen Treue entferne, die es der Religion, dem Vaterlande und seinem Könige schuldig ist, und daß man in den Archiven eine ununterbrochene Nachricht von einer Aufführung und von Grundsätzen finden könne, welche die Ruhe Dero Reiches und die Unabhängigkeit Dero Oberherrschaft in Sicherheit setzen. Dieses, Sire, sind die demüthigsten und ehrerbietigsten Vorstellungen, welche die Personen, so Dero Parlamentsgericht halten, Ew. Majestät zu überreichen die Ehre haben. Gegeben im Parlament, den 13 April 1752.

Gezeichnet: von Maupeau.

Rede

Rede an den König von Frankreich von dem ersten Parlaments-Präsidenten Herrn von Maupeau.

1752.

Sire!

Wir wollen Ew. Majest. nicht mit der Beschreibung des Schmerzens beschwerlich fallen, von welchem Dero Parlament sich durchdrungen gefunden hat, als dasselbe von der Art benachrichtiget ward, womit Ew. Majest. dasjenige schienen vernichtigen zu wollen, was sein Eifer und Gewissen demselben für das Beste der Religion und des Staats Ew. Majest. zu thun eingegeben hat. Da die Wichtigkeit dieser Dinge die Aufmerksamkeit desselben dergestalt beschäftigte, daß es seinen gewöhnlichen Verrichtungen nicht obliegen könnte; so hat seine tiefe Ehrerbietung für Dero Willen, demselben in sich selbst die Hülfsmittel finden lassen, um sich solchem gemäs zu bezeugen. Die Hofnung, daß Ew. Majest. seine Unruhe bald stillen könnten, hat dasselbe angetrieben, und in diesem Vertrauen,

trauen, Sire, hat es Ew. Majest. vorgestellet: Da es jezo von derjenigen Treue, die sich auch öfters, um ihren Souverainen nützlich zu dienen, selbst für den Unwillen derselben nicht gefürchtet hat, mehr als jemals belebet sey; so finde es sich durch eine gar zu gerechte Furcht für den Untergang solcher Einrichtungen, die so alt, als der Staat selbst sind, und für die Aufhebung aller Gerechtigkeit genöthiget, Ew. Majest. vor Augen zu legen, daß die Gesetze und Einrichtungen, die den Tribunalen anvertrauet und von denselben geschätzet werden, aus Pflicht und Eid das einzige Pfand der Erhaltung einer gerechten Monarchie sind, und daß in derselben alle Sicherheit des Glücks, des Lebens und der rechtmäßigen Freyheit der Unterthanen bestehe; daß es bey den gegenwärtigen Umständen von weit grösserer Wichtigkeit, als zu irgend einer andern Zeit sey, daß Ew. Majest. denenjenigen, die sich der Heiligkeit ihres Amtes misbrauchen wollen, um sich allen Regeln zu entziehen, zu erkennen gebe, daß sie den Gesetzen des Reichs, und Ew. Majestät Königlichen Gerechtigkeit unterworfen sind; daß die heimlichen und unerlaubten Bemühungen, welche die Aufmerksamkeit Dero Parlaments nach sich gezogen haben, den Verordnungen zuwider, und sowohl der Ordnung und öffentlichen Ruhe, als auch der Sicherheit Dero Person nachtheilig sind; daß bey einem so bedenklichem Vorfalle, die Wege des Ansehens, wodurch Ew. Majest. vermittelst eines einzigen Wortes, oder

vermittelst einer Handlung, die der Gerichtsordnung ungewöhnlich ist, die Schlüsse des ersten Tribunals Dero obersten Gerechtigkeit schienen aufheben zu wollen, der unglücklichste Stos sey, den Dieselben der Einrichtung des Staats beybringen könnten, und daß solches zum verderblichsten Exempel wider Dero eigenen, und Dero Nachkommenschaft Nutzen gereiche; daß Dero Parlament hierinn gar leicht nachgeben könnte, wann dasselbe es würklich an der Treue wollte ermangeln lassen, so es Ew. Majestät geschworen hat, daß über dieses, Sire, die obrigkeitlichen Personen, woraus Dero Parlament bestehet, nicht aufhören können Ew. Majest. zu wiederholtenmalen vorzustellen, daß die Trennung, so sich erhebet, und für welche der Erzbischof von Paris öffentlich sich zu erklären, sich unterstehet, die allerunglücklichste Sache für die Religion, für den Staat und für die Souverainität sey; daß die Treue, so sie Ew. Majest. schuldig sind, die Pflichten ihres Amtes, die Liebe, von welcher sie sich für Dero Person und für das Wol des Staats durchdrungen finden, ihnen nicht erlaube, den Fortgang zu dulden, welchen sie ein betrübtes Uebel von Tage zu Tage vor ihren Augen nehmen sehen; daß ihr Gewissen es von ihnen erfordere so zu verfahren, daß sie, wenn Ew. Majest. bey dem Willen verharren sollten, alles dasjenige zu vernichtigen, oder aufzuheben, was Dero Parlament, bey jeder Veranlassung von Vorfällen, die zur Spaltung abzielen,

zielen, vornehmen wird, Ew. Majest. demüthigst ersuchen, sie ganz und gar der Verrichtungen ihres Amts zu überheben, in dessen Ausübung sie sich alle Augenblicke die Vorwürfe würden zu machen haben, daß sie diejenigen Pflichten nicht erfülleten, welche doch die wesentlichsten und unumgänglichsten sind. Die Absicht, Sire, diesen Pflichten ein Genüge zu leisten, leget es uns auch noch itzo auf, die Erklärungen der vier Pfarrern der Stadt Paris in Dero Hände zu liefern, welche Ew. Majest. je mehr uns die Nothwendigkeit zu erkennen geben wird, die Aufführung derer zu entdecken, welche dem Publico, und vielleicht Ew. Majest. selbst, dasjenige als ein blos freywilliges Verfahren vorstellen wollen, welches doch im Grunde nichts, als ein von andern angegebenes Werk ist. Ew. Majest. werden daraus ersehen, daß die Unterzeichnung verschiedener Pfarrer der Hauptstadt Dero Reichs unter einer Bitschrift, die bestimmt war, ihren geistlichen Oberen überreichet zu werden, blos auf das Anhalten von Seiten dieses Praelaten selbst geschehen sey, indem man wohl einsiehet, daß es keine so leichte Sache sey, demselben diese Probe der Gefälligkeit zu versagen. Ew. Majest. werden finden, daß einige dieser Pfarrer angefangen haben, sich dieser Unterzeichnung zu weigern, weil sie diese Unterzeichnungen, warum in den Häusern angehalten ward, für tadelnswürdig ansahen. Noch mehr, die Data werden Ew. Majest. anzeigen, daß nichts fähig gewesen sey,

diesem Anhalten bis den 4ten dieses Monats Einhalt zu thun; und was ohne Zweifel noch mehreren Eindruck bey Ew. Majest. machen wird, ist die Sprache eines Theils dieser Pfarrer; indem einige sagen, wenn sie gleich nach einer Gewohnheit, die sie in ihren Kirchspielen eingeführet gefunden, Beichtscheine bekommen hätten, so hätten sie sich doch wohl in Acht genommen, dieselben nicht mit Schärfe zu fordern, indem sie eine solche Forderung für fähig angesehen hätten, den Frieden zu beunruhigen, dessen Erhaltung sie doch zu ihrer Pflicht machen; andere aber erklären, ihre Absicht sey gar nicht, unter dem Vorwande des Mangels dieser Scheine die Sacramente zu weigern. Wie sehr, Sire, streiten diese Gesinnungen und der Geist der Liebe, den sie zu erkennen geben, mit dem wilkührlichem Gesetze, das man von der Nothwendigkeit dieser Weigerung aufrichten wollte. Würdigen Ew. Majest. die wichtigen Sachen, die wir Denenselben vorgeleget haben, sich damit zu beschäftigen. Sie sind der Aufmerksamkeit eines grossen Königs werth. Wir beschweren Ew. Majest. dazu im Namen einer ganzen Nation, so sich für die Folgen fürchtet, welche die Trennung der Meinungen in Religionssachen nach sich ziehet. Versäumte Krankheiten werden unheilbar, und die Unruhe wird immer grösser, wenn sie ungestraft bleibet. Was für Hülfe, Sire, haben dieselben nicht an Dero tiefen Weisheit, derselben ein Ende zu machen? Sagen

Diesel-

Dieselben Dero Parlament nur ein Wort; die Ruhe soll sogleich auf dem Sturme folgen, und alles wieder in die gewohnte Ordnung kommen.

* *

Abschiedsmemoire des Herrn Durand, Königl. Französ. Envoye, an die General-Staaten.

1752.

Hochmögende Herren!

Die Ankunft des Herrn Marquis von Bonnac, der mit einem Character bekleidet ist, so die Hochachtung des Königs für die Republik anzeiget, hat der Commißion ein Ende gemacht, womit ich bey Ew. Hochmögenden beehret gewesen bin. Es ist mir höchst angenehm, daß ich während der Zeit, da ich mit den Angelegenheiten Sr. Majestät beschäftiget gewesen bin, nichts anders zu thun gehabt habe, als Denenselben die Versicherung ihrer aufrichtigen Zuneigung zu erneuern, und daß ich während dieser Zeit nicht die geringste Ursache zu klagen zwischen den beyden Nationen habe entstehen sehen. Möchte doch dieses gute Vernehmen von

Tage

Tage zu Tage wachsen, und möchte dasselbe niemals verändert werden! wenn ich nicht so glücklich bin, in der Folge zu einem so grossen Gute etwas beytragen zu können, so werde ich wenigstens nicht aufhören können, an was für einem Ort der Welt ich auch werde hinberufen werden, um daselbst mein Leben zuzubringen, Wünsche für die Erhaltung dieser Vereinigung ergehen zu lassen. Ich werde bis an den letzten Augenblick einen lebhaften Antheil an dem Wohl eines Landes nehmen, wo ich gar zu vieles Vergnügen genossen habe, als daß ich nicht ein zärtliches Angedenken meines Aufenthalts daselbst beybehalten solte. Ich werde auch keine Gelegenheit verlieren, die ehrerbietigste Erkenntlichkeit für die Güte, womit ich daselbst überhäufet bin, an den Tag zu legen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Eröfnungsrede Sr. Großbritannischen Majestät an das Parlament.

1752.

Mylords und Edle!

Ich habe so viele Proben von den guten Gesinnungen und dem Eifer meiner Untertha-

nen für meine Person und Regierung erhalten, daß jede Gelegenheit, sie im Parlamente zu versamlen, mir ein neues Vergnügen verursachet. Die Unterhaltung des allgemeinen Friedens, der bereits glücklich aufgerichtet worden, ist für ganz Europa so erwünschenswürdig, daß alle meine Absichten und Negociationen gänzlich dahin gezielet haben und gerichtet gewesen sind, denselben zu erhalten und seine Dauer zu bevestigen. Ich fahre noch fort und werde auch fortfahren, nach demselben Grundsatze zu handeln, indem nichts fähig ist mir so viel Aufmunterung zu geben, als daß meine guten Unterthanen lange die glücklichen Früchte der gegenwärtigen Ruhe geniessen mögen. Ich habe das Vergnügen, von einer guten Gesinnung aller mit mir alliirten Mächte versichert zu seyn, und daß sie bey demselben heilsamen Gegenstande beharren, und die Maasregeln, welche in verschiedenen Theilen von Europa zu dem Ende sind genommen worden, müssen der Vorsorge, so durch den Achener Tractat angewendet worden, unfehlbar grössere Stärke und Wichtigkeit geben.

Edle vom Unterhause!

Die Ausgaben für das jeztlaufende Jahr sollen ihnen auf meinen Befehl vorgeleget werden. Ich habe sonst keinen Beystand von ihnen zu fodern, als denjenigen, der zu den ordentlichen

Diensten

Diensten nothwendig ist, und der ihnen bereits bekant gemacht worden, und zur Sicherheit der Nation und der Unterstützung ihrer Handlung und ihres Gewerbs gereichet, worauf der wesentliche Nutze dieses Reichs beruhet. Ich muß ihnen zu gleicher Zeit die Fortsetzung ihrer Aufmerksamkeit auf die Reduction der Nationalschulden, die Verbesserung der öffentlichen Einkünfte und die Vermehrung des sinkenden Fonds ernstlich empfehlen.

Mylords und Edle!

Ich hoffe sie werden finden, daß die Gesetze, so in der letzten Sitzung des Parlaments zur Unterdrückung der Laster und Unordnungen gemacht worden, darüber man sich mit solchem Rechte beklaget hat, eine gute Wirkung gehabt haben. Was ferner zur Vollkommenheit eines so löblichen Werks nothwendig ist, verdienet ihre ernsthafte Ueberlegung, damit wir, da wir auswärtig des Friedens geniessen, auch zu Hause eine gute Ordnung und Regelmäßigkeit erhalten mögen. An meiner aufrichtigen Hülfe und an meinen Bemühungen in allem, was ihre Wohlfart und Glückseligkeit befördern kann, soll es niemals ermangeln.

Rede des Herrn von Maupeau, ersten Parlaments-Präsidenten, an den König von Frankreich.

Vom 21. December 1752.

Sire!

Seinem Könige gehorchen, ist eine Pflicht, wovon Dero Parlament den ganzen Umfang kennet. Es hat sich dasselbe auch zu allen Zeiten gleich eifersüchtig bewiesen, ein Exempel davon zu geben. Es kann daher nicht anders, als mit dem empfindlichsten Verdrusse, bey gewissen Gelegenheiten, die Hindernisse ansehen, welche die Vollziehung der Befehle aufhalten, die Ew. Majestät an dasselbe gelangen zu lassen geruhen.

Hat es wol jemals, Sire, betrübtere erhalten, als das Verbot, so Dieselben ihm aufgeleget haben, die Pairs zusammen zu berufen, um mit denenselben die Natur und Beschaffenheit des Verfahrens zu entscheiden, so es wider einen Prälaten für nöthig geurtheilet hat, der Dero Ansehen nicht erkennen und seinem Souverain nicht anders, als unter dem Titel des Nach-

Nachgebens, oder der Ehrerbietigkeit von seiner Aufführung Rechenschaft geben will, die er demselben doch als ein Unterthan schuldig ist. Dieses Verbot, Sire, betrift die Privilegien der Prinzen von Dero Geblüte. Es greifet gerades Weges das erhabene Vorrecht der Pairs Dero Reichs an, welches dieselben von dem übrigen Adel unterscheidet. Es zielet auf nichts weniger ab, als das Wesen des Gerichts der Pairs zu zerstören, und hindert dasselbe, die Mitglieder desselben zu vereinigen, die ihm zur Anstellung seiner Ueberlegungen nothwendig sind.

Solte es Dero Parlament möglich seyn, Sire, zur Berathschlagung über eine so wichtige Sache, diejenige nicht zu berufen, die Dero Verbot des ansehnlichsten und kostbarsten ihrer Rechte zu berauben scheinet? Mit ihnen werden wir leicht dahin kommen, Ew. Majestät zu erkennen zu geben, daß dieses Recht, so durch den ältesten Gebrauch geheiliget, und zu allen Zeiten durch die Könige, Dero Vorfahren bestätiget, und von Ew. Majestät selbst erkant worden, keinen Eingriffen unterworfen ist.

Die Güte und Gerechtigkeit Ew. Majestät lassen uns hoffen, dieselben werden das Verbot bald aufheben, welches die Wirksamkeit des Tribunals aufhält, so für die Verfassung der Monarchie das wesentlichste ist. Allein, Sire, wenn sich Hindernisse finden, welche fähig sind bisweilen die Vollziehung Dero Befehle aufzu-

 hal-

halten, so finden sich auch noch Verhinderungen von einer andern Natur, die sich förmlich dawider setzen, und Dero Parlament zwingen, denselben nicht nachzuleben. Dergleichen sind diejenigen, worüber Dero Parlament bestürzet worden ist, als es die Befehle gesehen, welche Ew. Majestät mir aufgetragen haben, demselben vorzulesen.

Ew. Majestät erlauben uns Denenselben vorzustellen, daß die Gesetze und Verordnungen Dero Reichs unserm Parlamente aufs nachdrücklichste verbieten, diejenigen Befehle anzunehmen, die nicht mit dem Siegel Ew. Majestät und den alten und ehrwürdigen Zeichen Dero Ansehens bekleidet sind. Diese Gesetze haben keine andere Absicht, als dieses Ansehen in Sicherheit zu setzen, indem sie allem demjenigen vorbeugen, was fähig wäre, dasselbe in Zweifel zu ziehen. Diese öffentliche Gesetze, die in Dero Gerichtshöfen registriret worden, müssen als die Verknüpfung und das Band des Staats angesehen werden; denn die Beobachtung derselben ist der Grund, daß Ew. Majestät glücklich über uns regieren, und daß Dero Völker Denenselben gehorchen. Die Könige, Dero Durchlauchtigste Vorfahren, haben die Wichtigkeit derselben sowol eingesehen, daß sie so gar Strafen wider die Obrigkeiten erkläret haben, die sichs unterstehen würden, Eingriffe in sie zu thun.

Dero

Dero Parlament, Sire, wird allezeit von der tiefsten Ehrerbietigkeit für Dero Willen erfüllet seyn. Allein, wie könte es sich, nach so genauen Gesetzen, Befehlen gemäs bezeigen, welche zu erkennen Dero Ansehen ihm verbietet, wo sie demselben nicht in der seit so vielen Jahrhunderten hergebrachten Form zugestellet werden? Wenn es Zeiten gegeben hat, worinn man sich dieser Form hat überheben wollen, so haben die daraus entstandenen Begebenheiten nicht wenig gedienet, die Weisheit dieser Einrichtungen und die Nothwendigkeit, seine Zuflucht dazu zu nehmen, zu Tage zu legen.

Wolte GOtt, Sire, daß ich Denenselben so viel Vertrauen eingeflösset hätte, daß Ew. Majestät mich gewürdiget hätten, mir Kentniß von den Befehlen zu geben, die Dieselben mir anvertrauet haben! Vielleicht, Sire, würde ich so glücklich gewesen seyn, Dero Herz zum Vortheile der Magistratspersonen zu rühren, die blos deswegen leben, um Ew. Majestät zu gehorchen.

Eben desselben Rede an Se. Majestät den König.

vom 3ten Jenner 1753.

Sire!

Wenn es auf unsern besondern Nutzen ankäme, so wollten wir denselben, aus Furcht Ew. Majestät beschwerlich zu fallen, gerne aufopfern. Allein, da es Dero Souveraine Gerechtigkeit, die Rechte der Krone, die Erhaltung der alleråltesten Vorrechte der Grossen Dero Reichs, die Vollziehung der Gesetze Dero Staats betrift; so würde Dero Parlament seine Pflicht hintansetzen, wenn es aufhörte zu Ew. Majestät zu schicken, und Denenselben die ehrerbietigsten und dringendesten Vorstellungen thun zu lassen.

Wir dürfen nicht daran zweifeln, Sire; Dieselben haben es uns erkläret, Dero Absicht sey, die Privilegien der Pairs zu erhalten. Indessen haben dieselben von dem ersten Augenblikke an, dem Gerichtshofe der Pairs verboten, sich zu versammlen. Konnte derselbe wol anders als empfindlich über ein Verbot gerühret wer-

werden, so ihm nur deswegen die Freyheit nimt, um seinem Eifer bey der allerunumgänglichsten Gelegenheit Einhalt zu thun, indem es auf dis ankomt, Dero Ansehen Ehrerbietigkeit zuwege zu bringen.

Wir haben die Ehre gehabt, Sire, Denenselben unsere gerechte Klagen vorzustellen. Ew. Majestät haben uns gewürdiget, uns die Bewegungsgründe Dero Befehle zu erklären; allein wie sehr betrift nicht eben dieser Bewegungsgrund selbst die Pairs Dero Reichs? Die ältesten, die genauesten, die heiligsten Verordnungen der Könige Dero Vorfahren, haben den Pairs ein unveränderliches Recht versichert; sobald es auf die Person, die Ehre und den Stand eines Pairs ankommt, so kann er nicht anders als vor Dero Parlament gerichtet werden, dem einzigen Tribunal, von welchem die übrigen Pairs berufen werden können. Die Evocationen selbst, welche die Gesetze bey gewissen Fällen zulassen, finden nicht mehr statt, wenn es auf die Person eines Pairs ankommt.

Was für Vorstellungen, Sire, hätten wir Ew. Majestät nicht über eine so wichtige Sache zu thun, ohne jedoch aufzuhören, Dero souverainen Macht alle Huldigungen zu leisten, die wir derselben schuldig sind. Dem ordentlichem Laufe der Gerechtigkeit Einhalt zu thun, den Eifer der obrigkeitlichen Personen zu unterbrechen, die kein anders Verlangen haben, als die Gerechtigkeit mit Aufrichtigkeit zu verwalten; das

Glück und die Ehre Dero Unterthanen, selbst die Ruhe des Staats den Folgen des ungestümen Anhaltens derer zu unterwerfen, die mit List, der Religion eines Prinzen dasjenige unter dem Scheine der Billigkeit vorstellen, was doch nichts als Verdrus, und eine Beunruhigung der öfentlichen Ordnung ist. Was für andere Unbequemlichkeiten, die noch ferner aus den Evocationen überhaupt entspringen, könnten wir Ew. Majestät vor Augen legen: Allein bey gegenwärtiger Gelegenheit, Sire, ist es untersagct.

Die genaue und nothwendige Verbindung aller dieser Vorstellungen mit denen, welche die Privilegien der Pairs zur Absicht haben, haben Dero Parlament in die unumgänglichste Nothwendigkeit gesetzet, sie zusammen zu berufen um mit ihnen dasjenige Verfahren zu bestimmen, welches am zuträglichsten schiene. Wir wollen dasjenige nicht wiederholen, Sire, was wir bereits die Ehre gehabt haben, Denenselben in Ansehung der Form derer Befehle vorzustellen, welche Ew. Majestät Dero Parlamente gesendet haben. Die Könige, Dero Vorfahren, haben Demselben durch die feyerlichsten Verordnungen verboten, für Dero Befehle Achtung zu haben, wenn sie mit keinen lettres patentes versehen wären. Die richtige Beobachtung dieser Verordnungen ist mit der guten Ordnung Dero Staats, und (wir unterstehen es uns zu sagen) mit der Erhaltung Dero Ansehens auf das genaueste verknüpfet. Die Beamten Dero Parlaments,

die zur Beobachtung derselben sich eidlich verbindlich gemacht haben, können sichs nicht entledigen, die Vollziehung derselben zu fordern.

Noch eine dritte Sache, Sire, greift Dero Parlament auf der empfindlichsten Seite an. Sich Dero Ansehen zu nähern, ist ohne Widerspruch die höchste Ehre desselben. Es hat die Ehre Ew. Majestät vorzustellen. Niemand redet, niemand befiehlet in diesem Gerichte, als Ew. Majest. Kann es Denenselben heute nicht eben dasselbe wiederholen, was es ehemals sagte: Der Kanzler von Frankreich ist der erste vom Parlamente: aber nicht das Haupt. Dieselben allein, Sire, Dieselben allein sind das Haupt; das Parlament ist der Körper. Sollte Dero Kanzler also itzo wol zwischen Ew. Majestät und sich selbst seyn können? Nein, Sire, Dero Parlament kann sich an Niemand, als seinen Souverain, wenden. So eifrig dasselbe allezeit für Dero Dienste gewesen ist, so hoffet es, Ew. Majestät werden für dasselbe eben die Güte haben, womit es so viele Jahrhunderte von den Königen, Dero Vorfahren, ist beehret worden.

Endlich, Sire, bleibt uns noch eine nicht weniger wichtige Sache übrig, Ew. Majestät vor Augen zu legen. Dieses ist die allgemeine Bestürzung, welche die Wegnehmung der Schwester Perpetua in der Hauptstadt des Reichs verbreitet hat. Die Schwachheit ihres Geschlechts,

die Gebrechlichkeit ihres Alters, die Gefahr ihrer Krankheit schien das Herz dererjenigen beugen zu müssen, die sie für schuldig angegeben haben. Mit welcher Geduld hat sie nicht die Beraubung der geistlichen Güter erlitten, nach welchen sie ein so eifriges Verlangen hatte? Wenn Dero Parlament ihre Vertheidigung über sich genommen, hat sie denn wohl das Aufsehen des Verfahrens zu verantworten, zu welchem das Parlament zu ihrem Vortheile geschritten ist?

Was für verdrieslichere, für betrübtere Umstände können wohl für Dero Unterthanen seyn? Genöthiget zu werden, die ungerechtesten Weigerungen von Seiten einer Autorität auszustehen, die sich erkläret, von Ew. Majest. Ansehen nicht abzuhangen, und sich dennoch der Gefahr unterworfen zu finden, sich Dero Ungnade zuzuziehen. Ew. Majest. sind gar zu empfindlich, als daß Dieselben nicht von der Furcht sollten gerühret werden, so diese Begebenheit ihnen eingeflösset hat, und gar zu gerecht, als daß Dieselben die Ruhe in ihren Gemüthern nicht wiederherstellen sollten. Ew. Majest. erlauben uns, Denenselben vorzustellen, daß die Gnade allezeit die Tugend grosser Könige gewesen, und daß sie von allen Tugenden diejenige sey, die sie der Gottheit am ähnlichsten macht.

Schrei=

Schreiben des Herzogs von Newcastle an den Königl. Preußischen Gesandten Herrn Michell.

1753.

Mein Herr!

Ich habe keine Zeit versäumet, dem Könige das Memorial, welches Sie mir den 23sten November vorigen Jahrs überliefert haben, nebst den Beylagen vorzulegen.

Se. Majest. fanden den Inhalt davon so ausserordentlich, daß Sie ehe keine Antwort darauf ertheileten, und keinen Entschluß desfalls fassen wollten, bis Sie beydes, das Memorial und die Anführung derer in dem allgemeinen Völkerrechte gegründeten Ursachen rc. die Sie mir bald darauf, als eine Rechtfertigung dessen, was in Berlin vorgegangen, übergaben, in reife Ueberlegung hätten ziehen lassen; und bis Se. Majest. dadurch in den Stand gesetzt würden, das Verfahren des hiesigen Admiralitätsgerichts in sein wahrhaftiges Licht zu setzen, damit Se. Preußische Majest. und die ganze Welt von der Richtigkeit ihres Betragens klärlich möchten belehret

lehret werden; worinn sichs zeiget, daß Sie der einzigen Methode gefolget sind, die jemals von Nationen ist ausgeübet worden, wo Streitigkeiten von dieser Art haben entstehen können, und daß Sie sich genau nach dem Völkerrechte gerichtet haben, welches überall in solchen Fällen, wodurch besondere Tractaten zwischen den interessirten Mächten nicht anders stipuliret worden, für die einzige Regel angesehen wird.

Diese Untersuchung, und die vollkommene Erkenntnis der Factorum, so daraus entstehet, wird die Unregelmäßigkeit des Verfahrens derer Personen, welchen diese Sachen zu Berlin aufgetragen worden, so deutlich zeigen, daß in Ansehung der Gerechtigkeit und Einsicht Sr. Majestät von Preussen nicht zu zweifeln ist, Dieselbe werden davon überzeuget werden, und die Zurückhaltung der auf Schlesien aßignirten Summen wiederrufen, deren Bezahlung Seine Preußische Majestät Sich gegen die Kayserinn Königinn über sich zu nehmen verbindlich gemacht, und deren Wiedererstattung ein ausdrücklicher Artikel in denen Tractaten gewesen, vermittelst deren die Abtretung dieses Herzogthums ins Werk gerichtet worden.

Ich habe daher Befehl vom Könige, Ihnen den Bericht zu senden, der Sr. Majestät auf die obgedachten Schriften von dem Ritter George Lee, Richter des Praerogativ-Gerichts, dem Herrn Doctor Paul, Sr. Majestät Generaladvocaten in den Gerichten des bürgerlichen Rechts, dem

dem Ritter Dudley Ryder und dem Herrn Murray, Sr. Majestät Procurator und General-Anwald abgestattet worden. Dieser Bericht gründet sich auf die Grundsätze des Völkerrechts, das in allen Ländern durch die Aussprüche der Rechtsgelehrten von dem grössesten Gewichte erkannt und angenommen worden, daß also Se. Majestät nicht zweifelt, es werde derselbe die gewünschte Würkung haben.

Die Puncte, worauf die ganze Sache ankommt, und welche entschieden sind, sind folgende:

Erstlich: Daß in Sachen von dieser Art nur in denen Gerichten erkannt worden, und erkannt werden könne, die zu derjenigen Macht gehören, wo die Wegnehmung geschehen ist, und daß folglich die Errichtung fremder Gerichte oder anderwärtiger Jurisdiction, um darüber zu erkennen, dem bekannten Gebrauche aller Nationen in gleichen Fällen zuwider, und folglich ein Verfahren sey, welches niemand zulassen kann.

Zum zweiten; daß diejenigen Gerichte, die gemeiniglich Admiralitäts-Gerichte genennet werden, und welche beydes die geringen Gerichte und die Appellations-Gerichte einschliessen, allezeit blos nach dem allgemeinen Völkerrechte entscheiden; ausgenommen in solchen Fällen, wo sich besondere Tractaten zwischen den intereßirten Mächten finden, welche die Verfassungen des Völkerrechtes geändert haben, oder von denselben abgehen.

Drit-

Drittens; daß aus dem beygehenden Bericht erhellet, daß die Entscheidung der Fälle, worüber die Klagen ergangen, eine jede insbesondere nach der Regel geschehen, die das Völkerrecht vorschreibet, welche Regel durch den beständigen Gebrauch anderer Nationen, und durch das Exempel der grösten Männer klärlich bestätiget ist.

Viertens; daß in gegenwärtigem Falle nicht einmal könne vorgewendet werden, daß ein Tractat sey, der diese Regel verändert habe, oder Kraft dessen die Partheyen auf einige Privilegien Ansprüche machen können, die ihnen das Völkerrecht nicht zulässet.

Fünftens: Daß, gleichwie in gegenwärtigem Falle keine gerechte Beschwerde kann angeführet, noch die geringste Ursache angegeben werden, zu sagen, daß die Gerechtigkeit geweigert sey, wenn sie ordentlicher Weise gesuchet worden, und gleichwie in den meisten Fällen, darüber die Klagen ergangen, die Klagenden selbst die einzigen gehörigen Mittel, dieselben zu erlangen, versäumet haben, also auch folglich keine gerechte Ursache oder Grund zu Repressalien seyn könne.

Sechstens, daß, wenn auch gleich Repressalien durch die bekannten und allgemeinen Regeln des Völkerrechts können gerechtfertiget werden, dennoch aus dem Berichte, und in der That aus Ueberlegungen, die einem jeden in die Augen leuchten müssen, erhelle, daß Summen, die

den Unterthanen des Königes von der Kayserin Königin zukommen, und die von Derselben aus Schlesien angewiesen sind; von welchen Summen Se. Preußische Majestät beydes durch den Tractat von Breslau und den von Dresden in Betrachtung der Abtretung, im Jahre 1745. völlig und schlechterdings hätten bezahlet werden sollen, das ist, ein Jahr vorher, ehe sich eines von denen Factis, worüber Klage geführet wird, zugetragen; weder nach Recht oder Billigkeit, oder nach dem, was beständig unter allen ansehnlichsten Mächten gebräuchlich ist, durch Repressalien können weggenommen, oder zurück gehalten werden.

Die verschiedenen Facta, welche oben insbesondere erwehnet worden, sind in dem beygehenden Berichte so klärlich dargestellet und bewiesen, daß ich die besondere Ursachen und Aussprüche der Rechtsgelehrten, die zur Unterstützung derselben und zur Rechtfertigung des Betragens und Verfahrens, wovon die Rede ist, angeführet worden, nicht wiederholen will. Der König ist überzeuget, daß die Ursachen auch zureichend seyn werden, das Urtheil aller unpartheyischen Personen in dem gegenwärtigen Falle zu bestimmen.

Es komt hauptsächlich darauf an, bey dieser Sache zu bemerken, daß diese Schuld auf Schlesien von dem verstorbenen Kayser Carl VI. gemacht worden, welcher sich verbindlich gemacht hat, nicht nur die in dem Contracte ausgedruck-

te Bedingungen zu erfüllen, sondern auch so gar den Creditoren solche Sicherheit zu verschaffen, als sie billiger Weise auf künftig fordern könten. Diese Bedingung ist durch die Transportirung der Schuld sehr übel vollzogen worden, die es in die Macht einer dritten Person gebracht hat, sich derselbigen zu bemächtigen und sie zu confisciren.

Sie werden sich nicht wundern, mein Herr, daß bey einer Sache, welche die ganze Nation so sehr in Harnisch gebracht hat, als welche zu dem Schutze berechtiget ist, den Se. Majestät sich nicht entziehen kann, ihr zu geben, der König sich Zeit genommen habe, die Sache auf den Grund zu untersuchen, und daß Se. Majestät sich durch die Facta verbunden erachten, bey der Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit desjenigen zu bleiben, was in Ihren Gerichten geschehen ist, und das unregelmäßige Verfahren nicht zuzulassen, welches anderswo vorgenommen worden.

Der lezte Krieg hat viele Beweise gegeben, die ganz Europa hätten überzeugen sollen, wie sorgfältig die hiesigen Gerichte bey solchen Gelegenheiten Gerechtigkeit ergehen lassen. Sie haben sich so gar nicht einmal einen offenbaren Krieg zu Nutze gemacht, die Effecten des Feindes wegzunehmen oder zurück zu behalten, da sichs zeigte, daß diese Effecten unrechtmäßiger Weise vor dem Kriege weggenommen worden. Dieser Umstand muß ihren Verfahren Ehre bringen, und

wird zu gleicher Zeit zeigen, daß es so wenig nothwendig als dienlich gewesen, anderswo zu einem ganz neuen und ungewöhnlichen Verfahren zu schreiten.

Der König ist völlig überzeuget, daß dasjenige, was zu Berlin vorgegangen ist, blos durch die übel gegründeten Nachrichten verursachet worden, die Se. Preußische Majestät von diesen Vorfällen erhalten haben, und zweifelt im geringsten nicht, daß, wenn Se. Preußische Majestät Dieselben in ihrer wahrhaftigen Gestalt sehen, Ihre natürliche Neigung zur Gerechtigkeit und Billigkeit Sie antreiben werde, unverzüglich die Schritte zu verbessern, die durch diese Nachrichten veranlasset worden, und die Bezahlung der Schuld, die auf das Herzogthum Schlesien haftet, zufolge Ihrer Verbindungen, zu vollziehen

Ich bin mit vieler Achtung,

Mein Herr,

Ihr gehorsamst = ergebener Diener,

Holles Newcastle.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Anrede Sr. Großbritannischen Majestät an das Parlament.

1753.

Mylords und Edle!

Ich habe sie so früh zusammen berufen, als die Besorgung ihrer besonderen Geschäfte es hat erlauben wollen; und ich bin versichert, daß sie sich alle mit der besten Neigung versammlet haben, den Geschäften dieser Sitzung mit solchem Fleiße und Aufmerksamkeit obzuliegen, wie es dem allgemeinen Besten am zuträglichsten ist. Die Begebenheiten dieses Jahrs legen mir nicht die Nothwendigkeit auf, ihnen, in Absicht der auswärtigen Sachen, etwas insbesondere vorzutragen. Die Fortdauer der öffentlichen Ruhe, und der allgemeine Zustand von Europa sind noch in eben der Verfassung, als damals, wie wir das leztemal auseinander schieden. Sie können von meiner Standhaftigkeit, die wirksamsten Maaßregeln zu ergreifen, um meinem Volke die Glückseligkeit des Friedens zu erhalten, versichert seyn.

Edle des Unterhauses!

Ich habe nichts von ihnen zu verlangen, als die nothwendigen Subsidien zum ordentlichen Dienste des bevorstehenden Jahres, und solche, als sie bereits in Betrachtung gezogen haben. Ich habe befohlen, daß ihnen der Belauf der Summen sollte vorgelegt werden; und die Erfahrung, die ich von ihrer beständigen Achtung für meine Ehre und die Sicherheit sowohl, als die Glückseligkeit ihrer Nebenunterthanen habe, läßt mich nicht zweifeln, sie werden die gehörigen Anstalten zu diesen Absichten vorkehren.

Mylords und Edle!

Es thut mir leyd, daß ich gezwungen bin, abermals einer Sache gegen sie zu erwähnen, die der Nation zur Unehre gereicht, und meinen guten Unterthanen beydes Gefahr und Nachtheil erregt. Ich bemerke mit dem grösten Verdrusse, daß die abscheulichen Verbrechen, das Rauben und Morden, eher zu- als abgenommen habe. Ich sehe wohl ein, daß Verbesserungen nicht auf einmal zu Stande gebracht werden; doch sollte ein jeder sein Bestes dazu beytragen; und lassen Sie es sich von mir ernstlich empfohlen seyn, fernerhin ihre äusserste Aufmerksamkeit auf diese Sache zu wenden. Alles, was so wohl in dieser, als in jeder andern Sache zu der Wohl-

farth und Glückseligkeit meines Volks wird zuträglich und nützlich gehalten werden, soll von mir aufrichtig unterstützt werden.

* *

Reden Sr. Großbritannischen Majestät an das Parlament, die Sitzung desselben zu enden.

1754.

Mylords und Edle,

Nichts hätte mir ein grösseres Vergnügen verursachen können, als die Einigkeit und der Eifer, womit Sie die Geschäfte der gegenwärtigen Sitzung zu Stande gebracht haben. Ob sich gleich kein besonderes wichtiges Stück Ihrer Betrachtung dargestellt hat, so haben Sie dennoch die aufmerksamste Achtung für jeden Theil des öffentlichen und allgemeinen Dienstes bezeigt. Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so will ich gegenwärtig nichts davon sagen, als daß ich die veste Entschliessung gefaßt habe, alles, was in meinem Vermögen stehet, anzuwenden, um die allgemeine Ruhe zu befördern, und zu dem Ende eben den Maaßregeln nach=

nachzuhängen, denen ich bisher gemeinschaftlich mit den alliirten Mächten gefolget bin.

Herren vom Unterhause!

Ich danke Ihnen für die Subsidien, die Sie so bereitwillig zugestanden haben, und die mir um so viel angenehmer sind, da sie meinen guten Unterthanen keine neuen Bürden auflegen.

Mylords und Edle,

Die Zeit nähert sich, da das gegenwärtige Parlament den Gesetzen gemäß sich endigen muß; und ich bin Willens, auf das baldigste ein neues zusammenzuberufen. Aber, ich würde gegen das gegenwärtige Parlament ungerecht seyn, wenn ich demselben nicht ein öffentliches Zeugnis meines Beyfalls gäbe. Die vielen ausnehmenden Beweise, die Sie mir von Ihrer Pflicht und Neigung gegen meine Person und Regierung, von Ihrem Eifer für diese vortrefliche Verfassung und für die Sicherheit der gegenwärtigen Einrichtung gegeben haben, werde ich niemals vergessen. Durch Ihren kräftigen Beystand unter dem Schutz der göttlichen Vorsehung ward ich in den Stand gesetzt, einen kostbaren obgleich nothwendigen Krieg durch einen anständigen Frieden zu endigen, zu dessen Erhaltung Sie dadurch viel beygetragen, daß Sie meine Maaßregeln einmüthig und bereitwillig unter-

 stützt

stützt haben. Sie haben noch mehr gethan; Sie haben, da die Schwürigkeiten, die von dem Krieg ihren Ursprung hatten, kaum überstanden waren, die erste Gelegenheit ergriffen, indem sie alle mögliche Mittel angewandt haben, die Nationalschulden zu vermindern, und zu gleicher Zeit den öffentlichen Credit zu vergrössern. Sie haben auch durch einige neue Gesetze den Grund gelegt, die Handlung meiner Reiche zu verstärken und zu befördern. Eine solche Unablässigkeit von einer weisen und standhaften Aufführung muß Ihnen nothwendig die gute Gesinnung und die Hochachtung Ihrer Nebenunterthanen eben so wohl, als meine Neigung und Gewohnheit zuwege bringen. Was mich anbetrifft, so verlasse ich mich auf die Treue und gute Gesinnung meines Volks, indem ich keinen andern Endzweck, als desselben Glückseligkeit, habe.

* *

Anrede des Lord Kanzlers im Namen der Lord Commissarien des Königs, an die beyden Häuser des Parlaments.

1754.

Mylords und Edle!

Kraft der Commißion, die Se. Majestät uns unter dem grossen Siegel gegeben, um unter

unter andern die Ursachen unserer gegenwärtigen Versammlungen zu erklären, machen wir Ihnen auf Befehl Sr. Majestät bekannt, daß es Sr. Majestät gnädigst gefallen, Ihnen diese frühe Gelegenheit, zusammen zu kommen, zu geben, damit man einige Parlamentsproceduren reguliren möge, von denen Se. Majestät glauben, daß es Dero guten Unterthanen sehr angenehm seyn würden, wenn sie auf das baldigste zur Richtigkeit gebracht würden.

Se. Majestät befinden nicht für dienlich, Ihnen jetzo einige Punkte der öffentlichen Geschäfte vorzulegen, indem sich Se. Majestät alle Vorwürfe von dieser Art bis auf die gewöhnliche Zeit unserer Versammlung im Winter vorbehalten; aber es ist uns ausdrücklich befohlen, Sie zu versichern, daß Se. Majestät auf die Treue und guten Gesinnungen dieses Parlaments für Dero Königl. Person, Familie und Regierung, wie auch auf desselben Eifer für das wahre Beste des Vaterlandes das gröste Vertrauen setzen. Weiter haben wir Ihnen nichts zu sagen, als daß wir Ihnen empfehlen sollen, sowohl wegen des Publici, als Ihrer eigenen Bequemlichkeit, die Sachen, so Sie itzund vornehmen, geschwinde zu Stande zu bringen.

Rede des Herrn von Maupeau, ersten Parlaments-Präsidenten an den König.

1754.

Sire!

In die Ungnade des Souverains zu fallen, ist ohne Zweifel das gröste Unglück, das getreuen Unterthanen nur begegnen kann. Die Erfahrung, die Dero Parlament davon empfunden hat, hatte einen so ausnehmenden Schmerz verursacht, daß derselbe Ew. Majestät nicht besser, als durch das öffentliche Zeugnis unserer ehrerbietigsten Erkenntlichkeit kann geschildert werden. Da Ew. Majestät die Güte gehabt haben, die so lange zerstreut gewesenen Glieder desselben wieder zu vereinigen, so befindet sich dasselbe nunmehr im Stande, Ihnen seine Unterwerfung unter Dero Befehle, und seine Liebe für Dero geheiligte Person an den Tag zu legen.

Ist wohl jemals etwas des besten von allen Prinzen würdiger gewesen, als dem Magistrat,

der vollkommen unvermögend war, Ihnen neue Beweise von seinem Eifer für Dero Dienste zu geben, und Ihnen die Bewegungsgründe anzuzeigen, wodurch er, so zu sagen, wider seinen Willen, zu Maaßregeln geführt worden, die das Unglück gehabt haben, Ihnen zu mißfallen, eine väterliche Hand zu reichen?

Welcher Ruhm, Sire, wird jemals dem Ihrigen zu vergleichen seyn? Nachdem Sie persönlich die Feinde so oft überwunden haben, beschäftigen Sie sich in dem Schoosse des Friedens einzig und allein mit dem Wohl Ihres Volks. Sie lieben die Wahrheit; Sie suchen sie zu kennen; sie kömmt bis zu Ihnen, ohne einen andern Beystand als den, so ihr Dero eigene Person verschaffen. So bald sie Ihnen bekannt ist, genießt sie aller der Rechte, die ihr zukommen. Durch sie haben Ew. Majestät eingesehen, was für ein gefährliches Beyspiel die Zerstreuung aller Glieder eines Parlaments ist, indem dadurch die Grundgesetze des Königreichs gekränkt, und unzählige Uebel veranlaßt worden.

Eben diese Wahrheit hat Ihnen die Wirkung gezeiget, so die Furcht, auf ewig von Dero Gegenwart verbannt zu werden, und welche die geweigerte Annehmung der Vorstellung bey Dero Parlamente hervorbringen muste, da es diese Furcht für gegründet hielt, indem sich Ew. Majestät weigerten, wegen der blossen Erkundigung und Beschaffenheit der Vorwürfe, die es Ihnen vor=

vorstellen wollte, die wichtigen Vorstellungen desselben anzunehmen.

Die Wahrheit endlich hat Ew. Majestät bewogen, Dero Parlament mit einer Güte wieder zu beruhigen, die den künftigen Jahrhunderten die Liebe bezeugen wird, die Sie für Dero Unterthanen hegen, deren Vortheil in Ihren Augen von dem Ihrigen unzertrennlich ist.

Sie haben noch mehr gethan. Auf Ihr ganzes Königreich haben Sie Ihre weisen Absichten gerichtet, indem Sie den vesten Entschluß gefaßt haben, die Ordnung und die Ruhe, wovon der Glanz desselben abhängt, in demselben zu erhalten. Um der Trennung, deren Gefahr Sie erkannt haben, Einhalt zu thun, haben Sie befohlen, das tiefste Stillschweigen über die Materien zu beobachten, die nicht können rege gemacht werden, ohne daß das Beste der Religion und des Staats verletzt werde.

Und warum hätte Dero Parlament, Sire, ein so heilsames Gesetz durch seine Registrirung nicht heiligen sollen, ob es gleich von dem lebhaftesten Schmerz bey Lesung der Einleitung dieses Gesetzes durchdrungen ward? Ja, Sire, wir unterstehen uns, es Ihnen vorzustellen; Ihr Parlament hat in den unglücklichen Umständen, worinn es sich befand, nichts gethan, als was die unumgänglichen Pflichten seines Standes, und sein Eid von demselben erforderte, da es auf eine Zeitlang die besondern Händel den öffentlichen nachgesetzt hat.

Ew. Majestät erlauben es uns zu sagen, Ihr Parlament verlanget nichts eifriger, als Ew. Majestät von der Stärke und dem völligen Umfange Ihrer Rechte vollkommen überzeugt zu sehen. Es kann nichts durch sich selbst thun, es übt nur einen Theil des Ansehens aus, den Sie demselben anvertrauet haben. Und der einzige Zweck, wohin alle seine Bemühungen abzielen werden, wird dieser seyn, sich bey Ew. Majestät angenehm zu machen, und seinen Pflichten nachzukommen; eine Pflicht, Sire, die es verbindet, ohne Aufhören über die Erhaltung des Ansehens zu wachen, das der Allmächtige Ihnen anvertrauet hat, und das Ihrer entferntesten Nachkommenschaft in seinem ganzen Umfange soll überliefert werden.

Welch ein Glück ist es für uns, diese höchste Macht in den Händen eines Prinzen zu sehen, der das Genie der Völker kennet, die er mit einer Weisheit und Mäßigung regiert, die fähig sind, ihm alle Herzen zu gewinnen, und der weiß, daß die wahrhaften Ketten, welche die Franzosen mit ihrem Souverain verbinden, die Fesseln der Liebe sind.

Diese Liebe ist so tief in unsern Herzen eingegraben, daß wir Ihnen im Namen aller der Magistratspersonen, die Dero Parlament ausmachen, betheuren, daß sie stets bereit seyn werden, das, was ihnen am liebsten und kostbarsten ist, aufzuopfern, sobald es ihren Ruhm betreffen, und darauf ankommen wird, Ew. Majestät Unterth-

terthanen ein Beyspiel der Treue und des Gehorsams zu geben, die sie ihren Souverains schuldig sind.

* *

Anrede Sr. Großbritannischen Majestät an das Parlament.

1754.

Mylords und Edle,

Ich versammle Sie mit vielem Vergnügen im Parlament, zu einer Zeit, da die neuen Wahlen meinem Volke Gelegenheit verschafft haben, neue Proben von seiner Pflicht und Neigung gegen meine Person in der Wahl seiner Repräsentanten zu geben.

Der allgemeine Zustand Europens hat seit Ihrer lezten Zusammenkunft wenig Veränderung gelitten. Aber ich habe das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß ich neulich von meinem guten Bruder, dem Könige von Spanien, die stärksten Versicherungen von seinen vesten Entschliessungen erhalten habe, Freundschaft und Zutrauen gegen mich zu hegen, und dieselbe durch beyderseitige gute Dienste und Treue zu unterhalten. Es soll meine vornehmste Absicht seyn,

so wohl den Grund des allgemeinen Friedens zu bevestigen, und die Dauer desselben zu versichern, als auch die gegenwärtigen Vortheile desselben so zu nutzen, daß die Handlung meiner guten Unterthanen befördert, und die Ländereyen beschützet werden, die eine grosse Quelle unserer Handlung und unserer Reichthümer ausmachen.

Der Plan, die confiscirten Güter in den Hochländern zum öffentlichen Dienste und Vortheil anzuwenden, scheint von solcher Wichtigkeit für die Nation zu seyn, daß ich versichert bin, Sie werden keine Gelegenheit vorbey lassen, denselben völlig zu Stande zu bringen. Lassen Sie mich Ihnen ferner anpreisen, solche Anstalten zu machen, die vermögend sind, die gehörige Vollziehung der Gesetze und das gerechte Ansehen meiner Regierung vor diesem Theile des vereinigten Königreichs dauerhaft zu machen.

Herren vom Unterhause,

Ich habe Befehl gegeben, daß man Ihnen den Belauf der Kosten für das folgende Jahr aufsetzen und vorlegen solle. Die Subsidien, die ich von Ihnen verlange, sind von der Art, daß sie zu dem ordentlichen Dienst zur Vollziehung der Tractaten, die man Ihnen mitgetheilet hat, zur Bevestigung und Erhaltung des friedfertigen Systems, welches mein grosses Augenmerk ist, und endlich zur Sicherheit gegen alle feindliche Eingriffe nothwendig sind.

Die

Die allmählige Verminderung der National-schulden, die man so weislich und so glücklich angefangen hat, wird, ohne Zweifel, Ihre ernsthafte und beständige Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Mylords und Edle,

Es ist nicht nöthig, daß ich einige Bewegungsgründe anwende, um Sie zur Einigkeit und zum Fleis in Ihren Geschäften zu ermahnen. Ich habe die Treue, den Eifer, und die gute Gesinnung meiner Parlamente während meiner Regierung so vollkommen erfahren, daß ich mich darauf verlasse, daß unter uns ein beyderseitiges Zutrauen gegründet ist, als das sicherste Pfand von meiner und meines Volks Glückseligkeit.

* *

Anrede des Herrn Horazius Sharpe, Gouverneurs und Commendanten von Maryland in Virginien, an die beyden Versammlungen.

1754.

Herren vom Ober-und Unterhause der Versammlung,

Die Bereitwilligkeit, mit der Sie jedes Geschäfte, so einige Verbindung mit dem gemei-

meinen Interesse dieser Colonie Sr. Majestät hat, verrichtet haben, entfernet von mir allen Zweifel, daß Sie damit zufrieden seyn möchten, Sie abermals sobald zusammen berufen zu haben; und ich hoffe, daß der gegenwärtige gefährliche Zustand der Sachen Sie nicht allein von der Nothwendigkeit dieser Zusammenberufung überführen, sondern Sie auch bewegen wird, ohne Anstand dem Begehren, das in dem Briefe des Grafen von Holderneß enthalten ist, Folge zu leisten.

Die Absichten der Franzosen müssen nunmehr einem jeden offenbar seyn. Sie haben wider alle Tractaten Sr. Majestät Land angefallen, und die gewaltsamsten Feindseligkeiten begangen, da sie die Virginischen Truppen unter dem Obersten Weshington angegriffen und geschlagen haben.

In dieser Noth sind die Hofnungen und Erwartungen unserer Nachbarn, die wir vermöge unserer Pflicht, unserer Ehre und unsers Vortheils unterstützen und vertheydigen müssen, auf uns gerichtet; und was müste die Welt von unserer Aufführung denken, oder was für Unfälle müsten wir nicht erwarten, wenn wir aus einer unzeitigen Sparsamkeit es gelassen ansehen, daß sie in Stücken zerhauen werden? Die grenzenlose Ehrsucht des gemeinschaftlichen Feindes, und die grausame Wuth ihrer wilden Alliirten, die itzt an unserer Grenze stehen, und durch den Sieg aufgeblasen sind, erfordern eine unmittel-

bare und kräftige Anwendung unserer Macht, wofern sie ihre Siege nicht weiter treiben sollen.

Die Indianer, die unsere Freunde sind, fordern gleichfalls unsern Beystand. Da ihre Krieger mit unsern Truppen im Felde stehen, senden sie ihre Weiber und Kinder zu uns, um sie zu beschützen. Einen grösseren Beweis von ihrem Zutrauen zu uns, könnten sie uns nicht geben. Und ich kann auch nicht daran zweifeln, daß Sie bey diesen kritischen Umständen, wo die Franzosen alle Künste anwenden, sie von uns abspenstig zu machen, diese schöne Gelegenheit ergreifen werden, die Indianer mit uns aufs genaueste zu vereinigen, wenn Sie Sorge tragen werden, daß ihren Weibern und Kindern gütig und gastfrey begegnet werde, so lange sie bey uns bleiben, und um unsern Schutz anrufen.

Da unsere Etablissements an der Grenze den Streifereyen des Feindes am ersten ausgesetzt sind, so habe ich eine Verstärkung von Ammunition nach Frederik County kommen lassen, und auf Gutbefinden des Staatsraths Sr. Herrlichkeit eine Proclamation verschafft, wodurch befohlen wird, die Landmiliz in den besten Vertheydigungsstand zu setzen, damit sie im Fall der Noth agiren könne. Und mit eben dem Gutbefinden habe ich auf das ernstliche Ansuchen des Obersten Innes, General-Commandeurs der Nord-Carolinischen Truppen, ihm eine Verstärkung von Waffen bewilligt, die man

bey

bey gegenwärtiger Noth ihm nicht hat abschlagen können.

Da das Geld, so in den Händen der Schatzmeister ist, durch den Ankauf der Waffen und Ammunition bey nahe erschöpft ist, so muß ich Ihnen die Aufrichtung eines gehörigen Fonds zur Bestreitung dieser Absicht und zur Beschützung der Colonie auf das stärkste empfehlen. Zugleich muß ich anmerken, daß der gegenwärtige Zustand der Landmiliz Ihre gröste Aufmerksamkeit erfordert.

Nie sind bey einigen Umständen Ihre Einigkeit, Ihr Muth und Ihre Eilfertigkeit nothwendiger gewesen, als bey den itzigen; und da ich mich auf die Klugheit Ihrer Entschliessung verlasse, so bin ich versichert, daß Sie solche Anstalten machen werden, die Ihren Eifer für den Dienst Sr. Majestät, für die Sicherheit und Wohlfarth dieser Provinz und für die Unterstützung der gemeinschaftlichen Sache am besten an den Tag legen werden.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Addresse der allgemeinen Versammlung an den Gouverneur.

Mein Herr,

Wir, die getreuesten und ergebensten Unterthanen Sr. Majestät, der Rath von

Virginien, die wir in dieser allgemeinen Versammlung beysammen sind, statten Ihnen unsre aufrichtigste und treuherzigste Danksagung für die wohlgesinnte Anrede ab, womit Sie diese Sitzung eröfnet haben. Da wir durch die ernsthaften Betrachtungen, unter denen Sie uns den Zustand unserer Angelegenheiten vorgestellet haben, auf das empfindlichste gerühret sind, und da wir von dem Antheil, den Sie an der Glückseligkeit, dem Wohlstand und der Sicherheit dieser Colonie nehmen, vollkommen überzeugt sind, so bitten wir Sie, mein Herr, die lebhaftesten und deutlichsten Zeugnisse der Erkenntlichkeit, die uns Ihre eifrige Sorgfalt für unser Wohl einflößt, gütig aufzunehmen.

Die ehrsüchtigen Absichten der Franzosen, ihre offenbare Verletzung der Tractaten, und ihr ungerechter Angriff der Grenzen Sr. Majestät erfüllen unsere Herzen mit Empfindlichkeit; und wir halten uns durch die Bewegungsgründe, welche die Treue, die Dankbarkeit und die Menschlichkeit darbieten, für verpflichtet, mit Freuden das Unsrige zu allen den Maaßregeln beyzutragen, die darauf abzielen, die Würde der Krone zu unterstützen, das Leben und die Güter unserer Landesleute zu versichern, und die treulosen Feinde unserer Nation mit Gewalt zurück zu treiben. Durch diese Empfindung beseelt, wollen wir unsere Berathschlagungen durch die Eintracht, den Eifer und die Hurtigkeit beleben, die ein so wichtiger Gegenstand erfordert,

und die unsere Pflicht gegen den Besten der Könige, und der wahre patriotische Geist, der uns zur Vertheydigung unsers Landes aufmuntern muß, von uns verlanget.

Die Reise, so Sie nach Winchester gethan haben, um die Freundschaft mit den Indianern zu unterhalten, und die westliche Grenze dieser Provinz vor den feindlichen Angriffen in Sicherheit zu stellen, hat nicht ohne viele Mühe und Verdrießlichkeiten geschehen können. Nehmen Sie, mein Herr, die gerechten und aufrichtigen Danksagungen an, die wir Ihnen für diesen neuen Beweis von der unermüdeten Sorgfalt abstatten, die Sie auf die Beförderung der Wohlfarth und die wahren Vortheile dieser Colonie anwenden. Wir können diese Vorstellung unserer Gesinnungen nicht besser beschliessen, als wenn wir das eifrigste und brünstigste Gebet an den höchsten Schiedsrichter des Krieges und Friedens richten, daß es ihm gefallen möchte, Ihre Maaßregeln zu lenken, Ihre Unternehmungen zu segnen, und dieser ganzen Provinz die Annehmlichkeiten des Friedens schmecken zu lassen, derselben Glückseligkeit zu vermehren, und um dieses Glück zu erreichen, uns die Erhaltung Ihrer Person, die eine öffentliche Zierde und ein öffentliches Gut ist, zu gönnen.

Antwort des Gouverneurs auf diese Addresse.

Meine Herren,

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese wohlgestimte und gütige Addresse. Ich empfinde viel Vergnügen, da ich bey Ihnen so deutliche Absichten wahrnehme, alles das Ihrige beyzutragen, und das unbillige Vorhaben der Franzosen, dem man sich nicht eifrig genug widersetzen kann, zu hintertreiben. Seyn Sie versichert, meine Herren, daß ich es nie für eine Beschwerlichkeit halten werde, wenn ich meinem Könige diene, und wenn meine Unternehmungen auf die Sicherheit und das Wohl dieser Colonie abzielen. Es ist ein grosses Vergnügen für mich, daß ich bey vorfallenden Gelegenheiten Personen von einer so bekannten Redlichkeit und von einem solchen Eifer, als Sie sind, zu Rathe ziehen kann; und es gereicht mir nicht minder zur Freude, daß die Maaßregeln, so ich vorgeschlagen habe, Ihren Beyfall verdienen.

Eben desselben Anrede, wegen des fruchtlosen Ausgangs der Versammlung.

Meine Herren,

Die dringende Gefahr, der uns die gewaltsamen Anfälle der Franzosen aussetzen, ihre Drohungen, und ihre Räubereyen, sind die einzigen Bewegungsgründe gewesen, die mich bewogen haben, Sie zusammen zu berufen; und da das Leben, die Freyheit und die Güter Ihrer Nebenbürger in grosser Gefahr stehen, so zweifelte ich keinesweges daran, daß Sie mich vor dem Schluß dieser Versammlung in den Stand setzen würden, die Absichten unserer Feinde zu hintertreiben. Vornehmlich hatte ich Ursache, mir damit zu schmeicheln, nachdem Sie mir so starke und so wiederhohlte Versicherungen gegeben haben, daß Sie entschlossen wären, sich der Gefahr, die uns drohet, zu widersetzen, und alle Ihre Kräfte anzuwenden, um die Maaßregeln zur Vereitelung der schädlichen Absichten ihrer Feinde zu befördern. Ich glaubte zu der angenehmen Erwartung berechtigt zu seyn, daß Sie auf eine nachdrückliche Weise für die Si-

cherheit ihres Landes sorgen würden, um die Welt zu überzeugen, daß ihnen nichts mehr am Herzen liege, als ihrer Pflicht gegen den besten König nachzukommen, und auf das Wohl Ihrer Länder aufmerksam zu seyn.

Wie sehr muß ich erstaunen, und wie sehr muß das Land und die Welt erstaunen, meine Herren, wenn sie so grosse und so vernünftige Hofnungen auf einmal vereitelt sehen? Wie sehr muß man erstaunen, wenn man siehet, daß Sie sich an dem Tage der Noth Ihres Landes versammlen, wenn man ihren Eifer und ihre Anerbietungen zur Erhaltung ihres Vaterlandes höret, und endlich findet, daß alle diese Betheurungen nichts als rednerische Figuren sind, und daß sie auf eine Art, die den Bewegungsgründen Ihrer Zusammenberufung und ihren Worten so wenig gemäß ist, ihre Hülfe entziehen, und dadurch dem Feinde die Freyheit lassen, sein ungerechtes und verderbliches Vorhaben auszuführen.

Sie verweigern den Unterhalt den unabhängigen Compagnien, die auf Befehl des Königs angeworben, von Sr. Majestät gekleidet und bezahlet, und itzo wirklich zu ihrer Vertheydigung beschäftigt sind; ein Verfahren, das in den Staaten des Königs kein Beyspiel hat, wenn sie gebraucht sind, um die Grenzen vor den Einfällen der Feinde zu bewahren.

Der Dienst meines Herrn, die Sicherheit und die Ehre von Virginien liegen mir zu sehr

am

am Herzen. als daß ich durch ein solches Bezeigen, das dem Vortheile dieses Landes so sehr zuwider ist, nicht lebhaft sollte gerühret werden; und ich besorge zu gleicher Zeit, meine Herren, daß Sie in den Augen Sr. Majestät sträflich scheinen, und allen benachbarten Colonien einen nachtheiligen Begriff von sich beybringen werden.

Inzwischen da ich Sie nicht aufgelegt finde, das zu thun, was Ihre Pflicht gegen den König, und die Gefahr, worinn wir schweben, unumgänglich von Ihnen forderte; so glaube ich, daß ich durch die Endigung dieser Versammlung die fernere Vermehrung aller unnützen Kosten verhindern müsse. Aus dieser Absicht prorogire ich die Versammlung bis zum 17ten des künftigen Octobermonats.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Abschieds-Memoire des Grafen von Finochetti Königl. Neapolitanischen Gesandten an die General-Staaten.

1753.

Hochmögende Herren!

Der König, mein Herr, ruft mich zurück, wie Ew. Hochm. aus dem Briefe Sr. Maje-

 stät

ståt sehen werden, den ich die Ehre habe, Ihnen zu überliefern. Was könnte ich Ew. Hochm. für stärkere Versicherungen von der Neigung und Freundschaft Sr. Majestät geben, als den neuen Commercientractat, den der König eben unterzeichnet hat? Könnte mir auch wohl etwas glücklichers begegnen, als daß mir eine Commißion anvertrauet ward, die die Bande der Freundschaft zwischen dem Könige und der Republik genauer bevestigte, und mir zugleich Gelegenheit gab, Ihnen, Hochm. Herren, meine ehrerbietige Hochachtung und die Erkenntlichkeit für die Güte zu bezeugen, womit Sie mich während meines Aufenthalts hieselbst beehret haben? Haag den 4. Decemb. 1753.

Graf von Faulon Finochetti.

* *

Schreiben des Pabsts an Se. Königl. Majestät von Pohlen.

1753.

Unser sehr werther Sohn in J. Christo!

Wir haben mit einem lebhaften Schmerze vernommen, daß sich zum Nachtheile der geist-

geistlichen Immunitäten und der Rechte des Heiligthums, die bey allen Nationen heilig sind, wie auch wider die Würde und den Charakter der ehrwürdigen Bischöfe, Priester und der ganzen so wohl seculären als regulären Geistlichkeit überhaupt, insonderheit aber unsers ehrwürdigen Bruders, des **Erzbischofs von Kneese**, in dem blühenden Reiche Ew. Majestät betrübte Uneinigkeit erhoben haben, so ihren Ursprung von den Urtheilen herleiten, die das ordentliche Tribunal von Petrikow gefället hat, die, da sie von einem Theile des Adels unterhalten werden, von Tage zu Tage zunehmen, und daher zu einem würdigen Ziele unserer Aufmerksamkeit gereichen.

Wir zweifeln nicht, daß Ew. Majestät, welche Dieselben in der Nähe und mit eigenen Augen bemerken können, nicht genauer davon unterrichtet seyn sollten, als wir, die wir in unserer Entfernung bloß aus Briefen, die an uns gelangen, Kundschaft davon erhalten können. Da wir aber, durch unsere väterliche Gesinnungen ermuntert, den wunderbaren Contrast in Erwägung ziehen, welchen diese Aufführung mit der guten Meynung machet, die wir von der ausnehmenden und vorzüglichen Frömmigkeit des Adels im Pohlnischen Reiche, von dessen Ehrerbietung für die heilige Religion und für das Ansehen der Diener der Kirche, ingleichen von seiner Folgsamkeit und seinem Gehorsam in

An-

Ansehung dessen, was von der geistl. Hierarchie herrühret, gefaßt hatten; so können wir nicht umhin, als ein allgemeiner Vater, zu der Wirkung der Macht Ew. Majestät unsere Zuflucht zu nehmen, damit Dieselben sich bemühen, das Feuer der Uneinigkeit zu stillen und zu löschen, und den so erwünschten Frieden nebst der Ruhe wieder herzustellen und zu bestätigen.

Wenn Dieselben, geliebter Sohn rc. nur einigermassen an die Verbindlichkeiten gedenken wollen, welche uns der Umfang unsers apostolischen Dienstes wesentlich aufleget; so werden Dieselben einsehen, was für eine strenge Rechenschaft wir JEsu Christo, unserm ewigen Richter, dessen unwürdiger Statthalter wir hier auf Erden sind, werden ablegen müssen, wenn wir, zur Verachtung der Personen und Würden der Prälaten, unserer ehrwürdigen Brüder, es hintansetzen, die Rechte des Heiligthums, die so offenbar beleydigt sind, zu behaupten und wieder zu fordern.

In dem empfindlichen Misvergnügen, das wir desfalls haben, setzen wir unser Vertrauen auf Ew. Majestät und verlassen uns in Ansehung des Erfolgs unserer väterlichen Sorgfalt, auf Dero uns bekannten Eifer, und überzeugen uns, Dieselben werden, wie Sie bisher gethan haben, fortfahren, in Ansehung der Folgen dieser Streitigkeit, ein solches Verfahren zu beobachten, daß zur Ehre Dero Namens und Frömmig-

migkeit gereichen möge, wovon wir Ursache haben, überzeugt zu seyn, da Ew. Majest. durch Dero Weisheit und Ansehen die Intriguen unfruchtbar gemacht haben, deren man sich auf dem letzten Reichstage bedienen wollte, um die Streitigkeiten, die sich daselbst erhoben hatten, noch heftiger zu machen.

In Erwartung der Wirkung unsers Anhaltens bitten wir den König aller Könige von Grunde unsers Herzens, daß es demselben gefallen wolle, Ew. Majestät in den Gesinnungen der Religion und der Standhaftigkeit, die Sie bezeugen, zu erhalten und zu bestätigen, welche, da Sie zur Vertheydigung, zur Unterhaltung und zur Ehre der heiligen Kirche, ihres Heiligthums und ihrer Diener alles beytragen, nothwendig die glücklichsten Folgen für Dero Reich und für Dero Königl. Haus haben müssen, welchem wir so wohl, als auch der Person Ew. Majestät unsern apostolischen Segen anbieten, den wir von Grunde unsers Herzens ertheilen, und Denenselben den reichsten Ueberfluß aller himmlischen Gaben anwünschen. Rom, den 2. May 1753.

Schreiben des Königs von Frankreich, an den ersten Präsidenten des Parlaments.

1754.

Ich werde von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen meines Parlaments aus der Folge seiner Aufführung urtheilen. Ich bestehe darauf, desselben lezte Vorstellung nicht anzunehmen. Mein Parlament hat einsehen müssen, daß es mich durch die Natur der Gegenstände, die es darinn abhandeln wollen, zu dieser Weigerung gezwungen hat. Meine Absicht ist nicht, demselben den Gebrauch der Vorstellung zu untersagen. Ich werde allezeit diejenigen günstig anhören, die es mir thun wird, wenn sie das Wohl der Religion und die Ruhe des Staats zum Gegenstande haben. Ich bin entschlossen, alle mögliche Mittel anzuwenden, um diese Absichten zu erreichen. Ich werde diejenigen mit der äussersten

ſten Strenge beſtrafen, die ſich unterſtehen werden, denſelben Hinderniſſe in den Weg zu legen. In dieſer Abſicht befehle ich meinem Parlamente, alſobald und gemeinſchaftlich mit meinen Advocaten und Generalprocuratoren an einem Memoire zu arbeiten, worinn es mir vorſtellen ſoll, was es zur Wiederherſtellung des Friedens in der Kirche, und in dem Staate am zuträglichſten befinden wird. Gleichen Befehl habe ich meinen andern Parlamenten zugeſandt. Bis zu der erſten Uebergebung dieſes Memoires will und befehle ich, daß man alle gerichtliche Proceduren, die wegen der Sacramentsweigerungen angefangen ſind, einſtelle, und ich behalte mir vor, alsdann meine Abſichten bekannt zu machen. Ich werde den Biſchöfen Befehle zuſenden, daß ſie ihre Geiſtlichen im Zaume halten ſollen, die einem gar zu heftigen Eifer folgen, durch deſſen Wirkungen die Unruhen, denen ich abhelfen will, ſehr leicht können vermehret werden. Ich will indeſſen zu der Bequemlichkeit meines Volks die Widerherſtellung meines Parlaments in der Stadt Paris bewilligen, und zu dem Ende die nöthigen Befehle ausfertigen.

Schrei-

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Schreiben des ersten Parlaments-Präsidenten Herrn von Maupeau, an die Präsidenten der Kammern des Parlaments, in den Provinzen.

1754.

Meine Herren,

Ich bediene mich mit eben so vielem Eifer als Vergnügen der Erlaubnis, die mir der König gegeben hat, Ihnen zu berichten, daß ich auf den Befehl Sr. Majestät die Ehre gehabt habe, zweymal vor Dieselbe zu kommen. Se. Majestät haben mir gleichfalls erlaubt, Ihnen zu melden, daß Höchstdieselben das erstemal viele Hofnung von Dero Güte gemacht haben, ohne sich indessen völlig zu erklären, und daß Se. Majestät mir das letztemal überhaupt von Dero Absichten und letzten Entschliessungen Nachricht gegeben, so die Gesellschaft nicht eher erfahren soll, als bis sie versammlet seyn wird. Se. Majestät haben mir gesagt, daß Sie Dero Parlament wollten Gnade wiederfahren, und unverzüglich die Befehle zu dessen Versammlung aus-

ausfertigen lassen. Meine Gesinnungen für den Ruhm des Königs, für das allgemeine Wohl des Königreichs, und insonderheit für Sie, meine Herren, sind Ihnen zu sehr bekannt, als daß Sie an meinem Vergnügen, Sie wieder zu sehen, zweifeln sollten. Ich bitte Sie, meinen Brief den Herren mitzutheilen, die bey Ihnen sind. Soissons, den 15. Jul. 1745.

Maupeau.

N. S. Diesen Augenblick erfahre ich, daß der König die Befehle zur Zurückberufung seines Parlaments wird ausfertigen lassen.

* *

Schreiben des vornehmsten Ministers des Königreichs Pohlen an die Landtage, die Ordination von Ostrog betreffend.

1754.

Mitten unter den Annehmlichkeiten des Friedens, die uns die göttliche Vorsehung unter der glücklichen Regierung des Königs, unsers

sers allergnädigsten Herrn geniessen läßt, ist die vornehmste Sorge des öffentlichen Raths, und das Verlangen aller derer, die das Vaterland aufrichtig lieben, stets dahin gegangen, die Republik mit einer solchen Kriegsmacht ausgerüstet zu sehen, die zureichend wäre, ihre Ruhe zu versichern, die Ehre der Religion zu unterstützen, die Sicherheit unserer Grenzen zu befördern, und unsere Gesetze und Freyheiten aufrecht zu erhalten.

Ein ganz widriges Vorhaben leuchtet jetzt aus der heimlichen und ungesetzmäßigen Vertheilung der Güter der Ordination Ostrog hervor, eine Vertheilung, wodurch man der Republik ein ansehnliches Land nehmen will, das einen Ueberfluß von muthigen und zum Kriege geschickten Männern hat. Man will ihr alle Einkünfte eines Landes nehmen, das man terram melle & lacte fluentem nennen kann, obgleich durch ein unläugbares Recht der Republik allein zukömmt, beym Abgange der rechtmäßigen Erben damit zu schalten. Man will eine Hülfe von 5000 Mann vernichten und aufheben, die die obgedachte Ordination der Republik zu ihrem Gebrauche bewilliget, eine Hülfe, die beynahe seit hundert und funfzig Jahren geleistet worden, die durch verschiedene berühmte Constitutionen und Reichstagsschlüsse bestätigt worden, und die seit der Zeit immer zur Sicherheit der Grenzen in der Ukraine gebraucht ist. Man will die Edelleute, unsere Brüder, die Kraft der Frey-

heiten, die von dem ersten Stifter bewilliget, und von allen seinen Nachfolgern als eine Belohnung der Kriegsdienste erhalten sind, sich in der Ordination niedergelassen haben, diese, sage ich, will man der einzigen Mittel berauben, wodurch sie leben können, Mittel, die durch das Blut ihrer Vorfahren, das in dem Kriege der Republik vergossen ist, erlangt und verdient sind. Man will endlich durch eine eben so befremdliche Ungerechtigkeit dem Vaterlande das einzige Gut rauben, das es itzund besitzt, den so vortheilhaften, so werthen Frieden, den wir in der Unordnung, worinn wir leben, blos dem Himmel und den väterlichen Sorgen Sr. Majestät zu danken haben.

Bey so kritischen Umständen, die für das Vaterland so unglücklich sind, habe ich ein vollkommen ruhiges Gewissen, und ich kann sagen, daß es mir nichts vorwirft. Die Rechnung, die ich gegen GOtt von der Art, womit ich meine Stelle verwaltet habe, ablegen muß, hat für mich nichts schreckliches. Ich habe das, was ich habe thun sollen, zur gehörigen Zeit und mit der gehörigen Behutsamkeit gethan. Ne Cato ultra libertatem, nec libertas ultra Catonem praesumat. Ich habe der Treue gemäß gehandelt, die ich dem König und dem Vaterlande geschworen habe, als ich mich der Verlezzung der Gesetze der Republik widersetzt habe, als ich gesucht, die innere Ruhe unverrückt zu erhalten, deren Stöhrung ich alle Augenblicke

voraus sehen muste. Die Zeit des Reichstages, diese gewünschte Zeit nähert sich. Der Reichstag ist das einzige Mittel für unsere Uebel; vielleicht wird die Güte GOttes, der oft in Schwierigkeiten, die den Menschen unübersteiglich sind, seine Allmacht beweiset, die Rathschläge dieser Versammlung zu einem glücklichen Ende leiten; vielleicht wird sie den Sturm zertheilen, der die Republik so sehr beunruhigt. In einem so kritischen Augenblick erwartet das Vaterland, schwach, schmachtend, und des Beystandes der Grossen beraubt, Hülfe von diesen seinen Kindern, die es wahrhaftig lieben; und gewiß, es ist berechtigt, dieselbe von allen zu hoffen. Hängt unser Schicksal von dem Schicksale unsers Vaterlandes ab? Wird es uns durch seinen Fall zerschmettern, wenn wir ihn zulassen? Diesem müssen wir zuvorkommen. Hierzu zwingen die Umstände; hierzu zwingt das Recht unserer Freyheiten einen jeden Patrioten, aufmerksam zu seyn, wofern er sein eigen Bestes will.

Mit allen den Achtungen, die ich Ihnen schuldig bin, meine Herren, ermahne ich Sie, und bitte Sie sogar demüthigst darum, den Tugenden Ihrer Ahnen nachzuahmen, und mit einem Eifer, der alles Ansehen der Person verwirft, die Sache mit der Ordination von Ostrog auf eine Art beyzulegen, die den Gesetzen und dem Interesse des gemeinen Wesens gemäß ist. Zeigen Sie sich hierinn als die Vertheydiger unse-

rer Verfassung, die man umwerfen will, als die Wiederhersteller der innerlichen Ruhe, die man so gewaltsam gekränkt hat.

Nach so vielen Manifesten von Seiten der andern Palatinate, nach so vielen öffentlich bekannt gemachten Klagen, habe ich Ursache zu hoffen, daß Sie nicht zurück gehalten werden, noch eine Sache, die nur die Gesetze und die Glückseligkeit der Republik so gefährlich ist, mit Kaltsinn treiben werden.

Wie viele Reichstage sind fruchtlos ausgefallen, weil man kein Mittel finden konnte, die Kronarmee zu vermehren! Es zeigt sich ein sehr natürliches Mittel, das beste, oder vielmehr das einzige, dessen man sich zu dieser Absicht bedienen kann. Das sind die grossen Güter der Ordination von Ostrog, die der Republik zugefallen sind. Es ist gewiß, daß man vermittelst dieser Güter 5 bis 6000 Mann Truppen unterhalten kann; eine beträchtliche Verstärkung unserer schwachen Armee, die nicht einmal zu unserer inneren Sicherheit zureichend ist. (Ich sage nichts von den weit überlegenen Kriegsheeren, die wir bey den Mächten sehen, die der Republik furchtbar sind. GOtt wolle allen üblen Erfolg abwenden!) Diese 5 oder 6000 Mann würden hinlänglich seyn, um die Ukraine und unsere Grenzprovinzen zu bedecken, wo die gegenwärtigen Zeitläufte uns zwingen, einen grossen Theil unserer Armee zu halten, die daselbst ihren Sold zu grossem Nachtheile der andern Palatinate

verzehret: Denn es ist offenbar, daß durch die gegenwärtige Stellung unserer Truppen beträchtliche Summen aus denselben ausgehen, die nur sehr langsam wieder hinein kommen; da hingegen sie sogleich wieder zu ihrer Quelle zurückkehren würden, wenn die Cavallerie- und Infanteriecompagnien in ihren Quartieren blieben, um die Ruhe in ihren Provinzen zu erhalten.

Nachdem ich also auf diese Art alles das erklärt habe, wozu die Liebe zum Vaterlande, mein Gewissen und die Pflichten meiner Bedienung mich verbinden, so empfehle ich mich dem Vaterlande und Ihrer brüderlichen Freundschaft ꝛc.

* *

Schreiben des Bischofs von Plock an Se. Erlauchten, den Großmarschall der Krone von Pohlen.

1754. vom 22. April.

Bey Gelegenheit des Bannes, worein der Herr Wolinsky, ein Sohn des Stolnick aus Nour, gethan worden, dessen Ew. Erlauchten gegen mich Erwähnung thun, indem sich Dieselben darüber beschweren, daß die Verordnun-

nungen wegen Einziehung seiner Güter vorher herausgekommen wären, habe ich die Ehre, Denenselben die Geschichte dieses gerichtlich abgehandelten Streits, nebst einigen selbst auf die Gerechtigkeit gegründeten Widerlegungen, vor Augen zu legen. Es sind schon acht Jahre her, als dieser Proceß mit dem oberwähnten Wolinsky wegen Zurückbehaltung der Zehnden meines unterhabenden Kirchsprengels verhandelt worden, und man hat damals schon in den Pultuskischen geistlichen Gerichte bey dieser Gelegenheit Urthel auf sichere und überzeugende Beweisthümer abgefasset, und welches von dem höchsten Tribunal bestätigt worden.

Ehe ich noch meine Bischöfliche Gerichtsbarkeit auszuüben anfieng, bemühete ich mich, diesen Streit zu untersuchen; und als ich sahe, daß so viele Urthel ohne die geringsten Wirkungen in diesem Proceß gefället waren, so gab ich dem Verurtheilten recht priesterliche Ermahnungen. Er hielt oftmals um die Loslassung bey mir an, und ich habe ihm auch die Aufhebung des Bannes auf eine gewisse Zeit, in der er den Verordnungen ein Genüge leisten sollte, versprochen, wovon ich aber bis itzt noch keine Wirkung von ihm vermerket.

Der Herr Wolinsky kam nachher selbst zu mir, unterwarf sich, und versprach ganz heilig,

besagte Kirchen in Ruhe zu lassen; welches ich sogleich durch meinen Gerichtsschreiber habe aufzeichnen, und zu den Acten legen lassen. Ich verlängerte demselben hierauf den ersten Termin. Da ich aber endlich sahe, daß weder meine Vorstellurg etwas wirkte, noch daß seine leztere Unterwerfung von einer Folge war; so schlug ich ihm die leztere Verzögerung der Befreyung gar ab.

Denn, es ist hier nicht die Rede von einer weltlichen Sache, sondern von dem Zehenden, welche Sache nicht allein vor das weltliche, sondern auch vor das geistliche Gericht gehöret. Dieser vernünftige und rechtliche Bann wird demnach niemanden befremden und erschrecklich vorkommen, wenn man nur den offenbaren Ungehorsam in Betrachtung ziehet, indem er nicht dasjenige, was GOttes ist, hat geben wollen.

Nach diesem allen, was ich Ew. Erlauchten izo gleich gesagt habe, und welches insbesondere den Streit des Herrn Wolinsky betrift, habe ich die Ehre zu seyn ꝛc. ꝛc.

Antwort

Antwort des Groß-Marschalls auf vorstehendes Schreiben.

vom 2. May 1754.

Ich habe die Antwort auf mein Schreiben von Ew. Bischöfl. Gn. erhalten, worinn ich zum Besten des Wolinsky um die Aufhebung des Bannes bey Denenselben anhielt. Selbige aber macht mir wenig Hofnung dazu, worüber ich bekümmert und in Schrecken gesetzt bin, und welches vielleicht dem Publico gar zum Aergernisse dienen wird.

Erstlich sagen mir E. B. G. daß dieser Streit, welcher schon acht Jahre gewähret, bisher ohne die geringste Wirkung verlängert worden, und daß die Verordnungen, so wider ihn im Pultuskischen geistlichen Gerichte ergangen sind, durch die Rechtsaussprüche des höchsten Tribunals wären bestätiget worden. Wäre dieser Proceß bey einem unserer weltlichen Gerichte, wohin er eigentlich gehöret, vorgekommen; so würde er binnen drey Jahren geendiget worden seyn, indem nur einige Jahre nöthig sind, den Streit wegen einer (hier zu Lande so genannten) Ordination zu endigen, wo es oftmals

mals auf viele Millionen ankömmt. Unsere weltliche Obrigkeiten lassen einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren, und erkennen allen Menschen dasjenige zu, was ihnen den Rechten nach zukömmt, und wenn niemand eine unrechtmässige Anforderung begehren muß, so ist es mit weit stärkerem Grunde zu vermuthen, daß das zarte Gewissen der Geistlichen niemals andere, als billige Sachen verlangen werde. Und warum bemühet man sich denn so sehr, alle weltliche Gerichte zu vermeiden? Denn gesetzt, daß ihnen der Spruch eines Untergerichts nicht gefiele, wissen sie denn den offenen Weg zum Tribunal nicht, worinn ihre Deputirten mit sitzen, und zwar so, daß jeder Deputirte seinen ehrwürdigen Bischof vorstellet? Sie haben daselbst eben so viele Stimmen, als die weltlichen Abgeordneten; auch sogar in einem Proceß eines Geistlichen mit einem Weltlichen. Warum würden sie denn dazu deputiret, wenn die geistlichen Gerichte zum Nachtheile der Gerechtsame der von der Republik verordneten weltlichen Dicasterien, sich das Recht anmassen könnten, solche Sachen, welche blos das Zeitliche angehen, zu entscheiden, als welches schnurstracks den vielen Constitutionen, und hauptsächlich denen vom Jahre 1635. und 1678. zuwider läuft, deren Inhalt ganz klar über die Materien von dem Zehenden redet? Wenn die Versammlungen des Tribunals nur dazu dienen, über uns Weltliche zu sprechen; so können wir sie sicherlich ent-

behren,

behren, indem wir unser Vertrauen auf unsere Richter, so mit darinn sind, setzen, und wir können folglich unsere Streitigkeiten selbst entscheiden.

Die Vollstreckung der Urthelssprüche der weltlichen Richter ist also um so viel leichter, weil man keinen Bann zu befürchten hat, und weil in diesen letzten Jahrhunderten sogar bey dem gemeinen Mann durch eine nachläßige Leichtsinnigkeit dieses Schwerd der Kirche bey Dingen von der kleinsten Erheblichkeit gebraucht wird, anstatt daß man sich desselben nur im alleräussersten Nothfalle, und mit Betrübnis bedienen sollte. Bey unsern Gerichten hat man nur drey Urthelssprüche auszuwirken; und wenn die Sache nach dem ersten entschieden ist, so hat man das Recht, sich sogleich in den Besitz des Gutes zu setzen. Dieses zeigt genugsam, daß man daselbst eher und kürzer zu den Rechten gelangen kann. Allein, das ist auch eben das eingerissene Uebel, daß viele Weltliche sich lieber zu den Geistlichen wenden, weil sie bey den geistlichen Gerichten durch unendliche Umwege von Appellationen die Gerechtigkeit so lange verzögern können, als sie es nur wünschen, welches doch zum grösten Nachtheile der Partheyen gereichet. Die Antwort E. B. G. bestätigt solches, wenn Dieselben sagen, daß dieser Streit schon acht Jahre gedauret, und hinzu fügen, daß die Pultuskischen Urthelssprüche in diesem Streite von den höchsten Gerichten bestätigt worden; welches

ohne

ohne allen Zweifel die Nunciatur und der Römische Hof seyn werden, als welche Wege die geistlichen Gerichte gemeiniglich erwählen. Die Post allein bis Rom kostet dem Publico, ohne die übrigen Unkosten, viele hunderttausend Franken. Ueberdies so werden wir zu Rom von Leuten verurtheilet, die nicht die geringste Kenntnis von unserem Staate haben. Unsere Bischöfe selbst setzen sich dadurch zur Schande unserer Nation in eine Unterwürfigkeit, welche sogar vor Auditeurs der Nunciatur geheget wird, die doch weder bey uns, noch sonsten wo, einen Charakter haben.

Ich weiß, daß man mir den Einwurf machen kann, daß Geistliche von der weltlichen Obrigkeit befreyet seyn müssen; und sie sind auch in der That davon ausgenommen. Ich will nicht fragen, woher dieser Status in Statu in einem Königreiche komme, wo alle ohne Unterschied ein und eben denselben Gesetzen unterworfen seyn sollten. Wo siehet man sonst, als nur in unserm unglückseligen Pohlen dieses Vorrecht der Ausnahme, und zwar bey den Sachen, die nicht die Person der Geistlichen eigentlich angehen? Bey uns in Litthauen gehen alle Streitigkeiten der Geistlichen nach dem Tribunal. Die Nunciatur richtet schon fast nirgends mehr, ohne daß die Religion darunter leyde, oder nicht allezeit in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten werde. Ich könnte die Worte der Apostel, welche der weltlichen Obrigkeit unterthan zu

seyn

seyn gebieten, zum Beweise anführen, daß sie solche selbst hochschätzten, und unser Heiland spricht zu Petro: Dominantur Reges, tu autem non sic. Was für Gemeinschaft haben die Zehenden, oder andere über Ländereyen entstandene Streitigkeiten mit dem Charakter eines Kirchenbedienten? Was haben sie mit den Glaubensartikeln und der Heiligkeit der Sacramente gemein? Ist die rechtliche Regel nicht allgemein, und in allen Ländern üblich, welche saget, daß der Kläger seine Klage bey dem Gerichte übergeben soll, wo sie hingehöret? Bey uns wird ein Weltlicher vor das geistliche Gericht wegen einer Sache gefordert, die doch blos von seinem eigenen Gute herstammet, und selbsten zeiget, daß es Weltliche gewesen, so die Kirche beschenket haben. Man belangt sie, sage ich, wegen einer Rechtssache, welche eigene Güter betreffen, die aber überhaupt mit zu dem Vermögen der Republik, ohne Ausnahme der übrigen den Geistlichen zugehörenden, zu rechnen sind. Solche Händel ziehet man inzwischen nach Rom, und fasset Urthelssprüche darüber ab, da sie doch auf keine Weise diesen Hof etwas angehen. Dies geschiehet, ich weiß nicht, aus welchen alten angemaßten Rechten, die bey uns durch so viele neuere Verordnungen, ja selbst durch das natürliche Nationalrecht und durch die Gewohnheit, als höchstnachtheilige Vorrechte, abgeschaft sind, und welche sich anderwärts durch die Einfalt und Dummheit des Volks eingeschlichen haben.

Ein vor dem geistlichen Gerichte vorgeladener Edelmann wird, wenn er nicht aufhöret, den Bann zu verachten, bey dem Tribunal als ein Arrianer angesehen. Diese Weitläuftigkeit ist also eitel und unnütze. Was ist das nicht für ein grosses und offenbares Aergerniß für die Protestanten, daß wir unsere heutige Verbannungen mit so entsetzlichen Flüchen wider unsere eigene Heerde unternommen haben? Wir wollen einmal annehmen, daß es verlohrne Schaafe sind. Erfordert es nicht die Pflicht eines guten Hirten, sich zu bestreben, selbige von dem Verderben, worein sie sich gestürzt hatten, zu befreyen? Was werden nicht selbst diese Verirrte sagen, daß man diejenigen in den Bann thut, deren Vorfahren Kirchen gestiftet, oder sie beschenket haben? Ist es nicht erschrecklich, daß das Zeitliche so leicht vor dem unschätzbaren Werthe der Seelen den Vorzug hat? Man wird mir ohne Zweifel darauf zur Antwort geben, daß nicht das Zeitliche, sondern ein Ungehorsam der Kirche nur hier zu diesem Banne veranlasset. Ist man denn aber nicht berechtiget, dem geistlichen Stande diese unrechtmäßige Gerichtsbarkeit, so er sich anmasset, streitig zu machen, da er über die Sachen gerichtlich erkennet, die sich nicht für ihn schicken, und wo man sich folglich von der Schuldigkeit, ihm zu gehorchen, losmachen kann? Wir wollen ferner annehmen, daß demselben diese Gerichtsbarkeit aus gutem Grunde nicht abgestritten werden könnte. Sollte man nicht so-

gleich andere mit leichterm und kürzerem Wege, den Ungehorsam zu bestrafen, ausfündig machen, welche man weit eher bey den weltlichen Tribunalen finden wird, die wegen der Zulassung der geistlichen Deputirten, welche mit darinn sitzen, sicher seyn können? Sollte dieses nicht zu Vermeidung so vieler Aergernisse, um den Geist der Liebe zu zeigen, geschehen, der unsern Heiland für uns zum Tode gebracht hat? Was darf sich denn derjenige unter seinen übrigen Freunden und Gemeinen fürchten, welcher mit allen übrigen Ständen des Königreichs verbunden, von der Würde eines Senators und Bischofs unterstützt, und nicht allein von den grossen Einkünften, sondern auch von den heiligen Stiftungen durch die Stärke der Gesetze vergewissert ist. Diese sind es vielmehr, welche weit eher als andere, eine Genugthuung erhalten werden, indem das Verfahren weit kürzer ist, und wenigere Kosten verursachet, da ein jeder weit leichter seinen Proceß ausmachen kann. Sie werden nur gar zu vermögend seyn, weil sie weit stärker von denen geliebt werden, welche allzuöftere Verbannungen ausbringen, und wider alle Geistlichen empöret haben. Ja was noch mehr ist, so werden sich Geist und Herzen der Geistlichen und Weltlichen wieder vereinigen, die seit einigen Jahrhunderten so sehr von einander entfernet gewesen, daß sie auch öffentlich zum Ausbruch gekommen, und die auch itzo noch durch ein verborgenes Feuer die Uneinigkeit nähren. Eine so erwünsch-

te Vereinigung wird die Erhaltung der Religion beveſtigen, und die Ruhe des Vatetlandes wiederherſtellen.

Ferner ſagen mir E. B. G. daß der Herr Wolinsky eine Genugthuung verſprochen hat. Es iſt andem, daß derjenige, der etwas verſpricht, auch ſein Wort unverbrüchlich halten muß. Alſo iſt es auch billig, und ſeiner Schuldigkeit gemäß, daß er ſein Verſprechen erfüllet. Wenn aber die Unterwerfung zu einer den Geſetzen ſelbſt nachtheiligen Genugthuung verpflichtet; ſo iſt ſein Verſprechen nicht gültig, und kann ihn keinesweges verbinden, etwas dem Publico nachtheiliges zu unternehmen, weil ich mich dieſem Verſprechen, zum Nutzen meines Vaterlandes, entgegen zu ſetzen, dawider zu proteſtiren, wegen der Würde, welche ich bekleide ſowohl, als meinem Eide zufolge, gezwungen ſeyn werde, welche mich beyde zur Aufrechthaltung auch auſſer den Geſetzen verbinden.

E. B. G. geben am Ende Ihrer Antwort an, daß die Zehenden nicht allein natürlichen, ſondern auch göttlichen Rechtes ſeyen. Ich finde es aber nicht in der Geſchichte derer Jahrhunderte, wo das natürliche Recht herrſchte: Denn indem es ein allgemeines Geſetze für die ganze Welt iſt; ſo macht es keinen Unterſchied unter den Ständen, ſondern verlangt, daß ein jeder Menſch ein Mittel haben ſoll, ſeinem Stande gemäß zu leben; woraus ich alſo folgenden

Schluß ziehe: Daß ein jeder Geistlicher den anständigsten Unterhalt haben soll. Das Recht des grossen GOttes, dessen Vorsehung die Natur unterhält, zeiget es mir auch nicht. Ich finde es nicht einmal in dem Gnadengesetze, wo sich eben dieser GOtt zu der Bedürfnis der Menschen herunter zu lassen scheint; ja ich finde auch bey den zehn Geboten kein eilftes, welches von den Zehenden handelt. Man hat deren nur zehen in der ganzen Christenheit, sogar bey den Ungläubigen. In vielen katholischen Ländern bezahlet man nicht den Zehenden, auch nicht einmal in den Staaten, welche unter der päbstlichen Kammer stehen. Man bezahlt denselben auch nicht bey uns in Litthauen. Die Könige geben diesen Zehenden durch ihre Privilegien ein Ansehen des Rechts; die Frömmigkeit der Privatpersonen führet sie durch Vermächtnisse ein; und da das göttliche Gesetz dem menschlichen nicht unterworfen ist, so ist es klar, daß die Zehenden keineswegs zu dem göttlichen Gesetze gehören. Es ist aber nur allein in dem Gesetze der Knechtschaft zu den Zeiten Mosis Erwähnung geschehen, die, nachdem sie von dem Gnadenbunde abgewichen waren, auch das Wort der Zehenden ändern mußten, aus Furcht, daß dieses Ueberbleibsel des Sauerteiges der alten Priester das Ganze der christlichen Kirchenzucht verderben möchte. Selbst unser Erlöser hat uns in seinem neuen Testamente kein ausdrückliches Gebot für den Zehenden hinterlassen. Er saget vielmehr zu

uns, daß sein Joch leicht, und die Last süsse sey; und indem er seine Apostel zu allen Nationen sendet, selbigen das Evangelium zu predigen, so bliebe nur allein seine einige und unermeßliche Vorsehung für sie beschäftigt, und sie hatten niemals an irgend etwas einen Mangel. Dieses göttliche und unsichtbare Oberhaupt hat alles der Frömmigkeit seiner neuen Kirche, so er gestiftet, überlassen, und diese theilete auch auf Antrieb des Heil. Geistes, den sie nach dem Versprechen empfieng, den Priestern freygebig von ihren weltlichen Gütern und Vermögen mit. Der König von Pohlen besitzet, nebst den sämtlichen weltlichen Ständen, nicht den dritten Theil der Ländereyen; bloß die Zehenden nehmen, nach Abrechnung der Unkosten, in den Gütern den fünften Theil der Einkünfte aller derer weg, welche im ganzen Königreiche liegen. Ich will nicht einmal die übrigen Einkünfte anführen, welche der Geistlichkeit anderswo, bald von ihren Besitzungen in den Städten, bald von den Handlungen und besonderen Vortheilen, so sie von ihrem Fleiße zu gewarten haben, zuwächst. Ich wünsche, daß sie dieses bis ans Ende der Welt im stillen Segen geniesen mögen. Ich wünsche es aufrichtig vor dem Angesichte GOttes, den ich anbete. Die ganze Welt weiß es, wozu die Einkünfte der Kirche verwendet worden. Sie sind aber zur Erquickung der Diener des Evangelii, zum Unterhalte der Armen, zum Lösegelde der Gefangenen, und endlich zur Verbesse-

besserung und Erhaltung der Tempel bestimmt. Die katholische Frömmigkeit der Pohlen denkt gar nicht daran, dieselben an sich zu ziehen. Die traurigen Erfahrungen so vieler Familien, die sich dadurch selbst zu Grunde gerichtet haben, daß sie die Kirchengüter mit ihren selbst eigenen zu bereichern gedacht, welches noch täglich geschieht, müssen einem jeden den Gedanken benehmen. Alle Zehenden demnach, die wirklich gestiftet, und in den öffentlichen Verschreibungen, oder wenigstens in der Verjährung gegründet sind, müssen nothwendig als rechtmäßige gelten, und so genau gegeben werden, daß es kein Rechtsausspruch verhindern kann, wenn sie nur einen solchen Grund haben, dessen ich itzt gedacht habe. Man muß aber auch den Weltlichen einen Platz auf der Erde lassen, und Mittel, davon zu leben. Ich zweifle nicht, daß die tiefe Urtheilskraft E. B. G. und Dero zartes Gewissen meinen Meynungen Beyfall geben sollten; daher ich mein Anliegen nicht bloß zum Vortheil des Wolinsky, sondern auch zum Besten der sämmtlichen weltlichen Stände erneure, indem ich Dieselben bitte, für ihn bessere Gesinnung zu hegen. Dieselben werden dadurch Gelegenheit geben, daß Dero Frömmigkeit noch mehr verehrt, Dero Billigkeit noch mehr gerühmt, und Dero Klugheit noch mehr gelobt werde, als welche letztere jederzeit unsere Handlungen bestimmen muß. Ich habe die Ehre ꝛc.

Anrede Sr. Großbritannischen Majestät an das Parlament.

1753.

Mylords und Edle,

Die Jahrszeit ist so weit gekommen, und die vor Ihnen liegenden Sachen sind so vollkommen zum Stande gebracht, daß es nothwendig ist, dieser Sitzung des Parlaments ein Ende zu machen. Der Eifer, den Sie in allem Ihren Verfahren für meine Person und Regierung haben sehen lassen, fordert meinen aufrichtigen Dank, und die Sorge und der Fleis, so Sie angewendet haben, solche Verfügungen zu machen, die das Commercium meiner Unterhanen befördern, ihren Manufacturen zu statten kommen, und dieselben erweitern, wie auch einigen Unordnungen, die eine Verbesserung erforderten, Einhalt thun können, sind mir nicht weniger angenehm, als sie Proben Ihrer Klugheit sind, daß Sie sich dieser Zeit der Ruhe bedient haben, innerliche Verbesserungen zu machen. Der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten hat seit Ihrer Sitzung keine wesent-

wesentliche Veränderungen bekommen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich beständig bey denselben Grundsätzen und Endzwecken verharren werde, die ich Ihnen damals erklärt habe. Den Frieden zu erhalten, die wirkliche Glückseligkeit meines Volks zu Rathe zu ziehen, und zu gleicher Zeit die Ehre und die gegründeten Rechte meiner Krone und meiner Reiche zu behaupten und zu erhalten, sind die bestimmten Endzwecke aller meiner Maaßregeln.

Edle vom Unterhause,

Dadurch, daß Sie die Subsidien zu dem jeztlaufenden Jahre zugestanden, haben Sie so wohl Ihre Sorgfalt für den öffentlichen Dienst, als auch Ihre Aufmerksamkeit für die Ruhe Ihrer Nebenunterthanen gezeiget. Ich danke Ihnen für beydes sowohl, als auch dafür, daß Sie mit so vieler Vorsicht für die künftige Vermehrung des sinkenden Fonds gesorgt haben.

Mylords und Edle,

Ich habe nichts von Ihnen zu verlangen, als das, wovon ich versichert bin, daß Sie es für sich selbst wünschen. Wenden Sie Ihre äusserste Mühe an, in Ihren verschiedenen Provinzen den Fleis fortzupflanzen, gute Ordnung und Regelmäßigkeit unter ihnen zu erhalten, und sie von dem Segen zu überzeugen, dessen sie geniessen;

sen; so wird durch diese Mittel die Ruhe und Sicherheit meiner Regierung bestätiget werden.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Schreiben an Se. Königl. Majestät von Pohlen, von dem Groß-Kanzler der Krone.

1753.

Sire,

Ich habe mit aller möglichen Ehrerbietung das Schreiben Ew. Majestät empfangen. Ich habe in demselben die Gesinnungen verehret, die unser Glück machen, und welche von der väterlichen Vorsorge Ew. Majestät zeugen, uns die innerliche Ruhe zu erhalten, welche den Zeitpunkt Dero glücklichen Regierung ausmacht. Da aber die Frömmigkeit der Geistlichkeit nicht mit dem Geiste der Liebe begleitet zu seyn scheinet, welche die heiligen Canones derselben gegen den Nächsten vorschreiben; so hat solches zu denen Streitigkeiten Anlaß gegeben, die mit dem Adel entstanden sind. Dieser verlangt nichts weiter, als was die Reichs Constitutionen denselben zu verlangen berechtigen. Seine

Klagen sind schon sehr alt, und werden durch die Gelegenheiten verneuert, welche die Geistlichkeit selbst veranlasset hat. Wenn der Herr Primas die Sache mit mehrerer Heftigkeit treibet, als er thun sollte, so wird es in niemands Vermögen stehen, die Gewalt wider die Gewalt zurücke zu halten. Nicht blos der Adel der Palatinate von Mazovien und von Plock lassen ihre Empfindlichkeit spühren, sondern alle Palatinate führen dieselbe Sprache. Es ist dem Herrn Primas viel leichter, den Eifer zu mäßigen, den er bezeuget, als ein Reich dahin zu bringen, seine Gesinnungen vornehmlich in einer Sache zu ändern, worinn die Constitutionen, die selbst mit Einwilligung der Bischöfe gemacht werden, für den Adel reden, dessen Absichten nicht sind, die öffentliche Ruhe zu stören, sondern sich bloß in dem Besitze seiner Rechte zu erhalten. Die Treue, so ich Ew. Majestät schuldig bin, macht, daß ich diese Anmerkung hiebey füge, daß, wenn die Geistlichkeit sich einen solchen Vorzug in den Urtheilen anmasset, Ew. Majestät gar bald in Dero Reiche einen Staat finden werden, der nicht von Dero Autorität dependiret, und der vor Dero geheiligten Person einen Vorzug verlanget. Ich werde es nicht zugeben, daß ein anderer es unternehme, mit Ew. Majestät zu regieren. So viel es mir möglich seyn wird, Sire, werde ich mich bemühen, die Geister zu besänftigen; ich werde aber niemals behülflich dazu seyn, Ew. Majestät Autorität zu theilen.

Gott wird allezeit der Königl. Majestät beystehen, die er uns befiehlet zu verehren, und ich werde voller Eifer und tiefer Ehrerbietigkeit ersterben, womit ich die Ehre habe zu seyn ꝛc. ꝛc.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Rede des Französischen Ambassadeurs Marquis von Bonnac, an die Versammlung der General-Staaten.

1753.

Hochmögende Herren,

Die standhaften Zeugnisse der Hochachtung des Königs, meines Herrn, für Dero Republik, und die besondere Sorge, welche er für diesen Staat getragen hat, zu einer Zeit, als die Umstände es gar nicht zuzulassen schienen, sind Denenselben die sichersten Bürgen der Befehle, die ich erhalten habe, Ew. Hochm. die kräftigsten Versicherungen der Zuneigung und Freundschaft Sr. Majestät zu erneuern. Höchstschätzbare Bedienung! durch welche der Minister, indem er seines Herrn Gesinnungen ausdrücket, zugleich in den Stand gesetzet wird, die

Bezeugung seiner eigenen hinzuzufügen. Ungeachtet ich, wie es denn nicht anders seyn kann, über die Wahl des Königs, in Ansehung meiner Person, höchst vergnügt bin, da ich dem Marquis von St. Contest, der von Sr. Majestät in Dero Conseil berufen ist, folgen soll; so würde ich doch viel mehr Schwierigkeit dabey finden, wenn ich mir nicht mit der Hofnung schmeicheln dürfte, daß Ew. Hochmögenden sich noch mit Vergnügen der Gunstbezeugungen erinnerten, so Dieselben meinen Voreltern *) in diesem Charakter haben angedeyen lassen. Diese haben mir ihre Erkenntlichkeit nachgelassen, die mit meiner Pflicht übereinstimmt. Glücklich werde ich seyn, wenn ich durch den anhaltenden Eifer und die ehrerbietige Achtung, die ich sowohl für Dero Republik, als auch für die Personen, woraus dieselbe bestehet, hege, mein Ministerium bey Ew. Hochmögenden angenehm machen kann.

*) von Usson, Graf von Bonrerauz, Königl. Ambassadeur bey der Republik im Jahr 1698. und von Usson, Marquis von Bonnac, der in Abwesenheit des vorigen die Angelegenheiten des Königs im Jahr 1699. beobachtete.

Rede des Königl. Französischen Kanzlers an die Deputirten vom Parlamente der Normandie.

1753.

Der König hat nicht anders, als mit äusserster Verwunderung sehen können, daß der Endzweck ihrer Vorstellungen dahin zu zielen scheint, die Glaubwürdigkeit anzugreifen, die die Constitution Unigenitus sowohl unter der Regierung des verstorbenen Königs, als seit der Gelangung Sr. Majestät zum Throne, durch die Erklärungen erhalten hat, welche Sie 1720. und 1730. gegeben haben, um dieser Bulle die Ehrerbietung und Unterwerfung beyzulegen, die derselben, als einem Urtheile der allgemeinen Kirche, in Sachen, so die Lehre anbetreffen, zukömmt, ohne jedoch zuzulassen, daß derselben eine andere Beschaffenheit, als diejenige beygelegt würde, die ihr von der Kirche gegeben worden, und die Se. Majestät bestätigt haben. Se. Majestät werden zu allen Zeiten die Vollziehung dieser Erklärungen behaupten, und die obrigkeitlichen Personen sind gehalten, sich wie die andern Unterthanen Sr. Majestät, darnach

zu

zu richten. Der König wird allemal eine besondere Aufmerksamkeit anwenden, um zu machen, daß die Verfügungen und Verordnungen beobachtet werden, welche der richterlichen Macht der Kirche Regeln vorschreiben, eben so, wie diejenigen, welche die nothwendige Vorsicht bestimmen, um zu verhindern, daß Sie dieselbe nicht mißbrauchen. Da Se. Majestät aber ihren Richtern die Sorge anvertrauet haben, die Unternehmungen der geistlichen Jurisdiction zurückzuhalten; so haben Sie ihnen doch nicht erlaubet, in Sacramentssachen sich diejenige Macht anzumaassen, die den Dienern der Kirche zukommt; und Sr. Majestät Absicht wird allezeit seyn, die beyden Mächte in ihren wirklichen Schranken zu halten.

In der Person Sr. Majestät alleine befindet sich die Vollkommenheit der Gerechtigkeit, und die obrigkeitlichen Personen haben von Sr. Majestät alleine ihren Stand, und die Macht, den Unterthanen Gerechtigkeit angedeyen zu lassen. Der König wird allezeit die Ordnung der Jurisdictionen erhalten, die er errichtet, und seinen Beamten die Erkenntnis der Dinge überlassen, die er ihnen zugeeignet hat. Wenn aber aus besonderen Betrachtungen Se. Majestät urtheilen werden, daß es Dero Weisheit und Klugheit erfordere, sich die Erkenntnis davon vorzubehalten, um selbst die Entscheidung zu geben; so wollen Sie nicht, daß die geringste Veränderung in der Form soll vorgenommen werden,

die beständig üblich gewesen ist, Ihren Gerichten Dero Willen zu erkennen zu geben. Ihre Absicht ist, daß dieselbe Form in denen Fällen bleiben soll, wo Sie genöthigt sind, die Aufhebung Ihrer Urtheile zu verordnen.

In dieser Form haben Se. Majestät ihnen Ihren Willen in der besonderen Sache des Pfarres und des Vicarius von Verneuil zu verstehen gegeben. Wenn Sie sich genöthigt gesehen haben, zu denen ausserordentlichen Mitteln zu schreiten, worüber sie sich in ihren Vorstellungen beklagen; so ist solches blos auf die wiederhohlte Wegerung von ihnen geschehen, diese Form zu erkennen. Se. Majestät haben, um ihnen Dero Befehle anzuzeigen, einen der vornehmsten Officiere Ihrer Garde dazu erwählt, der zum Vergnügen Sr. Majestät, die ihm aufgetragene Commißion ausgerichtet hat. Da aber nichts ihre Widersetzung hat überwinden können; so haben Se. Majestät sich entschlossen, sie fordern zu lassen, um ihnen Dero Absichten selbst zu erklären.

Se. Majestät wollen also nicht, daß das geringste in den Formen verändert werde, die gebräuchlich sind, um ihnen die Schlüsse bekannt zu machen, so dieselben in Dero Conseil in Aufhebung- und Evocationssachen fassen, und daß weder in dem einen noch andern Falle offene Briefe ausgefertigt werden. Se. Majestät wollen,

daß

daß die Evocation, so dieselben wider das Verfahren haben ergehen lassen, welches sowohl wider den Pfarrer und Vicarius von Verneuil, als wider den Bischof von Evreux angefangen ist, in ihre völlige Wirkung gehe, und daß sie mit allen Verfahren, so sie desfalls angefangen haben, aufhören. Sie verbieten Ihrem General-Procureur und allen andern, die mit dem öffentlichen Ministerio beschäftigt sind, in dieser Sache keine Forderungen ergehen zu lassen, und keine Schlüsse zu fassen; und Sie befehlen den ersten Herrn Präsidenten, und dem, der in seiner Abwesenheit präsidirt, die Vollziehung Ihrer Befehle zu befördern.

Anrede des ersten Präsidenten an den König.

Sire!

Ich will Dero Parlament die Befehle, womit Ew. Majestät mich beehren, getreulich überbringen. Da es von der tiefsten Ehrerbietung für Dero geheiligte Person durchdrungen ist; so wird es mit dem empfindlichsten Schmerz sehen,

daß

daß es das Unglück hat, Dero Ungnade unterworffen zu seyn. Wenn es wider einen Prälaten verfahren hat, dessen Charakter allezeit von ihm ist hochgeschätzt worden; so haben die obrigkeitlichen Personen, woraus Dero Parlament bestehet, geglaubt, durch den Eid dazu verbunden zu seyn, den sie alle Jahre erneuern, um für die Vollziehung Ew. Majestät Befehle zu wachen.

Würdigen Dieselben, Sire! wir flehen Dieselben auf das lebhafteste darum an; würdigen Dieselben uns zur Einrichtung einer Sache, daran der Religion, Dero Staate und Dero eigenen Person so vieles gelegen ist, eine Erklärung an uns ergehen zu lassen, die unsere Aufführung auf das künftige vest bestimme, und dem Fortgange eines Uebels, das bereits allgemein geworden ist, Einhalt thue. Wir wollen zur Vollziehung derselben alles Ansehen anwenden, das Ew. Majestät uns anvertrauet haben. Es soll solche Erklärung von Dero Parlamente der Normandie mit so mehrerem Eifer angenommen werden, als wir versichert sind, es werde solches die Weisheit selbst und die Quelle aller Gerechtigkeit eingeben.

Rede des Hollsteinischen Land-Kanzlers Herrn von Friccius, bey Eröfnung des Hollsteinischen Landgerichts.

1753.

Wenn in Ländern, wo die Gerichte beständig offen stehen, immerhin eine Menge streitiger Rechtssachen anhängig ist; wenn man daselbst die Zahl der entschiedenen Processe bey hunderten rechnet, und fast eben so viele von neuem wieder entspringen sieht, so ist es für das gemeinschaftliche Hollstein, welches unter der huldreichsten Regierung seiner preiswürdigsten Regenten besondere Vorzüge genieset, ein deutliches Merkmal der Glückseligkeit, daß obgleich seit dem Beschluß des letzteren Landgerichts sieben Jahre verflossen sind, dennoch nur eine mäßige Anzahl streitiger Rechtssachen zur Entscheidung des jetzigen erwachsen ist.

Diese erfreuliche Anmerkung giebt einen bündigen Beweis von der vortreflichen Verfassung dieser Länder, die durch ihre Einrichtung selbst dem Ursprung der Streitigkeiten zuvorkömmt.

Sie

Sie zeuget von den Recht- und friedliebenden Neigungen der Einwohner, die von dem Eigennutz und der Zanksucht entfernet sind, sich nicht gerne entzweyen, oder wo sich etwa ein Zwist unter ihnen erhebt, den gütlichen Vermittelungen nicht allen Zugang verschliessen. Sie läßt den Zuwachs des Wohlseyns hoffen, der aus der Ersparung entbehrlicher Kosten, aus der Eintracht und dem innerlichen Frieden eines Staats entstehet.

Möchten diejenigen, deren Streitsachen noch bis jetzt fortdauren, gleich löbliche Gesinnungen bey sich erwecken lassen, und ehe die Ordnung der Verhandlung sie betrifft, durch eine billige Vereinigung der Strenge einer gerichtlichen Entscheidung zuvorkommen! wie würden meine Wünsche dadurch auf eine so angenehme Weise erfüllt werden! wie viel würde es nicht zu der baldigen Endigung dieses Landgerichts beytragen, wenn wir bey dessen Fortgang durch die Anzeigen von geschlossenen Verträgen oft vergnügt wurden!

Nichts kann einem Richter, der den wahren Zweck seiner Pflichten kennet, lieber seyn, als wenn ein gütlicher Vergleich den Gebrauch seines entscheidenden Amts unnöthig macht. Nichts bringt einem ehrliebenden Advocaten mehr Ruhm, als wenn er selbst einen Richter seiner Parthey abgiebt, ihr den wahren Grund der Sache vorstellet, und nach dessen Beschaffenheit die gütliche Beylegung befördert. Nichts ist denen im

Streit

Streit befangenen Personen erspießlicher, als wenn sie der Mäßigung Raum geben, sich von den Beschwerlichkeiten des Rechtsganges befreyen, und geringere aber sichere Vortheile eines gütlichen Vergleichs dem durch den richterlichen Ausspruch gehoften grösseren, doch ungewissen Gewinn, klüglich vorziehen.

Alsdann erst, wenn die gütliche Abthuung unmöglich, und nicht eher, sollte man den Weg der gerichtlichen Entscheidung erwählen. Recht und Wahrheit sollten die einzigen Leitsterne auf diesem Wege seyn. So edel die Beschäftigungen sind, wodurch die unterdrückte Unschuld gerettet, der Arme so wohl als der Reiche, zu dem Seinigen verholfen, eine verworrene Sache auseinander, und das Dunkle in das Licht gesetzt wird; so unanständig, so sträflich ist es, wenn jemand seine Beredsamkeit, seine Einsicht, seine Wissenschaften mißbraucht, um den Schuldigen durchzuhelfen, um den, der Unrecht leydet, noch mehr zu unterdrücken, um die Wahrheit zu verbergen, und das Recht zu verstellen.

Indessen streiten doch Partheyen und Advocaten darüber, was Recht und Wahrheit sey; und der Richter soll den Ausspruch thun. Wie schwer sind hiebey unsere Pflichten? Die Wohlfarth vieler Menschen hänget von unsern Entscheidungen ab. Wir sollen dieselbe vor GOtt, wir sollen sie vor der Landesherrschaft verantworten. Um unserer Verbindlichkeit hierunter ein Genüge zu leisten, müssen wir alle Kräfte des Verstandes,

alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden. Befreyt von Vorurtheilen und Leydenschaften, soll weder Freundschaft noch Feindschaft, weder Furcht noch Hofnung, einigen Eindruck bey uns machen; so wird das Recht, so wird die Wahrheit sich vor unsern Augen nicht verbergen; so wird ein gutes Gewissen, die Gnade der allerhöchsten und höchsten Landesherrschaft, und ein allgemeiner Beyfall die Belohnung unserer Bemühung seyn.

Rede des Königes in Engelland an das Parlament.

1736.

Mylords und Edle!

Die Fertigkeit, die ihr in Abhandlung der öffentlichen Angelegenheiten bewiesen, und die schon verstrichene Jahrszeit machen, daß ich nöthig finde, dieser Seßion des Parlaments ein Ende zu setzen; ich habe auch bey eurer ersten Zusammenkunft angezeiget, wie der Kayser und Se. allerchristlichste Majestät Friedenspräliminarartikel geschlossen. Seit der Zeit haben sie eine

eine besondere Convention zu deren Vollstreckung noch errichtet, welche mir durch diese beyde Höfe gleichergestalt communiciret worden, und die Negociationes werden von den verschiedenen Puissancen, die in dem letzten Kriege verwickelt gewesen, zu Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe annoch fortgesetzet.

Edle des Unterhauses!

Ich danke euch, daß ihr für die Subsidien des laufenden Jahrs so wohl gesorget habt. Ihr könnet euch nicht besser in Hochachtung bey mir, und in eine gute Meynung bey denen, die ihr vorstellet, setzen, als wenn ihr, wie ihr gethan, die nöthigen Subsidien, zu Behauptung meiner Regierung, und zum allgemeinen Dienst, auf die kräftigste Weise, und wie mein Volk am wenigsten dadurch beschweret werde, aufbringet.

Mylords und Edle!

Ich kann nicht ohne äusserste Empfindung sehen, daß man den Saamen der Zwietracht in den Gemüthern meiner rechtschaffenen Unterthanen ausstreuet, welches, wo ihm nicht bey Zeiten vorgebeuget werden sollte, dem Frieden und der Ruhe meiner Reiche grosses Nachtheil bringen könnte. Mein Wünschen und Sorgen soll beständig seyn, die gegenwärtige Verfassung der

Kirche und des Staats in seiner Vollkommenheit aufrecht zu erhalten, wie sie nach den Gesetzen eingerichtet ist, und nichts geschehen zu lassen, was einem oder dem andern nachtheilig seyn könnte. Die gute Harmonie und die Neigung gegen einander unter allen Protestanten dieser Nation, sind die gröste Sicherheit der gegenwärtigen Verfassung seit der Revolution bis auf itzo gewesen. Durch diese vereinigte Macht werden sie in dem Stande seyn, allen Unternehmungen unsrer gemeinschaftlichen Feinde zu widerstehen; wo sie sich aber theilen, können sie ihnen zum Raube werden. Ich werde meinen Schutz allen meinen Unterthanen unpartheyisch angedeyhen lassen, um ihnen einen völligen Genuß aller ihrer geistlichen und bürgerlichen Rechte zu gönnen. Eure Sorge sey, durch eure gute Aufführung, nach eines jeden Fähigkeit, meine Bemühungen für eure allgemeine Glückseligkeit zu unterstützen, und ins Werk richten zu helfen.

Mylords und Edle,

Weil ich mich noch dieses Jahr nach meinen Staaten in Deutschland begeben muß, so habe ich beschlossen, die Königinn zur Regentinn dieser Reiche binnen meiner Abwesenheit zu setzen. Die Erfahrung, die ihr von ihrer gerechten und weisen Rechtsverwesung schon gehabt, wird euch antreiben, ohne daß ich einigen Zweifel darein zu setzen

setzen hätte, ihr die Last der öffentlichen Angelegenheiten so leichte machen zu helfen, als ihr kluges Beginnen euch ihre Regierung angenehm machen wird, welches ich euch ganz besonders recommendire.

* *

Rede, wodurch im Namen des Königes in Engelland die Commissarien das Parlament eröfnet.

1737.

Der Lord Kanzler hat das Wort geführet.

Mylords und Edle!

Kraft der uns durch eine Königliche Commission unter dem grossen Siegel ertheilten Gewalt und Vollmacht, Denenselben unter andern die Ursachen zu eröfnen, so Ihre Majestät veranlassen, gegenwärtiges Parlament zu halten, haben wir Befehl, Ihnen zuförderst zu erkennen zu geben, wie Ihro Majestät Ihnen im vorigen Jahre angezeiget, daß Höchstdieselben zugleich mit den General-Staaten gewisse Präliminar-

articfel gebilliget, darüber man sich zwischen dem Kayser und Frankreich zu Wiederherstellung des Friedens in Europa verglichen; daß hierauf diese beyde Höfe Ihro Majestät eine anderweitige Convention communiciret, die zwischen ihnen wegen Vollstreckung dieser Präliminarien verabredet worden, und daß verschiedene in dem letzten Krieg mit verwickelte Höfe ihre Handlungen zu Errichtung eines allgemeinen Friedens fortsetzten.

Anitzo haben Ihro Majestät uns befohlen, Ihnen zu hinterbringen, daß, nachdem die resp. Ceßionsacten ausgewechselt, und die Befehle von den dabey intereßirten Puissancen zur Räumung und Besitznehmung der verschiedenen Lande und Plätze worden, das grosse Werk des wiederherzustellenden allgemeinen Friedens sehr weit gekommen sey. Gleichwohl aber erfordert die Klugheit, daß wir eine ganz besondere Aufmerksamkeit darauf haben, was vorgehet, und vornemlich auf den Ausgang, den diese neue Einrichtung, die von einem so ansehnlichen Theile in Europa verabredet und festgesetzet worden, haben werde. Ob man sich gleich mit der Hofnung schmeicheln sollte, daß eine allgemeine und beständige Ruhe, die Frucht des gegenwärtigen Friedens seyn würde, und daß die Freundschaftserneuerungen und die zwischen verschiedenen Europäischen Fürsten und Puissancen zu deren Erhaltung geschlossene Bündnisse alle Gefahr und Furcht wegen einiger neuen Unruhen und Unordnun-

nungen weit entfernen würden; so fürchten Ihro Majestät doch, daß eine unempfindliche Sicherheit und eine allzugrosse Fahrläßigkeit in Beobachtung der Fälle, welche sich künftig ereignen können, leicht vieles Unheil verursachen möchten, dem gegenwärtig viel eher vorgebeuget, als in der Folge abgeholfen werden könnte: und es würde nicht klüglich gehandelt seyn, wenn man nicht auf seiner Hut bleiben, sondern sich in einem Stande finden lassen wollte welcher den Unternehmungen günstig wäre, so die Feinde der öffentlichen Ruhe eingegeben haben dürften, indem sie sich, ob zwar vergebens, die Hofnung gemacht, daß es ihnen dabey gelingen würde.

Edle des Unterhauses,

Ihro Majestät haben anbefohlen, Ihnen das Verzeichnis der Kosten zum Dienst des jeztlaufenden Jahrs vorzulegen. So bald es nur die Umstände der Zeit gestattet, haben Ihro Majestät geruhet, zur Erleichterung Dero Volks einige Verminderungen in den öffentlichen Ausgaben vorzunehmen, in so ferne es sich in Ansehung des Friedens und der Ruhe dieser Reiche, der Sicherheit unsrer Handlung, und der Ehre und des Nutzens der Nation wollen thun lassen.

Mylords und Edle,

Ihro Majestät haben uns allergnädigst anbefohlen, Ihnen zu vermelden, daß Höchstdieselben die unermüdete Sorgfalt dieses Parlaments, und dessen Bemühung, gute Gesetze zu Beförderung der Glückseligkeit und Versicherung der Wohlfarth Ihrer lieben Unterthanen zu errichten, mit dem grösten Vergnügen angesehen. Eine der vornehmsten Sorgen Ihro Majestät ist auch gewesen diese Gesetze bey Kräften zu erhalten, also, daß sie mit aller möglichen Achtung für die Rechte und das Eigenthum Dero Volks gehörig beobachtet werden möchten, wie denn auch die boshaftesten Feinde der gegenwärtigen Regimentsverfassung, so gerne sie auch eine Ursache haben wollten, nicht anzeigen können, daß man einen Eingrif darinn gethan. Da nun die Sachen also beschaffen, können Ihro Majestät nicht umhin, zu berühren, daß es die, welche ihr Vaterland wahrhaftig lieben, äuserst befremden, und betrüben müsse, da sie so viele Anschläge unter mancherley Vorwand von verschiedenen Theilen der Nation auf die Bahn und in Gang gebracht sehen, um der Vollstreckung der Gesetze sich zu widersetzen, aufrührischer Weise zu widerstreben, und den Frieden des Reichs zu brechen. Und obgleich diese Stöhrer der allgemeinen Ruhe wohl wissen sollten, daß das Interesse Ihro Majestät und Dero Volks einerley sey, und daß sich zwischen Ihro Majestät und Dero Parlament

ment eine genaue Harmonie finde, haben sie sich dem ohngeachtet wider beyde aufgelehnet, und sich durch ihre letzte frevelhafte Begünstigungen entweder geraden Weges widersetzet, oder wenigstens im Sinne gehabt, einige von der obersten Gesetze gebenden Macht eingeführte Verfassungen kraftlos zu machen. Ihro Majestät, welcher nach Dero hohen Weisheit diese verwegene Anschläge wohl beherzigen, und wie weit sie gehen können, woferne sie nicht bey guter Zeit unterdrücket werden, glauben, daß man nichts als betrübte Zufälle daher zu erwarten habe, und was besonders viel Aufmerksamkeit verdienet, ist dieses, daß eben die bösen Anschläge nicht nur Privatpersonen in Ansehung des geruhigen Gewissens ihres Eigenthums Nachtheil bringen, sondern auch den öffentlichen Frieden und gute Ordnung in dem Reiche stöhren können. Ihro Majestät halten nicht für nöthig, sich über einer Sache von solcher Beschaffenheit weiter heraus zu lassen, und haben uns um deswillen anbefohlen, den beyden Häusern nur schlechtweg davon Erwähnung zu thun, als welche durch ihr standhaftes Bezeigen zur Gnüge erwiesen, daß sie die Behauptung der Königl. Autorität und die Sicherheit der Regierung Ihro Majestät als unzertrennlich mit der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und ihrer eigenen Wohlfarth ansehen.

Die Danksagungsaddresse des Parlaments an den König in Engelland.

1737.

Allergnädigster Herr!

Wir die getreuesten und gehorsamsten Unterthanen Ew. Majestät, die geistlichen und weltlichen im Parlament versammleten Lords, bitten um Erlaubnis, uns zum Throne Ew. Majestät mit solchen Herzen, die mit Eifer und Neigung für die Person und die Regierung Ew. Majestät erfüllet sind, wie es getreuen Unterthanen des allerbesten Königs gebühret, zu nahen. Unsre Pflicht und unsre Erkenntlichkeit haben uns öfters zu den Füssen Ew. Majestät bey dergleichen Gelegenheiten berufen, um Denenselben unsre Dankbarkeit für die Sorge zu bezeugen, so Ew. Majestät anzuwenden geruhen, Dero Unterthanen den Segen des Friedens zu erhalten. Hiernächst, und da wir an dem allgemeinen Wohl von Europa allerdings Theil nehmen, machet dieses, daß wir über die Eröfnung, die Ew. Majestät uns thun wollen, das gröste Vergnügen empfinden, daß nemlich, die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe sehr weit

weit gebracht sey. Was für Glück und Sicherheit die Weisheit Ew. Majestät diesen Reichen unter göttlichem Schutz auch verschaffen mögen, so war es uns doch unmöglich, das Elend des Krieges, das sich an verschiedenen Orten der Christenheit ausgebreitet hatte, mit gleichgültigen Augen anzusehen; und wir müssen uns billig über die angenehme Hofnung erfreuen, daß wir alle Gefahr und Furcht wegen neuer Unruhen bald glücklich entfernet wissen sollen. Wir sehen es aber zugleich als eine neue Probe der beständigen Vorsorge Ew. Majestät für das allgemeine Beste an, daß Höchstdieselben uns zu ermahnen geruhet, auf den endlichen Schlus dieses grossen Werks aufmerksam zu seyn. Ew. Majestät haben auf Dero Seiten ausnehmende Zeugnisse von Dero zärtlichen Vaterliebe gegen ihr Volk abgeleget, indem Sie verhütet, es in die Drangsalen des Krieges zu stürzen. Nach einer solchen Wohlthat würde es auf unsrer Seiten eine Undankbarkeit seyn, wenn wir nur das geringste Zeichen einer unempfindlichen Sicherheit an uns wollten blicken lassen. Also bitten wir Ew. Majestät unsre kräftigste Versicherungen anzunehmen, daß wir, an statt in einem schlechten Vertheidigungsstande bleiben zu wollen, mit Vergnügen zu allen den Anstalten das unsrige beytragen werden, was man zu Behauptung der Ehre und der Sicherheit Ew. Majestät und Dero Regierung, und für das wahre Beste dieser Reiche für nöthig finden wird. Der gnä-

digste

digste Beyfall den Ew. Majestät der Aufführung dieses Parlaments verliehen, richtet und muntert uns auf, und die Wachsamkeit Ew. Majestät die Gesetze mit Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit vollstrecken zu lassen, und die Rechte und das Eigenthum Dero Unterthanen zu beschützen, erfüllet unsre Herzen mit einem immerwährenden Dank. In dieser festen Absicht können wir die letzthin an verschiedenen Orten des Reichs, zu Verachtung der Gesetze und Ueberlegung des öffentlichen Friedens, entstandene frevelhafte Unruhen nicht genug verabscheuen. Die Bestrebung dieser verwegenen Friedensstöhrer haben uns in allen Stücken um so viel unbilliger und strafwürdiger geschienen, da das Interesse und die Absichten Ew. Majestät und Dero Parlaments genau miteinander verknüpfet sind, und es ihnen unmöglich gewesen, das eine anzutasten, ohne sich an dem andern zu vergreifen. Unsere Pflicht und unsere eigene Sicherheit treibt uns daher an, eine neue Probe dieser glücklichen Vereinigung darzulegen, daß wir unterthänigst nebst Ew. Majestät den Schluß dahin fassen, damit solche kühne Unternehmungen bey Zeiten unterbleiben müssen. Und wie wir völlig versichert seyn, daß Ew. Majestät sich bey dieser Gelegenheit Ihrer Autorität mit Klugheit und Nachdruck gebrauchen werden, also geben Ew. Majestät wir die aufrichtigste Versicherung, daß wir es unsers Orts an nichts ermangeln lassen werden, um solche

Auto-

Autorität zu behaupten, und die Ruhe und Sicherheit der Nation zu erhalten.

Hierauf hat der König geantwortet:

Mylords!

Ich danke euch für diese treu-unterthänigste Addresse. Die Neigung, die ihr gegen meine Person und meine Regierung bezeuget, erwecket in mir das grösseste Vergnügen. Meine vornehmste Sorge ist, meinem Volke die Glückseligkeit des Friedens und den völligen Genuß aller ihrer weltlichen und geistlichen Rechte zu versichern. Die Fortsetzung der guten Harmonie zwischen mir und meinem Parlament wird mich in den Stand setzen, diesem wichtigen und erwünschten Zweck ferner nachzukommen.

* *

Danksagung der Kammer der Gemeinen an den König.

1737.

Allergnädigster Herr,

Wir die gehorsamsten und getreuesten Unterthanen Ew. Majestät die Gemeinen von

von Großbritannien, so im Parlament versammlet sind, danken Ew. Majestät unterthänigst für die Rede, die auf Dero Befehl beyden Parlamentshäusern vorgetragen worden. Wir sehen mit vielem Vergnügen die glückliche Anzeigung der zum endlichen Entschluß fast gediehenen allgemeinen Beruhigung von ganz Europa. Wenn wir an die unermüdete Bemühungen Ew. Majestät gedenken, um es so weit zu bringen, damit diese Nation in die Drangsalen eines verderblichen Krieges nicht gestürzet werden möchten, und wenn wir die beständige Bearbeitung erwegen, die Ew. Majestät durch Dero zärtliche Vorsorge für die Sicherheit des Volks, und für das allgemeine Beste gezeiget, indem Dieselben zu Beförderung des grossen Friedenswerks alles nur mögliche beytragen helfen; so zweifelt man nicht Ew. Majestät werden gemeinschaftlich nebst Dero Bundesgenossen sich auch bestreben, damit auf den Friedensschluß eine allgemeine und dauerhafte Ruhe folgen möge. Unsere Pflicht und unsere Erkenntlichkeit gegen Ew. Majestät so wohl, als unsere Sicherheit, treiben uns an, keine von der nöthigen Vorsorge aussen zu lassen, welche Ew. Majestät auf das füglichste in den Stand setzen können, die eitle Hofnung und die Unternehmungen zu Schanden zu machen, so die Feinde des öffentlichen Friedens eingeblasen haben möchten, in der Einbildung, daß es ihnen darinn gelingen sollte. Ew. Majestät geruhen daher, die Versicherung von uns

anzu-

anzunehmen, daß wir mit Vergnügen und mit aller Fertigkeit die zum Dienst des jetztlaufenden Jahrs nöthige Subsidien aufbringen, und bey allen den Anstalten das unsrige mit thun werden, die Ew. Majestät zu Erhaltung des Friedens des Reichs, zur Sicherheit der Handlung, und für die Ehre und das Interesse Ew. Majestät und Dero Staaten für nothwendig achten werden.

Allergnädigster Herr!

Ew. Majestät getreue Gemeinen können nicht anders, als mit einem gerechten Unwillen den Geist der Meuterey und des Aufruhrs ansehen, der sich letzthin durch schnöde Vergreifung an der Gesetzgebenden Gewalt, und Schändung aller Autorität und der Gesetze des Landes geoffenbaret hat. Wir erkennen in tiefster Ehrfurcht und mit verbindlichsten Dank die Gütigkeit Ew. Majestät, welche nicht nur zu den von Zeit zu Zeit durch Dero Parlament gemachten heilsamen Gesetzen alles mit beygetragen, sondern sie auch gehandhabet und befestiget, und mit aller möglichen Achtung für die Rechte und das Eigenthum Dero Volks zur Volstreckung bringen lassen, ohne daß im mindesten einiges Vorhaben dabey bemerket worden, den öffentlichen Landgesetzen Eintracht zu thun. Wir können nicht sattsam an den Tag legen, was für grossen Abscheu wir für so viele boshafte und verwegene

That-

Thathandlungen haben, so die Stöhrer der allgemeinen Ruhe heimlich begonnen, und öffentlich auf eine so aufrührische Weise ins Werk gerichtet, um der Vollstreckung der Gesetze zu widerstreben, und den Frieden des Reichs zu übertreten. Ew. Majestät wollen also versichert seyn, daß, da wir völlig überzeuget, daß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und unserer eigenen Sicherheit mit der Handhabung des Regiments Ew. Majestät unzertrennlich verbunden sey, wir die Königliche Gewalt Ew. Majestät eifrigst behaupten, und alle aufrührische Unternehmungen unterdrücken helfen werden, welche dem rechten Wesen unserer gegenwärtigen und glücklichen Verfassung Gefahr drohen, und alle Freyheit über den Haufen werfen, die zu einem Scheinvorwand gedienet, dergleichen Unordnung und Frevelthaten zu verüben.

Hierauf hat der König geantwortet:

Edle des Unterhauses,

Ich danke euch für diese treu-meinende und demühtige Addresse. Ich werde jederzeit euren Eifer und eure Neigung für meine Person und für meine Regierung, als eine vollkommene Erkenntlichkeit wegen meiner Bemühung, das Glück und die Aufnahme dieser Nation von innen und aussen zu befördern, ansehen. Ich verlasse mich fest auf die Weisheit meines Parla-

ments

ments in dem, was die Errichtung der Gesetze anbetrift, die zu Behauptung der Autorität meiner Regierung, zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und zu Vertheidigung der Rechte und Freyheiten meines Volkes am dienlichsten seyn können; und meine getreuen Gemeinen können sich eine genaue und gehörige Vollstreckung dieser Gesetze dargegen versprechen.

* *

Rede des Parlaments, wegen des Absterbens der Königin in Engelland.

1738.

Allergnädigster Herr!

Wir, die getreuesten Unterthanen Ew. Majestät, die geistlichen und weltlichen im Parlament versamleten Lords, bitten um Erlaubnis, Ew. Majestät für die gnädige Anrede von Dero Thron zu danken.

Wir ergreifen in tiefster Unterthänigkeit diese erste Gelegenheit, uns zu Ew. Majestät zu nahen, um den unwiederbringlichen Verlust zu beklagen, den Ew. Majestät und diese Reiche

durch den Tod der allerdurchlauchtigsten Prinzeßin, unsrer gnädigsten Königinn, erlitten, und Ew. Majestät mit betrübnisvollen Herzen unser Beyleid über diese traurige und solenne Begebenheit zu bezeigen.

Wenn wir auf so viel grosse und liebenswürdige Eigenschaften unser Augenmerk gänzlich richten wollten, welche sich bey ihrem ausnehmenden Charakter fanden, und die zusammen die allergröste Königin, die allerliebste Gemahlin, und allerbeste Mutter ausmachten, die jemals einen Gemahl, ein Volk und eine königliche Familie am glücklichsten gemacht, würden wir nur den gerechten Schmerz vermehren, und die Wunden wieder aufreissen, die wir zu unserm eigenem Besten zu heilen uns bemühen sollen. Wenn die Erinnerungen der Glückseligkeiten, die ihre Tugend, die niemals vergessen werden wird, uns verschaffte, das allgemeine Leid so sehr vermehret, um wie viel grösser muß es nicht bey Ew. Majestät als unmittelbaren und beständigen Zeugen, ihrer unschätzbaren Vollkommenheiten seyn?

Zu der Zeit, da wir uns unterfangen, Ew. Majestät diese schwache Ausdrückungen unsrer innigsten Wehmuth zu Füssen zu legen, finden wir uns noch mehr verbunden, GOtt zu danken, daß er die theuren Tage Ew. Majestät gnädig verlängern will, worauf das Glück und die Wohlfarth dieser Kirche in so viel Stücken beruhet, und wir bitten Ew. Majestät inständigst,

digst, bey diesem so kläglichen Umstande Dero Schmerz zu mäßigen, damit Dero Gesundheit, die allen Dero Unterthanen so kostbar ist, dadurch keinen Anstos leide. Wir bitten auch Ew. Majestät diejenige Grosmuth auszuüben, die Höchstdieselbe allein erhalten, und Dero getreue Unterthanen aus dem tiefen Leid, worinn sie gestürzet worden, wieder helfen kann.

Die gnädige Erklärung, die Ew. Majestät gethan, daß die öffentlichen Angelegenheiten keinen Verzug noch Auffenthalt von Dero Seiten, warum es auch seyn mag, leiden sollten, ist eine neue Probe, daß das Glück Dero Unterthanen Dero erste und vornehmste Sorge bey allen und jeden Umständen sey, welches uns kräftigst antreiben müste, wo es nöthig wäre, alle Bitterkeit und Feindseligkeit untereinander zu vermeiden. Da Ew. Majestät die Ehre Dero Regiments auf Erhaltung und Beschützung der geistlichen und weltlichen Rechte von Dero Unterthanen fest gegründet, und ohne Unterlaß suchen, ihren Wohlstand und ihr Glück zu vermehren, so werden wir auch hinwiederum unsere ganze Sicherheit, nebst dem Beystand des Himmels, in der fernern Dauer dieses unschätzbaren Glücks, und in der Sicherheit der geheiligten Person Ew. Majestät und Dero Regiments billig setzen, welches wir jederzeit, so viel an uns ist, behaupten werden, und wozu wir auch durch die Pflicht und Dankbarkeit uns stets werden aufmuntern lassen, mit unverbrüchlichen Eifer

und Neigung auf Behauptung der Ehre und der Würde von Dero Krone fest zu beharren.

Hierauf hat ihnen der König geantwortet:

Mylords,

Ich danke euch für eure getreue und geneigte Addresse so wol, als für euren Eifer gegen meine Person und meine Regierung. Die Art und Weise, womit ihr euren gerechten Schmerz, wegen meines grossen Verlusts, ausdrücket, ist ein augenscheinlicher Beweis eures aufrichtigen Eifers gegen mich und mein Haus.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Rede des Königs in Engelland an das Parlament.

1739.

Mylords und Edle,

Der gegenwärtige Zustand der Sachen hat mich genöthiget, euch jetzo eher zu versamlen, als man seit etlichen Jahren zu thun pflegen, damit ich bey diesen gefährlichen und wichtigen Zeitläuften von meinem Parlament unmit-

unmittelbar Rath und Beystand haben könnte. Ich habe in allem meinem Vornehmen mit dem Spanischen Hofe nach dem Erachten beyder Parlamentskammern gehandelt. Um deswillen habe ich keineswegs zu zweifeln, eine schleunige und mächtige Beyhülfe zu diesem rechtmäßigen und nothwendigen Kriege zu finden, den das viele Unrecht und die wiederhohlten Gewaltthätigkeiten, so jene Nation wider die Schiffahrt und Handlung dieser Reiche begangen, wie auch ihre Beharrlichkeit auf solchen Sinn und notorische Uebertretung der feyerlichsten Verbindungen unvermeidlich gemacht.

Ich habe meine Land- und Seemacht nach der mir von dem Parlament gegebenen Gewalt vermehret, welches ich mit aller Moderation gethan, wie es die Sicherheit und die Vertheidigung meiner Reiche, die Beschützung unsers Commercii, und die nöthigen Mittel unsre Feinde zu beunruhigen, und ihnen an dem empfindlichsten Orten beyzukommen, erfordern können. Da aber diese Unternehmungen verschiedentlich sind, und sich sehr weit erstrecken, so wird es ohne ansehnliche Unkosten und einige Beschwerungen unmöglich abgehen, die, wie ich mich versichert halte, mit Zufriedenheit und Vergnügen bey Fortführung der Anstalten, welche die Ehre und das Interesse meiner Krone und meiner Reiche, und die allgemeine Empfindlichkeit einer beleidigten und aufgebrachten Nation zu ergreifen mich bewogen, werden getragen werden.

Edle des Unterhauses!

Ich habe anbefohlen, euch den Entwurf der Kosten zum Dienst des folgenden Jahres, wie auch die Rechnungen der ausserordentlichen Kosten, die dieses Jahr, der mir von dem Parlamente ertheilten Gewalt zufolge, aufgewendet worden, vorzulegen. Und da bey dem Fortgange dieses Kriegs nöthig seyn möchte, einige Truppen zum Dienst der Flotte zu haben, so habe Ich für dienlich erachtet, daß man ein Corpo von der Marine aufrichtete. Und ich habe anbefohlen, den Aussatz der hierzu erforderlichen Kosten zu verfertigen, und euch vorzulegen. Ich zweifle nicht, daß ihr nach eurer bekannten Neigung gegen meine Person und meine Regierung, und nach eurem Eifer für die Sicherheit, Wohlfarth und Ehre dieser Reiche, mir so kräftige Subsidien mit so viel Fertigkeit verwilligen werdet, als zur Fortsetzung und Aufmunterung unserer Zurüstungen dienlich, um mich in den Stand zu setzen, den Krieg mit Nachdruck zu treiben.

Mylords und Edle!

Die Widerwärtigkeiten und Verbitterungen, die man mit dem grösten Fleiß durch das ganze Reich unterhalten hat, sind, wie ich Ursache zu fürch-

fürchten habe, einer der vornehmsten Bewegungsgründe gewesen, so den Spanischen Hof veranlasset, sich in Ansehung unserer auf so eine Art aufzuführen, daß wir zu den Waffen greifen müssen, und die unglücklichen Spaltungen unter meinen Unterthanen sind die einzige Hofnung der Feinde meiner Regierung. Allein was für Absichten sie auch führen, was für Anschläge sie bey Gelegenheit dieser Ruptur auch schmieden mögen, und was für Vortheile sich Spanien bey diesen gegenwärtigen Umständen verspricht; so steht es doch in eurer Gewalt jenes abzuwenden, und dieses rückgängig zu machen. Die Einigkeit unter allen denen, welchen nichts als das wahre Interesse von Großbritannien am Herzen liegt und ein gehöriger Eifer für die Vertheidigung meiner Reiche, und für die Behauptung der gemeinen Sache unsers Vaterlandes, mit einer so allgemeinen Uebereinstimmung den Krieg fortzuführen, als man zu dessen Unternehmung blicken lassen, werden den Spanischen Hof so weit bringen, daß er das viele Unrecht bereuen wird, das er uns angethan, auch diejenigen, welche die gegenwärtige Einrichtung über den Haufen werfen wollen, überzeugen, daß diese Nation entschlossen und im Stande sey, ihre beleidigte Ehre zu rächen, und sich gegen unsere offenbare und heimliche Feinde, so wohl von innen als aussen, zu vertheidigen.

Antwort des Parlaments.

1739.

Allergnädigster Herr!

Wir, die treu-gehorsamste Unterthanen Ew. Majestät die geistlichen und weltlichen im Parlament versammleten Lords, bitten um Erlaubnis, für die gnädigen Anrede, die Ew. Majestät von Dero Thron gehalten, unterthänigen und aufrichtigen Dank abzustatten.

Die grosse Achtung, welche Ew. Majestät für die Gutachten der beyden Parlamentskammern, in Ansehung Dero Verfahrens mit dem Spanischen Hofe, bezeiget, ist eine Folge von dieser Königlichen Güte, und der Aufmerksamkeit für das wahre Beste Dero Volks, die wir so oft erfahren haben; und das Verlangen Ew. Majest. den Rath und Beystand Dero Parlaments bey den wichtigen Conjuncturen so bald, als möglich, zu haben, ist eine Probe von Dero Zuversicht gegen Dero getreue Unterthanen.

Die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit des Kriegs, den Ew. Majestät der Kron Spanien anzukündigen gefallen hat, müssen aller Welt so wohl gegründet scheinen, als die gewaltsamen

und

und unerträglichen Unternehmungen dieser Nation zu Unterbrechung und Stöhrung der Schiffarth und Handlung der Reiche notorisch sind. Und was dieses gewalthätige und mit nichts rechtfertigende Betragen noch schlimmer macht, ist dieses, daß man ungeachtet der genauesten Freundschaftsverbindungen und anderer guten Dienste steif und fest dabey beharret. Da nun Großbritannien auf eine unumgängliche Weise bewogen worden, die Waffen zu ergreifen; so halten wir dafür, daß es ein besonderes Glück für uns sey, einen Prinzen auf dem Throne zu haben, der nach seiner zärtlichen Vaterliebe an der gerechten Empfindlichkeit einer beleidigten Nation Theil nimmt, und dessen Grosmuth und Standhaftigkeit der glorwürdigen Sache, die es führet, gleich sind.

Bey dieser Gelegenheit ist das aufrichtige Anerbieten unsers Lebens und unsrer Güter nichts, als was wir Ew. Majestät und unserm Vaterlande schuldig sind; und wir geben Ew. Majest. aus dem innersten unsrer Herzen die kräftigsten Versicherungen, daß wir zu dem, was zu Beförderung der noch zu treffenden Anstalten dienen, und Ew. Majestät in den Stand setzen kann, den Krieg mit Macht und Nachdruck also fortzusetzen, wie es den Brittischen Namen gebühret, das unsrige mit Eifer beytragen werden. Die Gütigkeit Ew. Majestät uns von dem Throne zu erkennen zu geben, wie Sie, der Ihro von dem Parlament verliehenen Gewalt zu Folge, Dero

Land-und Seemacht mit aller einem so gewünschten Zwecke gemässen Moderation, den Ew. Majestät nach Dero Königlichen Weisheit uns angezeiget, vermehret haben, ist ein Merkmahl der gnädigen Neigung Ew. Majestät um zu vermeiden, daß man dem Volke keine unnöthige Last auflege. Und ob wir uns gleich ganz wohl einbilden können, daß ein Krieg grosse Kosten und einige Ungemächlichkeiten nach sich ziehen werde; so zweifeln wir doch keinesweges, da er nicht unter der Absicht einer unruhigen Ambition unternommen worden, sondern die Ehre und die rechtmäßigen Befugnisse der Kron und der Reiche Ew. Majestät zu versichern, und behaupten, daß so kräftige Bewegungsursachen Dero Unterthanen veranlassen werden, alles, was zu dessen Führung nöthig ist, mit Begierde zu thun.

Es ist ein unbeschreiblicher Schmerz für uns, daß sich Umstände finden, die Ew. Majestät bewogen, Dero gnädige Warnungen wegen der Widerwärtigkeiten und Verbitterungen, die in diesem Reiche unterhalten worden, zu wiederhohlen. Gleichwie wir aber die hiedurch verursachten unglücklichen Spaltungen höchlich bedauren, also werden wir auch nichts verabsäumen, denselben dadurch abzuhelfen, daß wir die gute Harmonie und eine bey den gegenwärtigen Conjuncturen so nothwendige Einmüthigkeit wieder herstellen. Wir haben auch das Vertrauen zu GOtt, daß alle die Hofnung und alle die Absichten,

ten, die unsre Feinde auf diese Umstände etwa gründen möchten, ganz vergeblich und übel gegründet seyn werden, weil alle Unterthanen Ew. Majestät überzeuget seyn müssen, daß die Sicherheit unsrer Freyheiten, und die Erhaltung und Wohlstand dieser Reiche, auf der Erhaltung und Ew. Majestät geheiligten Person, Dero Regiments, und der Protestantischen Succeßion in Dero Königlichen Hause beruhen.

Das Interesse so wohl als die Pflicht, wird uns in dieser gemeinen Sache vereinigen; und wir versichern Ew. Majestät mit aller Standhaftigkeit und allem möglichen Eifer, daß wir entschlossen seyn, mit Zusetzung alles dessen, was uns am liebsten ist, dieselbe wider alle unsere Feinde, so wohl von innen, als von aussen, zu vertheidigen, und flehen die göttliche Vorsicht an, unseren Waffen einen guten Fortgang zu verleihen, und sie zu dem glücklichen Mittel zu machen, einen sichern und anständigen Frieden zu verschaffen.

Hierauf hat der König geantwortet:

Mylords!

Ich danke euch für diese Addresse, die so voller Treue und Neigung gegen mich, und so voller anständigen Versicherungen von einer standhaften Beyhülfe ist. Die Zufriedenheit, die ihr über die von mir gemachten Anstalten bezeiget, ist

ist mir sehr angenehm; und ihr könnet versichert seyn, daß ich es an nichts ermangeln lassen werde, den Krieg auf so eine Weise fortzutreiben, wie es dem nöthigen Entzweck, den man sich vorgesetzet hat, und der gerechten Erwartung meines Volks am gemässesten seyn wird.

* *

Rede des Königes in Engelland an das Parlament.

1740.

Mylords und Edle!

Ich habe euch bey dem Beschluß der letztern Seßion des Parlaments Nachricht gegeben, daß ich Anstalten vorkehre, den rechtmäßigen und nothwendigen Krieg, wozu ich veranlasset worden, an den bequemsten Orten, und auf das eifrigste und kräftigste fortzusetzen. Man hat folglich mächtige Esquadren zubereitet, welche Befehl gehabt, unter Segel zu gehen, und wichtige Anschläge, entweder in Westindien, oder in Europa, mit allem Fleis, wie die Beschaffenheit des Diensts und die Equipirung der Schiffe es gestatten möchten, auszuführen. Man hat ein ansehnliches Corpo Truppen eingeschiffet,

das sich mit einer grossen Anzahl anderer vereinigen soll, die meine Unterthanen in Amerika geworben. Alle nöthige Sachen zu dem Transport dieser Truppen und zur Ausführung der projectirten Unternehmungen sind seit geraumer Zeit fertig gewesen, und man hat nur auf eine bequeme Gelegenheit gewartet, besagte Reise anzutreten.

Die verschiedenen Fälle, die binnen der Zeit dazwischen gekommen, haben mich in meinen Entschliessungen nur weiter bestärket, und mich auch bewogen, meine Rüstungen zu vermehren, ohne mich im geringsten abzuhalten, die gerechten und standhaften Mittel und Wege, die ich zu Behauptung der Ehre meiner Krone, und der unstreitigen Rechte meines Volks ergreife, zu verfolgen.

Der Spanische Hof, der allbereits einige Wirkungen unsers Unwillens empfunden, hat angefangen, überzeuget zu werden, daß er nicht lange im Stande seyn könne, sich allein wider die Macht und Gewalt der Großbritannischen Nation zu vertheydigen; und wenn eine andere Puissance dem ausserordentlichen Beginnen zu Folge, so man letzthin gesehen, sich dazwischen legen oder verlangen sollte, den Kriegsoperationen wider meine Feinde Grenzen vorzuschreiben oder zu setzen, so erheischen die Ehre und das Interesse meiner Krone und meiner Königreiche von uns, daß wir uns ohne Zeitverlust in eine solche Verfassung setzen, damit wir im Stande seyn können,

alle Gewalt, wie sie auch sey, abzutreiben, und die wider uns durch Uebertretung der Treue der Tractaten gemachte Anschläge zu zernichten. Wie ich denn auch hoffe, daß dergleichen Unternehmungen, die ohne Exempel sind, unter was für einem Schein oder Vorwand sie auch geschehen mögen, meinen Alliirten einen lebhaften Begriff von der gemeinschaftlichen Gefahr beybringen, und zu einer genauen Vereinigung zwischen uns zur Behauptung und Beschützung der gemeinen Sache Anlas geben werden.

Die grosse und traurige Begebenheit von dem Tode des Kaysers bringet den Europäischen Angelegenheiten eine neue Gestalt, und die vornehmsten Puissancen sind dabey entweder directe oder indirecte interesiret. Es ist unmöglich die Anschläge noch vorher zu sehen, welche die Politik, das Interesse, oder die Ambition, verschiedenen Höfen bey diesen gefährlichen Conjuncturen etwan eingeben möchten. Ich werde meines Orts besorgt seyn, mit aller Aufmerksamkeit die verschiedenen Bewegungen zu beobachten, und den Verbindungen nachzuleben, die ich eingegangen bin, um das Gleichgewichte der öffentlichen Macht und Freyheit von Europa zu behaupten, mit denjenigen Puissancen, die in eben dergleichen Verbindungen stehen, und denen gleich viel an der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gelegen ist, gemeinschaftlich zu agiren, und mit ihnen die Mit-

tel zu ergreiffen, welche das meiste werden beytragen können, der instehenden Gefahr, womit man bedrohet zu seyn scheinet, zuvor zu kommen.

Edle des Unterhauses!

Ich habe anbefohlen, daß man die Aufsätze zum Dienst des nächsten Jahres fertig machen, und sie euch vorlegen solle. Es geschiehet allezeit ungerne, wenn Ich von meinem Volk ein ausserordentliches Subsidium begehren muß. Allein was ich angeführet habe, muß euch hinlänglich von der unumgänglichen Nohtwendigkeit überzeugen, einige Vermehrung dabey zu thun, um nicht nur den gegenwärtigen Krieg mit Nachdruck fortzutreiben, sondern uns auch in den Stand zu setzen, auf die Fälle gefast zu seyn, die aus den ungewissen Umständen, worinn sich Europa gegenwärtig befindet, entstehen können. Deswegen traue Ich auf euern gewöhnlichen Eifer, und eure gute Neigung gegen meine Person und meine Regierung sowohl als das Interesse, das ihr habt, auf eure eigene Vertheydigung und der Behauptung der gemeinen Sache bedacht zu seyn, daß ihr Mir so kräftige Subsidia verwilligen werdet, als diese grossen Zwecke erfordern.

Mylords und Edle!

Die Theurung des Getreides, die sich in verschie-

schiedenen Gegenden von Europa findet, hat verschiedene Puissancen veranlasset, ausserordentlichen Vorraht zusammen zu bringen, um den übeln Folgen dieses Unglücks vorzukommen: und wiewohl die Erndte in verschiedenen Gegenden dieses Königreichs reichlich genug gewesen, so erfodert doch die öffentliche Vorsicht, daß wir so viel, als möglich, uns wider die Annäherung eines solchen Elendes verwahren. Es würde hiernächst eine nicht zu entschuldigende Nachläßigkeit seyn, wenn wir in den Umständen, darinn wir Uns befinden, gestatten wollten, daß man unsern Feinden einige Provision, was es auch sey, und zwar auf die Gefahr, daß wir selbst in Bedürfnis gerahten möchten, aus meinen Landen zukommen liesse. Um deswillen empfehle Ich euch ganz besonders, ein Gesetz abzufassen, welches dem Anwachs dieses Uebels vorbeugen möge.

Die Schwürigkeiten, die man bis jetzo angetroffen, eine Flotte nach den ordentlichen Methoden, die man bisher beobachtet hat, zu equipiren, zeigen, daß diesfalls ein Parlamentsmittel annoch fehle. Dahero ermahne Ich euch inständig, ohne Zeitverlust, solche Anstalten zu treffen, welche, indem Wir zur Vertheydigung der Schiffahrt dieses Reichs in einen Krieg verwickelt sind, das Publicum in den Stand sezzen können, sich der grossen Anzahl Matrosen, die den schätzbarsten Theil Unsrer Macht ausmachen, zu gebrauchen.

Die

Die Wichtigkeit aller dieser Betrachtungen ist so augenscheinlich, daß es nicht nöthig ist, euch zu überzeugen, wie viel an einer ausserordentlichen Einigkeit und einer schleunigen Vollendung der Sachen gelegen ist.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Glückwünschungsaddresse des Parlaments in Engelland an den König.

1740.

Allergnädigster Herr!

Wir, die getreuesten und gehorsamsten Unterthanen Ew. Majestät, die im Parlament versammlete geistliche und weltliche Lords, und die Gemeinen, wünschen Ew. Majestät über den glücklichen Fortgang Dero Waffen in Westindien unter Commando des Admirals Vernon Glück, da derselbe blos mit 6 Kriegsschiffen in den Hafen Portobello eingelaufen, die Stadt eingenommen, und die dazu gehörigen Schanzen und Castelle ruiniret und geschleiffet hat.

Diese so weislich concertirte, und mit so viel Tapferkeit ausgeführte Unternehmung, muß allen getreuen Unterthanen Ew. Majest. die gröste Freude bringen, weil sie vernünftiger Weise hoffen lässet, daß unter göttlichem Segen durch die Rahtschläge und die Waffen Ew. Majestät noch andere wichtige Vortheile nachfolgen werden, und daß sie viel beytragen werde, die wirkliche und thätige Sicherheit der billigen Rechte der Schiffarth und des Commercii, so den Unterthanen Ew. Majestät gehören, und um deren Behauptung Ew. Majestät diesen nöthigen Krieg angefangen hat, zu erhalten.

Hierauf hat der König geantwortet:

Mylords und Edle,

Ich danke euch für euern unterthänigsten Glückwunsch über diesen guten Erfolg, der meiner Krone und meinen Reichen so rühmlich und vortheilhaft ist. Die Zufriedenheit, die ihr über die Anstalten, die Ich getroffen habe, gegen mich bezeiget, ist mir sehr angenehm.

Glückwünschende Rede an den König von Engelland wegen dessen Wiederkunft.

1740.

Allergnädigster Herr!

Der Lord Maior, und die Adlermänner der Stadt London, erkennen in Unterthänigkeit die grosse Ehre, die ihnen wiederfähret, vor Dero Königlichem Angesicht gelassen zu werden, um Ew. Majestät wegen Dero glücklichen Wiederkunft nach Großbritannien ihren aufrichtigen Glückwunsch zu bringen. Sie empfinden die Gnade, die Ew. Majestät gehabt, Dero Abwesenheit so kurz zu machen, als die Nothwendigkeit der Sachen von aussen es erfordern konnte, und die vollkommene Gesundheit, darinn sie Ew. Majestät sehen, ist ein Umstand, wofür sie unter vielen andern Segen hohe Ursache haben, der göttlichen Vorsehung zu danken, welche für die Erhaltung Ew. Majestät wachet.

Wie Ew. Majestät gegenwärtig einen Krieg zu führen haben, den sie zur Behauptung des Commercii Dero Königreiche angefangen; so

tragen die Unterthanen Ew. Majestät, denen an dem Ausschlage dieses Kriegs so viel gelegen, mit dem grösten Vergnügen ihren Theil einer so nothwendigen Last, und trauen fest, Ew. Majestät werde diese grosse Sache also führen, wie es am besten zur Erfüllung Dero Königlichen Absichten für die Wolfarth Dero Unterthanen und für die Sicherheit ihres Handels dienen kann, welches Ew. Majestät zu bezeigen und mit Nachdruck zu thun jederzeit gnädigst gefallen hat.

Sie können sich von dem Angesicht Ew. Majestät nicht entfernen, ohne die inbrünstigen Wünsche auszudrücken, die sie thun, damit Ew. Majestät noch lange das grosse Glück Dero Volks seyn mögen, noch ohne Ew. Majestät die kräftigen Versicherungen von ihrer Treue und Dankbarkeit so wol, als unverbrüchlichen Ergebenheit gegen Dero Person und Dero Regiment zu geben.

Hierauf antwortete ihnen der König:

Ich nehme dieses Zeichen Ew. Neigung gegen mich und meine Regierung bestens auf. Der Eifer, den ihr zu Fortsetzung dieses rechtmäßigen und nöthigen Kriegs blicken lasset, ist mir sehr angenehm. Ich werde niemals ermangeln, alle meine Kräfte anzuwenden, ihn mit Nachdruck fortzuführen, und zweifle nicht, daß meine Bemühungen durch die Gnade GOttes

und

und den Beystand meines Volks einen glücklichen Erfolg haben werden.

* *

Rede des Parlaments in Engelland an den König.

1740.

Allergnädigster Herr!

Wir, die gehorsamsten und getreuesten Unterthanen Ew. Majestät, die im Parlament versammleten geistlichen und weltlichen Lords bitten um Erlaubnis Ew. Majestät für Dero vom Thron gehaltene gnädigste Anrede unterthänigst zu danken.

Die Entschliessung, die Ew. Majestät zu erkennen zu geben geruhet, diesen rechtmäßigen und nothwendigen Krieg an den füglichsten Orten, und auf die nachdrücklichste und kräftigste Weise fortzusetzen, ist Dero Königlicher Weisheit und den vereinigten Wünschen Dero Volks so gemäs, daß sie die Herzen zu allem möglichen Dank verbindet. Gleichwie Westindien die Scene der Deprädationen, und übergrossen Gewaltthätigkeiten, welche durch die Spanier gegen Ew. Majestät Unterthanen begangen wor-

den, gewesen; also hoffen und leben wir der Zuversicht, daß unter göttlichem Segen, durch die Rahtschläge und Waffen Ew. Majestät, die Nation, absonderlich in selbigen Gegenden, diejenige rechtmäßige Satisfaction für die erlittene Beleidigungen, und diejenige würkliche Sicherheit für ihre Schiffahrt und ihr Commercium aufs Zukünftige erhalten werde, die man ihr bisher wieder die feyerlichsten Tractaten versaget hat.

Wir müssen unter den verschiedenen Proben der Standhaftigkeit Ew. Majestät und Dero wahrhaften Großmuth mit Dank erkennen, daß selbige nicht geschehen lassen, daß ein Incidens, wie es auch gewesen, Sie von diesen getroffenen Anstalten abgebracht oder gezogen; und wir zweifeln nicht, es werden Dero Feinde bald überzeuget seyn, daß die Sicherheit von Ew. Majestät Reglerung auf die gute Neigung und Unterstützung Dero Volks fest gegründet sey, weil Dero Esquadern nach verschiedenen Welttheilen geschickt worden, um sowol daselbst die unstreitigen Rechte und Vortheile Dero Unterthanen zu schützen, als die Ehre von Dero Krone zu behaupten.

In dieser tiefsten Erkenntnis der vielen Verbindlichkeit gegen Ew. Majestät erlauben Sie uns die kräftigsten Versicherungen zu Dero Füssen zu legen, daß, wenn einige andere Puissance sich unterfangen sollte den Kriegesoperationen wider Dero offenbare Feinde Grenzen zu setzen und

und vorzuschreiben, ein so ausserordentliches Beginnen den grösten und stärksten Unwillen ganz gewiß in uns erwecken, und uns veranlassen werde, zu Ausführung alles dessen das Unsrige beyzutragen, was am bequemsten seyn wird, die Würde und Ehre Ew. Majestät wider alle Beleidigungen zu rächen und zu vertheydigen, und alle gegen uns gemachte Anschläge zu zernichten.

Wir begreifen völlig, daß der Tod des Kaysers eine Begebenheit sey, die von allen, welche die gemeinsame Sicherheit und Ruhe aufrichtig zu Herzen nehmen, ein wachsames Aufmerken erfordere; und Ew. Majestät geruhen die Versicherungen anzunehmen, daß wir Ihro in Erfüllung der Verbindungen, worinn Ew. Majestät zu Erhaltung des Gleichgewichtes und der Freyheit von Europa bey dieser wichtigen Gelegenheit sich finden, sowol als in muthiger Fortsetzung des gegenwärtigen Kriegs, mit allem Eifer beystehen, und Sie unterstützen werden.

Es scheinet uns unnöthig zu seyn, die aufrichtigen Versicherungen, die wir so oft gethan haben, von unserer unverbrüchlichen Treue und Neigung gegen die geheiligte Person und die Regierung Ew. Majest. wie auch dem Eifer zu Continuirung der Protestantischen Succeßion in Dero Königlichem Hause allhier zu wiederhohlen, weil es klar ist, daß unser wahres Beste und unsre Pflicht uns antreiben, auf solchen

Meinungen zu beharren. Wir würden aber wider die lebhaften Eindrücke, die wir in uns selbst empfinden, handeln, wenn wir bey diesen Umständen nicht vor Ew. Majestät und aller Welt den in unseren Herzen gefasten festen und unwandelbaren Vorsatz, diese ruhmvolle Sache mit Aufsetzung unsers Blutes und Vermögens zu führen und zu vertheidigen, bezeugten, und nicht zugleich die aufrichtigen und inbrünstigen Wünsche ausdruckten, die wir thun, damit alle Dero Unternehmungen, für die Behauptung der Ehre der Krone Ew. Majestät und der Rechte Dero Volks den glücklichsten Fortgang haben mögen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Hierauf überreichten die Gemeinen in corpore dem Könige ihre Addresse, die also lautete:

Allergnädigster Herr!

Wir, die getreuesten und gehorsamsten Unterthanen Ew. Majestät, die im Parlament versamleten Gemeinen von Großbritannien, bitten unterthänigst, uns zu erlauben, Ew. Majestät wegen Dero glücklichen Rückkunft in Dero

ro Reiche Glück zu wünschen, und für Dero vom Thron gekommene Rede aufrichtig zu danken.

Dero getreue Gemeinen, deren Herzen mit Treue und Dankbarkeit erfüllet sind, müssen die viele Achtung wol erkennen, die Ew. Majestät für die Ehre und das Interesse dieser Reiche durch Equipirung so starker Escadren, das durch eine ansehnliche Menge von Ew. Majestät in America angeworbenen Unterthanen in der Absicht verstärket werden soll, damit man den Krieg in selbigen Gegenden auf die muthigste und kräftigste Weise forttreiben möge, von sich blicken lassen.

Es sey uns zugleich vergönnet, unsere Dankbarkeit für die standhafte und feste Entschliessung Ew. Majestät an den Tag zu legen, daß sie sich in den Verfolg der gerechten und nachdrücklichen Anstalten, die Ew. Majestät für die Ehre der Krone und für die unzweifelhafte Rechte Dero Volks getroffen, durch keine Nebenumstände abwenden, oder abziehen lassen; und wir versichern Ew. Majestät, daß die Kammer Dieselbe wider alle Bestrebungen, welche den Tractaten entgegen sind, oder wodurch man den Kriegsoperationen wider die offenbahren Feinde Ew. Majestät Gesetze und Grenzen vorschreiben will, unterstützen, und Ihro bestehen werden.

Dero gehorsamen und treuen Gemeinen werden Ew. Majestät mit dem grösten Eifer die wirkli-

chen Subsidia verwilligen, die nöthig seyn werden nicht nur den gegenwärtigen Krieg mit Nachdruck fortzuführen, sondern auch Ew. Majestät in den Stand zu setzen, auf jeden Fall gefaßt zu seyn, der aus der neuen und ungewissen Situation der europäischen Angelegenheiten erwachsen möchte.

Die zärtliche Vorsorge, die Ew. Majestät für das Beste und die Bequemlichkeit Dero Unterthanen hegen, indem sie dem Parlament das grosse Elend zu erwägen anheim stellen, das durch den Mangel des Getreides entstehen könnte, veranlasset uns auf das kräftigste, keine Zeit zu verabsäumen, die bequemsten und thätigsten Einrichtungen zu treffen, um dieses grosse und gefährliche Uebel, womit wir dergestalt bedrohet scheinen, abzuwenden, und nicht zu gestatten, daß unsern Feinden aus Ew. Majestät Landen irgends einiger Vorraht geliefert werde.

Wir werden auch solche Einrichtungen treffen, die man für billig und thunlich finden wird, um Ew. Majestät in den Stand zu setzen, zu Beschützung des Reichs, zur Sicherheit des Commercii und der Schiffarth, und zu eifriger Forttreibung des Kriegs, Dero Königliche Flotten gehörig zu equipiren.

Rede des Parlaments an den König in Engelland, nebst den Antworten.

1746.

Allergnädigster König und Herr!

Wir, die gehorsamste und getreueste Unterthanen Ew. Majestät, die geistlichen und weltlichen im Parlamente versamlete Herren, bitten um Erlaubnis, Ew. Majestät zu dem glücklichen Erfolg, womit es dem Allmächtigen gefallen, Dero Waffen wider die Rebellen zu segnen, mit freudenvollen Herzen auf das aufrichtigste Glück zu wünschen. Wenn wir einer Seits den Werth und die ganze Grösse des Glücks, welche diese höchst strafenswürdige Rebellion uns wegnehmen wollte, nemlich, unsere heilige Religion, unsere Gesetze und unsere Freyheiten, wie auch dieses betrachten, daß sie abzielete, die angenehme und gnädige Regierung Ew. Majestät sowol als die Protestantische Succeßion in Dero Königlichen Familie über den Haufen zu werfen; wenn wir anderer Seits das Elend und die unerträglichen Uebel erwegen, so die verachtungswür-

würdigen Urheber dieses vortreflichen Projects Vorhabens waren, über die Nation zu bringen; so können wir die Gunst des Himmels mit keinem genugsamen Dank erkennen, und die Freude, so wir bey dieser Gelegenheit in unsern Herzen empfinden, ist grösser, als daß sie mit einigen Worten könnte ausgedrücket werden. Daß Ew. Majestät die Maasregeln, so genommen worden, um dieselben zur Vertheidigung Dero Kronen, und zur Beschützung Dero Volks in den erforderlichen Stand zu setzen, auf eine billige und anständige Weise angewendet haben, ein solches erfordert mit einer vollkommenen Dankbarkeit, mit allem Eifer und aller Liebe, so nur immer in dem Vermögen der gegen den besten König getreuesten Unterthanen stehen mögen, erkannt zu werden. Die Verrätherey und der Meineid, woraus diese Rebellion hergekommen, ohne daß man den Stiftern derselben einige Ursachen hiezu gegeben hätte; die Hartnäckigkeit, womit man sie fortgesetzet, und die grossen Uebel, so die Nation erlitten hat, erheischen eine exemplarische Strafe diese Zerstöhrer unserer Ruhe. So gros das Vergnügen, so gros ist auch die Verwunderung, womit wir betrachten, in was für einem hohen Grad man den ausnehmenden Sieg, welchen der Herzog nunmehro erhalten hat, der Tapferkeit und Aufführung Sr. Königlichen Hoheit zu danken habe. Wann bey dieser Gelegenheit etwas unsere Freude vergrössern kann, so ist es dieses, daß wir sehen,

daß

daß ein Prinz, von dem Geblüte Ew. Majestät, unterrichtet durch Dero Beyspiel, und welcher in Höchstderoselben Fußstapfen einhergehet, das ruhmwürdigste Werkzeug hiezu ist. Wir achten uns für glücklich, wenn wir jemalen eine Gelegenheit finden können, die Grösse der Hochachtung, so wir für ein fürtrefliches Verdienst tragen, zu Tage zu legen. Die Tapferkeit, die treue Standhaftigkeit, welche die Officiers und Soldaten Ew. Majestät bey dieser Gelegenheit an sich haben bemerken lassen, verursachen uns das gröste Vergnügen; und wir zweifeln nicht, es seyn unsere Feinde von demjenigen überzeuget, was sie von Seiten solcher Truppen, so von einem solchen Chef angeführet werden, zu befürchten haben. Unser eifriges Wünschen gehet dahin, daß es der göttlichen Vorsehung gefallen möge, das kostbare Leben Ew. Majestät lange Zeit zu erhalten, und ihren Segen über Dero Rathschlägen, und Waffen auszugiessen. Es sey uns erlaubt, Ew. Majestät nochmalen auf die solenneste Weise zu versichern, daß wir sie eifrigst unterstützen, und alle unsere Kräfte anwenden werden, diese Rebellion völlig zu dämpfen, und die leztere desperate Bemühung eines abgeschwornen Prätendenten dergestalten über den Haufen zu werfen, daß die Folgen, so daraus herkommen werden, je länger je mehr zur Befestigung des Thrones Ew. Majestät mögen dienen können.

Der König beantwortete vorstehende Addresse also:

Mylords!

Der beglückte Fortgang meiner Waffen wider die Rebellen, ist Mir um so mehr angenehm, weil er meinen Mich liebenden Unterthanen eine so allgemeine Zufriedenheit giebet. Eure bey solcher Gelegenheit mir bezeugende Freude, ist eine neue Probe eures Eifers und eurer Zuneigung vor Mich und meine Familie: und euer Wolgefallen über die Dienste des Herzogs meines Sohns, erwecket Mir viel Vergnügen; Ihr könnet euch hingegen versichern, daß Ich eine besondere Sorgfalt tragen werde von solchem Fortgang Nutzen zu ziehen, damit die Ruhe und Sicherheit meiner Königreiche hergestellet werde.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Addresse an Ihro Majestät.

Allergnädigster Herr und König,

Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst treueste Unterthanen, die im Parlament versamleten Gemeinen von Großbritannien, bitten uns

uns die gnädigste Erlaubnis aus, Deroselben über den grossen und wichtigen Succes, womit es dem Allmächtigen, die Waffen Ew. Majestät unter Commando Ihro Königliche Hoheit des Herzogs, wider die Rebellen zu segnen, gefallen hat, Glück zu wünschen.

Wir erkennen mit Eifer und dankvollem Herzen die Klugheit und väterliche Sorgfalt Ew. Majestät für die Wolfarth und das Beste Dero getreuen Volks, welche sich vornemlich dadurch veroffenbahret, da Ew. Majestät einen General erwählet, dessen Geburt und geprüfte Tüchtigkeit ihn ohnehin schon zu Beschützung derer Freyheiten und der Verfassung von Großbritannien bestimmeten, dahero denn Dero Volk die glücklichen Folgen dieser Wahl so lebhaft empfindet.

Wenn wir diese grosse Niederlage derer Rebellen als eine solche Begebenheit ansehen, welche unmittelbahr die erwünschtesten Wirkungen in dem ganzen Zustande unser Angelegenheiten hervor bringen muß; so können wir nicht zweifeln, daß selbige in denen annoch entferneten Folgen zum künftigen Frieden, und der Beruhigung der Regierung Ew. Majestät zu derer, und Dero Königliche, und der gründlichen Sicherheit der Religion, derer Gesetze und Freyheiten, von Großbritannien beytragen werde.

Solchergestalt werden auch durch ein bey rebellischen und verrätherischen Unternehmungen gar gewöhnliches Schicksal diese strafbare Attentaten,

taten, wider die Protestantische Erbfolge und wider die glückliche Verfassung unsers Vaterlandes unter göttlichem Segen durch ihren Ausschlag die kräftigsten Mittel an die Hand bieten, sothane Erbfolge und Constitution noch mehr zu befestigen.

Wir bitten uns annächst die Erlaubnis aus, Ew. Majestät zu versichern, daß Dero getreue Gemeinden, welche von denen Wohlthaten, die unsere Nation durch die erhabene Tapferkeit und kluge Aufführung Ihrer Königlichen Hoheit in dieser Gelegenheit warhaftig gerühret sind, mit innigster Begierde verlangen und bereit sich erfinden lassen, Ihrer Königlichen Hoheit solche ausnehmende Kennzeichen der öffentlichen Dankbarkeit zu geben, welche Ew. Majestät angenehm seyn können, und welche man dessen erhabenen Verdienste schuldig ist.

Ihro Majestät antworteten auf folgende Art:

Meine Herren!

Ich sage euch vor diese mit Neigung gegen Mich und Meine Familie erfüllete Addresse Dank. Meine empfindende Zufriedenheit über den guten Ausschlag meiner Waffen wider die Rebellen vermehret sich durch eure annehmliche Ausdrückungen wegen des Herzogs, meines Sohns, und durch Erkennung derer von ihm in diesem Fall geleisteten Dienste. Ich werde nicht unter-

terlassen, diese Vortheile nach allen meinem Vermögen dahin anzuwenden, damit die Sicherheit und das künftige Glück meines Volks noch mehr befestiget und dauerhaft gegründet werden möge.

* *

Die Rede, so der Oberreichsrichter an die des Hochverraths schuldigen Pairs bey Verkündigung des Todesurtheiles gehalten hat.

1746.

Wilhelm, Graf von Kilmarnock; Georg, Graf von Cromatie; und Arthur Lord Balmerino! Ihr habet bereits in dem Verlauf des wider euch, vermöge derer verschiedenen geführten schweren Anklagen, angestelleten feyerlichen Processes erfahren müssen, daß ihr des Hochverraths schuldig und überwiesen worden seyd. Durch diese Ueberführung ist nunmehro endlich festgestellet, daß ihr euch eines Lasters theilhaftig gemacht, welches aus triftigen Ursachen nicht nur durch die Gesetze von Großbritannien, sondern auch die Rechte aller Nationen, das allergröste ist, daß man nur begehen könne. Alle und

jede derer Herren und Pairs, die mit euch in gleichem Rang gestanden, sind empfindlich gerühret worden, da sie gesehen, daß Personen von eurer Geburt, und von eurem hohen Stande sie durch eine so unwürdige Beleydigung beflecket haben: Sie haben aber auch dabey einige Zufriedenheit geschöpfet, daß ihr dessen geständig euch erkennet. Zwey von euch, Mylords, erklärten sich gleich anfänglich, derer wider euch angebrachten Klagen schuldig; und der dritte gestande endlich ebenfalls öffentlich, daß er mit dem zufrieden seyn müsse, was dieses oberste Gerichte, wegen des einzigen Punktes, den ihr zur Defension anzuführen vermeintet, ausgesprochen hat. Die christliche Liebe giebet uns die Hofnung, daß dieses ein Anzeichen einiger aufrichtigen, und eures begangenen Verbrechens gemässen Reue sey. Ihr, Mylord Balmerino, habet einige Anregung gethan, das Urtheil zurück zu halten; und die Herren haben geruhet, euch Advocaten zu gestatten, um euch zur Defension behülflich zu seyn; nachdem man aber dieselbigen zu Rath gezogen, mustet ihr aus eigener Bewegung von dieser Instanz abstehen, weil selbige gänzlich ohne ware. Es wäre eine so überflüßige als unanangenehme Sache, wenn man vornähme, bey denen unglückseligen Umständen, darinnen ihr stehet, die an sich schon so verhaste und schwere Verbrechen, noch schwerer zu machen, weil sie ohne dem ihrer Beschaffenheit nach nicht härter seyn können: gleichwohl aber erfordert die Pflicht

der

der Würde, womit ich beehret bin, daß ich euch Anlas gebe, einige Betrachtungen anzustellen; damit ihr um so mehr die Nothwendigkeit des Rechtes, das heute ergehen soll, fühlet, und in eurem Herzen eine gehörige Regung über den Zustand, worinnen ihr euch befindet, erwecket werde. Woferne anders eine Rebellion, durch die dabey vorkommende Umstände strafbarer werden kann; so ist es gewislich diejenige, worein ihr euch verwickelt habet. Es ist nemlich eine Rebellion, wider einen König, dessen gütiges, gelindes und gnädiges Regiment der ganzen Welt bekannt ist: Einen König, der während seiner ganzen Regierung sich durch seine unverbrüchliche Ergebenheit vor die Reichsgesetze, und durch die väterliche Vorsorge vor die Rechte seines Volks, so sehr hervor gethan hat, ja endlich einen König, wider welchen man nicht das mindeste anzuführen vermag, daß er getrachtet, oder des Vorhabens jemals gewesen, eines oder das andere zu verletzen. Ihr habet also die Waffen in die Hand genommen, um das Regiment eines so löblichen Königes über den Haufen zu werfen, und zu gleicher Zeit die allerreinste Religion zu vertilgen, und die vornehmste aller Reichsconstitutionen zu vernichten, welche formiret, und errichtet worden, ein rechtes Gleichgewicht zwischen denen Vorrechten der Krone und der Freyheit derer Unterthanen zu setzen, und alles zu erhalten. Was wolltet ihr denn, Mylords, die ihr euch doch allesammt zur protestantischen Re-

ligion bekennet, und die ihr das Recht genossen, euch auf die Wohlthaten dieser Constitutionen zu berufen, anstat solcher unschäzbahresten Glückseligkeit einführen? Gewislich nichts anders als in der Religion andere verworfene Glaubenslehren 2c. 2c. In dem Regimente die unumschränkte Gewalt, und die Tyranney; und endlich um dieses erschreckliche Systema zu errichten und zu befestigen, einen abgeschwornen Prätendenten, dessen Grundsätze in Religionssachen und politischen Sachen von denen römischen und französischen Höfen entspringen. Indem ich allhier von Frankreich rede, finde ich mich schuldig, Mylords, euch eines Umstandes zu erinnern, über welchen ihr in dem lezten ernsthaften Augenblicke eures Lebens billige Betrachtungen anstellen müsset. Nemlich die Zeit, die ihr erwählet, die Waffen wider euer Vaterland zu ergreifen, war eben diejenige, da selbiges in einem gerechten und nothwendigen Krieg wider solche Krone, und wider Spanien stunde, und dieser Krieg hatte zum Gegenstande, die eigene Independenz und die Erhaltung des Commercii, wie auch die Independenz eurer alten und natürlichen Bundsverwandten. Es ist zwar an dem, daß einige unter euch declariret, sie hätten keine Gemeinschaft mit Frankreich, und begehrten von dieser Krone keinen Nutzen oder Vortheil; allein ihr habet euch gleichwohl öffentlich zu dieser ambitieusen und kühnen Potenz gehalten; und eben durch deren Beyhülfe getrachtet, eure vorgesetz-

gesetzte erschreckliche Revolution zu bewürken, und diese unsere freie Nation einen so beschaffenen Herrn zu unterwerfen. Die andern Potenzen von Europa, welche sich mit uns vereinbaret, denen gefährlichen französischen Absichten Einhalt zu thun, sind in dieser Begebenheit nicht weniger, obwohl auf eine etwas indirectere Art, intereßiret gewesen. Sie bekommen im gegenwärtigen Kriege ihren vornehmsten Beystand aus Großbritannien; und unser Königreich ist der Mittelpunct ihrer Hofnung und ihrer Unterstützung; allein die Urheber des bösen Vorhabens haben dem Baum die Axt an die Wurzel gesetzet; und indem sie aus diesem Königreiche eine französische Provinz machen wollten, haben sie getrachtet, diese Quelle abzuschneiden, ohne welche die Sache der allgemeinen europäischen Freyheit auf immer verlohren wäre. So weit erstrecken sich also die Drangsale, welche von dieser Rebellion entspringen sollten. Großbritannien fande sich gezwungen, seine Kriegesvölker heimzuruffen, damit es vor seine eigene Beschützung sorge. Die Feinde zogen davon Vortheil, und reußirten zum Theil durch dieses Mittel in ihren bösen Absichten. GOtt allein weis es, auf was für Art, und wenn man diesem Uebel wird abhelfen können. Aber ist es nicht eine ganz erstaunliche Sache, daß Personen, die sich Britannier und Protestanten nennen, sich selbst also betrügen, daß sie zu einem so verdamten Vorhaben hülfreiche

Hand leisten, welches zum Gegenstand hat, den Grund der wahren Religion und der Freyheit umzustürzen, und die Schätze und Macht dieses Königreichs, die man bis jetzo weit anders und besser angewendet, zum Werkzeuge unserer ewigen Sclaverey zu gebrauchen; wenn man nach alle dem, was ich gesagt habe, wollte die Plünderungen und Verwüstungen derer Städte und ganzer Provinzen, anführen, die Unglücke, welche einzeln Personen, und ganzen Familien begegnet, zehlen, die begangene Mordthaten, (denn der Tod eines jeden getreuen Unterthans, der in dieser Rebellion das Leben verlohren, ist eine würkliche Ermordung) rechnen, und sich in weitläuftige Ausführungen einlassen wollte, wenn sie auch noch so beweglich und wichtig wären; so würden sie dennoch die schon angezeigte wichtige Dinge mehr verringern als vergrössern. Einige unter euch, Mylords, haben unter denen zu ihrer Defension angeführten Ursachen, solche Gründe anzugeben getrachtet, welche das Mitleiden des Vaterlandes vor sie erwecken sollten. Alleine dergleichen Gründe, woferne sie Mitleyden verdieneten, fänden nur Platz vor sie bey einem Tribunal, wo die Erbarmung etwas zu sagen hat; woferne es aber um das Mitleyden vor die schuldigen zu thun ist, so verschwindet die Erbarmung vor diejenigen, welche die Schlachtopfer der Rebellen abgegeben, und denenjenigen, die in Beschützung der Freyheit Ruhmvoll das Leben verlohren, schuldig sind. Erlau-

ben

ben sie mir, Mylords, daß ich ein wenig bey diesem Punkt bestehe. Das Elend, so selbst diejenigen ausstehen, welche mit Hindansetzung ihres Eides der Gottlosen Sache beygestanden, oder derselben angehangen, müssen mit Recht denen zur Last fallen, welche solche unterstützt haben. Diejenigen, so wider eine rechtmäßige Regierung die Waffen ergreiffen, verursachen selbst die Nothwendigkeit aller derer Thathandlungen, welche sothane Regierung ergreifen muß, um sich ihnen zu widersetzen, und sie unterwürfig zu machen, weil die Natur der Sachen unumgänglich erfordert, dergleichen böse Menschen unter das Joch zu bringen, und zu Paaren zu treiben. In dergleichen Dingen fället es schwerer inne zu halten, als sich auszubreiten. Weil ich mich aber bemühe, in euren Herzen rechtmäßige Empfindung über alles das Böse, so eure Mishandlung gestiftet zu erwecken; so werden sie, Mylords, erlauben, daß ich sie ermuntere, sich selbst ohne Partheylichkeit zu prüfen, und ernstlich zu betrachten, was sie denn wohl versuchet und verführet hat, sothane Mishandlung zu begehen. Jeder unter euch genosse der gemeinsamen Wohlthaten einer gelinden und rechtmäßigen Regierung, und habet sogar besondere Vortheile davon gehabt, und dennoch mit Betrachtung euer theuresten Eide eben diese Regierung umstürzen wollen. Ihr, Mylord Kilmarnock, und Mylord Cromartie, vermeinet euch auf euer voriges Betragen zu beruffen, als einen Beweis eu-

rer guten Grundsätze wegen Handhabung der glücklichen Revolution und der gegenwärtig glücklichen Staatsverfassung. Ich beklage mit aufrichtigem Schmerz den Augenblick, da ihr von diesen guten Wegen abgewichen. Waren eure Gesinnungen aufrichtig, wie ihr, Mylords, uns solches wollet glaubend machen, und kamen aus dem Grunde eures Herzens, wie wäre es denn möglich, daß ihr euch habet können zu einem so schmalen Abfall verführen lassen. In euren Apologien habt ihr, Mylords, von diesem Punkte gänzlich stille geschwiegen, ich will aber lieber andern es überlassen, dieses zu untersuchen, als es selbst thun. Was aber noch mehr, so erkühne ich mich zu sagen, daß euch kein Anschein glücklichen Successes im Anfang der Rebellion verblenden können: derselbige war so geringe, und versprache so wenig, daß unmöglich andere als schon von der Rebellion inficirten Menschen, die einmal entschlossen waren, ein so verzweifeltes Unternehmen anzugehen, zu verführen vermögend gewesen. Am andern Theil war es unmöglich, daß die Rebellen sich konnten die eitele Einbildung machen, es würde ein freyes Volk, welches das Glück besitzet, alle seiner bürgerlichen, und geistlichen Rechte unter dem Schutze eines Königs zu genüssen, welches sich versprechen kann, unter dem Schatten und Schirm der protestantischen Erbfolge in der Königlichen Familie Ihrer Majest. davon wir so viele schöne Aeste sehen, diese Rechte auf ihre späteste Nachkommenschaft fort-

zu-

zubringen und zu bestätigen. Es wäre, sage ich, unmöglich, daß die Rebellen sich einbilden konnten, es würde der ganze Körper unsers treuen und freyen Volks nicht die Waffen ergreifen, um sich diesem gleich verdammlich und gefährlichen Unternehmen zu widersetzen. Es ist ein Glück für uns und unsere Nachkommen, daß der Erfolg dasjenige wahr gemacht, was wir jezo gemeldet haben. Die Rebellen sahen gar bald, daß die treuen Unterthanen Ihrer Majest. ihre Pflicht und ihr Bestens nicht miskenneten, sondern mit einander um den Vorzug stritten, wer am besten seinen Eifer und Muth zum Dienste ihrer Majest. darlegen würde. Die Kaufmannschaft, und andere Handlung treibende Personen dieser Hauptstadt, welche einen der nützlichsten respectablesten Theile der hiesigen Gemeinden abgeben, haben sich mit einander associiret, den öffentlichen Credit, mit Hindansetzung ihres Privatglücks zu erhalten, und sich dadurch einen unsterblichen Ruhm erworben. Reiche Leute von allerley Rang uud Stande subschribirten freygebig und mit einem Eifer ohne gleichen, und thaten solches, ohne daß ein Gesetz sie dazu zwange, und auf eine der sichersten und denen Gesetzen am conformesten Arten, ohngeachtet alle dessen, was Unwissenheit und ungleiche Vorstellung dawider einwendete, die Geistlichkeit unterwiese aus Antrieb eines ihren heil. Amte gemässen Eifers und aus christlicher Liebe ihre Gemeinden in deren Schuldigkeit, und führete selbige durch ihr Beyspiel zur Beschützung der Krone,

der allgemeinen Freyheit unserer reformirten Kirche, und folglich auch der Reformation selbst. Die Rebellen sahen gar bald daß die reichesten Herren des hohen und andern Adels, welche aus denen vornehmsten Familien, und dem reinesten Blute des Königreiches stammen, häufig zu dem Schemel des Thrones eileten, um zu bitten, daß ihnen erlaubet seyn möchte, ihr Leben vor eine so glorwürdige Sache zu wagen, und zu deren Unterstützung Truppen auf ihre eigene Kosten anzuwerben. Sie sahen vornemlich, daß beyde Häuser des Parlaments, als der höchste Rath der Nation, und der Staatskörper, welcher das ganze Volk vorstellet, aus Antrieb eines wahren Nationalgeistes auf den Fustapfen derer Vorfahren einher giengen, alle Schwierigkeiten überstiegen, und allen nöthigen Maasregeln beytragen, den König und dessen Regierung zu unterstützen, als wovon auch selbst die Existenz derer Parlamenter, und die Erhaltung derer Schranken unserer Monarchie abhanget. Woferne also die Feinde unsers Vaterlandes sich mit ein oder andern falschen Hofnung geschmeichelt, da sich doch alles anders angelassen, und woferne sie nicht sogleich ihren grossen Irthum erkannt; so muß man es ihrer bis auf den höchsten Grad angestiegener Hartnäckigkeit zuschreiben. Wir aber können den Himmel nicht gnugsam preisen, daß ihnen ihr Vornehmen fehl geschlagen; und ihr, Mylords, wenn ihr euren Verfall wollet in der gerechten Wagschale der Religion und des guten

Ge-

Gewissens abwiegen, werdet ebenfalls müssen dem Himmel danken, daß er nicht gestattet, das Maas eurer Verbrechen voll zu machen, und eure Hofnung durch unmenschliche Successen zu begnügen. Woferne unvermuthete, und im Kriege gar gewöhnliche Zufälle eine zeitlang eurer betrüglichen Hofnung einen kleinen Glanz gegeben; so scheinet es, die göttliche Vorsehung habe diensam gefunden, um seine Rache desto ausnehmender zu machen, sothane Hofnung erst zu Culloden zu bestimmen. Dieses haben wir der Tapferkeit derer Truppen Ihrer Majest. an diesem merkwürdigem Tage, und hiernächst dem Beyspiele, dem unerschrockenen Muth, und der klugen Anführung eines Prinzens aus dem Königlichen Geblüte zu danken, und alle diese so tief in das Herz eines jeden Gliedes sothaner hohen Versammlung eingepräget, daß ich nichts anders thäte, als das zu wiederholen, was Ihnen die Dankbarkeit eingeflöset, und in ihren Mund geleget, wenn ich ein mehreres davon anführete. Damals hat die Erfahrung es gelehret, wie sehr die durch Tugend und Treue, auch Liebe für das Vaterland belebte Tapferkeit, dem betrüglichen Feuer der Rebellion, mit welcher ohnedem die Gewissensstiche allezeit begleitet sind, überlegen sind. Ich will aber nichts mehr anführen, die Gerechtigkeit Ihrer Majest. hat erfordert, daß man euch den Proceß nach Maasgabe derer Gesetze mache; und Dero Weisheit hat erfordrrt, darzulegen, daß, gleichwie eine kleine Anzahl Truppen der Nation hinreichend gewesen,

wesen, die rebellische Armee im Felde zu schlagen; also auch der ordentliche Lauf unserer Gesetze zulangend sey, denen Häuptern der Rebellion das Recht zu sprechen. Das Uebrige, was mir annoch zu thun oblieget, fället mir zwar schmerzhaft, es ist aber dennoch auch nothwendig. Ich muß nemlich das Urtheil sprechen, welches die Gesetze in dergleichen Verbrechen vorschreiben: Dieses Urtheil ist schreckensvoll, aber also beschaffen, wie es die Weisheit unserer geheiligten Person des Königs, und als eine Vormauer unserer vortreflichen Verfassung, damit selbige ein Schrecken vor die Bösen, und eine Sicherheit derer Redlichen sey. Das Urtheil also des Gesetzes gehet dahin, und das obriste Gerichte verordnet dieses rc.

* *

Rede an den Spanischen Infanten Don Philip, im Namen des Magistrats von Chambery.

1744.

Gnädigster Herr!

Wir sehen eine Armee, welche aus den besten Spanischen Truppen bestehet, und von

von einem grossen Prinzen commandiret wird, der im Begriff ist, sich von den Savoyschen Staaten Meister zu machen. Wir haben Ihnen nichts entgegen zu setzen, als unsere Schwäche und Unterthänigkeit; dieses sind einzig und allein unsere Waffen, womit wir uns vertheidigen wollen, und wir halten sie vor hinlänglich genug, Ihre Grosmuth einzuladen, uns mit Ihrem Schutze zu beehren, auch uns mit solchen Verordnungen zu begnadigen, die wir sonst schon bey dergleichen Gelegenheit empfangen haben. Wir wissen, daß unsere Güter und unser Leben sich in den Händen Ew. Königlichen Hoheit befinden; aber wir wissen nicht weniger, mit was für Mäßigung Sie sich Ihrer Macht gebrauchen, und daß die Güte und Sanftmuth recht erbliche Tugenden in dem Allerdurchlauchtigsten Geblüte von Bourbon sind. Unsere Aufführung wird Ihnen, gnädigster Herr, zu erkennen geben, daß unser Glück und unsere Schuldigkeit uns vorjetzo dahin bringen, die Wirkung des Eifers und der Treue, welche die Unterthanen natürlicher Weise vor ihre erstere Souverains hegen, in etwas zu unterbrechen und zu verschieben, und daß wir gehorsam und ehrerbietig gegen unsere neuen Herren sind. Sehen Sie, gnädigster Prinz, die alleraufrichtigsten Meinungen derjenigen rc.

Die Antwort des Infanten auf die Rede, war folgende:

Ich bin sehr vergnügt, meine Herren, über die Unterthänigkeit, welche ihr mir bezeuget. Ich hoffe, daß ihr feste dabey beharren, und mich also in den Stand setzen werdet, euch Merkmale meines Schutzes und meiner Gewogenheit zu geben.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Rede des Pabsts an das Cardinalscollegium.

Ehrwürdige Brüder!

Wir hoffen, ihr werdet es für keine Neuerung halten, die dem alten Gebrauche entgegen sey, daß Wir nach Eröfnung des Consistorii mit Creirung eines einzigen Cardinals, andere Dinge vorgenommen haben, und alsdenn zu einer zweiten sehr weitläuftigen und zahlreichen Promotion geschritten sind. Die Sache ist nicht neu, Wir wollten auch nicht gerne, daß man es Uns vorwerfen möchte, als ob wir in einer so grossen und wichtigen Sache eine Neuerung

rung vorgenommen hätten. Alexander VII. unser Vorfahrer, hat uns in dem Consistorio vom 9. April 1657. hievon ein Exempel gegeben, und ihr werdet leichte die Ursachen errahten, die Uns bewogen haben, demselben nachzufolgen, wenn wir auch den Namen des Cardinals eröffnen werden, den wir zuerst creiret haben.

Die Kirche hat in wenig Jahren viel Cardinäle von besondern Verdiensten verlohren, und von der kleinen Anzahl, die noch übrig ist, können verschiedene, weil sie zu Rom nicht zugegen sind, in den Dingen, die unverhoft vorfallen, nicht zu Rathe gezogen werden, andere aber, die anwesend sind, befinden sich theils für Alter und Mattigkeit ganz entkräftet, theils sind sie mit Verrichtungen so überhäuft, daß sie nicht unbillig besorgen, sie möchten unter der Last liegen bleiben, oder wenigstens nicht im Stande seyn, sich neuer Dinge zu unterziehen, wenn sie ihnen unversehens aufgebürdet werden sollten. Diese Betrachtungen haben Uns seit langer Zeit im Sinne gelegen. Aber es hat seine guten Ursachen gehabt, daß anstatt Uns nach solchen zu richten, Wir bis diese Stunde angestanden, die ledigen Stellen im heiligen Collegio zu ersetzen. Wir waren kaum an das Ende des dritten Jahrs unsers Pabstthums gelangt, als Wir Uns wegen der Verminderung der Anzahl der Cardinäle, die nicht auf einmal, sondern nach

und

und nach geschehen, genöthiget sahen, alles reiflich zu prüfen, mit Achtsamkeit zu erwegen, und aufs genaueste zu ergründen; und wie dieses alles geschehen, musten Wir vor allen Dingen GOtt anrufen, daß es ihm gefallen möchte, Uns mit seinem göttlichen Lichte in einer so wichtigen Sache den Weg zu weisen. Wir theilen die Cardinäle von dieser Creation in zwey Classen. Eine begreift diejenigen, welche von unserm Vorfahrer, Clemente XII. in die Stellen gesetzt worden, die man nicht anders gewohnt ist, zu verlassen, als durch den Eintritt in das heilige Collegium, es wäre denn eine Hinderniß von grosser Wichtigkeit im Wege. Die weise Wahl dieses würdigen Pabsts hat ihnen schon die Würde versichert, die sie durch die Dienste, die sie dem heiligen Stuhle erst seit dem Anfange unsers Pabstthums geleistet, verdient zu haben scheinen. Die andere Classe ist vor die, so wir selbst in diese Posten gesetzet, oder welche, wenn sie nicht in so hohen Bedienungen gestanden, doch verdienen, mit der Cardinals Würde bekleidet zu werden, weil sie entweder durch viel Wachen und Arbeit vor den heiligen Stuhl, oder durch ihren Verstand und andere herrliche Gaben, oder durch die Vortheile, die sich die Kirche von ihrer seltenen Tugend verspricht, derselben würdig gemacht haben. Wir haben dieselben aus allerhand Orden genommen, so wol aus dem Bischofsorden, als aus den Klöstern,

wie auch aus denen Gerichtsstühlen dieser Stadt. Wir haben hierbey auch nicht ermangelt der Pflicht der Erkenntlichkeit eingedenk zu seyn, die das Andenken Benedicti XIII. von Uns bey dieser Gelegenheit fordert, welchem Wir so viele Verpflichtungen schuldig sind. Wir haben nicht auf das Geblüte, nicht auf Vorurtheile, noch auf Gunst gesehen, gleichwol schmeicheln Wir uns nicht, es nach eines jeden Sinn getroffen zu haben. So rein aber unsere Absichten gewesen sind, so bitten Wir doch, da Wir durch eine Folge menschlicher Schwachheiten fehlen können, den grossen GOTT, der in das Innerste des Herzens siehet, daß er uns solches durch seine unendliche Barmherzigkeit verzeihen wolle.

* *

Rede des Herzogs von Cumberland an die Soldaten vor dem Treffen. 1746.

Edle und Cameraden!

Ich habe zwar nur wenig Zeit übrig, an euch zu reden, ich halte es aber doch für nöthig, euch

euch zu erinnern, daß ihr diesen Augenblick für die Vertheidigung eures Königes und eures Vaterlandes, eurer Religion, eurer Freyheit und unsers Eigenthums zu fechten habt; und da wir gerechte Sache für uns haben, zweifle ich keinesweges, daß ihr mit mir zu einem gewissen Siege marschiren werdet. Wenn ihr feste stehet, so werden eure Feinde bald vor euch fliehen. Sind aber Furchtsame unter euch, die ihr Gewissens oder ihrer Neigung halben sich nicht entschliessen können, ihre Schuldigkeit mit allem nöthigen Eifer und Begierde zu beobachten, so bitte ich sie insgesamt, daß sie unmittelbahr aus ihren Gliedern herausgehen und sich wegbegeben wollen, und ich erkläre mich, daß sie es frey und ohne Befürchtung einiger Ahndung thun können. Denn ich will mich lieber an der Spitze von 1000 Mann, die wacker und schlüssig sind, befinden, als ihrer 10000 haben, unter denen solche sind, die durch ihres übele Verhalten, durch ihre Zaghaftigkeit den Trouppen den Muth benehmen, oder sie in Unordnung bringen, und also einer Armee die unter meinem Commando fechten sollte, Schande und Unglück zuziehen können.

Rede einiger Abgeordneten von der Republick Genua an den Marquis von Botta.

1746.

Den höchsten Befehlen der Republick Genua zu Folge haben wir die Ehre, Ew. Excellenz unsere Hochachtung zu bezeugen, und uns zugleich mit Ihnen über den glücklichen Fortgang der Waffen Ihro Majestät der Kayserin Königin von Ungarn und Böhmen, deren Hauptcommando Ew. Excellenz so rühmlich führen, von Grunde unserer Herzen zu erfreuen. Wir zweifeln nicht Ew. Excellenz werden von der Aufrichtigkeit unserer Versicherungen hinlänglich überzeugt seyn. Zum sichersten Beweise der Ehrfurcht vollen und beständigen Freundschaft der Durchlauchtigsten Republick gegen das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich und dessen Bundesgenossen überliefern wir Ihnen hier eine Verordnung der Regierung, worinnen dem Commendanten über die Trouppen, die einen Theil der Besatzung zu Tortona aus-

machen, anbefohlen wird, von dannen auszuziehen und sich dahin zu begeben, wohin Ew. Excellenz es verlangen werden. Wir überliefern Ihnen auch eine an den Gouverneur zu Gavi, daß er alle Feindseligkeiten einstellen, und nur die ordentliche Besatzung bey sich behalten, das übrige aber dem Gutbefinden Ew. Excellenz überlassen soll. Die Republick wird Ihnen alle Gefangene, die sie hat, zurücke geben. Sie ist auch bereit, Ihnen alle Ueberläufer, die unter ihren Trouppen Dienste genommen, auszuliefern und bittet blos um einen Generalpardon für sie. Sie ist auch bereitwillig, ihre Waffen niederzulegen und ihre Macht auf den Fus wieder zu setzen, wie sie vor den letztern Unruhen gewesen. Die Landmiliz ist bereits abgedanket, die Festungen, Schanzen und alle übrige Werke sollen geschleiffet werden. Man will die Thore der Hauptstadt öfnen. Mit einem Worte, alles, was die Natur in den Staaten der Republick vorbringet, soll zu Ew. Excellenz Befehl und Willkühr seyn, und zur Bequemlichkeit und zum Dienste der unüberwindlichen Waffen Ihr. Kayserl. Majestät und Dero Alliirten dienen. Diese Anerbietungen sind die wesentlichsten Beweisthümer, welche die Durchlauchtigste Republick von ihrer Ergebenheit gegen das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich und dessen Alliirte geben kann. Wir schmeicheln uns also mit der Hofnung, Ew. Excel-

cellenz werden damit vollkommen vergnügt seyn und uns mit Merkmalen Dero Zufriedenheit wieder von sich lassen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Compliment der Schwedischen Akademie der Wissenschaften an die Thronfolgerin nach glücklich vollendeten Kindbette.

Madame!

Es würde der Akademie schwer fallen, zu der allgemeinen Freude, davon das ganze Reich bey Gelegenheit der Geburt des Prinzen Carls und der Herstellung der Gesundheit Ew. Königlichen Hoheit erschallet, nichts beyzutragen. Es ist andem, Madame, die Beredsamkeit, welcher die Akademie benebst den Wissenschaften und Künsten oblieget, würde niemals ein schöneres Feld und eine reichere und herrlichere Materie vor sich finden; aber eben hiedurch wird sie stum. Für Ew. Königl. Hoheit ist ein weit

ſicheres und ausnehmenderes Mittel zubereitet, Dero Namen unſterblich zu machen. Die Prinzen, welche Ihnen das Leben zu danken haben und die unter Dero Aufſicht erzogen werden, werden durch ihre Tugenden das Lob Ihrer Durchlauchtigſten Mutter und durch Ihre Handlungen das Glücke Ihres Vaterlandes machen. Die Akademie hat die Ehre, ſich dem Schutze Ew. Königlichen Hoheit unterthänigſt zu empfehlen.

Die Prinzeßin hat darauf alſo geantwortet:

Man kann über die Merkmale der Ergebenheit und Zueignung, welche die Nation mir bey jeder Gelegenheit bezeiget, nicht mehr, als ich es bin, empfindlich ſeyn. Insbeſondere bin ich über den Eifer der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften gerühret, die ſich nicht nur in dem Königreiche, ſondern auch ſelbſt in fremden Landen, einen Ruhm erworben hat. Ich bewundere mit einem wahren Vergnügen ihre Progreſſen, und ich werde mir eine Freude daraus machen, alle Gelegenheit zu ſuchen, die Hochachtung zu bezeugen, die ich für jedes Mitglied derſelben insbeſondere hege.

Des Cardinals von Rohan Glückwünschung an die jetzige Königin von Frankreich bey der Vermählungseinsegnung.

So kommen Sie demnach, Sire, mit denen Vorhaben, die GOtt über Ew. Majestät hat, überein, und ergeben sich durch eine christliche und wahrhaftige Liebe, zärtlich und unauflöslich an eine Gemahlin, welche Ew. Majestät Neigungen vereinigen, und in ihr allein fest gründen soll. Sie aber, allergnädigste Königinn, lassen sich mehr durch die Wahl dieses Monarchen, als durch den Glanz der Krone rühren, und betrachten Dero Durchlauchtigsten Gemahl, nebst denen Annehmlichkeiten, von welchen er begleitet, und der Ehre, mit welcher er umgeben ist. Sie erkennen nun von sich selbst, daß alles, was man Ew. Majestät von ihm sagen können, vielweniger ist, als was Ew. Majestät an ihm finden. Da er Ew. Majestät sein Herze

Herze und seine Treue giebt, so giebt er Ihnen alles, was er ist. Was soll er nicht von Ew. Majestät Zärtlichkeit, Ehrfurcht und Erkenntlichkeit hoffen? Sie müssen, allergnädigster König und allergnädigste Königinn, lange Zeit mit einander die Süßigkeiten dieser Vereinigung geniessen, welche die Freude von Dero Unterthanen vollkommen macht. Der Himmel müsse Dieselbe durch eine lange Folge von Glückseligkeiten fest erhalten, und zum Wohl von Frankreich, und zur Sicherheit und Ruhe der ganzen Welt, uns bald von Ihnen Prinzen gebohren sehen lassen, die die Erben von Dero Tugenden seyn, und solche auf eine ruhmreiche Nachkommenschaft fortsetzen mögen.

* * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

Schreiben des Prinzen von Oranien an die Staaten von Seeland zu Anerbietung seiner Dienste wegen des zu befürchtenden Französischen Einbruchs.

Edle und Vielmögende Herren!

Bey den gefährlichen Umständen, darinnen sich die Republick überhaupt, und die Provinz

vinz Seeland absonderlich, durch den feindlichen Einfall der Franzosen in dem Theile von Flandern, welcher der Republick gehöret, und gleich an die Provinz Seeland stößt, befindet, habe meiner unumgänglichen Schuldigkeit zu seyn erachtet, Denenselben, von denen ich ein Vasal zu seyn, die Ehre habe, meine Person und meine Dienste anzubieten, um sie zur Vertheidigung der Provinz Seeland also zu gebrauchen, wie es Sie zum grösten Vortheil Ihrer Provinz und Ihrer guten Einwohner zuträglich zu seyn ermessen werden.

Wenn Sie, Edle und Vielmögende Herren, die von mir geschehene Anerbietung genehm halten; so bin ich bereit, mit Freuden, und mit eben dem Eifer und der Ergebenheit, so meine Vorfahren von sich blicken lassen, meine Person und meine Güter für das allgemeine Beste, und für die Erhaltung der Provinz Seeland insbesondere so wohl, als für die Vertheidigung und Beschirmung der Kosten Pfänder der Religion und der Freyheit, die in so grosser Gefahr schweben, daran zu setzen.

Ich bin auf Dero erste Requisition, Schreiben oder Befehl bereit, mich an demjenigen Ort der Provinz Seeland zu begeben, den Sie für gut befinden werden, um auf meine eigene Kosten, und ohne der Provinz im geringsten zur

Last zu seyn, bey diesen gefährlichen Umständen alles, was an mir seyn wird, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung alles dessen, was am kostbarsten ist, beyzutragen, und mit Denenselben und allen guten Einwohnern der Provinz alle die Gefährlichkeiten und Zufälle, welche die göttliche Vorsehung über besagte Provinz beschlossen haben möchten, über mich ergehen zu lassen und auszuhalten.

Die Zeit und die Gelegenheit sind mir desfalls um so viel mehr günstig, da die drey Provinzen und das Land von Drente, davon ich Statthalter zu seyn, die Ehre habe, bis itzo keiner Gefahr unterworfen zu seyn scheinen. Uebrigens wünsche ich, daß der Allmächtige alle die Noth und Gefahr, womit Dero Provinz bedrohet wird, gnädiglich abwenden wolle, der ich mit der vollkommensten Consideration und getreuesten Ergebenheit bin,

Edle und Vielmögende Herren!

Leuwarden, den 25. April 1747.

Ew. Herrlichkeiten,

treugehorsamster Diener

W. C. H. F. Prinz von Oranien und Nassau.

Schrei-

Schreiben des Pfalzgrafens von Zweybrücken an des Königs von Schweden Majestät, um seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, daß er unter die Kron-Candidaten gesetzet worden.

Sire!

Da der Herr von Lantigshausen, welcher mein Gouverneur gewesen ist, und von der Ehrfurchtsvollen Gesinnung, die ich von meiner Kindheit an für Ew. Majestät geheget, ein Zeuge seyn kann, in seinen eigenen Angelegenheiten nach Schweden verreisete, gläubte ich dadurch eine gar bequeme Gelegenheit gefunden zu haben, gegenwärtiges Schreiben an Höchstdieselben gelangen zu lassen, und Sie um die Fortsetzung Ihrer Protection und Güte gegen meine Familie zu ersuchen. Ich schmeichele mir, daß

alles, was in Absicht auf die künftige Thronfolge in Schweden vor den Augen Ew. Majestät vorgegangen, Dieselben nicht werde gemindert haben.

Ich meines Theils muß über die Ehre innigst gerühret seyn, welche die Reichsstände mir angethan haben; indem sie mich mit unter diejenigen Prinzen gesetzet, so sich zu der Wahl Hofnung machen könnten; und Ew. Majestät sind es, Denen, als dem Vater des Landes, ich deswegen meine lebhafte Erkenntlichkeit zu entdecken suche.

Ich gestehe, daß ich zu dergleichen Vorzuge nicht durch ein nothwendiges Recht habe gelangen können, es müste solches denn die aufrichtige Ergebenheit seyn, welche das Vorbild meiner Väter, und die Erbschaft der Neigungen, so ich von ihnen habe, mir gegen die Schwedische Nation eingedrückt hat. Ich kann Ew. Majestät auch versichern, daß, wenn ich mich etwann der schmeichelnden Hofnung, die Wahl der Stände für mich ausfallen zu sehen, einen Augenblick überlassen habe, solches blos der Ehre wegen, zu Dero Sohn angenommen zu werden, geschehen ist, und wegen des Verlangens, das Wohl des Schwedischen Reichs dereinst durch mich befördert zu sehen, nicht zwar, daß ich selbigem grosse Provinzen, oder andere dergleichen

herr=

herrliche Vortheile zubrächte; sondern indem ich der Krone mein Leben und mein Blut zum Dote darlegte, mit dem äussersten Bestreben, die Glückseligkeit, die Ehre, und den Glanz des Königreichs zu erheben, wie auch die Gesetze und die Freyheit der Nation zu handhaben.

Dies, Sire! waren die Bewegungen meiner Sele, da ich aus dem gemeinen Rufe vernahm, der Zeitpunkt rückte heran, welcher mir das herrlichste und glücklichste Schicksal, welches sich denken läst, zuwenden könnte. Allein, da ich nachher aus den öffentlichen Zeitungen ersehen, daß der Schwedischen Nation sich ein bequemes Mittel zeige mit der Thronfolge die Rückgabe des Verlustes, worein ein unglücklicher Krieg das Reich gebracht, zu verknüpfen; so haben sich alsobald meine Vorstellungen in Wünsche für denjenigen Prinzen verwandelt, der dem Staate so geschwinde und ansehnliche Vortheile verschaffen könnte. Wird derselbe nun ein Hinderniß für meine Erhöhung: so erlange ich doch den Zweck, den ich mir dabey vorgestellet habe, nemlich in Schweden Ruhe und Glück zu wünschen und zu sehen.

Ich bin zufrieden, wenn nur in dem Stücke mein Wunsch erfüllet wird; und wenn ich sonst noch etwas wünsche; so ist es dieses, daß ich die

Ver-

Veränderung in den Conjuncturen unerachtet, bey einer Nation in Estim und Andenken verbleiben möge, welche durch Zeugnisse, so mir nie aus dem Sinne kommen werden, die aufs feste gegründeten und die dauerhaftesten Rechte sich über mein Herz erworben hat. Ew. Majestät geruhen demnach nur in allen Vorfällen, wobey Dieselben es vor gut finden werden, über mich frey zu verfügen, und der vollkommenen Verehrung versichert zu seyn, womit ich mich bestreben werde zu erweisen, daß ich Zeit meines Lebens seyn werde,

Sire!

Ew. Majestät,

Zweybrücken, den 25. May 1743.

unterthänigster und gehorsamster Diener

P. P. Herzog von Zweybrücken.

Veränderung in den Conjuncturen unerachtet, bey einer Nation in Estim und Andenken verbleiben möge, welche durch Zeugnisse, so mir nie aus dem Sinne kommen werden, die aufs feste gegründeten und die dauerhaftesten Rechte sich über mein Herz erworben hat. Ew. Majestät geruhen demnach nur in allen Vorfällen, wobey Dieselben es vor gut finden werden, über mich frey zu verfügen, und der vollkommenen Verehrung versichert zu seyn, womit ich mich bestreben werde zu erweisen, daß ich Zeit meines Lebens seyn werde,

Sire!

Ew. Majestät,

Zweybrücken, den
25. May 1743.

unterthänigster und gehorsamster Diener

P. P. Herzog von Zweybrücken.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Sammlung von Staatsbriefen und Reden nebst einer vorgesetzten Abhandlung von der politischen Schreibart

Helmstädt 1756

J.publ.e. 391
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557591-6
VD18 14546280-001